



## **Ausstieg und Geschlecht**

Sigl, Johanna

*Published in:*

Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der "rechten Szene"

*Publication date:*

2018

*Document Version*

Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

*Citation for published version (APA):*

Sigl, J. (2018). Ausstieg und Geschlecht. In D. van de Wetering, & A. Zick (Hrsg.), *Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der "rechten Szene": Eine qualitative Studie zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren* (S. 168-176). (Polizei + Forschung; Band 52). Bundeskriminalamt Wiesbaden.

[https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/PolizeiUndForschung/1\\_52\\_SozialeFormenVonGruppendruckUndEinflussnahmeAufAusstiegswilligeDerRechtenSzene.html](https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/PolizeiUndForschung/1_52_SozialeFormenVonGruppendruckUndEinflussnahmeAufAusstiegswilligeDerRechtenSzene.html)

### **General rights**

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

### **Take down policy**

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Bundeskriminalamt

Denis van de Wetering,  
Andreas Zick (Hrsg.)

In Kooperation mit der Forschungsstelle  
Terrorismus/Extremismus (FTE)  
des Bundeskriminalamts

# **Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der „rechten Szene“**

Eine qualitative Studie zur Identifizierung  
ausstiegshemmender Faktoren

**Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme  
auf Ausstiegswillige der „rechten Szene“**

**Eine qualitative Studie zur Bestimmung  
ausstiegshemmender Faktoren**

*Polizei + Forschung*

*Band 52*

Herausgegeben vom  
Bundeskriminalamt  
Kriminalistisches Institut

*Beirat:*

*Professorin Dr. Regina Ammicht Quinn*

Universität Tübingen, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)

*Professor Dr. Dr. h. c. Johannes Buchmann*

TU Darmstadt, Vizedirektor des Center for Advanced Security Research (CASED)

*Professorin Dr. Petra Grimm*

Hochschule der Medien Stuttgart, Leiterin des Instituts für Digitale Ethik (IDE)

*Professorin Dr. Rita Haverkamp*

Universität Tübingen, Stiftungsprofessur für Kriminalprävention und Risikomanagement

*Professor em. Dr. Hans-Jürgen Kerner*

Universität Tübingen, Seniorprofessor am Institut für Kriminologie

*Uwe Kolmey*

Präsident des Landeskriminalamts Niedersachsen

*Professor Dr. Hans-Jürgen Lange*

Präsident der Deutschen Hochschule der Polizei

*Professor Dr. Peter Wetzels*

Universität Hamburg, Lehrstuhl für Kriminologie

*Klaus Zuch*

Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin



Bundeskriminalamt

---

Denis van de Wetering,  
Andreas Zick (Hrsg.)

In Kooperation mit der Forschungsstelle  
Terrorismus/Extremismus (FTE) des Bundeskriminalamts

# **Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der „rechten Szene“**

**Eine qualitative Studie zur Bestimmung ausstiegshemmender Faktoren**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-9818469-2-8

Alle Publikationen der BKA-Reihe Polizei + Forschung (ausgenommen VS-NfD-eingestufte Bände) sind im Internet im PDF-Format unter [www.bka.de](http://www.bka.de) (Publikationen → Publikationsreihen → Buchreihe „Polizei + Forschung“) eingestellt.

Projektidee:

Dr. Uwe E. Kemmesies

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Bundeskriminalamt Wiesbaden

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Wissenschaftslektorat Zimmermann, Magdeburg

Herstellung: Griebisch und Rochol Druck GmbH, Hamm

## Vorwort

Seit längerer Zeit ist eine zunehmende Polarisierung der Gesellschaft mit der Ausformung radikaler Milieus und Gruppen zu beobachten. Die Frage nach der Gestaltung von Ansätzen zur Deradikalisierung wird immer drängender. Die folgende Untersuchung soll den Fokus auf das Ausstiegsgeschehen in rechten Szenekontexten richten und darstellen, wie Ausstiegsprozesse aus radikalen Gruppen motiviert und gestaltet werden können.

Untersuchungen zeigen, dass beim Radikalisierungsprozess und beim Einstieg in extremistische Szenen Gruppenprozessen eine große Bedeutung zukommt. Neue soziale Kontakte und Beziehungen werden in entsprechenden Szenen aufgebaut und drängen frühere soziale Bindungen zumeist mehr und mehr in den Hintergrund. Die radikale/extremistische Szene fungiert als vielfältiges soziales Stützsystem. Ebenso wie der Einstieg sind auch Ausstieg und Deradikalisierungsverläufe durch Gruppenprozesse gesteuert. In diversen Untersuchungen wurden bestimmte Push- und Pull-Faktoren herausgearbeitet, die sowohl Einstieg als auch Ausstieg beeinflussen – wenngleich eine systematische Untersuchung von Formen des (Gruppen-)Drucks der „rechten Szene“ auf Aussteiger weitestgehend vernachlässigt wurde. Dieser (Gruppen-)Druck zeigt sich in sehr vielfältigen Formen, wie beispielsweise in Repressalien oder psychischer und körperlicher Gewalt, die aus der Szene heraus gegen Ausstiegswillige mit dem Ziel angewendet wird, die Ausstiege zu verhindern. Neuere Studien thematisieren die Bedeutung sozialen Drucks im Ausstiegsprozess am Rande oder werfen lediglich einen Blick auf dieses Geschehen auf Grundlage einzelner Fallanalysen bzw. biografischer Erfahrungsberichte von Aussteigern.

Die vorliegende Studie geht dieser Fragestellung zum (Gruppen-)Druck als ausstiegshemmender Faktor mittels vergleichender Fallanalysen und unter anderem der spezifischen Frage nach, welche Formen der Einflussnahme der Szene bzw. einzelner Szenenmitglieder feststellbar sind, mit denen die/der Aussteigende am Ausstieg aus der Szene gehindert werden soll. Liegen sogar strafrechtlich relevante Formen der Einflussnahme vor oder sind unterschiedliche an Hierarchieebenen gebundene Einflussnahmen feststellbar?

Die vielfältigen Ergebnisse der Studie geben einen Einblick in die verschiedenen Formen der Einflussnahme. Zudem stellen sie den inneren Konflikt

Ausstiegswilliger in einem durch Gehorsam und Hierarchie gefestigten Konstrukt der rechten Szene im Gegensatz zu einem beinahe „normalen“ Privatleben heraus. Sie dienen ebenfalls als Basis für eine Reihe von Handlungsimplikationen, die für die Arbeit professioneller Ausstiegsprogramme, aber auch für die polizeiliche Prävention von Nutzen sein können.

Dennoch stellen sie uns auch vor neue Fragen: Sind die Ergebnisse auf die Erscheinungsformen der Bewegung der sogenannten Neuen Rechten ebenfalls anwendbar? Welche Herausforderungen gehen mit den neuen Entwicklungen einer vermeintlich harmlosen, jedoch verschlüsselten Ideologie einher?

Mit dieser Publikation im Rahmen der BKA-Publikationsreihe „Polizei + Forschung“ sollen hilfreiche Anstöße zur praktischen Ausgestaltung von Ausstiegsprozessen und besonders auch für die polizeiliche Prävention gegeben werden. Die vorliegende Studie soll darüber hinaus weitere Forschungen zu diesem herausfordernden und aktuell höchst relevanten präventiven Handlungsfeld anregen.

Holger Münch

Präsident des Bundeskriminalamts

## Vorbemerkungen der Herausgeber

### Ein evidenten und dennoch vernachlässigtes Phänomen

Prominente Aussteiger\_innen, die in der medialen Öffentlichkeit über ihre Zugehörigkeit zu und ihren Ausstieg aus rechtsextremen Gruppen sprechen, berichten sehr häufig über den psychischen und sozialen Druck, den sie während ihrer Mitgliedschaft erlebt haben. Insbesondere bei Planungen gewalttätiger Übergriffe und noch deutlicher bei Abweichungen von bestimmten Konformitätsvorstellungen bauen rechtsextreme Zusammenschlüsse Druck auf, der individuell als Belastung erlebt, zugleich aber als Rechtfertigung dafür, „mitgemacht“ zu haben, ins Feld geführt wird. In der Situation selbst mag der Druck aber wesentlicher Bestandteil des Alltags rechtsextremer Sozialformen sein. Ohne Druck fehlt Gruppen der Zusammenhalt und sie sind nicht immer in der Lage, ihre Mitglieder ohne Weiteres zu gewaltvollen und kriminellen Handlungen sowie Gehorsam zu motivieren.

Der soziale Druck wird insbesondere evident und ausgeübt, wenn Mitglieder sich von den Gruppen wegbewegen oder gar den Ausstieg aus ihnen versuchen und eventuell vollziehen. In Kontexten von Abweichungen, Distanzierungen oder Grenzverletzungen reagieren ideologisch dogmatisch orientierte Sozialformen besonders sensibel. Die Analyse des sozialen Drucks in extremistischen Gruppen ist also eine lohnende Quelle für das Grundverständnis von Gruppendynamik. Dies gilt sowohl für die grundlagenwissenschaftliche Analyse als auch für die Frage der Prävention wie Intervention. Gerade jene, die mit Aussteiger\_innen arbeiten, sind darauf angewiesen, den Druck zu verstehen, zu deuten und Maßnahmen zum Umgang damit zu gestalten.

Es sollte also wenig überraschen, wenn Analysen extremistischer Gruppendynamik die unterschiedlichen Formen des Drucks als relevant befinden und zur Analyse heranziehen. Genau dies geschieht aber selten oder bisher überhaupt nicht, gemessen an den Möglichkeiten einer theoretischen, empirischen und praxisnahen Analyse von Druckprozessen. Es ist erstaunlich, wie wenige Analysen des Drucks in extremistisch orientierten – wir schauen im Folgenden vor allem auf rechtsextrem orientierte – Gruppen vorliegen. Eher in der Protest-, Bewegungs- und Gruppenforschung wird das Konzept erwähnt, aber auch dort nicht explizit und systematisch empirisch analysiert.

Ebenso nennt die internationale Terrorismusforschung in einigen Analysen, wie bedeutsam das Konzept des Drucks ist, aber auch hier wird diese „Krafteinheit“ der Gruppen in ihren Facetten wie Wirkungen kaum explizit untersucht. Das Konzept des Drucks wird insbesondere dann zitiert, wenn es darum geht zu beschreiben, wie extremistische Gruppen auf mögliche Ausstiege von Mitgliedern reagieren. In Berichten der Praxis, die mit rechtsextrem orientierten Personen arbeiten, ist das Phänomen natürlich bekannt, weil es gewissermaßen empirischer Alltag ist. Allerdings liegen auch hier kaum systematische Berichte über Phänomene des sozialen Drucks vor.

Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Buch entstanden und dies wiederum im Kontext einer umfassenden Studie mit drei Teilprojekten. Die Idee, den sozialen Druck in rechtsextrem orientierten Gruppen insbesondere in der Phase des Ausstiegs mit dem Blick auf die Wahrnehmung und Interaktion aller Akteur\_innen nach wissenschaftlichen Kriterien zu analysieren, geht auf Dr. Uwe E. Kemmesies zurück, der 2014 im BKA diese Studie ins Leben gerufen und damit einer Forschungsgruppe die gemeinsame Analyse ermöglicht hat. Die Studie konnte jedoch nur realisiert werden durch das besondere Engagement der Praktiker\_innen der Forschungsbegleitgruppe sowie die Bereitschaft der Interviewpartner\_innen. Ihnen danken wir für ihre Kooperation in einem schwierigen Forschungsfeld.

Die Leitung der Studie wurde durch das Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld und hier Prof. Dr. Andreas Zick realisiert. Denis van de Wetering koordinierte die einzelnen Projektschritte und Analysen. In der Arbeitsgruppe Bielefeld wurde und wird insbesondere eine engere sozialpsychologische wie soziologische Analyse von Gruppendynamiken vorgenommen. Ein zweites Forschungsteam der Philipps-Universität Marburg unter Leitung von Prof. Dr. Ursula Birsl steuerte insbesondere mit Blick auf geschlechtsspezifische Fragen zu Druckprozessen Expertise bei. Johanna Sigl und Ursula Birsl haben weitere Expertise zum demokratietheoretischen wie politologischen Phänomen des Rechtsextremismus beigetragen und in die Analyse von Druckprozessen eingebettet. Ein drittes Team, das von Prof. Dr. Kurt Möller geleitet wurde, und zu dem in erster Linie Florian Neuscheler beitrug, brachte vor allem Expertise über jugendspezifische Phänomene sowie Kenntnisse aus den bekannten vorauslaufenden Esslinger Studien zum Modell KISSeS, zu Bio-

grafien rechtsextrem orientierter Personen sowie zur Evaluation von Ausstiegsprozessen ein.

Die Forschungsgruppe war mehr als das Aggregat ihrer Expertise. Sie hat zwei Jahre lang Druckphänomene in Gruppen und bei Einzelpersonen untersucht, diskutiert und vor allem ausgetauscht. Sie hat evidenzbasiert geforscht, das heißt, sie hat zunächst induktiv durch die gemeinsame Erhebung und Analyse von Interviews versucht, komplexe Druckprozesse zu verstehen. Dazu hat sie gemeinsam ein Codiersystem entwickelt, geprüft, revidiert und in den Kontext spezifischer Perspektiven der beteiligten Forscher\_innen gestellt.

Der vorliegende Band ist ein erstes Ergebnis der gemeinsamen Analysen. Er bietet eine Annäherung an das empirische Phänomen „sozialer Druck bei Ausstiegsprozessen“. Er entwickelt ein erstes umfassendes theoretisches Gerüst von Druckphänomenen, das empirisch gesättigt ist, und bietet eine Perspektive auf Handlungsempfehlungen, die vor allem die Esslinger Forschungsgruppe bereitstellt.

So wie die Forschungsgruppe mehr war als die Summe ihrer Teile, sollte auch der vorliegende Band verstanden werden. Er drückt spezifische Sichtweisen beteiligter Autor\_innen aus, die aber auf gemeinsame theoretische wie empirische Analysen zurückgehen. Die Gruppe hat Material wie Analysematerial und -werkzeug ausgetauscht. Insofern steckt hinter allen einzelnen Beiträgen und ihren Sichtweisen, die die Autor\_innen verantworten, auch eine aufwändige gemeinsame Arbeit. Wir hoffen daher, dass dieser Band der Einstieg in weitere Analysen sozialer Druckprozesse ist.

Andreas Zick und Denis van de Wetering

Bielefeld, Dezember 2017



## **Autor\_innenverzeichnis**

**Hannah Mietke** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn.

**Prof. Dr. Kurt Möller** ist Professor für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Hochschule Esslingen. Lehr- und Forschungsschwerpunkten sind u. a. (Rechts-)Extremismus, Gewalt, Diskriminierung und Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKOs), u. a. Evaluationen von Aussteigerprogrammen und sozialpädagogischer Distanzierungsarbeit (Publikationen siehe <http://www.hs-esslingen.de/mitarbeiter/kurt-moeller.html>).

**Florian Neuscheler**, Sozialarbeiter (M. A.), ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Esslingen und Doktorand an der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Forschung zu Ein- und Ausstiegsprozessen aus extremistischen Gruppierungszusammenhängen, männliche Sozialisation, Jugendkulturen (Publikationen siehe <https://www.hs-esslingen.de/de/mitarbeiter/florian-neuscheler.html>).

**Thomas Praßer**, Dipl.-Kulturarbeiter, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Zuletzt war er im Forschungsprojekt „Konfliktverstehen und -management im Ehrenamt der Flüchtlingshilfe“ tätig. Er forscht zu den Themen Rechtsextremismus und -populismus, Konflikte der Migrationsgesellschaft und Fußballfankultur. Zuvor führte er das Kooperationsprojekt „Gut gelaufen ... Kein Stress im Stadion“ in Bielefeld durch.

**Johanna Sigl** war von 2015 bis 2017 am Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg u. a. in dem Forschungsprojekt „Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der ‚rechten Szene‘ zur Identifizierung ausstiegshemmender Faktoren“ beschäftigt. Seit 2017 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik der Universität Lüneburg. Ihre Interessensschwerpunkte liegen in der geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusforschung und -prävention, der rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung sowie der interpretativen Sozialforschung, dabei insbesondere der Biografieforschung. Sie ist Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus.

**Denis van de Wetering** arbeitet am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung als wissenschaftlicher Mitarbeiter und forscht zu den Themen Jugenddelinquenz, (De-)Radikalisierung mit einem besonderen Schwerpunkt auf urbane Kontexte, Rechtspopulismus, Gender und Rechtsextremismus.

### **Mitherausgeber**

**Prof. Dr. Andreas Zick** ist Direktor des „Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung“ (IKG) sowie Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Universität Bielefeld. Sein Forschungsinteresse umfasst Konflikte zwischen Gruppen sowie Analysen von Beeinflussungen durch Vorurteile und Diskriminierung, Akkulturation, Rechtsextremismus, Gewalt und Radikalisierung. Andreas Zick ist Herausgeber verschiedener Buchreihen sowie im Editorial Team des International Journal of Conflict and Violence.

# Inhaltsverzeichnis

<b>VORWORT .....</b>	<b>5</b>
<b>VORBEMERKUNGEN DER HERAUSGEBER.....</b>	<b>7</b>
<b>AUTOR_INNENVERZEICHNIS.....</b>	<b>11</b>
<b>1 EINLEITUNG.....</b>	<b>17</b>
<i>Denis van de Wetering</i>	
<b>2 AUSSTIEGS- UND DISTANZIERUNGSPROZESSE ALS FORSCHUNGS- GEGENSTAND IN DER (RECHTSEXTREMISMUS-)FORSCHUNG .....</b>	<b>21</b>
<i>Denis van de Wetering, Hannah Mietke, Johanna Sigl</i>	
2.1 Begrifflichkeiten.....	21
2.1.1 Rechtsextremismus.....	21
2.1.2 Ideologie.....	24
2.1.3 Das Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Sozialen...	25
2.1.4 Ausstieg, Deradikalisierung, Disengagement.....	26
2.2 Stand der Forschung.....	29
2.2.1 Befunde der Ausstiegs- und Distanzierungsforschung .....	29
2.2.2 Befunde der Disengagementforschung.....	32
2.2.3 Befunde der gendersensiblen Rechtsextremismusforschung.....	38
2.3 Zusammenfassung und Fazit.....	40
<b>3 THEORETISCHER HINTERGRUND UND FORSCHUNGSSTRATEGIE .....</b>	<b>45</b>
<i>Denis van de Wetering</i>	
3.1 Ausstieg als biografisches Lebensereignis .....	45
3.2 Konstruktivistische und biografietheoretisch informierte Grounded Theory .....	47
3.3 Zentrale Forschungsannahmen und Konzepte.....	49

3.3.1	Konzepte von Zugehörigkeit und Mitgliedschaft .....	56
3.3.2	Das Konzept der Artikulation .....	61
3.3.3	Fazit .....	65
<b>4</b>	<b>METHODE .....</b>	<b>69</b>
	<i>Denis van de Wetering</i>	
<b>5</b>	<b>ZUM EMPIRISCHEN MATERIAL .....</b>	<b>75</b>
	<i>Thomas Praßer</i>	
5.1	Resümee Planung und Umsetzung der Datenerhebung .....	75
5.1.1	Feldzugänge und Feldarbeit .....	78
5.1.2	Interviews mit Aussteiger_innen .....	80
5.1.3	Interviews mit Expert_innen .....	83
5.2	Erhebungssample der Interviews mit Aussteiger_innen .....	84
5.2.1	Geschlecht .....	85
5.2.2	Art der Distanzierung aus rechtsextremen Zusammenhängen .....	87
5.2.3	Rechtsextreme Zusammenhänge .....	89
5.2.4	Zur Ausdifferenzierung rechtsextremer Zusammenhänge .....	91
5.2.5	Sozialer Typus: Gruppe, Organisation, Familie .....	94
5.2.6	Hierarchische Struktur rechtsextremer Zusammenhänge .....	95
5.2.7	Zugehörigkeitstiefe/-phase .....	97
5.2.8	Sozialräumliche Herkunft .....	97
5.3	Reflexion der Datenqualität .....	98
<b>6</b>	<b>BEFUNDE .....</b>	<b>103</b>
	<i>Denis van de Wetering</i>	
6.1	Ambivalenzerfahrung als Initiator für Druckerleben .....	103
6.1.1	Fundamentale Gegensätze .....	103
6.1.2	Die Dynamik der Ambivalenz .....	114

6.1.3 Wandel der Bedeutungszuschreibungen .....	119
6.1.4 Wirksames Handeln.....	127
6.2 Druck und relationale Druckdimensionen.....	129
6.2.1 Selbstbezogener Druck .....	131
6.2.2 Gruppenbezogener Druck .....	143
6.2.3 Kontroll- und handlungsbezogener Druck.....	158
6.3 Zusammenfassung und Fazit .....	163

*Denis van de Wetering, Thomas Praßer*

6.3.1 1) Reflexive Loslösung.....	165
6.3.2 2) Ereignisbezogene Loslösung .....	166
6.3.3 3) Erzwungene Loslösung .....	167

*Johanna Sigl*

6.4 Ausstieg und Geschlecht .....	168
6.4.1 Geschlechterspezifische Druckkonstellationen.....	168
6.4.2 Geschlechterspezifische Ausstiegspotenziale.....	172
6.4.3 Genderspezifische Handlungsempfehlungen.....	174

**7 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DEN UMGANG MIT ZENTRALEN DRUCKPHÄNOMENEN .....** 177

*Kurt Möller, Florian Neuscheler*

7.1 Probleme und Bedarfe der Ratsuchenden.....	178
7.2 Förderliche Faktoren für einen Erfolg versprechenden Beratungsprozess und Elemente professionellen Handelns .....	183
7.3 Handlungsempfehlungen für den Umgang mit zentralen Druckphänomenen .....	186
7.3.1 Schmähungen, Ächtungen und Bedrohungen.....	186
7.3.2 Unmittelbare Gewaltanwendungen aus Szenezusammenhängen .....	191

7.3.3 Internalisierung typischer Repräsentationsbestände und Normen der rechtsextremen Szene .....	193
7.3.4 Outing-Aktivitäten seitens der Antifa .....	196
7.3.5 Gesellschaftliche Stigmatisierung und Exklusion.....	198
7.3.6 Gerichtliche Verfahren .....	199
<b>8 AUSBLICK UND WEITERFÜHRENDER FORSCHUNGSBEDARF .....</b>	<b>203</b>
<i>Denis van de Wetering</i>	
<b>LITERATUR.....</b>	<b>205</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>217</b>
A Abbildungsverzeichnis .....	217
B Tabellenverzeichnis.....	217
C Interview-Leitfaden Aussteiger_innen .....	218
C-1 Regieanweisungen für die Interviewer_innen.....	218
C-2 Fragen an den Text der Erzählung .....	237
D Interview-Leitfaden Expert_innen.....	245

# 1 Einleitung

Denis van de Wetering

Trotz einer regen Forschungs- und Publikationsaktivität zum Phänomen des „Ausstiegs“ aus rechtsextremen Zusammenhängen offenbart der genauere Blick, dass das Themenfeld hier noch lange nicht erschöpfend erforscht ist. Auch wenn die aktuelle Forschung eine Vielzahl grundlegender soziologisch und sozialpsychologisch gefärbter Erkenntnislagen zum Thema herausgearbeitet hat und sich momentan eine vielversprechende theoretische Reflexion und Diskussion abzeichnet, so sind die Einblicke – um mit Köhler (2016) zu sprechen – bestenfalls als bruchstückhaft zu bezeichnen. So dokumentieren wissenschaftliche Studien den hemmenden Einfluss von Peer-Gruppen und Gruppendynamiken, mit dem sich aus rechtsextremen Zusammenhängen Aussteigende konfrontiert sehen. Die aktuelle Forschung weist darauf hin, dass Distanzierungsbewegungen und der endgültige Bruch mit der Szene von einem komplexen Gefüge gruppenspezifischer, individueller und kontextueller Faktoren bestimmt werden, die sowohl ausstiegshemmend als auch ausstiegsfördernd wirken können.

Unbeleuchtet bleiben dabei jedoch die Genese von (sozialem) Druck, dessen Dynamiken und Wirkungen sowie individuelle Verarbeitungsstrategien. In diesem Sinn richtet das Forschungsvorhaben den Blick auf das komplexe Wirkungsgefüge gruppenspezifischer, individueller und kontextueller Faktoren und erkundigt sich nach sozialen Formen der Beeinflussung und des sozialen Drucks, die von rechtsextremen Sozialformen wie etwa Parteien, Kameradschaften und Gruppen auf ihre Mitglieder und Zugehörigen ausgeübt werden. Hiermit rückt das komplexe Verhältnis zwischen rechtsextremen Sozialformen und Individuen in den Fokus der wissenschaftlichen Beobachtung. Zentral Frage ist in diesem Zusammenhang, welche Formen sozialer Beeinflussung und sozialen Drucks zur Etablierung, Stabilisierung, aber auch gewollten Veränderung besagter Verhältnisse zum Tragen kommen. Das primäre Erkenntnisinteresse liegt in den Formen sozialer Beeinflussung und sozialen Drucks, die sich im Zuge einer Abstandnahme von der

Zugehörigkeit zu und Involviertheit in rechtsextreme Kollektivformen zeigen. Herausragend ist hier die Frage, wie und unter welchen soziologischen und sozialpsychologischen Umständen Beeinflussungsversuche und Momente der Druckausübung rechtsextremer Sozialformen auf Aussteigende bzw. Ausstiegswillige hemmend auf einen Ausstieg wirken. Mit dieser Fragestellung geraten auch Vorstellungen über eine vorherrschende, jedoch immer als prekär zu betrachtende Kollektividentität rechtsextremer Sozialformen in den Blick, vor deren Hintergrund Prozesse zur Situationsdeutung, Realitätsherstellung sowie sozialen Konstitution von Zugehörigkeit, Mitgliedschaft, Konformität, aber auch Verrat und Feindschaft ablaufen. Gleichzeitig verweist die Fragestellung stets auf subjektive Prozesse des aktiven Sich-Hineinbegebens in rechtsextreme Sozialformen, Vorgänge der Ausbildung, Stabilisierung und Veränderung von Selbst- und Weltvorstellungen sowie Prozesse der Verstetigung, Veränderung oder gar Auflösung bestehender Mitgliedschafts- und Zugehörigkeitsarrangements. Die hier gestellte Kernfrage lenkt den Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen Zugehörigkeits- und Mitgliedschaftsangeboten rechter Sozialformen und deren subjektiver Handhabung. So betrachtet erkundigt sich die hier gestellte Frage auch nach der sozialen Konstitution, der subjektiven Perzeption und der Anwendung von Machtquellen zur Handhabung von Ein- und Ausschluss, wobei die Grauzonen und Uneindeutigkeiten hinsichtlich der Zuordnung von „zugehörig“ und „nicht zugehörig“ von besonderem Interesse sind.

Die Forschungsarbeit nimmt ihren Anfang in einer Bestandsaufnahme und kritischen Reflexion bisheriger wissenschaftlicher Studien und Publikationen zum Thema des Ausstiegs aus rechtsextremen Strukturen und Orientierungen. In einem ersten Schritt gilt es, sich mit dem sozialwissenschaftlichen Verständnis der Begriffe ‚Rechtsextremismus‘ und ‚Ausstieg‘ auseinanderzusetzen. In einem weiteren Schritt ist ein vertiefender Blick auf die – zu meist im deutschsprachigen Raum angesiedelte – Ausstiegs- und Distanzierungsforschung zu werfen. Daneben steht die ebenfalls für das Forschungsvorhaben wesentliche Unterscheidung zwischen den Konzepten des Disengagements und der Deradikalisierung. Anschließend informiert die Publikation zum Stand der Forschung, die Ausstiegs- und Distanzierungsprozesse aus einer gendersensiblen Perspektive betrachtet. Die Erkenntnisse, die sich aus der Aufarbeitung des Forschungsstands ergeben, werden zu-

sammengefasst, wobei auch in Betracht gezogen wird, welche Ansatzpunkte sich aus dem Forschungsstand für die eigene Forschung ergeben (*Kapitel 2*).

Im Anschluss ist eine methodologisch angeleitete Perspektive einzunehmen, die gewonnene Ansatzpunkte berücksichtigt sowie in der Lage ist, auf das soziale Phänomen des Drucks im Zuge von Ausstiegsprozessen zu fokussieren. Hierbei wird einerseits auf wesentliche Grundlagen der Biografiefor- schung und andererseits auf die Kernelemente einer Forschungshaltung zurückgegriffen, die sich an der *Grounded Theory* orientiert. In diesem Zu- sammenhang gilt es, auch auf die für das Forschungsvorhaben wesentlichen theoretischen Konzepte der Zugehörigkeit, Mitgliedschaft und Artikulation zu verweisen. Die eingenommene Perspektive orientiert die Entwicklung einer Methode, mit der die Vielgestaltigkeit rechtsextremer Zusammenhänge, die Facetten von Ausstiegsvorhaben und die mannigfaltigen Formen von Druckphänomenen umfassend untersucht werden können. Dies mit dem Ziel, eine Theorie mittlerer Reichweite zu prozessualen Druckphänomenen im Kontext von Ausstiegen zu entwerfen (*Kapitel 3 und 4*). Einen umfassenden Einblick in das empirische Material, das sich aus insgesamt 24 Inter- views mit Aussteiger\_innen und 16 Interviews mit Expert\_innen zivilgesell- schaftlicher und behördlicher Ausstiegsprogramme zusammensetzt, gewährt *Kapitel 5*. Die Durchführung der Interviews orientierte sich methodisch am episodischen Interview (vgl. Flick 2011: 273).

In *Kapitel 6* werden die Befunde der umfassenden Analysen des empirischen Materials dargestellt und diskutiert. Hierbei wird herausgearbeitet, wie die Ambivalenzerfahrungen von Zugehörigen zu rechtsextremen Zusammen- hängen sukzessive in fundamentale Gegensätze übergehen und auf diese Weise eine Druck generierende Dynamik entfalten. Die hieraus hervorge- henden Erkenntnislagen verweisen auf komplexe Zusammenhänge unter- schiedlicher Druckphänomene, die sich in vier relationalen Druckdimen- sionen entfalten. Erwähnte Dimensionen sind dabei immer, so eine weitere wesentliche Erkenntnis, in Zusammenhang mit einem Spannungsverhältnis zwischen den Identitätszuschreibungen rechtsextremer Zusammenhänge und den Selbstentwürfen von Identität ihrer (noch) Zugehörigen zu denken. Da- ran anknüpfend wird ein komplexes relationales und prozessuales Druckmo- dell entworfen, das das Zusammenspiel selbstbezogenen, gruppenbezoge- nen, kontrollbezogenen sowie handlungsbezogenen Drucks aufzeigt. Auf- bauend auf unterschiedlichen Druckkonstellationen wird abschließend eine

Typologie von Ausstiegsverläufen vorgestellt, die zudem die Frage beantwortet, unter welchen Umständen Druck eine ausstiegshemmende Wirkung entfaltet. Das Kapitel schließt mit einer kritischen Diskussion der Ergebnisse aus einer gendersensiblen Perspektive.

Die vorliegende Forschungsarbeit wird mit evidenzbasierten Handlungsempfehlungen für den Umgang mit zentralen Druckphänomenen abschließend abgerundet. *Kapitel 7* thematisiert neben den Problemen und Bedarfen Rat Suchender u. a. förderliche Faktoren für erfolgreiche Beratungsprozesse sowie Elemente professionellen Handelns im Kontext von Ausstiegsarbeit.

## 2 Ausstiegs- und Distanzierungsprozesse als Forschungsgegenstand in der (Rechtsextremismus-)Forschung

Denis van de Wetering, Hannah Mietke, Johanna Sigl

### 2.1 Begrifflichkeiten

#### 2.1.1 Rechtsextremismus

Im sozialwissenschaftlichen Kontext gilt der Begriff des Rechtsextremismus seit gut zwei Jahrzehnten als etablierter Oberbegriff (vgl. Salzborn 2014: 15) – trotz und auch wegen der Kontroversen um ihn. Einen zentralen Kritikpunkt in dieser Diskussion bildet die Uneindeutigkeit des Begriffs, die ihm aufgrund seiner diversen Definitionen und Bestimmungen attestiert wird (vgl. Kiess 2011: 240 f.). Vor dem Hintergrund dieser Uneinheitlichkeit und mit dem Ziel der Schaffung von Vergleichbarkeit innerhalb der Einstellungsforschung wurde 2006 von etablierten Rechtsextremismus-Forscher\_innen eine Konsens-Definition entwickelt (vgl. Stöss 2010: 57 f.). Diese beschreibt Rechtsextremismus als

ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen [...]. (ebd.: 57)

Diese Ungleichwertigkeitsvorstellungen zeigen sich auf zwei Ebenen: der Ebene der Einstellungen und der des Verhaltens (vgl. ebd.: 21). Ein weiterer Kritikpunkt am Rechtsextremismusbegriff bezieht sich auf dessen mindestens implizite Nähe zur sogenannten Extremismustheorie (vgl. Backes/Jesse 2005). Diese impliziert die Existenz einer demokratischen, unproblematischen gesellschaftlichen Mitte und grenzt diese von ihren „extremistischen“ Rändern ab. Dies ist zum einen problematisch, da die These einer demokratischen Mitte nicht haltbar ist, wie die Einstellungsforschung eindrücklich

zeigt (vgl. z. B. Heitmeyer 2012). Entsprechende Einstellungen in der sogenannten Mitte der Gesellschaft werden somit tendenziell ausgeblendet. Zum anderen wird mit dem Hufeisenmodell eine problematische Gleichsetzung von Rechts- und Linksextremismus vorgenommen, die dazu beiträgt, rechtsextremistische Einstellungen und Gewalt zu verharmlosen (vgl. Virchow 2016: 15 und zu weiteren Kritikpunkten am Extremismusmodell auch Kiess 2011). Aus diesen Gründen wird das Extremismusmodell in der Forschung zu Rechtsextremismus mehrheitlich zurückgewiesen.

Diese Kritik macht es notwendig, nicht nur die vermeintlich extremistischen Ränder der Gesellschaft in den Blick zu nehmen, sondern auch die problematischen Einstellungen – unabhängig vom Ort ihres Auftretens. Die Reflexion der Grenzsetzungen zwischen der sogenannten Mitte und den Rändern der Gesellschaft erweist sich insbesondere bei der Beschäftigung mit dem Phänomen des Ausstiegs aus der extremen Rechten als notwendig, da das Konzept Ausstieg unter Umständen noch stärker die Auslagerung des Problems aus der Mitte an den Rand der Gesellschaft nahelegt. Auch Birgit Rommelspacher weist darauf hin, dass reflektiert werden müsse, inwieweit mit dem Ausstiegsbegriff „nicht ein Gegensatz zwischen der ‚Mitte‘ und dem ‚Rand‘ der Gesellschaft unterstellt wird, der so gar nicht existiert“ (Rommelspacher 2006: 10). Auf diese Kontinuitäten verweist auch das auf der Theorie der sozialen Desintegration aufbauende Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ (GMF). Dessen Kerngedanke lautet, dass es sich bei verschiedenen Vorurteilsformen – wie z. B. (antimuslimischem) Rassismus, Antisemitismus, Sexismus oder der Abwertung homosexueller, behinderter, langzeitarbeitsloser oder obdachloser Menschen um verschiedene Elemente eines bestimmten Phänomens handelt. In diesem Sinn wird GMF als Syndrom verstanden, d. h., dass unterschiedliche Vorurteile nicht nur ähnliche Ursachen aufweisen, sondern auf einen gemeinsamen, als Ideologie der Ungleichwertigkeit bezeichneten Kern zurückzuführen sind (vgl. Heitmeyer 2008; Klein/Groß/Zick 2014: 65). GMF umfasst im Gegensatz zu Rechtsextremismus keine Verhaltensdimension, sondern fokussiert explizit auf die Ebene der Vorurteileinstellungen. Klein, Groß und Zick argumentieren überzeugend, dass die mit dem GMF-Konzept thematisierten Vorurteilstypen ebenfalls einen wesentlichen Bestandteil des Rechtsextremismus darstellen (vgl. Klein/Groß/Zick 2014: 61). Das Konzept des Rechtsextremismus geht jedoch nicht vollständig im GMF-Konzept auf, vielmehr thematisiert GMF eine Relation zwischen rechtsextremen Gruppen und Mi-

lieus und einer sich selbst als demokratisch und bürgerlich verstehenden gesellschaftlichen Mitte. Aus dieser Sicht bieten die Verbreitung und der Grad der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ in der Gesellschaft einen wesentlichen Ansatz- und Bezugspunkt rechtsextremer Milieus. Denn auch wenn das egalitär und demokratisch gefärbte Selbstverständnis der Mitte im Widerspruch zu rechtsextremen Einstellungen wie etwa der Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur steht, so verbindet beide die Ideologie der Ungleichwertigkeit (vgl. ebd.: 62). Rechtsextremismus ist in diesem Sinne zwar in der Mitte der Gesellschaft verankert, gleichzeitig stehen sich rechtsextreme Dominanzansprüche und gesellschaftliche Egalitätskonzepte aber diametral gegenüber.

Das Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ verweist im Zuge seiner weiteren Entwicklung und wissenschaftlichen Diskussion auf einen weiteren für das eigene Forschungsvorhaben wesentlichen Zusammenhang. So wird mit der wissenschaftlichen Entfaltung des Begriffs der Ideologie der Ungleichwertigkeit eine Relation zwischen Ideologie und Handlung hergestellt. In seinen Ausführungen zur Ideologie der Ungleichwertigkeit rekurriert Heitmeyer auf gesellschaftlich verankerte Ungleichheitssemantiken, mit deren Hilfe einerseits graduelle und andererseits kategoriale Klassifikationen bzw. Zurechnungen vorgenommen werden können. Letztergenannte bieten sich in besonderer Weise dafür an, graduelle Klassifikationen (Einkommen, Bildung und beruflicher Status) mit einer grundsätzlichen Andersartigkeit (wie etwa in Bezug auf Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit) zu verbinden und in eine angenommene Ungleichwertigkeit zu transformieren. Ausschlaggebend ist hier nicht, dass gesellschaftliche Beobachtungen von Ungleichheit durch Bewertungsprozesse in eine Ungleichwertigkeitsideologie überführt werden, sondern vielmehr, dass besagte Ideologie als ungleichwertig erachtete soziale Figuren hervorbringt, denen bestimmte negative Eigenschaften, Motivationen etc. zugerechnet werden, die als Grundlage und Legitimation für Gewalt billigendes, gewaltbereites oder diskriminierendes Handeln dienen (vgl. Heitmeyer 2008: 36 ff.).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Einbetten in die Denkfigur der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer 2012) lassen sich auch radikalislamische Einstellungsmuster, die sich ebenso wie rechtsextreme Einstellungen gewaltförmig oder auch gewaltlos äußern können (vgl. Herding 2013: 4). Dabei unterscheiden sich jedoch die einzelnen Ideologieelemente, die in die ideologischen Konstruktionen integriert werden (können). So ist beispielsweise die Übernahme rassistischer Denkweisen konstituierend für ein rechtsextremes Weltbild, nicht aber für ein radikal-

## 2.1.2 Ideologie

Die Rechtsextremismusforschung im deutschsprachigen Raum hat sich lange Zeit schwer damit getan, den Ideologiebegriff theoretisch fundiert in ihre Analysen zu integrieren. In der Konsequenz und mit Blick auf den Diskurs der pädagogischen Praxis zum Umgang mit ideologisierten Menschen wird der Ideologiebegriff entweder als vernachlässigbares Phänomen oder als mystische Erscheinung verhandelt, die eine reflexive und biografisch orientierte pädagogische Arbeit verhindere (vgl. Korn/Mücke/Buschboom 2015: 3). Unter anderem mit Blick auf Althusser (2012), Gramsci (1999), Lyotard (1999) und Žižek (2012) kritisiert Möller (2015) die Unschärfe des Ideologiebegriffs und zweifelt dessen analytische Tragfähigkeit an. Diese komme insbesondere zum Tragen, da der Ideologiebegriff vorgebe, auf einem Zusammenhang von Ideen, Vorstellungen und Theorien aufruhend ein geschlossenes Weltbild zu repräsentieren und so mittels Grundeinstellungen, Werten und Normen handlungsanleitend zu wirken (vgl. Möller 2015: 49). Rekurrierend auf eigene Forschungen zu rechtsextremen Orientierungen verweist Möller auf andere strukturierende Hintergründe, die es von einer Ideologie zu unterscheiden gelte. Es seien, wenn überhaupt, eher ideologische Fragmente als geschlossene ideologische Systeme, die rechtsextreme Orientierungen begünstigen. Vielmehr, so Möller, sei mit eher diffusen Mentalitäten, Gestimmtheiten und ressentimentgeladenen Affekten zu rechnen. Hier wird weniger von kognitiv-rationalen Einstellungen als von nicht bis weniger systematisierten Gefühlen, Gedanken und Stimmungen ausgegangen. Diese vorreflexiven, affektiv sowie habituell grundierten kollektiven Stimmungslagen, so Möller weiter, bringen spezifische Vorstellungswelten hervor und besitzen somit, wie Ideologien auch, eine strukturierende, ord-

---

islamisches. Dort findet die gesellschaftliche Hierarchisierung und Abwertung anhand der Übernahme eines religiösen Weltbilds statt, nicht etwa anhand rassistisch konstruierter Kriterien. Gemeinsam ist einer radikalislamischen und einer rechtsextremen Weltansicht hingegen die Konstruktion der Ideologie der Ungleichwertigkeit anhand sexistischer und antisemitischer Kriterien. Darüber hinaus besteht eine zentrale Unterscheidung zwischen der Ideologie des Rechtsextremismus und einer radikalislamischen Ideologie in ihren jeweiligen differierenden gesamtgesellschaftlichen Entstehungskontexten und Positionierungen. Während rechtsextreme Einstellungen aus der Mehrheitsgesellschaft heraus entstehen, verstärkt die Thematisierung radikalislamischer Einstellungen die schon vorherrschende Stigmatisierung muslimischen Lebens in Deutschland. Zentral ist also, sowohl auf der Ebene der Darstellung als auch auf der Ebene der Analyse sorgfältig zwischen „der Religion des Islams und einer radikalislamischen Ideologie“ zu trennen (Herding 2013: 4), um die Diskriminierung von Muslim\_innen nicht weiter zu forcieren.

nende und damit Sinn stiftende Funktion (vgl. ebd.: 50). Ideologien beruhen hingegen auf einer kognitivistischen Annahme der Konstruktion erwähnter Vorstellungswelten, womit ihr affektiv-assoziativer Charakter verdeckt werde. In diesem Zusammenhang plädiert Möller dafür, anstatt des Ideologiebegriffs Serge Moscovicis Begriff der sozialen Repräsentation zu nutzen, da dieser sich auf Konventionen und Symbole beziehe und somit bewusste wie unbewusste, aber auch rationale und irrationale Aspekte berücksichtige (vgl. ebd.).

### **2.1.3 Das Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Sozialen**

Die von Möller angestoßene Diskussion um den Ideologiebegriff und seine Substitution durch das Konzept der sozialen Repräsentation ist für das vorliegende Forschungsvorhaben von Interesse, da – auch wenn dies innerhalb der Diskussion nicht explizit erwähnt wird – die Argumentation das soziologische Dauerthema des Verhältnisses zwischen dem Individuum und dem Sozialen berührt. Eine reflexive Thematisierung dieses Verhältnisses ist für das eigene Forschungsprojekt wesentlich, da es die Grundlage für die Konstitution des Forschungsgegenstands darstellt. Innerhalb der gegenwärtigen Rechtsextremismusforschung finden sich kaum Untersuchungen, die ihre zugrunde liegenden Vorstellungen über die Relation zwischen dem Sozialen und dem Individuum thematisieren. Diese fehlende Thematisierung bezieht sich besonders auf den angenommenen Zusammenhang zwischen kollektiver Ideologie, individueller Einstellung und Handlung. Der Begriff der sozialen Repräsentation macht zudem darauf aufmerksam, dass ebenfalls präreflexive Wissensstrukturen handlungsleitend wirken. Anstatt jedoch, wie Möller vorschlägt, in erster Linie soziale Repräsentationen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, scheint es analytisch wesentlich fruchtbarer, das Verhältnis zwischen den Sinn stiftenden Strukturen der sozialen Repräsentation und der Ideologie in den Fokus zu rücken. Diese Perspektive schließt zudem an Moscovicis Überlegungen an, der sowohl Ideologie als auch soziale Repräsentation als zueinander in Relation stehende Wissensformen fasst (vgl. Moscovici 1989: 423; Jacob 2004: 76). In diesem Sinn gilt es, für das eigene Forschungsvorhaben eine sozialtheoretische Figur anzuwenden, die das Verhältnis zwischen kognitiv wahrgenommenem und erkanntem ideologischen Wissen und handlungsanleitenden präreflexiven, habituellen Wissensstrukturen berücksichtigt.

## 2.1.4 Ausstieg, Deradikalisierung, Disengagement

In Wissenschaft und Praxis werden unterschiedliche Definitionen des Begriffs ‚Ausstieg‘ verwendet. Da vor allem in der Praxis der Ausstiegshilfen teilweise auch dann von einem erfolgreichen Ausstieg gesprochen wird, wenn lediglich ein Rückzug aus den Szenestrukturen erfolgt, der nicht mit einer Distanzierung auf der Einstellungsebene einhergeht, wird in der Literatur betont, dass die Distanzierung von den extrem rechten Einstellungen Teil des Ausstiegs sein muss (vgl. z. B. Sigl 2013: 275; Rommelspacher 2006: 169). Auch die Begriffe der Deradikalisierung und des Disengagements werden im wissenschaftlichen Diskurs verwendet. Für John Horgan (2008) impliziert Deradikalisierung kognitive Aspekte, die bestehende Interpretationen und Deutungen deutlich herausfordern und mit einer Einstellungsänderung einhergehen. Mit Blick auf die Publikationen von Horgan (2008), Bjørgo/Horgan (2009) und Horgan/Braddock (2010) bezieht sich Disengagement weniger auf Veränderungen in der Kognition (ideologischer Wandel) als vielmehr auf Verhaltensänderungen. In seiner vergleichenden Definition konstatiert Köhler:

‘Deradicalization’ as a concept denotes a process of individual or collective cognitive change from criminal, radical or extremist identities to a non-criminal or moderate state. ‘Deradicalization’ has to be strongly differentiated from ‘Disengagement’, which denotes the mere behavioural role change (from offending to non-offending) while leaving the ideological or psychological aspect aside (Köhler 2014a: 420).

Während Köhler hier mit der Verwendung des Begriffs ‚*psychological*‘ auf individuelle oder kollektive psychische Prozesse der Veränderung der Einstellungsmuster, Ereignisdeutung und Interpretation sowie einen Identitätswechsel abzielt, verweist Horgans Differenzierung des Disengagement-Begriffs eher auf den emotionalen Vorgang einer Desillusionierung (vgl. Horgan 2008; Bjørgo 2011). Horgan unterscheidet zwischen *psychological* und *physical disengagement*. Er argumentiert, dass eine beobachtbare Verhaltensveränderung bzw. Loslösung auf psychologischen bzw. emotionalen Problemen wie etwa der Entwicklung negativer Gefühle (Druck, Angst, Desillusionierung) aufgrund negativer Erfahrungen mit einer Mitgliedschaft basieren kann. Insbesondere „sozial frustrierte“ Personen, deren Engagement eng mit einer Affinität für Aktion und Gewalt verbunden ist, können häufig in die stressvolle Situation strafrechtlicher Verfolgung geraten (vgl. Bjørgo

2011: 284). Daneben seien ebenfalls Loslösungsprozesse zu finden, die motiviert sind durch eine Prioritätenverschiebung, ein Gefühl verpasster Lebenschancen oder Selbstzweifel als Resultat der Einschätzung, dass eine Mitgliedschaft die psychologischen und sozialen Mühen der persönlichen Beteiligung nicht ausgleicht. So berichtet Bjørgo, dass sogenannte *Drifter* und *Follower*, deren Mitgliedschaft oft auf einem Verlangen nach Zugehörigkeit beruht, häufig ihre Gruppenmitgliedschaft zugunsten einer außerhalb der Gruppe ablaufende Liebesbeziehung aufgeben (vgl. ebd.: 283). Doch auch eine Desillusionierung hinsichtlich der politischen und taktischen Ziele und der damit verbundenen Einstellungen extremer Zusammenhänge kann ein *psychological disengagement* begünstigen. So sehen sich ideologisierte Aktivist\_innen häufig mit der Situation konfrontiert, dass Gruppenaktivitäten und ihr Engagement nicht ihre ideologischen Ziele unterstützen (vgl. ebd.: 280). Trotz Ernüchterung, Enttäuschung und Desillusionierung hinsichtlich der Zugehörigkeit sollte ein *psychological disengagement* nicht mit einem ideologischen Wandel sowie einer Identitätsveränderung gleichgesetzt werden. Ein *physical disengagement* dahingegen verweist eher auf eine Verhaltensänderung aufgrund von Prozessen, in denen ein Individuum einen Rollen- und Funktionswandel erfährt, der in der Regel mit einer Reduktion gewaltvoller Handlungen, jedoch nicht unbedingt mit einer sozialen Loslösung von einschlägigen sozialen Zusammenhängen zusammenfallen muss (vgl. Horgan 2008; Horgan/Braddock 2010: 280). So z. B. wenn eine Person, die innerhalb des Gruppenkontexts vormals an gewaltbereiten Aktionen beteiligt war, eine andere Funktionsrolle innerhalb des extremen Zusammenhangs übernimmt und sich nun in erster Linie der Organisation und Planung von Aktionen widmet. Mit dem Begriff ‚*physical disengagement*‘ werden ebenfalls Prozesse umfasst, die auf einer (kurzfristigen) Loslösung durch strafrechtliche Verfolgung und/oder Inhaftierung gründen. In diesem Zusammenhang kann von den extremen Zusammenhängen ein Rollenwechsel auch angeordnet werden, um das Inhaftierungsrisiko eines Mitglieds zu minimieren. Rekurrierend auf die Unterscheidung zwischen Deradikalisierung und Disengagement kann es also möglich sein, dass Personen sich aus extremistischen Umfeldern herauslösen, kein strafrechtlich relevantes Verhalten und keine Gruppenbezüge mehr aufweisen, dennoch einer extremistischen Ideologie anhängen. Der Unterscheidung folgend ist es jedoch auch möglich, dass sich aktiv in extremistische Gruppen und Strukturen eingebundene Menschen von einer radikalen Ideologie innerlich bereits gelöst

haben. Trotz der deutlichen Unterscheidung zwischen Disengagement und Deradikalisierung offenbart die weitere Begriffsdifferenzierung von Horgan und Horgan/Braddock die Schwierigkeit in der wissenschaftlichen Praxis, eindeutig und klar zwischen kognitiven und verhaltensspezifischen Faktoren zu unterscheiden. Auch ein Disengagement kann auf kognitiven Vorgängen beruhen. Gleichzeitig zeichnen sich Deradikalisierungsvorgänge durch Prozesse der Verhaltensveränderung aus. So unterscheidet Noricks zwischen *ideological* und *behavioral deradicalization* (vgl. Noricks 2009: 300), wohingegen Horgan/Braddock (2010) in ihrer Deradikalisierungsdefinition auf die Verhaltenskomponente fokussieren (vgl. ebd.: 280). Innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft scheint jedoch Einigkeit darüber zu bestehen, dass eine ideologische Deradikalisierung wesentlich mehr Zeit in Anspruch nimmt als eine Verhaltensveränderung (vgl. Wagner 2013: 19 ff.). Dahingegen besteht Dissens hinsichtlich des zeitlichen Verhältnisses zwischen Deradikalisierung und Disengagement. Ist ein Disengagement zeitlich vor einer Deradikalisierung zu verorten (vgl. Rabasa et al. 2010) oder verhält es sich genau anders herum? Und ist demnach zunächst von einer Veränderung (ideologischer) Einstellungen auszugehen, bevor an eine Loslösung gedacht werden kann? Dieser wissenschaftliche Diskurs gibt Hinweise darauf, dass die konzeptionelle Trennung beider Begriffe analytisch sinnvoll sein kann, auf der Ebene der Empirie jedoch mit einer engen und komplexen Verknüpfung beider Vorgänge zu rechnen ist.

Zentral für die Terminologie vorliegenden Forschungsvorhabens ist zunächst der Hinweis auf die Heterogenität der Verwendungs- und Definitionsweisen des Ausstiegsbegriffs. Ob ein Prozess als Ausstieg beschrieben wird, ist sowohl eine politische als auch eine empirisch zu beantwortende Frage. Politisch ist sie in der Hinsicht, als ein erfolgreicher Ausstieg in dem hier angesetzten Verständnis sowohl den Rückzug aus den rechtsextremen Strukturen als auch eine Distanzierung von extrem rechten Einstellungen, also der – im Einzelfall näher zu bestimmenden – Ideologie der Ungleichwertigkeit umfassen muss,

[d]enn mit Ausstieg kann nicht die Anpassung an eine Gesellschaft gemeint sein, die rechte Positionen unterstützt; sondern er muss auf eine generelle Zurückweisung solcher Überzeugungen innerhalb und außerhalb der Gesellschaft abzielen (Rommelspacher 2006: 170).

Der Fokus auf die Einstellungsebene ist hier auch deshalb entscheidend, weil das, was als extrem rechts – und auch was als nicht (mehr) extrem rechts – gilt, einem Aushandlungsprozess unterliegt, an dem nicht zuletzt auch die Wissenschaft und die Praxis der Ausstiegshilfen beteiligt sind. Ob ein Ausstieg im Einzelfall jedoch tatsächlich auf der Ebene des Verhaltens und der Einstellungen erfolgt, ist empirisch zu prüfen.

## 2.2 Stand der Forschung

### 2.2.1 Befunde der Ausstiegs- und Distanzierungsforschung

Die internationale Disengagementforschung hat bislang grundlegende Pionierstudien sowie zahlreiche qualitative empirische Studien hervorgebracht und somit zur empirisch abgesicherten theoretischen Reflexion individueller Loslösung- und Deradikalisierungsprozesse beigetragen. Die wenigen Publikationen im deutschsprachigen Raum zum Thema Ausstieg und Distanzierung von rechtsextremen Gruppen und rechtsextremen Orientierungsmustern greifen die Ergebnislagen der internationalen Debatte auf. Die Diskussion um Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse wird maßgeblich durch die Studien „Rechte Glatzen“ von Kurt Möller und Nils Schuhmacher (2007) sowie „Der Hass hat uns geeint“ von Birgit Rommelspacher (2006) bestimmt. Mit pädagogischen Ansätzen der Begleitung von Ausstiegsprozessen beschäftigen sich die Studie „Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten“ von Sally Hohnstein und Frank Greuel (2015) und der von Peter Rieker (2014) herausgegebene Sammelband „Hilfen zum Ausstieg?“.

Möller und Schuhmacher beschäftigen sich in ihrer qualitativen Interviewstudie unter anderem mit Ausstiegsprozessen von Skinheads. So arbeiten sie die Prozesshaftigkeit der Distanzierung anhand von drei Stadien heraus. Sie betonen dabei die Dynamik der Entwicklung und beschreiben Ausstiege als nicht lineares Phänomen. Demnach nehmen Prozesse des Ausstiegs ihren Anfang zumeist in *Irritationen inhärenter und kohärenter Überzeugungen*. Das Subjekt wird mit Anforderungen oder Fragen konfrontiert, die weder ignoriert noch ohne Widersprüche in bisherige Denkschemata eingefügt werden können. Jene Anforderungen können aus den Diskrepanzen zwischen den in rechtsextremen Kontexten propagierten Werten wie Kameradschaftlichkeit, Zusammenhalt und Treue und dem durch Konkurrenzverhalten und Verrat geprägten Szenealltag entstehen. Kommen positive

Erfahrungen in außerszenischen Kontexten hinzu, die sich durch Universalismus und Selbstbestimmung auszeichnen und somit Kernelementen rechtsextremer Ideologien entgegenlaufen, können die Widersprüchlichkeiten vom Subjekt nur noch schwer ignoriert werden. Als zweites Stadium wird die *innere und lebenspraktische Loslösung* von Handlungs- und Einstellungsstrukturen beschrieben. Wenn die Irritationen nicht mehr in das ideologische Weltbild eingefügt werden können und die soziale Kontrollfunktion des extrem rechten Zusammenhangs nicht mehr wirksam ist, kann ein „Distanzierungsdruck“ (Möller/Wesche 2014: 24) entstehen, der in der Konsequenz zu Distanzierungsgewinnen gegenüber ehemals aufgesuchten rechtsextremen Zusammenhängen führt und wiederum in eine Transformation intrinsischer Distanzierung in beobachtbares Verhalten münden kann. Das dritte Stadium in diesem Modell beschreibt die *Manifestierung von innerer und lebenspraktischer Distanz*. Hiermit ist gemeint, dass die innere Distanz nun konkret in eine handlungspraktische Abwendung von dem extrem rechten Zusammenhang überführt wurde (vgl. Möller/Schuhmacher 2007: 372 f.). Aus der umfassenden Perspektive der Zuwendungs- und Distanzierungsverläufe sprechen Möller und Schuhmacher von Phasen der Affinisierung, Konsolidierung, Fundamentalisierung und Distanzierung. Dabei kann eine Distanzierung grundsätzlich in jeder Zuwendungsphase beginnen. Je länger andauernd und je intensiver die Phase des Verbleibs in extrem rechten Strukturen ist, desto voraussetzungsvoller verläuft die sich anschließende Distanzierung. Distanzierungsprozesse, so Möller und Wesche, werden durch Entwicklungsvorgänge des sich distanzierenden Subjekts geprägt. Die Entwicklungsprozesse sind wiederum in fünf Erfahrungskontexten zu verorten (vgl. Möller/Wesche 2014: 25):

1. Es besteht ein Zuwachs an Möglichkeiten, die eigene Realität zu kontrollieren.
2. Die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit, Anerkennung, Partizipation und Identifikation werden in nicht rechtsextremen sozialen Kontexten und Deutungswelten befriedigt. Letztgenannte erscheinen Distanzierenden als Alternative zu Bedürfnisbefriedigungsangeboten des rechtsextremen Spektrums.
3. Neuartige sinnliche Erfahrungen erscheinen Erfahrungsangeboten rechtsextremer Zusammenhänge als ebenbürtig oder übersteigen diese.

4. Daneben erhalten selbst produzierte Sinnbezüge der Person eine größere Überzeugungs- und Orientierungskraft als die Sinnangebote rechtsextremer Kontexte hinsichtlich der Interpretation von Sachverhalten und Verhältnissen.
5. Zuletzt kommt es durch die Einbindung der Person in die vorherigen Entwicklungs- und Erfahrungskontexte zu einer verstärkten Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenzen. Diese fungieren als katalytischer Moment der Distanzierungsbewegung und bilden Schutz vor Rückfällen.

Zusammenfassend kommt das Autorenduo zu dem Schluss, dass Distanzierungsbewegungen innerhalb eines sogenannten Erfahrungsdreiecks verlaufen. Dieses spanne sich zwischen den Punkten der Erfahrungen im Binnenraum der rechtsextremen Szene, sozialen Praxiszusammenhängen außerhalb der Szene sowie den Herausforderungen der aktiven Gestaltung lebensphasenspezifischer Entwicklungsaufgaben auf (vgl. ebd.: 25 f.).

Auch Birgit Rommelspacher (2006) beschreibt den Ausstieg als „komplexe[n] Prozess [...], bei dem psychische, soziale und ideologische Motive zusammenwirken“ (Rommelspacher 2006: 196). Sie arbeitet anhand qualitativer Interviews und vermittelt Biografien unterschiedliche Ausstiegsmotive heraus und bringt sie mit den jeweiligen Einstiegsmotiven in Zusammenhang. Bei einem Ausstieg kommen ihren Ergebnissen zufolge mehrere Faktoren zusammen: eine erfahrene Widersprüchlichkeit innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs, eine Perspektivlosigkeit in Bezug auf die eigene Zukunft und Erfahrungen in außerszenischen Kontexten, die die Irritationen und Zweifel verstärken (vgl. ebd.: 196 ff.).

Peter Rieker (2014) untersucht die Motive junger Aussteigender. Seinen Ergebnissen zufolge liegt die konkrete Ausstiegsmotivation meist weniger in einer Distanzierung von der extremen Rechten selbst, sondern zielt eher auf eine Minimierung mit der Zugehörigkeit verknüpfter Belastungen. Weniger die Szenezugehörigkeit oder die Ideologie seien für die Ausstiegswilligen die Hauptbereiche, in denen sie Probleme und Unterstützungsbedarf sehen, sondern eher alltagsrelevante Herausforderungen wie Ausbildungs-, Job- oder Wohnungssuche, der Aufbau eines sozialen Netzwerks außerhalb der Szene sowie der Umgang mit strafrechtlichen Verfahren (vgl. Rieker 2014: 146, 167).

Sally Hohnstein und Frank Greuel (2015: 20 f.) identifizieren als zentrale Motive für einen Ausstieg Erwartungenenttäuschungen, die eintreten, wenn der extrem rechte Zusammenhang Bedürfnisse nicht wie erwartet erfüllt (z. B. wenn die Gruppe von gegenseitigem Misstrauen und Gewalt statt von Kameradschaft und ewiger Treue geprägt ist), Strafverfolgungsdruck, Zweifel an der Ideologie, Widersprüche innerhalb der Ideologie bzw. Zweifel an deren Umsetzbarkeit aufkommen. Außerdem können Erfahrungen außerhalb der Szene zu Ausstiegsgedanken beitragen bzw. Wünsche nach Karriere, Partnerschaft und Familie, die häufig nicht mit der Szenezugehörigkeit vereinbar sind, relevant werden.

## **2.2.2 Befunde der Disengagementforschung**

Die aktuelle Forschung zum Thema der individuellen Loslösung aus rechts-extremen Sozialformen erkundigt sich nach den Bedingungen, unter denen Abwendungen im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Zwang verlaufen (vgl. Bjørge/Horgan 2009: 4). Für ein individuelles und freiwilliges Disengagement wirken ganz wesentlich sogenannte Push- und Pull-Faktoren komplex zusammen. Im Zusammenspiel machen diese Faktoren es unangenehm, in der rechtsextremen Gruppe zu bleiben, und lassen alternative soziale Formen und Lebensführungen attraktiver erscheinen. Bjørge (2009) berichtet in diesem Zusammenhang über die Befürchtung Einzelner vor negativen Sanktionen durch Gruppenzugehörige. Ergänzt werden die Push-Faktoren durch ideologische Desillusionierung, Selbstzweifel sowie übertriebene interne Gewaltexzesse und unnötige Gewaltanwendungen gegen vermeintliche politische Feinde (vgl. Bjørge 2009: 36). Weitere schiebende Faktoren finden sich in Frustrationen über fehlende politische Ziele sowie Enttäuschungen, die sich aus der Diskrepanz zwischen propagierter Kameradschaftlichkeit und einem durch Verrat und Illoyalität gekennzeichneten Gruppenalltag speisen (vgl. Bjørge 2009: 37). Doch auch eine Platzierung in Unterordnungs- und Abhängigkeitsverhältnissen, gruppeninterner Status-, Vertrauens- und Positionsverlust sowie Erschöpfungszustände eines durch Gewalt, rechtstaatliche Verfolgung und gesellschaftliche Stigmatisierung gekennzeichnetes Lebens nähren den Wunsch nach einem „normalen“ Dasein (vgl. Aho 1988; Bjørge 2009; Gallant 2014; Kimmel 2007). Ebenso können altersbedingte Sinnfragen über das aktuelle Leben mit Prioritäten- und Bedürfnisverschiebungen einhergehen und eine Sogwirkung entfalten.

Mitgliedschaftsbezogene gesellschaftliche Sanktionierungen, etwa in Form eines drohenden Arbeits- und Ausbildungsplatzverlusts, verstärken die Neigung Einzelner, die rechtsextreme Gruppe zu verlassen und sich einem moderaten Leben zuzuwenden (Bjørge 2009: 38). Darüber hinaus wird eine außerhalb rechtsextremer Kontexte zu verortende Familiengründung als ein sehr potenter Push-Faktor ausgeflaggt. Intime und familiäre Beziehungsstrukturen, insbesondere mit Kindern, bringen u. a. nicht nur Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen mit sich, sondern etablieren neue Bindungen, Verbundenheit und Loyalitäten. Insbesondere wenn Gruppenanforderungen in Konflikt zu Familienbindung und -treue geraten und dieser sich in einem fundamentalen Gegensatz zuspitzt, so der weitere Argumentationsverlauf, wird die Gruppe zugunsten der Familie verlassen. Diese Ergebnislagen finden teilweise in den Studien von Gadd (2006) Bestätigung.

Daneben unterstreichen Bubolz und Simi (2015) sowie Horgan, Altier, Shortland und Taylor (2016) die bedeutende Rolle einer Inhaftierung, die sie als Form eines *physical disengagement* verstehen. Inhaftierung wird hier als Initialereignis für eine Verhaltensänderung bzw. Loslösung von rechtsextremen Kontexten verhandelt (vgl. Bubolz/Simi 2015: 14; Horgan et al. 2016: 9 f.). Prinzipiell wird einer kognitiven Öffnung, die aus einem persönlichen traumatischen Erlebnis resultieren kann, eine erhebliche Bedeutung sowohl bei Loslösungs- als auch Deradikalisierungsvorgängen zugeschrieben (vgl. Bjørge 2011).

Externe, umfeldbezogene Pull- und interne, gruppenbezogene Push-Faktoren spielen in der Regel zusammen und beeinflussen bzw. bedingen sich wechselseitig. Hervorzuheben ist an dieser Stelle der von Bjørge empirisch herausgearbeitete mäandernde Charakter von Disengagementprozessen. Weder verlaufen Loslösungsvorgänge nur in eine Richtung, noch sind sie unumkehrbar. Bjørge verweist in diesem Zusammenhang auf positive Eigenschaften der Gruppe (Freundschaft, emotionale Bindung und Spaß), aber auch auf negative Gruppenreaktionen, Schutzverlust gegenüber Feinden, Sanktionen durch strafrechtliche Behörden, Perspektivlosigkeit sowie Stigmatisierungsangst, die einzeln oder in verschiedenen Faktorenbündeln das Disengagement be- oder verhindern können (vgl. Bjørge 2009: 40 ff.).

Auch im deutschen Sprachraum finden sich Studien, die eine dem extremen Zusammenhang übergeordnete Perspektive einnehmen und das Verbindende politisch extremer devianter Zusammenschlüsse zentrieren. Zu erwähnen ist

eine Studie von Saskia Lützing (2010), deren Perspektive jedoch deutlich von denen der Disengagementforschung zu unterscheiden ist. Auch wenn Lützing ebenfalls vergleichend Aussteigende aus mehreren politischen Kontexten in den Blick nimmt, verengt sie im Sinne eines extremismustheoretischen Vorgehens auf Aktivist\_innen und Aussteiger\_innen aus linksextremen, islamistischen und rechtsextremen Szenezusammenhängen, die „ideologieübergreifend“ in die Gruppen „Terrorist, Extremist, Radikaler und extremismusnahe Person“ (Lützing 2010: 67) eingeteilt werden.

Dahingegen teilen die Analysen von Wagner und Krause (2013) einen zentralen Gedanken mit der Disengagementforschung. Wagner und Krause, die den Ausstieg als „Dissidenz in Geist und Tat“ benennen, verstehen ihn gleichbedeutend mit dem „Verrat an der Sache“, der wiederum mit *Feme*, also Bestrafung, zu beantworten ist“ (Wagner/Krause 2013: 224, Herv. i. O.). Die sich anschließende Differenzierung ist dienlich hinsichtlich der Benennung unterschiedlicher Beeinflussungs- und Druckpotenziale. So heben die Autor\_innen die Art der Strukturen und den Grad der Einschreibungstiefe hervor. Ausschlaggebend für die *Feme* seien das szeninterne Wissen aussteigender Personen und die damit verknüpfte Gefahr einer polizeilichen Aussage. Einschreibungstiefe und Verfügung über Szenewissen können in dieser Lesart die Ausprägung von Sanktionen bestimmen. Daneben verweisen Wagner und Krause auf tolerierte Legenden, die sich Aussteigende zu-rechtlegen, um ihre Abstandnahme zu begründen. Andere Personen wiederum provozieren einen „Dauerstress“ und „Dauerhass“ und sehen sich mit sorgfältig vorbereiteten und geplanten Sanktionshandlungen konfrontiert (vgl. ebd.: 225). Ein hier immanenter zentraler Gedanke, der auch auf Bjørgo (vgl. Bjørgo 2009: 40) referiert, besteht in der Annahme, dass der Kontext und die Positionierung, aus der heraus sich Personen aus der rechten Szene lösen, grundlegend für den weiteren Verlauf der Loslösung sowie für die Reaktionen der verlassenen Gruppe sind. Je geschlossener die Interaktionsbeziehungen sind und je mehr sich die Geschlossenheit auch im gruppenspezifischen Selbstbild widerspiegelt, desto stärkerer gruppenspezifischer Druck kann auf Loslösungswillige ausgeübt werden. Wenn das Verlassen eines Gruppenkontexts diesen in seiner Konstitution infrage stellt, dann wird der Loslösungsverlauf für die Gruppe bedrohlich. Bedrohungen durch ihre Loslösung erfahren demnach eher diejenigen Personen, die sich im Kern einer Gruppe befanden, vonseiten ihrer ehemaligen rechtsextremen Kamerad\_innen. Wenn ein Verlassen der Gruppe auch dahingehend zur Bedro-

hung wird, dass die betreffende Person belastende Informationen an behördliche oder andere Strukturen weitergeben könnte, führt auch diese Kombination potenziell zu einer Intensivierung der Bedrohungslage. Der handlungspraktische Umgang mit dieser Bedrohlichkeit hängt wiederum mit der ideologischen Konstituierung der jeweiligen rechtsextremen Gruppe zusammen (vgl. ebd.: 40 f.). Hieran anschließend ist eine Beobachtung von Lützing (2010) zu erwähnen, die die Relevanz einzelner Akteur\_innen der jeweiligen Gruppen, die während der Zuwendungsprozesse wichtige Orientierungsgrößen darstellen, betont. Übertragen auf ihre Beeinflussungs- und Druckpotenziale bedeutet das an dieser Stelle, dass davon auszugehen ist, dass sie aufgrund der gewünschten Orientierung an ihnen durch die neu hinzukommenden Personen einen großen Einfluss besitzen, der sich sowohl auf der Einstellungsebene (Übernahme und Aneignung der Ideologie) als auch auf der Handlungsebene (Ausführung gruppenintern erwünschter Handlungen) manifestieren kann. Dies kann jedoch auch bedeuten, so die Weiterführung der Argumentation, dass die besagten Akteur\_innen maßgeblich die Bedeutungszuschreibung hinsichtlich konformen und nicht konformen sowie bedrohlichen Handelns bestimmen (vgl. ebd.: 69 ff.).

Anschließend an Bjørge (vgl. Bjørge 2006, 2009) lassen sich auch die gewählten Wege, auf denen sich ein individuelles Disengagement vollzieht, in eine spezifische Analyse der Beeinflussung und des Druckaufbaus einbeziehen. So skizziert Bjørge im Groben zwei Lösungswege. Dabei ist die „offensichtlichste Strategie [...] ein unmissverständlicher und öffentlicher Bruch mit der rassistischen Bewegung und die Lossagung von den Einstellungen und Ideologien, die sie vertritt“ (Bjørge 2006: 84, 2009: 42). Der andere Weg besteht darin, dass

die Aktivisten [...] mehr oder weniger offen mit der rassistischen Gruppe [brechen], der sie angehörten – indem sie ihre Familienverpflichtungen und andere unpolitische Gründe anführen – aber ohne einen völligen Bruch mit der Ideologie und der Politik der Bewegung selbst zu vollziehen (ebd.).

Im Zusammenhang mit dem zweiten Weg hebt Bjørge das angesichts dieser Art der Lösung für die Person weiterhin vorhandene Risiko hervor: Es besteht darin, dass Fremdwahrnehmungen nicht kongruent mit der Selbstdefinition als Aussteigende\_r sein können und darauf aufbauend die Bereitschaft, die Person in neue soziale Gruppen und Netzwerke einzuschließen,

zurückhaltend ausfallen kann (vgl. ebd.). Gleichzeitig markiert Bjørgo diese Strategie auch zum Teil als eine Übergangsphase, der sich ein nachhaltiger Bruch anschließen kann. Die spezifische Rekonstruktion des Wegs, auf dem sich eine Loslösung vollzieht, ist dieser Annahme folgend mitkonstituierend für unterschiedliche Arten von Beeinflussungsformen.

Bjørgo und Horgan (2009) referieren die Ergebnisse von Forschungen über Ausstiege aus kriminellen Jugendgangs und heben dabei zunächst hervor, dass Zuwendungs- und Disengagementprozesse in ihrem Ablauf durchaus Ähnlichkeiten aufweisen, Letztere aber an mehr Voraussetzungen geknüpft seien. Demgegenüber steht der positiv konnotierte Beziehungsaufbau als Teil der Zuwendungskonstellation. Ein Verlassen der Gruppe sei zumeist erst dann möglich, wenn ein adäquater Ersatz für die Sozialbeziehungen gefunden sei (vgl. Bjørgo 2009: 39, 47). Aus Selbstzeugnissen von Loslösenden aus rechtsextremen Szenen lässt sich jedoch auch schließen, dass der Aufbau neuer tragfähiger Sozialbeziehungen als Teil der Ausstiegsbegleitung begriffen wird, weniger als Voraussetzung, die rechte Szene zu verlassen. Diese chronologische Abweichung erklärt sich u. a. mit der gesellschaftlichen Stellung, die jemand als (bekanntes) Mitglied der extremen Rechten innehat.

Die aufgeführten Studien der Disengagementforschung stellen wesentliche Anregungen und Ansatzpunkte für das eigene Forschungsvorhaben bereit. Gleichzeitig gilt es, die eingenommene Perspektive und den Forschungsansatz kritisch zu hinterfragen. Der Ansatz sucht nach Kon- und Divergenzen radikaler Gruppierungen, die ihre Gemeinsamkeit darin finden, dass sich ihre Radikalität auf mit demokratischem Gesellschaftsverständnis unvereinbare gesellschaftliche Veränderungen bezieht. Hierbei werden ebenfalls sektenförmige Zusammenschlüsse und kriminelle Vereinigungen in die Analysen einbezogen. Auch wenn die Autor\_innen deutlich auf die Unterschiede derartiger Zusammenschlüsse hinweisen, finden sich immer wieder Vergleiche extrem rechter Gruppierungen mit kriminellen Jugendbanden (vgl. Bjørgo/Horgan 2009). Der Hinweis auf Parallelen der sozialen Mechanismen beider Gruppierungen korrespondiert mit der verbreiteten Wahrnehmung, dass auch die extreme Rechte in erster Linie aus gewalttätigen bzw. kriminellen (männlichen) Jugendlichen besteht. Seine Durchsetzungskraft erreicht der Vergleich auch, indem er mit dem Bestreben, rechtsextreme Gewalt als anschlussfähiges Jugendphänomen zu interpretieren, den Diskurs

um die Entpolitisierung rechtsextremer Gewalt bedient (vgl. Dierbach 2010). Die Reduzierung eines Ausstiegs aus der extremen Rechten auf die Loslösung aus einer geschlossenen Gesellungsform und eine Gleichsetzung mit einer Loslösung aus einer kriminellen Jugendgang produzieren außerdem das Bild, dass die Dimension des kriminellen Geheimnisverrats konstituierend für den Verlauf des Ausstiegs – nicht nur aus solchen, sondern aus allen – rechtsextremen Zusammenhängen ist. Damit wird die Bedeutung der ideologischen Zuwendung und Abstandnahme, der Ebene der Einstellungsdimension in einer Weise vernachlässigt, die zu einer Verzerrung des Analyserahmens führen kann. Im Hinblick auf die Vergleiche mit kriminellen Zusammenschlüssen trifft die Verknüpfung zwischen Gewalt, Kriminalität und Terrorismus, wie Bjørge selbst konstatiert, nur auf einen Teil Loslösender aus der extremen Rechten zu (vgl. Bjørge 2009: 30). Hier scheint es demzufolge geboten, das empirische Sichtfeld nicht von vornherein durch eine definitorische Beschränkung zu verengen.

Eine wesentliche konzeptionelle Unterscheidung der Disengagementforschung findet sich in den Konzepten des ‚*psychological*‘ und ‚*physical disengagement*‘. Auch hier wird der analytische Blick der Forscher\_innen für verschiedenartig motivierte, jedoch als freiwillig zu betrachtende Loslösungsprozesse sensibilisiert. Gleichzeitig kommen Prozesse in das analytische Blickfeld, die erzwungen wurden oder als Beeinflussung seitens des rechtsextremen Zusammenhangs zur Verhinderung eines *psychological disengagement* oder einer Inhaftierung gelesen werden können. Zudem eröffnet das Konzept des *physical disengagement* den Blick auf gruppeninterne Rollen- und Funktionswechsel und erhellt so die Binnendifferenzierung extremer Zusammenschlüsse. Gleichzeitig schärft dieser Forschungsstrang den Blick für unterschiedliche Strategien der Loslösung, die auch immer Hinweise auf Reaktionen bzw. Sanktionen extremer Gruppen auf ein Disengagement liefern. Der Ansatz der Disengagementforschung besticht geradezu dadurch, dass hier Gruppenkollektive bzw. das Soziale und das sich loslösende Individuum gleichzeitig fokussiert und zusammengedacht werden. Dies findet ebenfalls Ausdruck in den von Bjørge (2011) hervorgebrachten sozialen Figuren. Verschiedenartige Motivationslagen zum Engagement in extremen Gruppen korrespondieren mit diversen hierarchischen Positionierungen innerhalb der Gruppenstruktur, wobei unterschiedliche Enttäuschungs- und Motivationslagen wiederum mit mannigfachen Disengagementszenarien zusammenfallen. Es zeigt sich allerdings auch, dass das Ver-

hältnis zwischen dem Sozialen und dem Individuum nicht theoretisch zurückgebunden bzw. mit einem theoretischen Konzept gefasst wird. Trotz der Thematisierung interner Rollendynamiken und der Erwähnung hierarchischer Strukturen und der damit verbundenen Reaktions- und Sanktionsmöglichkeiten bleiben interne Machtverhältnisse vollkommen ausgeblendet. Vielmehr werden Machtprozesse auf ein Sanktionsszenario als Ausdruck eines „Geheimnismanagements“ bzw. der Bedrohungsabwendung durch Verrat reduziert. Trotz deutlicher Hinweise einer erhöhten wechselseitigen Beobachtung der Mitglieder extremer Gruppen untereinander bleibt unklar, aufgrund welcher Deutungsprozesse eine Bedrohungssituation für die Gruppe hervorgebracht wird bzw. wie genau sich ein Deutungsnarrativ gegenüber anderen durchsetzt und die kollektive Herstellung der sozialen Figur Verräter\_in ermöglicht. Kurzum: Es gibt bisher keine Erkenntnisse und Hinweise über und auf den Verlauf interner Vorgänge kollektiver Realitätsverarbeitung überhaupt.

### **2.2.3 Befunde der gendersensiblen Rechtsextremismusforschung**

Die Frage nach der Einbindung von Frauen in rechtsextreme Sozialformen ist für die Rechtsextremismusforschung erst seit den Neunzigerjahren relevant. Untersuchungen in diesem Bereich verdeutlichen, dass sich in den letzten Dekaden die Gelegenheitsstrukturen verändert haben und Mädchen und junge Frauen einen direkten Zugang zu rechtsextremen Gruppen und Organisationen finden (vgl. Birsl 2011). Trotz zunehmender Selbstorganisation rechtsextremer Frauen und Ausbildung homogener Frauengruppen wird davon ausgegangen, dass die Aktivitäten der Frauen sich in erster Linie in männerdominierten Strukturen und Organisationen abspielen (vgl. Bitzan 2011: 119 ff., 124; Birsl/Pallinger 2015). Gleichzeitig berichten einschlägige Publikationen, dass Geschlechterrollenstereotype aufbrechen, ohne jedoch grundsätzlich infrage gestellt zu werden (vgl. Bitzan 2011: 125; Sander/Jentsch 2011).

Der qualitative Anteil von Frauen in rechtsextremen Organisationen und Gruppen kann zumeist nur geschätzt werden. Besonders für die Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen an der gewaltbereiten Szene bzw. an rechtsextremen Straftaten gibt es bislang keine empirisch abgesicherten Befunde (vgl. Bitzan 2006). Klar ist jedoch, dass in dem sich zunehmend

ausdifferenzierenden, professionalisierenden und sich vernetzenden Rechts-  
extremismus Frauen einen grundlegenden Beitrag zur Aufrechterhaltung und  
Verbreitung rechtsextremer Strukturen und Ideologien liefern. Zudem sind  
sie direkt oder indirekt an Gewaltausübung beteiligt (vgl. Bitzan/Köttig/  
Schröder 2003: 155 f.; Klose/Richwin 2016: 218 ff.). Hieran anschlie-  
ßend verweisen aktuelle Publikationen auf facettenreiche Erscheinungsfor-  
men und Verkörperungen rechtsextremer Weiblichkeit (vgl. Bitzan 2011:  
118 f.). Einigkeit herrscht darüber, dass die vielfältigen Formen und Ausprä-  
gungen rechtsextremer Weiblichkeit deutliche Überschneidungen und Be-  
rührungen mit traditionellen, in der Gesamtgesellschaft vertretenen und  
gelebten Geschlechtsvorstellungen aufweisen (vgl. Lang 2017: 178). Ferner  
wird eine gesamtgesellschaftliche stereotypisierte Verharmlosung rechtsex-  
tremer Weiblichkeit konstatiert. Rechtsextreme Frauen nutzen die Verharm-  
losung strategisch, so die Befunde empirischer Studien, um in nicht rechts-  
extremen Kontexten politische Wirksamkeit zu erlangen bzw. um ihr „Nicht-  
Beteiligt-Sein“ in strafrechtlichen Verfahren zu untermauern (vgl. Bitzan  
2011: 117; Birsl/Pallinger 2015; Elverich/Köttig 2003; Köttig 2004; Leh-  
nert/Radvan 2017). Vor dem Hintergrund der Anschlussfähigkeit und Ver-  
harmlosung wird die Notwendigkeit einer geschlechterreflektierten professi-  
onellen Ausstiegsarbeit unterstrichen. Diese soll vermeiden, dass im Zuge  
eines „Gesellschaftsfähig-Werdens“ weiterhin unbewusste sowie bewusste  
ausgrenzende Distinktionen wie Rasse, Geschlecht, Sexualität und Körper  
die Alltagspraxis mitgestalten (vgl. Lehnert 2010: 91; Radvan/Lehnert 2013;  
Rommelspacher 2006: 10).

Gegenwärtige Forschungen, die sich den Konstruktionen rechtsextremer  
Maskulinität widmen, verabschieden sich von der bislang vorherrschenden  
Vorstellung einer homogenen rechtsextremen Männlichkeit. Die durch theo-  
retische Überlegungen von Meuser bzw. die Verkopplung der Konzepte  
hegemonialer Männlichkeit und männlichen Geschlechtshabitus (Meuser  
2005) angeleiteten Publikationen konstatieren ein Aufweichen der starren  
Erfüllung von Männlichkeitsnormen. Vor dem Hintergrund der Umstrukturi-  
erung des Rechtsextremismus und der gesamtgesellschaftlichen Transfor-  
mation der Geschlechterverhältnisse wird im rechtsextremen Spektrum  
eine zunehmende individuell-flexible Handhabung der Regulationsweisen  
rechtsextremer Männlichkeit konstatiert (vgl. Heilman 2010: 63). In der  
Konsequenz diskursiviert und pluralisiert sich die Ausdrucksform hegemo-

nialer Männlichkeit innerhalb rechtsextremer Strukturen (vgl. Heilman 2010: 54; Hüttmann 2011: 159).

Nichtsdestotrotz, so der Stand der Debatte, genießt das Leitbild der soldatischen Männlichkeit innerhalb des Rechtsextremismus nach wie vor einen hohen Stellenwert als Orientierungspunkt zur Gestaltung von Maskulinität (vgl. Hüttmann 2011: 162; Virchow 2010; Geden 2004: 78; Möller 2010b: 36). Neben Kampfbereitschaft, Mut und Härte macht vor allem auch die Fähigkeit, die Familie zu ernähren und zu beschützen, einen rechtsextremen Mann aus (vgl. Geden 2004: 77 ff.; Virchow 2010: 44). Um die Perspektive jedoch nicht nur auf eine mögliche rechtsextreme Maskulinität zu beschränken und so weitere rechtsextreme Männlichkeitskonstruktionen zu vernachlässigen, schlägt Hüttmann vor, den Fokus auf das generative Prinzip hegemonialer Männlichkeit auszurichten (Hüttmann 2011: 162).

### **2.3 Zusammenfassung und Fazit**

Es zeigt sich, dass mit der Diskussion des Rechtsextremismusbegriffs grundlegende Unterscheidungen verbunden sind, die ebenfalls im eigenen Forschungsvorhaben zu berücksichtigen sind. So kann festgehalten werden, dass zwischen rechtsextremem Verhalten und rechtsextremen Einstellungen zu differenzieren ist. Daneben findet sich in der sogenannten Mitte der Gesellschaft ein Vorrat an menschenfeindlichen Einstellungen. Rechtsextreme Milieus und eine sich selbst als demokratisch und bürgerlich verstehende gesellschaftliche Mitte finden ihre Berührungspunkte in der Ideologie der Ungleichwertigkeit. Ideologie stellt hier ein Beobachtungs- und Deutungsschema dar, das graduelle Klassifikationen mit einer grundsätzlichen Andersartigkeit verquickt und so in der Lage ist, bestimmte Gruppen zu konstruieren und als ungleichwertig zu markieren. Ideologie dient hier nicht nur als Grundlage zur Ausbildung und Legitimierung abwertender Einstellungsmuster (GMF), sondern leitet auch (gewaltbereites) abwertendes Handeln an bzw. legitimiert es. Den Zusammenhang zwischen der Ideologie der Ungleichwertigkeit, abwertenden Einstellungsmustern und Handlungen sowie die Unterscheidung zwischen Einstellungen und Handlungen gilt es, auch aus folgendem Grund besonders hervorzuheben: Anhand dieses Zusammenhangs und der Unterscheidung zeichnet sich ab, dass Ausstiege aus rechtsextremen Zusammenhängen eine Verhaltens- sowie Einstellungsdi-

mension umfassen. In diesem Sinn wäre einerseits eine Abkehr von rechts-extremen Zusammenhängen als Ausdruck einer Verhaltensänderung unter Beibehaltung ideologisch basierter Einstellungsmuster, die wiederum durchaus gesellschaftliche Akzeptanz finden, möglich. Andererseits kann die Abwendung sowohl eine Verhaltens- als auch eine Einstellungsveränderung umfassen.

Darüber hinaus liefert die Auseinandersetzung mit dem Diskurs um den Ideologiebegriff wesentliche Einsichten. Auch wenn der ins Spiel gebrachte Begriff der sozialen Repräsentation als Ersatz für den Ideologiebegriff bislang nicht überzeugt, macht dessen reflexive Thematisierung auf ein wesentliches Verhältnis und dessen sozialtheoretische Fundierung aufmerksam. Gemeint ist hier das Verhältnis zwischen dem Sozialen und dem Individuum. Eine reflexive Thematisierung dieses Verhältnisses ist für das eigene Forschungsprojekt deshalb wesentlich, da es den Forschungsgegenstand konstituiert: Je nachdem welches Verhältnis der empirischen Forschung zugrunde gelegt wird, geraten unterschiedliche soziale Phänomene in den analytischen Fokus. Eine Forschung, die sich nach den Formen sozialer Beeinflussung und Druckausübung rechtsextremer Zusammenhänge auf Ausstiegswillige und Aussteigende erkundigt, so die in dieser Studie vertretene zentrale Annahme, sollte es vor allem aufgrund der wechselseitigen Angewiesenheit vermeiden, das Soziale mit dem Mentalen bzw. Psychischen zu vermischen. Vor allem wenn, wie auch in dieser Studie, als empirisches Material primär in Interviewinteraktionen gewonnene Erzählungen mit Ausgestiegenen, Aussteigenden oder Ausstiegswilligen zur Verfügung stehen, gilt es, sich darüber im Klaren zu sein, dass operative Vermischungen von sozialen und psychischen Systemen ausgeschlossen sind. In diesem Sinn ist die strukturierende Eigenleistung des psychischen Systems in den analytischen Mittelpunkt zu rücken und wird von einer wechselseitigen Abhängigkeit zwischen Individuum und dem Sozialen ausgegangen, die in strukturellen Kopplungen wie etwa Rollen, Skripten, Rahmungen oder auch Ideologien ihren Ausdruck findet. Strukturelle Kopplungen sind Einrichtungen, die das Soziale sowie das Mentale miteinander verkoppeln und beiden zu einer reziproken Selbstirritation verhelfen. Strukturelle Kopplungen sind keine kausalen Verknüpfungen, sondern übernehmen für beide Bereiche vollkommen andere Funktionen. Sie ermöglichen eine koordinierte Strukturentwicklung unter der Prämisse der jeweiligen Autonomie des Sozialen und des Bewusstseins (vgl. Luhmann 2002: 52).

Im wissenschaftlichen Diskurs wird die Erkenntnislage zum Thema Ausstieg eher als bruchstückhaft beschrieben. Nichtsdestotrotz warten gegenwärtige Forschungen mit für die vorliegende Forschungsarbeit wesentlichen Erkenntnislagen, Perspektiven und Konzeptunterscheidungen auf. Besonders hervorzuheben ist die konzeptionelle und zentrale Differenzierung zwischen Disengagement- und Deradikalisierungsprozessen. Analytisch fruchtbar erscheint zudem die Unterscheidung zwischen *psychological* und *physical disengagement*, die ebenfalls auf die Freiwilligkeit bzw. Unfreiwilligkeit einer Verhaltensänderung bzw. Loslösung von radikalen Gruppen hinweist. Für das eigene Forschungsvorhaben wird mit dem Ausstiegsbegriff nicht lediglich die Einstellungs- und Verhaltensebene umfasst, sondern auch Prozesse des *psychological* und *physical disengagement* in den Blick genommen. Damit wandelt sich der Ausstiegsbegriff von einem Definitionsbegriff zu einem empirischen Begriff. Im Begriffszentrum stehen nun die einzelnen Prozesse, die zeitgleich, abwechselnd, nacheinander oder auch einzeln auftreten können. So wird der analytische Blick für Übergänge, Überschneidungen, Überlappungen, aber auch Abbrüche und Wiederaufnahmen verhaltens- sowie einstellungsbezogener, die Identität betreffender Veränderungsprozesse sensibilisiert.

Alle hier dargestellten und diskutierten Forschungsarbeiten und Publikationen, die sich den Themen Ausstieg, Distanzierung oder Disengagement widmen, heben die Prozesshaftigkeit individueller Veränderungen hervor. Wenn auch mit unterschiedlichen Aufmerksamkeiten und Akzentuierungen thematisieren die diversen Forschungsansätze Prozesse individueller Anpassung an kollektive Werte und Normen sowie deren Reproduktion. Im Zentrum stehen Einbindungen in rechtsextreme Zusammenhänge, die physische und/oder psychologische Distanzierung von rechtsextremen Strukturen sowie die Zuwendung zu prosozialen Kontexten und Strukturen. Es zeigt sich, dass die Prozesse der individuellen Anpassung und der Reproduktion kollektiver Werte und Normen zumeist nebeneinandergestellt werden. Beide Prozesse stehen dann abwechselnd im analytischen Zentrum oder es wird prinzipiell nur eine Seite betrachtet. Entweder bleibt die Perspektive auf das Individuum gerichtet oder es findet ein Perspektivenwechsel von der individuellen Identität zur Sicht der geschlossenen Gruppe als kollektive Identität statt. In diesem Zusammenhang werden auf dieser Doppelperspektive aufruhende Widersprüchlichkeiten durchaus beschrieben, jedoch nicht in einer Theoriefigur ausdifferenziert. Bezüglich der Distanzierungsforschung zeigt

sich zudem, dass zwar einzelne Stationen von Distanzierungsprozessen benannt, der Prozess selbst, seine Dynamik sowie Bezüge zur sozialen und individuellen Ebene und dortige Wirkungen theoretisch jedoch nicht herausgearbeitet werden. Auf diese Weise wird der Prozess seiner Prozesshaftigkeit beraubt und eher beschreibend in eine statische Form gegossen statt analysiert.

Die hier diskutierten Publikationen stellen für das eigene Forschungsvorhaben wesentliche und wertvolle Erkenntnislagen und Konzepte bereit. Die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zum Thema bringt zutage, dass die heuristischen Potenziale vorgestellter Erkenntnislagen, Forschungsperspektiven und analytischer Modelle noch nicht ausgeschöpft sind. In diesem Sinn konzentriert sich das eigene Forschungshandeln zunächst auf das grundlegende Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Sozialen. Es geht darum, eine sozialtheoretische Grundlage zu entwickeln, die die Konstitution dieses Verhältnisses, dabei zum Tragen kommende Koppelungsmechanismen und deren Dynamiken analytisch greifen kann, ohne wesentliche Erkenntnislagen vorheriger Forschungen zu vernachlässigen. Formen sozialer Beeinflussung und Druckausübung auf Aussteigende und Ausstiegswillige und ihre ausstiegshemmenden Wirkungen, so die hier zugrunde gelegte zentrale Annahme, lassen sich nur im Spannungsfeld der diskursiven Prozesse der Selbstentwicklung von Identität und der Zuschreibung von Identität sinnvoll analysieren und rekonstruieren. Dahingehend gilt es, eine heuristische Grundlage zu entwerfen, die Machtprozessen eine gebührende Aufmerksamkeit widmet und sie in Bezug zu einer hegemonialen, jedoch auch als prekär zu betrachtenden Ideologie rechtsextremer Zusammenhänge setzt.

Vor der expliziten Zuwendung zur Entwicklung einer theoriegeladenen Heuristik ist zunächst das eigene Forschungshandeln bzw. die eigene Forschungspraxis reflexiv zu diskutieren. Eine Forschung, die nicht nur Erkenntnislagen für den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch für die praxisrelevante Verwertung hervorbringt, muss ihre Praxis in besonderem Maße intersubjektiv nachvollziehbar darstellen. Es reicht nicht aus, darauf zu verweisen, dass sich die eigene Praxis an den Leitlinien der qualitativen und interpretativen Sozialforschung orientiert. Vielmehr verlangt es nach einer Transparenz, die umfassend über den der Forschung zugrunde liegenden Theorie-Empirie-Bezug aufklärt.



## 3 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstrategie

Denis van de Wetering

### 3.1 Ausstieg als biografisches Lebensereignis

In der vorliegenden Forschungsarbeit wird die individuelle Distanzierung von rechtsextremen Zusammenhängen als biografisches Ereignis verstanden. Anschließend an zentrale biografietheoretische Vorannahmen wird ebenfalls davon ausgegangen, dass Distanzierungen im Lichte des Verhältnisses zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen zu betrachten sind. Dies beinhaltet, davon auszugehen, dass der erinnernde Rückblick auf Distanzierungen durch die gegenwärtige Lebens- und Gesprächssituation Erzählender bestimmt ist und somit auch die Erzählung über die Distanzierung mitprägt (vgl. Rosenthal 2015: 167). Es wird also auch davon ausgegangen, dass die erzählte Biografie als Koproduktion zwischen erzählender und fragender Person zu verstehen ist (vgl. Fischer-Rosenthal 1996: 151; Völter 2006: 276). Distanzierungen werden von Erzählenden situativ in Sinnzusammenhänge bzw. thematische Felder eingebettet, die sich wiederum je nach vorliegender Gegenwartsperspektive verändern können (vgl. Gurwitsch 1975). Die Erzählungen über erlebte Distanzierungen verweisen sowohl auf das aktuelle Leben mit dieser Vergangenheit als auch auf das damalige Erleben der Distanzierung. Die Vergangenheit steht in Relation zur Gegenwart und zu einer vorgestellten Zukunft. Gleichzeitig spannt sich die Gegenwart zwischen den Horizonten der Vergangenheit und der Zukunft auf (vgl. Rosenthal 2002: 5 ff.; Rosenthal 2015: 194 ff.; Nassehi/Saake 2002: 71). Dieser Verweisungszusammenhang ist vor allem deshalb von Bedeutung, da aus dieser Perspektive betrachtet biografische Umschreibungen von Distanzierungen, um z. B. bestimmte Erlebnisse zu kaschieren, in der kontextuellen Erzählsituation eine bestimmte aktuelle Wirklichkeit hervorbringen, die auch immer mit der verdeckten erlebten Realitätskonstruktion verknüpft ist und somit auch immer Hinweise auf die negierte Vergangenheit mit sich führt (vgl. Rosenthal 2002: 7; Dausien/Kelle 2005: 200; Schäfer/Völter 2005), denn die

Negation lässt sich durch das Negierte anleiten und bestimmen (vgl. Mannheim 1928: 181).

In der vorliegenden Forschungsarbeit konstruieren wir unseren Forschungsgegenstand als situative und somit selektive Konstruktionsleistung interviewter Personen, an der wir als fragende Forscher\_innen beteiligt sind. In diesem Sinn entfaltet sich der Forschungsgegenstand situativ und selektiv im Verweisungszusammenhang zwischen erlebter, erinnelter und erzählter Vergangenheit, erlebt-erlebender Gegenwart und Zukunftsvorstellungen. Doch auch wenn hiermit wesentliche Grundannahmen der interpretativen und rekonstruierenden Biografieforchung übernommen werden, unterscheidet sich das eigene Forschungshandeln in mehrfacher Hinsicht maßgeblich vom biografieorientierten Forschungsparadigma. Analog zur Biografieforchung lässt sich das eigene Forschungshandeln durch die Rekonstruktion des sozialen und psychischen Phänomens der Distanzierung hinsichtlich dessen Genese, Aufrechterhaltung und Entwicklung anleiten. Es interessieren erlebte Handlungen, die Beschreibung von Handlungsabläufen sowie die Einbettung beider handlungsbezogenen Aspekte in biografisch konstruierte Sinnzusammenhänge. Auch wenn es darum geht, Aussagen über Situations- und Prozessmerkmale zu treffen, schlägt das eigene Forschungshandeln in mehrfacher Hinsicht andere Wege als das biografische Forschungsparadigma ein. So wird z. B. nicht die gesamte Biografie zentriert (vgl. Rosenthal 1995: 20; Köttig 2004: 2013). Vielmehr setzt die eigene Forschung zeitlich dort an, wo Interviewte, in welcher Form auch immer, in den rechtsextremen Zusammenhang involviert sind bzw. sich in dessen Gravitationsfeld befinden und ihr Erleben und Handeln in Relation zu diesem sozialen Kontext betrachtet werden kann. Mit diesem zeitlichen Ansatzpunkt werden weiterhin biografische Vorläufer des interessierenden Phänomens der Distanzierung sowie zukunftsbezogene Perspektiven und Resonanzen berücksichtigt. Ferner ist die eigene Forschungspraxis von der Annahme geprägt, dass die Vielgestaltigkeit der Ausprägungsmerkmale rechtsextremer Zusammenhänge, aber auch der Ereignisse, die man Verläufen von individuellen Ausstiegsprozessen zuordnen darf, nur im Rahmen eines Vergleichsdesigns erfasst werden kann, das eben genau diese Vielfalt berücksichtigt und vom ersten analytischen Schritt an konsequent vollzieht. Mit dieser Annahme nähert sich die vorliegende Forschungsarbeit dem Verfahren der *constant comparative method* des Forschungsprogramms der *Grounded Theory* an (vgl. Glaser/Strauss 1969: 10). Die Methode des konstanten Vergleichs

drückt den Zweifel von Glaser/Strauss an einer auf Einzelfallanalysen basierenden Erfassung des Allgemeinen im Besonderen aus (vgl. ebd.: 30). Anders als das biografische Forschungsparadigma setzt die komparative Methode mit den ersten Interpretationsschritten an, wobei Kategorien, ihre Merkmale, Ausprägungen und Relationen im Vergleich nicht nur verdichtet, überprüft und differenziert, sondern mit der komparativen Herangehensweise überhaupt erst hervorgebracht werden (vgl. ebd.: 36 f.).

### **3.2 Konstruktivistische und biografiethoretisch informierte Grounded Theory**

Das Forschungsvorhaben ist als komparative Fallanalyse konzipiert, die sich – mit nachstehend erläuterten Abstrichen – an den Forschungsstil der Grounded Theory anlehnt (vgl. Strauss/Corbin 1996). Die Entscheidung für eine vergleichende Analyse ergibt sich aus Fragestellung und Zielsetzung des hier skizzierten Projekts. So kann die Vielgestaltigkeit der Ausprägungsmerkmale rechtsextremer Gruppen, aber auch des Gruppendrucks und seiner Wirkungsweisen sowie der Ereignisse, die man Verläufen von individuellen Ausstiegsprozessen zuordnen darf, nur im Rahmen eines Vergleichsdesigns erfasst werden, das eben genau diese Vielfalt berücksichtigt. Und das Ziel, eine ggf. zugrunde liegende und zu erschließende sozialwissenschaftliche Logik zu erarbeiten (in Gestalt von auf den Gegenstandsbezug zugeschnittenen Ausstiegsverlaufmodellen, Gruppendistanzierungsmodellen sowie entsprechend spezifischen Ursache-Wirkungs-Modellen), kann erst erreicht werden, wenn wir uns der durch Vergleiche erschlossenen Komplexität des Besonderen aussetzen. Die Entscheidung, das komparative Herangehen an den Forschungsstil der Grounded Theory anzulehnen, resultiert schließlich aus der angesichts des empirischen Neulands bestehenden Notwendigkeit, für fruchtbare Überraschungen und Enttäuschungen unserer Vorannahmen und Heuristiken offenzubleiben.

Der Forschungsstil der vorliegenden Forschungsarbeit ist mit einigen Abstrichen erheblich durch die Charakteristik der Forschungsprozesse nach Strauss und Corbin inspiriert. Die Konstitution des Forschungsgegenstands erfolgt aus der Auseinandersetzung der Wissenschaftler\_innen mit dem Thema der Distanzierung von rechtsextremen Zusammenhängen. Dies bedeutet auch, dass sich im Prozess eine starke Beziehung zwischen Forschungssujet und

Wissenschaftler\_innen herausbildet, die in ihrem Verlauf ständig die Perspektive der Forschenden sowie den Forschungsgegenstand verändert. Sozialtheoretische Konzepte werden in diesem Prozess als unverzichtbar erachtet. Der Forschungsprozess findet statt im Spannungsfeld zwischen dem gegenstandskonstruierenden Charakter sozialtheoretischer Konzepte und dem empirischen Material. Dies bedeutet eben auch, dass verwendete sozialtheoretische Konzepte immer wieder durch den Gegenstand, seine Facetten und Vielgestaltigkeit herausgefordert werden und sich an ihm bewähren müssen. Methodisch bedeutet dies, einem als entdeckend zu bezeichnenden Forschungshandeln nachzugehen, das sich zirkulär und triadisch zwischen sowohl sozialtheoretisch als auch empirienah angeleiteter Gegenstandskonstitution, Datenerhebung und der Herausforderung momentaner Gegenstandskonstrukte durch empirische Daten bewegt.

Die Grounded Theory (GT) ist ein hermeneutisches Verfahren im Wechselspiel zwischen Datenerhebung und Datenauswertung, zwischen Empirie und Theoriegenese. Sie ist geradezu darauf zugeschnitten, die Theoriebildung eng auf den Gegenstand zu beziehen. Ihre Datenerhebung ist theoriegeleitet und die Theoriebildung wiederum empiriegeleitet. Induktion und Deduktion wirken wechselseitig aufeinander ein. Methodisches Kernstück dieses Vorgehens ist das *theoretical sampling* (vgl. Strauss/Corbin 1996: 148 ff.; Glaser/Strauss 1971: 10 ff.). Der\_die Forscher\_in geht demzufolge als „active sampler of theoretical relevant data“ (Glaser/Strauss 1971: 58) vor.

Vor obigem Hintergrund erhält das schon erwähnte Verfahren des ständigen Vergleichens einen exponierten Stellenwert. Denn diese Lesart der GT wird durch die Annahmen der analytischen Induktion (vgl. Blumer 1954) getragen. Damit die Forschung nicht in einen naiven Empirismus abgeleitet, der in seinen theoretischen Vorannahmen gefangen bleibt (vgl. Geertz 1987: 292 f.), verlangt die Grounded Theory, dass der\_die Forscher\_in sich auf die systematische Suche nach Gegenbeispielen und Gegenevidenzen begibt. Dazu ist es auch erforderlich, die Konzepte offenzulegen, mit denen der Forschungsgegenstand in einem ersten Schritt hervorgebracht wurde und im weiteren Verlauf des Wechselspiels zwischen Theorie und Empirie zu einer gegenstandsbezogenen Theorie mittlerer Reichweite zu Druck im Kontext der Distanzierung von rechtsextremen Zusammenhängen verdichtet wird. Die hier verwendete Lesart der GT ist demnach durch eine konstruktivistische Rahmung geprägt. Zentral ist hier die Annahme, dass sich der For-

schungsgegenstand nicht als absolute soziale Realität aus den Daten ergibt, sondern durch die ihn konstituierenden Mechanismen und Prozesse durchdrungen und somit als Resultat einer Konstruktionsarbeit zwischen Forschenden und Beobachteten zu betrachten ist. Die konstruktivistische Perspektive harmoniert mit den im letzten Kapitel dargestellten biografischen Vorannahmen, da diese ja eben für die eigenen sowie für die Konstruktionsleistungen der Befragten sensibilisieren. Jenseits der positivistisch-funktionalistisch geprägten Methodologie der GT nach Glaser und als konsequente Weiterentwicklung des Ansatzes von Strauss und Corbin lässt sich die dargestellte Vorgehensweise wohl eher als eine konstruktivistische und biografietheoretisch informierte Variante der GT bezeichnen.

Neben diesen ersten biografietheoretischen Annahmen gilt es nun, weitere sozialtheoretisch fundierte Konzepte als pragmatische und damit auch immer als veränderbar zu denkende Heuristiken einzuführen. Diese entstammen der Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand über Distanzierungsprozesse. Wie schon erwähnt und wie noch zu zeigen unterliegen im Forschungsprozess sozialtheoretische Konzepte sowie ihre Beziehungen zueinander einem ständigen Wandel. Gleich einem hermeneutischen Zirkel werden sie immer wieder aufs Neue durch das empirische Material, an dessen Herstellung sie selbst beteiligt waren, herausgefordert und müssen sich an der Empirie bewähren. Dieses deduktive und induktive Wechselspiel wirkt sich sowohl auf die Fragen, die an Distanzierende gestellt werden, bzw. den thematischen Zuschnitt verwendeter qualitativer Erhebungsinstrumente als auch auf in Anschlag gebrachte Codierschemata aus. Letztgenannte orientieren sich stark an dem heuristischen Codierparadigma nach Strauss und Corbin. Dies bedeutet, dass sie ebenfalls das Zusammenspiel zwischen Wandel, Handlung und Struktur zentrieren, die jeweiligen an das empirische Material gestellten Fragen aber aus der sozialtheoretisch fundierten und empirienahen Heuristik hervorgehen.

### **3.3 Zentrale Forschungsannahmen und Konzepte**

Mit Blick auf die einschlägige Literatur zeigt sich eine Vielzahl an Begrifflichkeiten, mit denen rechtsextreme Gesellungsgebilde bezeichnet werden. Neben dem Begriff der ‚rechten Szene‘ taucht vor allem in aktuellen Publikationen vermehrt der Begriff der ‚rechtsextremen Bewegung‘ auf. Darüber

hinaus ist in einschlägigen Publikationen die Rede von Kameradschaften, Cliques, subkulturellen Zusammenschlüssen sowie rechtsextremen Organisationen, Netzwerken und Milieus. Je nach Forschungsinteresse und theoretischer Position werden bestimmte Bezeichnungen präferiert und die Abgrenzung der Begriffe untereinander erfolgt zumeist auf Basis der Anzahl der dazugehörenden Personen, der Bindungs- und Integrationskraft, hierarchischer und informeller Strukturen sowie der kommunikativen Vernetzung und des Wirkungskreises (vgl. hierzu auch Gödecke 2014). Auch wenn hiermit erste Unterscheidungskriterien vorliegen, bleibt das typische und zugleich abgrenzende Moment des jeweiligen Gesellungsgebildes zumeist verborgen. So erstreckt sich der Organisationsbegriff über verschiedene rechtsextreme Ausprägungsformen, wie z. B. Parteien, Bürgerbewegungen, Vereine, Kameradschaften, freie Kräfte, Autonome Nationalisten etc., die sich aufgrund interner und umweltbezogener Problem- und Lösungsformulierungen unterscheiden lassen (vgl. Klose/Richwin 2016). Die Umwelt erscheint zumeist als staatlich-juristische Umwelt, die sich strafrechtlich fundiert gegen rechtsextreme Zusammenschlüsse wendet und so einen Innovationsdruck der Formen initiiert. Daneben finden sich eine demokratisch-politische und eine wirtschaftliche bzw. marktbezogene Umwelt. Beide fungieren als wesentliche Ressourcenumwelten, u. a. zur Bearbeitung interner Finanzierungs- und politischer Weiterbildungsanforderungen. Aus der funktions- und zweckbezogenen Perspektive lässt sich zwar eine Differenzierung bestimmter Typen rechtsextremer Organisationen zeigen, die in Anschlag gebrachten Unterscheidungskriterien geben jedoch weder Aufschluss über die konkreten Interaktionen und Kommunikationen zwischen einem bestimmten rechtsextremen Zusammenhang und dessen spezifischer Umwelt, noch behandeln sie interne Soziodynamiken der diskutierten Gebilde. Darüber hinaus bleibt die Frage unbeantwortet, wie genau sich rechtsextreme Organisationstypen von rechtsextremen Gruppen, Szenen und Milieus unterscheiden.

Vor allem der Szenebegriff findet in der Rechtsextremismusforschung anscheinend eher alltags- als wissenschaftsbezogen Verwendung. In der deutschsprachigen Literatur ist eine theoretische Reflexion über den Begriff nicht zu finden. Vielmehr scheint der Szenebegriff auf eine diffuse Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen zu verweisen. Rechtsextreme Szene bedeutet dann ein soziales Gebilde, dessen Grenzen nicht eindeutig sind und innerhalb nicht näher bestimmter Grauzonen verschwimmen. Der

Szenebegriff wird allerdings dort zum Gruppenbegriff, wenn es darum geht, die Abgeschlossenheit und „Verschwoerenheit“ eines harten Kerns an Führungs- und Aktivist\_innenpersonal darzustellen. Unklar bleibt hier jedoch die wissenschaftliche Handhabung der Unterscheidung zwischen Zentrum und Peripherie. Diese Intransparenz wird teilweise auch dadurch hervorgerufen, dass Szene und Gruppe als Beschreibungsbegriffe fließend ineinander übergehen, was den Eindruck der Synonymität der Begriffe verstärkt. Eine Rückbindung der Begriffe an theoretische sozialwissenschaftliche Konzepte sowie eine tiefgreifende Analyse der sozialen Formen bleibt ebenfalls aus.

Diese Begriffskonfusion findet sich ebenfalls in der Disengagementforschung. Hier wird der Begriff der rechtsextremen Szene als sozialer Bereich, dessen Aktivitäten eine Vielzahl verschiedenartiger Organisationstypen hervorgebracht haben, konzipiert. Organisationstypen werden in einem weiteren Schritt als politische Parteien, formale Organisationen, Jugendszenen und Gangs, aber auch diverse Netzwerk- und Milieufornnen sowie terroristische Gruppen bezeichnet. Ein weiteres Attribut von Szenen findet sich in unklaren Mitgliedschaftsbedingungen und vagen organisatorischen Strukturen bei gleichzeitiger Rollenvielfalt und Zugehörigkeitswechselln (vgl. Bjørgo 2009: 31 ff.). Diese Charakteristika werden allerdings ebenfalls unter dem Begriff der Gruppe subsumiert. Weitere Ausführungen beziehen sich recht undifferenziert auf „these groups and scenes“ (ebd.: 30). Auch im weiteren Verlauf der Argumentation wird nicht sehr deutlich, ob und wie zwischen den Begriffen zu unterscheiden ist. Erst mit der Einführung der Differenzierung zwischen begrenzten (geschlossenen) und unbegrenzten (offenen) Gruppen seitens Bjørgo kann er augenfälliger trennen.<sup>2</sup>

Bjørgos analytischer Bezugspunkt findet sich primär in geschlossenen rechtsextremen Gruppen. Diese zeichnen sich durch eine interne Differenzierung aus, die sich in einem eindeutigen Hierarchiegefälle manifestiert. Von Interesse sind ebenfalls die von Bjørgo benannten sozialen Figuren, die sich

---

<sup>2</sup> So definiert er rassistische Subkulturen, Szenen und Milieus als offene soziale Formen mit unklaren Grenzen und individuellen Zugehörigkeiten. Ebenso bilden Szenen zwar hierarchische Strukturen aus, doch, so Bjørgo, bleiben die Zuschreibungskriterien für Status und Zugang zu elitären Kreisen unklar. Geschlossene Gruppen hingegen zeichnen sich durch Vertrauen, Verpflichtung, Engagement und Wissen über Gruppengeheimnisse aus. Zudem erfolgt der individuelle Zugang zumeist über eine\_n Bürg\_in, die\_der sich für die Vertrauenswürdigkeit des Neuzugangs verantwortet. Interessanterweise findet der Formtypus der Organisation im weiteren Argumentationsverlauf keine weitere Erwähnung mehr (vgl. Bjørgo 2009: 30 ff.).

hinsichtlich ihrer hierarchischen Position und Einbindungsqualität in Gruppenaktivitäten unterscheiden. Darüber hinaus wird auf eine im Zusammenhang mit einem Geheimnismanagement diskutierte erhöhte kollektive Selbstbeobachtung verwiesen. Diese sehr starke z. T. paranoide wechselseitige Beobachtung evoziert eine intensive soziale Kontrolle der Gruppenmitglieder untereinander und leistet einer radikalen Abgrenzung nach außen Vorschub. Letztgenanntes bedeutet dann auch, radikal zwischen gruppenzugehörig und nicht gruppenzugehörig zu unterscheiden. Der Begriff der geschlossenen Gruppe gewinnt in diesen Darstellungen deutlich an Kontur. Neben gruppeninternen Rollendynamiken (*physical disengagement*) und Hinweisen auf interne Hierarchie- und Machtgefälle wird das Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe konstituiert. Dieses Verhältnis wird jedoch nicht theoretisch eingefangen, sondern eher empirisch beschrieben. Zudem werden interne Machtprozesse u. a. auch im Zuge von Prozessen der Realitätsdeutung und Realitätskonstruktionen sowie der Herstellung sozialer Figuren und ihr Zusammenhang mit einer kollektiven Ideologie und Identität stark vernachlässigt. Der Begriff der Identität und insbesondere der Begriff der Ideologie und ihre Funktion und Rolle für die Konstitution rechtsextremer Zusammenhänge finden in zwei weiteren Publikationen einen besonderen Stellenwert. Die Ansätze des radikalen Milieus sowie der radikalen Kontrastgesellschaft betonen aus perspektivisch ähnlichen, jedoch voneinander zu unterscheidenden theoretischen Positionen heraus die zugleich abgrenzende und Identität stiftende Funktion von Ideologie für rechtsextreme Zusammenhänge.

So zentriert der Ansatz des *radikalen Milieus* (Borstel/Heitmeyer 2012) die (rechtsextreme) terroristische Gruppe bzw. Zelle, die in Relation zu ihrem spezifischen sozialen Umfeld gedacht wird. Radikalisierung und terroristische Gewalt, so die zentrale Annahme, sind Resultate politischer und sozialer Prozesse, die nicht isoliert zu betrachten sind, sondern auch immer einen größeren Personenkreis (Umfeld) umfassen. Die von Borstel/Heitmeyer (2012) aufgeführten radikalen Umfelder<sup>3</sup> unterscheiden sich in ihren Deu-

---

<sup>3</sup> Borstel/Heitmeyer differenzieren den Begriff des radikalen Milieus in ein rechtspopulistisches Milieu (rechtspopulistische Gruppierungen und Bürgerinitiativen), ein systemfeindliches Milieu (einfache Kameradschaften mit begrenzter Strategiefähigkeit, Formen des subkulturellen Rechtsextremismus, völkische Gruppierungen, Reichsdeutsche, NPD und Autonome Nationalisten) und ein Milieu verdeckter Unterstützernetzwerke rechtsextremer Gewalt (freie Kräfte, Kameradschaften, Blood and Honour, Hammerskins).

tungsmustern der Realitätskonstruktion und Handlungsorientierungen, die wiederum als Grundlage zur Abgrenzung voneinander fungieren. Gleichzeitig werden aufgeführte verschiedenartige radikale Milieus durch die Identität stiftende Klammer der Ideologie der Ungleichwertigkeit zusammengehalten.<sup>4</sup> Das Modell des radikalen Milieus besticht dadurch, dass mit seiner Konzeption die Kontinuität zwischen der sogenannten gesellschaftlichen Mitte und dem rechten Rand der Gesellschaft hervorgehoben wird.<sup>5</sup> Ferner liefert der Ansatz Unterscheidungskriterien zur Identifizierung und Verortung rechtsextremer und rechtspopulistischer Zusammenhänge und veranschaulicht, aufgrund welcher ideologischen Ausrichtungen und Schwerpunktsetzungen sich die milieubezogenen Gebilde voneinander abgrenzen. Der Ansatz informiert jedoch nicht darüber, wie sich Interaktionen und Kommunikationen zwischen den auf Kreissphären angeordneten Gebilden gestalten. Interne Grenzziehungs- und Grenzöffnungsprozesse der Gebilde werden genauso wenig thematisiert wie interne Prozesse der Einbindung einzelner Mitglieder und Prozesse der Realitätsverarbeitung.

Das Modell der *radikalen Kontrastgesellschaft* (Köhler 2014b) stellt Zugehörigkeits- und Homogenitätsvorstellungen ebenfalls durch eine gemeinsam

---

<sup>4</sup> In der deutschen Konzeption des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ werden aktuell zwölf Vorurteile berücksichtigt: 1. Rassismus (Abwertung aufgrund der Vorstellung biologischer oder natürlicher Unterschiede), 2. Fremdenfeindlichkeit (Abwertung oder Abwehr der Konkurrenz durch Gruppen anderer ethnischer Herkunft), 3. Antisemitismus (Abwertung von Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Herkunft sowie ihrer kulturellen Symbole), 4. Islamophobie (Abwertung des Islams sowie von Personen muslimischen Glaubens), 5. Sexismus (maskuline Vormachtstellung, Betonung und Manifestierung klassischer Rollenvorstellungen), 6. Homophobie (Abwertung aufgrund als von der Norm abweichend wahrgenommener sexueller Orientierung), 7. Abwertung von Behinderten (Abwertung aufgrund psychischer oder physischer Abweichungen von Normalvorstellungen), 8. Abwertung von Obdachlosen (Abwertung aufgrund gängiger Normvorstellungen abweichender Lebensführung), 9. Einforderung von Etabliertenvorrechten (im Anschluss an Elias/Scotson (1990) [1965] die Abwertung von Personen, die als „Neue“ gekennzeichnet werden), 10. Vorurteile gegenüber Langzeitarbeitslosen (Abwertung erfolgt durch die Bezeichnung von Langzeitarbeitslosen/Hartz-IV-Empfänger\_innen als „Sozialschmarotzer“, da sie nicht bereit seien, zur Leistungsfähigkeit der Gesellschaft beizutragen, und auf deren Kosten lebten), 11. Abwertung von Asylbewerber\_innen, 12. Abwertung von Sinti und Roma (vgl. Heitmeyer 2012: 15 ff.).

<sup>5</sup> Der gesellschaftliche Vorrat an gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wird in diesem Zusammenhang von dem Autorenduo mit einer nicht zu unterschätzenden Funktion bedacht. Dieses Reservoir bildet nämlich nicht nur die Grundlage, so die Argumentation, für ein vielschichtiges radikalisierungsfähiges gesellschaftliches Klima rechtsterroristischer Gewalt, sondern ermöglicht darüber hinaus, dass Betroffene des bekenntnislosen Rechtsterrorismus und die ihnen Nahestehende durch gesellschaftliche Stigmatisierungen doppelt zu Opfern gemacht werden (vgl. Borstel/Heitmeyer 2012: 364).

geteilte Ideologie her. Der Bezugspunkt des Modells findet sich in der radikalen Bewegung, die verschiedene (rechts)extreme Individuen, Gruppen und Organisationen umfasst. Die radikale Bewegung grenzt sich durch eine Ideologie von positiven und negativen Zielumwelten ab. Ideologie wird dabei als eine charakteristisch angeordnete Struktur und Organisation politischer Konzepte verstanden. Besonders hervorzuheben sind die im Modell der radikalen Kontrastgesellschaft enthaltenen diskursiven Prozesse. So ringen verschiedene Ideologiefamilien darum, den Bedeutungsinhalt politischer Konzepte festzulegen und deren Bedeutungsrepertoire zu entpluralisieren. Diese Prozesse fallen mit einer Binnendifferenzierung zusammen, die ihren Ausdruck in einer hierarchischen Struktur der radikalen Bewegung findet. Hervorzuheben sind ebenfalls individuelle Radikalisierungsmechanismen. Diese thematisieren in zweifacher Hinsicht Wechselwirkungsprozesse zwischen der radikalen Bewegung und dem Individuum – einmal mit dem Konzept der Infrastruktur, das ein niedrigschwelliges Kontaktsystem zwischen der Bewegung und dem Einzelnen darstellt, und einmal als Einbindung des Individuums in die hierarchische Struktur. Individuelle Radikalisierung bedeutet in diesem Sinn die Konformität einzelner Mitglieder mit der Bedeutungsmonopolisierung politischer Konzepte durch die Einbindung in die Struktur der radikalen Bewegung. Obwohl mit diesem Modell rechtsextreme Zusammenschlüsse als diskursives Feld konstituiert werden, fehlt es an theoretischen Konzepten, die die Dynamiken und Verläufe der Auseinandersetzungen um ideologische Deutungshoheit einfangen und wiedergeben können. So bleibt unklar, welche Machtmittel in den Auseinandersetzungen zum Tragen kommen und wie sie sich auf die Ausbildung der hierarchischen Struktur auswirken, diese verfestigen oder gar auflösen. Ferner ist anzumerken, dass Individuen als sozial determiniert erscheinen. Sie werden überwiegend als passive und gar machtlose Akteure konstruiert, die sich grob mit der Bedeutungszuschreibung einer vorherrschenden Ideologie arrangieren und sich mehr oder weniger indifferent in eine hierarchische Struktur einfügen lassen.

Bislang in der wissenschaftlichen Literatur verwendete Begriffe zur Fassung rechtsextremer Sozialformen erlauben eher grobe statt trennscharfer Unterscheidungen zwischen Typen rechtsextremer Zusammenhänge. Auch wenn diskursive Prozesse hinsichtlich der Durchsetzung hegemonialer Ideologien und damit verbundene Prozesse der Ausbildung kollektiver Identitäten sowie einer hierarchischen Binnendifferenzierung thematisiert werden, bleiben die

machtbezogenen Dynamiken dieser Prozesse unberücksichtigt. Abgesehen davon, dass der Typus der rechtsextremen Familie überhaupt keine Erwähnung findet, bleibt zudem vollkommen im Dunkeln, welche Kopplungs- bzw. Einbindungsmechanismen zwischen dem Individuum und dem Sozialen mit den jeweiligen Typen rechtsextremer Sozialformen verbunden sind. Somit werden ebenfalls typusbedingte und an das Individuum adressierte Identitätsangebote ausgeblendet. Dies bedeutet allerdings auch, dass individuelle Eigenleistungen bzw. Aneignungsstrategien der Identitätsangebote rechtsextremer Zusammenhänge aus dem analytischen Fokus verschwinden.

Obig Aufgeführtes ist primär nicht als Kritik zu verstehen. Die hier diskutierten Forschungen und Publikationen stellen für das eigene Forschungsvorhaben wesentliche und wertvolle Erkenntnislagen und Konzepte bereit. Vielmehr offenbart die vertiefte Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zum Thema, dass die heuristischen Potenziale vorgestellter Erkenntnislagen, Forschungsperspektiven und analytischer Modelle noch nicht ausgeschöpft sind. In diesem Sinn konzentriert sich das eigene Forschungshandeln zunächst auf das grundlegende Verhältnis zwischen dem Individuum und dem Sozialen. Es geht darum, eine sozialtheoretische Grundlage zu entwickeln, die die Konstitution dieses Verhältnisses, dabei zum Tragen kommende Kopplungsmechanismen und deren Dynamiken analytisch greifen kann, ohne wesentliche Erkenntnislagen vorheriger Forschungen zu vernachlässigen.

Formen sozialer Beeinflussung und Druckausübung auf Aussteigende und Ausstiegswillige und ihre ausstiegshemmenden Wirkungen, so die zentrale Annahme, lassen sich nur im machtbezogenen Spannungsfeld der Selbstentwicklung und der ideologiegeladenen Fremdzuschreibung von sozialer Identität sinnvoll analysieren und rekonstruieren. Dementsprechend ist eine heuristische Grundlage zu entwerfen, die Machtprozessen eine gebührende Aufmerksamkeit widmet und sie in Bezug zu einer hegemonialen, jedoch auch als prekär zu betrachtenden Ideologie rechtsextremer Zusammenhänge setzt. Ferner wird davon ausgegangen, dass es analytisch sinnvoll ist, rechts-extreme Zusammenhänge nicht von vornherein auf einen bestimmten Typus wie etwa Gruppe, Organisation, Bewegung etc. zu reduzieren. Zugehörigkeit und Mitgliedschaft zu rechtsextremen Zusammenhängen, so eine weitere Annahme, werden über verschiedene zeitgleich vorliegende, jederzeit austauschbare Kopplungsmechanismen realisiert. Individuen können über sich

überlappende und überschneidende Zugehörigkeits- und Mitgliedschaftsmodi, die einer Gruppen-, Organisations-, Familien- und/oder Bewegungslogik folgen (vgl. Kühl 2012), in einen rechtsextremen Zusammenhang eingebunden sein.

Die erläuterten zentralen Annahmen sind im Folgenden an theoretische Konzepte zurückzubinden. Hierzu wird sich in einem ersten Schritt den systemtheoretischen Konzepten der Zugehörigkeit und Mitgliedschaft zugewandt, womit auch immer Fragen der Kopplung zwischen Menschen (als psychische Systeme) und sozialen Systemen berührt werden. In einem weiteren Schritt werden besagte Konzepte mit einem poststrukturalistischen Ansatz unterlegt, um eine für die Beantwortung der Forschungsfrage notwendige prozessuale Forschungsperspektive einzunehmen.

### **3.3.1 Konzepte von Zugehörigkeit und Mitgliedschaft**

Damit psychische Systeme kommunikativ erreicht werden können und soziale Resonanz gewinnen, sind sie darauf angewiesen, Unterscheidungen und Bezeichnungen zu verwenden bzw. semantische Formen zu entwerfen, mit denen sie sich selbst als Individuen beschreiben und beobachten können. Die semantische Form des Individuums umfasst nicht das gesamte psychische System und dessen Körper, sondern dessen reduzierende Selbstbeschreibung, die als soziale Identität fungiert. In diesem Sinn werden auch nicht einfach Individuen, sondern als Personen spezifisch klassifizierte Individuen kommunikativ adressiert. Soziale Identität bedeutet demnach Person-Sein(-Müssen). Mittels Personen gelingt es sozialen und psychischen Systemen, Verhaltenserwartungen zu ordnen. Person-Sein bedeutet, mittels des psychischen Systems und des Körpers Erwartungen an sich zu ziehen und zu binden. Hiermit sind einerseits Selbsterwartungen gemeint, die das Bewusstsein sich selbst als soziales Individuum zurechnet. Andererseits werden unter Erwartungen auch Verhaltensanforderungen gefasst, die u. a. soziale Ordnungen an die Person richten und vom Individuum als Fremderwartungen ausgeflaggt werden. Das Konzept der Person fungiert als Kopplungsmechanismus zwischen psychischen und sozialen Systemen (vgl. Luhmann 1987: 429 ff., 2002: 52).

Der systemtheoretische Personenbegriff ist eng mit der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion verbunden, die darauf verweist, dass in

sozialen Ordnungen bzw. sozialen Systemen immer nur ein bestimmter Verhaltensausschnitt eines Individuums sozial relevant ist und erwartet wird. Alles, was das Individuum sonst noch zu bieten hat, ist hingegen sozial irrelevant. Sozial relevant bzw. sozial irrelevant wird systemtheoretisch auf der Gesellschaftsebene der Funktionssysteme mit der Unterscheidung zwischen Inklusion und Exklusion gefasst. Die vorliegende Forschungsarbeit richtet ihren Blick jedoch nicht so sehr auf gesellschaftliche Funktionssysteme. Vielmehr stehen rechtsextreme Zusammenschlüsse im Aufmerksamkeitsfokus, die unterhalb der Gesellschaftsebene sozusagen zwischen dem Systemtypus der Organisation und der Interaktion anzuordnen sind. Auf dieser Ebene wird dann auch nicht mehr von Inklusion und Exklusion gesprochen. Stattdessen werden Einschlüsse und Ausschlüsse mit dem Begriff der Mitgliedschaft gefasst. Analog zu Stefan Kühl wird auch hier davon ausgegangen, dass nicht nur Organisationen, sondern auch Gruppen und Familien Personen als Mitglieder identifizieren und so ihre Kommunikationen und Erwartungen zurechenbar machen. Doch auch wenn Gruppen, Organisationen und Familien Personen identifizieren, die zu ihrer sozialen Ordnung dazugehören bzw. eben nicht dazugehören, werden die Mitgliedschaften von Personen jeweils sehr unterschiedlich gehandhabt (vgl. Kühl 2012: 7).

#### *a. Organisationen*

Die Systemtheorie weist die Mitgliedschaft als das zentrale Bestimmungsmerkmal von Organisationen aus. Für Luhmann bilden sich Organisationen wie etwa Unternehmen, Verwaltungen, Parteien und Vereine immer dann aus, wenn darüber entschieden werden kann, wer dazugehört und wer nicht. Dies beinhaltet auch, dass darüber entschieden werden kann, wer ihr aufgrund von Missachtung organisationaler Regeln nicht mehr angehören *soll*. Organisation zeichnet sich als soziale Ordnung dadurch aus, dass sie ihre Mitgliedschaft derart konditioniert, dass ein regelkonformes Verhalten erwartbar wird, da andernfalls eine Aufkündigung der Mitgliedschaft droht. Die Besonderheit von Organisationen findet sich demnach darin, dass durch die Konditionierung der Mitgliedschaft jede Kommunikation in eine Entscheidungskommunikation überführt und dementsprechend an Mitglieder als Personen auch nur Entscheidungserwartungen adressiert werden können. Dies bedeutet gleichzeitig, dass die Person auch nur mit an sie gerichteten Entscheidungserwartungen rechnet und ihrerseits von der Organisation auch nur Entscheidungen erwartet (ebd.: 7).

## *b. Gruppen*

Gruppen bestehen aus verdichteten Interaktionen sich gegenseitig Kennender und gewinnen ihre spezifische Einzigartigkeit durch einen unverwechselbaren Personenkreis. Prinzipiell gibt es keine Einschränkungen eines direkten kommunikativen Zugangs zu jedem anderen. In diesem Punkt unterscheiden sich Gruppen deutlich von Organisationen, die ihre Kommunikation durch Programme, Kommunikationswege und Personal disziplinieren und konditionieren. Die persönliche unmittelbare Kommunikation ist für Gruppen konstitutiv. Persönliche Kommunikation ist in Gruppen nicht nur konform und wird erwartet, sondern kann ebenfalls eingefordert werden. Sie setzt neben Anwesenheit auch gute Personenkenntnisse voraus.

Die unmittelbare und persönliche Kommunikation unter sich bekannten und vertrauten Anwesenden als basale Kommunikationsform der Gruppe bringt es mit sich, dass mit einem Abreißen der Kontakte ebenfalls die Existenz der Gruppe zur Disposition steht. Auch wenn sich in Gruppen mitunter durch die eigene Selektionsgeschichte hervorgebrachte implizite Regeln für ein konformes Verhalten ausbilden, sind sie zumeist selten Thema der Kommunikation. Im Kontrast zeichnen sich Organisationen dadurch aus, dass ihre Strukturtypen permanent thematisiert und durch Entscheidungskommunikation revidiert werden (vgl. Tyrell 1983: 80). Eher beiläufig und implizit entstandene Normen sowie eine eher begrenzte Fähigkeit zur Variation und Auswechslung von Personen führen dazu, dass Gruppen das Verhalten ihrer Mitglieder nicht so stark konditionieren können wie Organisationen.

Gruppen unterscheiden sich durch die Vorstellung von Zusammengehörigkeit bzw. Zugehörigkeit von der singulären Interaktion. Zusammengehörigkeit bzw. die Ausbildung des Gefühls der Exklusivität wird in der Selbstbeschreibung der Gruppe durch die Verwendung der Personal- und Possessivpronomen „wir“ und „unser“ zum Ausdruck gebracht und führt zu der strukturellen Konsequenz einer Grenzbildung. Die Zugehörigkeit zur Gruppe wird hierdurch persönlich zurechenbar, was ebenfalls bedeutet, dass der Zugang zu der Gruppe als exklusiver Personenkreis nicht ohne Weiteres möglich ist. Besonders Neuzugänge werden zumeist aus dem Blickwinkel beobachtet, inwieweit sie wirklich „zu uns gehören“ bzw. ob sie die Zusammengehörigkeit in der Gruppe und die persönliche Bezugnahme der Gruppenmitglieder untereinander nicht stören oder gar unterwandern.

Mit der Grenzbildung gewinnt die jeweilige Gruppe Identität und Bestand und jede\_r Einzelne, die\_der dazugehört, ist gleichermaßen mit allen anderen Dazugehörigen zusammen. Die Gruppenexistenz wird nicht infrage gestellt, wenn die Gruppenmitglieder sich trennen. Vielmehr drängt die Zugehörigkeit auf weitere und nachfolgende Interaktion und damit auf das erneute Zusammenkommen und das Zusammensein. Und mit jedem neuen Zusammentreffen wird die Zusammengehörigkeit kommunikativ aktiviert, praktiziert und aktualisiert. Die basale Operation der Gruppe – die personale Kommunikation – und die damit verknüpfte, Grenzen bestimmende Zusammengehörigkeit erlauben es, die Absenz einzelner Gruppenmitglieder unmittelbar zu registrieren (vgl. Kühl 2012: 10).

### *c. Familie*

Für Hartmut Tyrell (1983) lässt sich der Typus der Familie am besten über die (riskante) Kopplung von Partnerschaft und Elternschaft bestimmen. Wird Familie als die Gleichzeitigkeit von Eltern- und Partnerschaft betrachtet, so Kühl, lässt sich auch Spezifisches über die Handhabung der Mitgliedschaft dieses Typus sagen. Zugehörigkeit und Mitgliedschaft können im Fall der Elternschaft weder vom Kind noch von den Eltern einfach aufgekündigt werden. Dahingegen scheint es, dass die Auflösung der Mitgliedschaft bei Partnerschaften der Regelfall ist. Besonders dieser Mitgliedschaftsaspekt verleiht der Familie einen gewissen Grad an Fragilität. Wird der Blick auf die vorherrschende Kommunikationsform gerichtet, so unterscheidet sich die Form der Familie von der Gruppe und der Organisation durch die Intimkommunikation. Während in der gruppenbezogenen persönlichen Kommunikation nur bestimmte persönliche Aspekte als Kommunikationsthema infrage kommen (sehr persönliche also durchaus abgelehnt werden können), meint Intimkommunikation den Anspruch, sämtliche persönlichen Themen für ansprechbar zu halten. Ablehnung und Geheimhaltung sind hiermit zwar nicht unbedingt unmöglich, jedoch mangelt es ihnen an einer legitimen Grundlage (vgl. Kühl 2012: 12).

Die Unterscheidung zwischen Entscheidungs- sowie persönlicher – und intimer – Kommunikation als mehrerlei Formen der Handhabung von Mitgliedschaft und Zugehörigkeit nimmt für die Konstitution des Forschungsgegenstands eine wesentliche Rolle ein. Anstatt rechtsextreme Zusammenhänge einem bestimmten Systemtypus zuzuordnen, wird vielmehr davon

ausgegangen, dass sozusagen innerhalb rechtsextremer Ordnungen weitere Ordnungen anzutreffen sind. Diese lassen sich (zunächst) auf die Typen der Organisation, der Gruppe und der Familie reduzieren. Hiermit verlagert sich die Perspektive auf unterschiedliche Erwartungszusammenhänge, die wiederum die Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit bestimmter Personen zu bestimmten Typen sozialer Ordnungen regulieren. Individuen können als Personen, so die weitere Annahme, durchaus in einem rechtsextremen Zusammenhang wie etwa einer Kameradschaft sowohl über eine Organisations- und Gruppen- als auch Familienlogik eingebunden sein. Gleichzeitig ist aber auch von Verschachtelungen, Kombinationen und Übergängen der jeweiligen Mitgliedschafts- und Zugehörigkeitsmodi auszugehen. Die Unterscheidung zwischen Mitgliedschaftsmodi berücksichtigt gleichsam Fälle, in denen Personen Mitglied verschiedener rechtsextremer Zusammenhänge sind, wie z. B. Parteimitglied bei gleichzeitiger Zugehörigkeit zu einer Kameradschaft.

Mit der Fokussierung der Handhabung von Mitgliedschaft und Zugehörigkeit richtet sich der analytische Blick auf verschiedene Erwartungsbündel, die eine Person erfüllen muss, um „dazuzugehören“. Als Fremderwartungen markierte Erwartungen schreiben dem Individuum sozusagen von außen eine Identität zu. Gleichzeitig geraten aber auch Erwartungen ins Blickfeld, die ein psychisches System hervorbringt, wenn es sich selbst als Individuum beobachtet und sich so als Person eine soziale Identität verleiht. Mit dieser durch theoretische Konzepte angeleiteten Perspektive gerät also das (spannungsvolle) Verhältnis zwischen der Fremdzuschreibung und der Selbstentwicklung von Identität vor dem Hintergrund verschiedener Zugehörigkeitsmechanismen in den Fokus. Obschon die Systemtheorie einen elaborierten Begriffsapparat zur Erfassung von Einschluss- und Ausschlussprozessen zur Klärung der Frage, wer/was dazugehört und wer/was eben nicht dazugehört, bereitstellt, wird die Frage, wie Identitäten Einzelner als Effekte von Ein- und Ausschlussvorgängen entstehen, eher illustrativ beantwortet (vgl. Stäheli/Stichweh 2002). Das eigene Forschungsvorhaben verlangt aber gerade nach einer theoretischen Figur, die Prozesse der Fremdzuschreibung und Selbstentwicklung von sozialer Identität vor dem Hintergrund dynamischer Vorgänge des Ein- und Ausschlusses und somit von Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften zusammendenkt. Mit einer poststrukturalistischen Lesart der hier vorgestellten systemtheoretischen Mitgliedschaftsmodi von Organisationen, Gruppen und Familien wird ein wesentlich stärkerer Fokus auf die Fragilität von Abgrenzungsvorgängen gelegt. Eben weil poststrukturalisti-

sche Ansätze den perpetuellen Konflikt zwischen hegemonialen und antihegemonialen Identitätsvorstellungen in den Vordergrund rücken, erhalten systemtheoretische Konzepte eine machttheoretische Umschrift (vgl. auch Opitz 2008: 186 f.). In diesem Zusammenhang eignet sich das Konzept der Artikulation besonders, um das (Spannungs-)Verhältnis zwischen durch kollektive Identitätsvorstellungen bedingten Fremdzuschreibungen sozialer Ordnungen und der psychischen Selbstentwicklung sozialer Identität in den analytischen Mittelpunkt zu rücken.

### **3.3.2 Das Konzept der Artikulation**

Soziale Ordnungen konstituieren sich durch Zurechnungsprozesse. Bei der Zurechnung, was innerhalb der Grenze liegt und zur Ordnung gehört und was als außerhalb und somit als Umwelt zu verstehen ist, spielen Selbstbeschreibungen der sozialen Ordnung eine wesentliche Rolle. Wie Köhler in seinem Modell der radikalen Kontrastgesellschaft schon zeigte, übernehmen in radikalen Sozialordnungen Ideologien die Funktion der Semantik. Ideologien sind Selbstbeschreibungen (extremer) sozialer Ordnungen und fungieren als deren Identitätsvorstellung. Ideologiegeladene Selbstbeschreibungen rechtsextremer Ordnungen sind als Struktur daran beteiligt, die kollektive Identität durch Grenzziehungen besagter Ordnung von Moment zu Moment zu reaktualisieren. Die soziale Ordnung reproduziert sich u. a., indem ihre ideologische Selbstbeschreibung auf semantisch produzierte Subjekte zurückgreift, an die bestimmte Handlungserwartungen adressiert werden können (vgl. auch Stäheli 1998: 324), die wiederum genutzt werden, um Personen als Mitglieder bzw. als Nicht-Mitglieder zu identifizieren. Genau an dieser Stelle drängt sich der Diskursbegriff auf. Eine Forschung, die sich für Beeinflussungs- und Druckphänomene im Zusammenhang mit einer wie auch immer gestalteten Veränderung der Zugehörigkeit zu rechtsextremen sozialen Ordnungen interessiert, sollte sich nicht mit der Analyse einer vorherrschenden Selbstbeschreibung (Ideologie) sowie den damit semantisch hervorgebrachten Handlungsfiguren und erzeugten Erwartungen zufriedengeben. Um das empirische Forschungsvorhaben ergebnisoffen zu halten, gilt es vielmehr, die Einbettung semantischer Artefakte in Diskurse einer bestimmten sozialen Ordnung zu thematisieren. Semantiken werden so als sichtbare Oberflächen von Diskursen verstanden. Anstatt also vorschnell eine hegemoniale Selbstbeschreibung anzunehmen, ist von sich wechselsei-

tig bedingenden und machtbasierten diskursiven Prozessen von *boundary* und *identity work* auszugehen (vgl. Gieryn 1983). Auf einem umkämpften Terrain sozialer Arrangements versuchen diverse zeitgleich anwesende kollektive Identitätsvorstellungen, sich sowohl durchzusetzen, zu stabilisieren als auch sich gegenseitig zu verändern, zu verzerren und umzudeuten, um immer wieder aufs Neue die Frage zu beantworten, wer/was dazugehört und was/wer nicht zu einer bestimmten sozialen Ordnung gehört und ihr Identität verleiht (vgl. Hall 1991; Hall/du Gay 1996; Butler 1990, 1993, 1997; Laclau/Mouffe 1984). Ein solcher Prozess berührt demnach immer die Herstellung, Stabilisierung sowie Veränderung oder gar Auflösung ideologiebezogener Subjektfiguren.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang das Konzept der Artikulation von Hall, da es als Nahtstelle zwischen Diskursen auf der einen und Subjektivierungsprozessen auf der anderen Seite konzipiert ist (vgl. Hall/du Gay 1996). Stuart Hall macht sich in den Neunzigerjahren daran, das Subjekt neu zu konzeptualisieren, und widmet sich der Frage, ob es noch eine Vorstellung über Identität bzw. über das „Sich-selbst-gleich-Sein“ gibt und wie sich dem begrifflich genähert werden kann. Hall geht davon aus, dass es immer bereits Diskurse gibt, die das Subjekt in einem Subjektivierungsprozess hervorbringen. Mit seinem Konzept der Artikulation versucht er zu erklären, wie es sein kann, dass Individuen die durch Diskurse vorgeesehenen Subjektpositionen auch tatsächlich einnehmen (ebd.: 10).

In Anlehnung an Althusser erhält auch bei Hall der Begriff der Artikulation die Doppelbedeutung „Ausdruck/Kopplung“. Hall bezieht sich mit diesem Begriff auf die Beziehung von Subjekt und diskursiver Formation (vgl. Spies 2009: 10). Die aus diskursiven Praktiken hervorgehenden Subjektpositionen und Subjekte können sich für eine gewisse Dauer zu einer Einheit verbinden, die aber nicht notwendig besteht und auch immer wieder gelöst werden kann (vgl. Hall 2000: 65). Die tragende Annahme dabei lautet, dass Subjekte schon vor ihrer Hineinrufung in eine Subjektposition existieren. Dieses, wenn man denn so möchte, prädiskursive Subjekt ist ein unvollständiges Subjekt. Es besitzt keine Identität und unterwirft sich Diskursen, um diesen Mangel zu beheben. Hegemoniale Diskurse bedienen aus dieser Sicht die Identitätshoffnungen des Subjekts (vgl. Angermüller 2005). Diskurse legen der\_dem Einzelnen nicht nur nahe, sich in bestimmter Art und Weise zu subjektivieren, sondern bieten eben auch die Möglichkeit, sich mit *etwas* zu

identifizieren, indem sich vom außerhalb der diskursiven Ordnung Liegenden abgegrenzt wird (Bröckling 2007: 19 f., 2012: 131). Die Artikulation von Identität wird auch hier nicht als Beliebigkeit verstanden, sondern deren Aneignung muss immer gegen hegemoniale Repräsentationen erkämpft werden. Identität ist ein Produkt zur Grenzziehung in Anschlag gebrachter Strategien der Macht. Zentral ist hierbei, dass Subjekte nicht einfach nur in Subjektpositionen hineingerufen werden, sondern eben auch in die Position investieren. Investieren reicht von einem einfachen Sich-Einfügen über eine kreative Aneignung und Veränderung der Position bis zu einem Kampf gegen die Positionierung. In diesem Sinn ist die Handlungsmacht der/des Einzelnen ein wesentlicher Faktor zur Gestaltung des Verhältnisses zwischen Diskurs und Subjekt – ein Verhältnis, das sich durch die Spannung zwischen Platzierung und einem „Nicht-unbedingt-an-einem-Platz-festgeschrieben-Sein“ charakterisieren lässt und als Beziehung zwischen Einheit und Brüchen bezeichnet werden kann (vgl. Spies 2009: 19).

Wesentlich ist ebenfalls, dass kein Subjekt auf eine einzige Subjektposition reduziert werden kann. Vielmehr ist mit einer Vielfalt an Subjektpositionen zu rechnen, die durchaus zueinander in Widerspruch stehen können. Diskurstheoretiker\_innen verabschieden sich von der Vorstellung eines einheitlichen Subjekts mit einem essenziellen Identitätskern und plädieren stattdessen für eine fragmentierte Identität (vgl. Laclau/Mouffe 2008: 131). Mit dem Konzept der Artikulation erhält das Verhältnis zwischen Fremdzuschreibung und Selbstentwicklung einer sozialen Identität eine machttheoretische Grundierung. Als temporäre Ergebnisse diskursiver Praktiken sozialer Ordnungen binden Subjektpositionen bestimmte Erwartungen, die wiederum bestimmte Identitätseigenschaften unterdrücken und ausschließen. Gleichzeitig versucht ein Subjekt sich in die Position einzufinden. Einfinden bedeutet eben nicht eine vollkommene Passgenauigkeit mit der Subjektposition der diskursiven Formation, sondern eine Identitätsstabilisierung, womit einerseits eine Konformität mit den Erwartungen der Subjektposition gemeint ist, die durchaus mit einer Unterdrückung bestimmter Eigenschaften seiner selbst erreicht wird. Andererseits heißt Identitätsstabilisierung aber auch die Aneignung und Veränderung der Subjektposition durch das Subjekt gemäß seinen Erwartungen an sich selbst sowie an seine Umwelt.

Artikulation bedeutet ständige Verhandlungen, Auseinandersetzungen und Stabilisierungsversuche zwischen Fremdzuschreibung und Selbstentwick-

lung von Identität. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Differenz zwischen Subjektpositionen (Subjektfiguren) einerseits und Subjektivierungsweisen andererseits. Diese Differenz macht darauf aufmerksam, dass Subjektfiguren vom Akteur wahrgenommen und erkannt, gleichzeitig aber auch daraus hervorgehendes Wissen auf sich selbst in Form von Selbstdeutung und Selbsterleben als Subjektivierungsweisen angewendet wird (vgl. Geimer 2012: 235). In diesem Zusammenhang verweist Geimer (2012) darauf, dass diskursive Subjektfiguren im Zuge der Subjektivierung auch immer in die er- und gelebte Alltagspraxis übersetzt werden müssen. Hier gilt es, zwischen unreflektierter Aneignung und Reflexionen von Subjektfiguren zu unterscheiden.

Die bloße Aneignung von Subjektpositionen verweist auf einen Vorgang, der ohne eine explizite Bedeutungsaushandlung der Subjektfigur auskommt. Eine Reflexion von Subjektfiguren hingegen bewegt sich auf der Ebene der expliziten Interpretation sowie inter- bzw. intrasubjektiver Aushandlung der Bedeutungszuweisung von Subjektpositionen. Hier stellt sich dann ebenfalls die Frage, in welchem Verhältnis identitätsspezifische Reflexionen von Subjektfiguren zu handlungsanleitenden Wissensstrukturen auf der Ebene der Alltagspraxis stehen. Besagte Wissensstrukturen werden von Geimer als atheoretische und präreflexive Struktur der Handlungspraxis verstanden und mit dem Begriff des persönlichen Habitus belegt. Der persönliche Habitus bezieht sich auf Selbst- und Weltverhältnisse und umfasst demnach unbewusste Dispositionen, Verhaltens- und Einstellungsmuster einer Person als Orientierungsmuster ihrer Alltagspraxis. Die Unterscheidung zwischen identitätsspezifischen Selbstentwürfen und von Habitus geleiteter Handlungsorientierung lässt empirisch zu bestimmende Kopplungsgrade zwischen beiden Ebenen zu. So ist es einerseits möglich, dass Identität formende Selbstverständnisse einer Person mit deren persönlichem Habitus verwoben sind. Andererseits ist es genauso gut möglich, dass persönliche Selbstentwürfe vollkommen von der Logik der Alltagspraxis entkoppelt sind und eher von einem dissoziativen Verhältnis gesprochen werden kann. Geimer verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass der vermeintlich handlungsanleitende Charakter der reflexiven Identifikation mit Subjektfiguren dann in Form von spezifischen Ritualen und Zeremonien inszeniert wird. Dissoziative Aneignungen von Subjektfiguren sind laut Geimer in Milieus und Kontexten, in denen hegemoniale Subjektpositionen bzw. Subjektfiguren die ganze Per-

sönlichkeit adressieren, jedoch nicht mit der Alltagspraxis harmonieren, besonders wahrscheinlich (vgl. Geimer 2012: 235 ff.).

### 3.3.3 Fazit

Mit dem Konzept der Artikulation und unter Berücksichtigung Geimers Unterscheidungen bzw. der dissoziativen Aneignung von Subjektfiguren steht dem eigenen Forschungsvorhaben eine vielversprechende Forschungsperspektive zur Verfügung. Diese fokussiert auf das Spannungsfeld zwischen Fremd- und Selbstbeschreibungen Identität stiftender Subjektfiguren und thematisiert damit inter- und intrasubjektive Aushandlungen über explizite Bedeutungen von Subjektfiguren. Gleichzeitig stehen aber auch die Kopplungsgrade zwischen ideologisch aufgeladenen Mythen des persönlichen Selbstverständnisses und dem Habitus persönlicher Orientierung im Fokus. Diese Perspektive ist für das Forschungsvorhaben deshalb basal, da hiermit Prozesse der Aneignung und Reflexion von Subjektfiguren rechts-extremer Zusammenhänge durch Subjekte ins analytische Zentrum rücken, die von Veränderungen der Subjektposition bis hin zum Bruch mit der Subjektfigur reichen können. Hiermit geraten auch immer Macht-, Beeinflussungs- und Druckprozesse im Zuge von Platzierung und „Sich-nicht-platzieren-Lassen“ in den Fokus.

Gleichzeitig erlaubt die hier favorisierte Theoriefigur entlang der Kopplungsgrade zwischen Subjektivierung und Habitus eine empirische Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Herauslösen aus rechtsextremen Strukturen und einer Abstandnahme von rechtsextremen Einstellungsmustern im biografischen Verlauf. Auf diese Weise wird es ebenfalls möglich, den eher alltäglichen und bedeutungsunscharfen Begriff des Ausstiegs näher zu bestimmen. In Anlehnung an die Unterscheidung zwischen einem Herauslösen aus rechtsextremen Strukturen und der Abstandnahme von rechtsextremen Einstellungen und Ansichten wird hier ebenfalls eine zweidimensionale Lesart des Ausstiegsbegriffs verwendet. In diesem Sinn kann von einem gelungenen Ausstieg gesprochen werden, wenn sowohl eine Loslösung aus rechtsextremen Strukturen als auch eine Abstandnahme von rechtsextremen ideologischen Einstellungen und Ansichten erfolgt ist. Der Begriff des Ausstiegs ist in der hier favorisierten Lesart ein Prozessbegriff und bezieht sich auf Personen in einem Prozess der Loslösung aus besagten Struk-

turen und gleichzeitigen Distanzierung von einschlägigen Ansichten und Einstellungsmustern. Dabei kann es gut möglich sein, dass im Zuge des Ausstiegsprozesses eine Loslösung aus rechtsextremen Strukturen schon stattgefunden hat, dennoch immer noch rassistische bzw. menschenfeindliche alltagsbestimmende Sichtweisen vorliegen. Andererseits ist es ebenfalls möglich, dass rechtsextreme Ansichten und Einstellungen schon abgelehnt bzw. beträchtlich infrage gestellt werden, die Kamerad\_innen aber immer noch wesentliche soziale Bezugspunkte darstellen. Der Prozessbezug des Begriffs bedeutet zudem, dass ein Ausstieg nicht linear zu betrachten ist, sondern sich ebenfalls durch regressive Phasen wie auch Stillstand auszeichnen kann, und zudem die Reihenfolge der Dimensionsausbildung sowie die Beziehungen, Wechselwirkungen und Verhältnisse zwischen den beiden Dimensionen eher unklar und bestenfalls empirisch zu erfassen sind.

Und noch etwas ist zu erwähnen: Bislang entsteht, auch mit Blick auf die gegenwärtige Literatur zum Thema, der Eindruck, dass Ausstiege lediglich rationale individuelle Entscheidungen darstellen. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die Einstellungen, Ressourceneinschätzungen und Handlungsabsichten der Akteure. Mit dieser Konzeptionsweise wird ein Ausstieg als von sozialen Bedingungen abhängig, jedoch nicht per se als soziale Praxis, die mit der Ebene der Akteure korrespondiert, verstanden. Vor dem diskursiven Hintergrund des Artikulationskonzepts verschiebt sich der analytische Fokus verstärkt auf die soziale Herstellung und Aushandlung sowie persönliche Aneignung und Gestaltung von Mitgliedschaftsidentitäten. Darüber hinaus harmoniert das Konzept der Artikulation mit den bereits thematisierten systemtheoretischen Konzepten der Zugehörigkeit und Mitgliedschaft. Hiermit wird es dann analytisch ebenfalls möglich, die hier interessierenden Herauslösungs- und Distanzierungsprozesse vor dem Hintergrund verschiedener, möglicherweise zeitgleich aktualisierter und sich überschneidender Subjektpositionen rechtsextremer Zusammenhänge im Bereich der Organisation, der Gruppe und der Familie (Partnerschaft und Elternschaft) sowie damit verknüpfte Macht-, Beeinflussungs- und Druckphänomene zu zentrieren. Darüber hinaus harmoniert das Konzept der Artikulation mit den bereits thematisierten systemtheoretischen Konzepten der Zugehörigkeit und Mitgliedschaft. Hiermit wird es dann analytisch ebenfalls möglich, die hier interessierenden Herauslösungs- und Distanzierungsprozesse vor dem Hintergrund verschiedener, möglicherweise zeitgleich aktualisierter und sich überschneidender Subjektpositionen rechtsextremer Zusammenhänge im

Bereich der Organisation, der Gruppe und der Familie (Partnerschaft und Elternschaft) sowie damit verknüpfte Macht-, Beeinflussungs- und Druckphänomene zu zentrieren.

Die Untersuchung richtet ihre Aufmerksamkeit auf Veränderungsversuche und Stabilisierungsmechanismen im Spannungsverhältnis zwischen Fremdzuschreibung von Identität, individuellen Identitätsvorstellungen und habituellen Einstellungs- und Verhaltensmustern. Insgesamt betrachtet werden mit den hier vorgestellten theoretischen Vorannahmen und Konzepten rechtsextreme Zusammenhänge analytisch ernst genommen, indem ihre jeweiligen Handhabungen von Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zentriert werden. Ferner wird es möglich, die in der aktuellen Forschung bislang nicht systematisch beobachteten machtgrundierten Formen der Beeinflussung und Druckausübung rechtsextremer Zusammenhänge im Zuge von Loslösungs- und Distanzierungsvorgängen sowohl empirisch zu beschreiben als auch theoretisch zu fassen, ohne dabei den Forschungsgegenstand theoretisch zu überformen. Im Folgenden wird es um die methodische bzw. forschungsstrategische Realisierung der hier eingenommenen Forschungsperspektive gehen.



## 4 Methode

Denis van de Wetering

An die aufgeführten Überlegungen und Konzepte anschließend ist davon auszugehen, dass Artikulationen sich ebenfalls in biografischen Erzählungen widerspiegeln. Es wird davon ausgegangen, dass Distanzierungsprozesse als biografische Ereignisse im Dreiecksverhältnis zwischen Erleben, Erinnern und Erzählen von Interviewten hervorgebracht werden. Dabei werden der erinnernde Rückblick auf Distanzierungen und seine erzählte Darstellung durch die gegenwärtige Lebens- und Gesprächssituation Erzählender bestimmt. Im Erzählen nehmen Interviewte Subjektpositionen ein, die auf vergangene, aktuelle und zukünftige Artikulationen verweisen und somit zugehörige diskursive Praktiken sozialer Ordnungen thematisieren. Demnach gilt es, einem methodisch angeleiteten Forschungshandeln nachzugehen, das beim biografischen Ereignis der Distanzierung ansetzt, vorherige Artikulationen aber nicht ausblendet und das Ringen um Identitätskonstruktionen im prozessualen und zeitlichen Verlauf des Hineinrufens und des Investierens in Subjektpositionen bzw. Subjektfiguren zentriert.

In diesem Sinn orientierten sich die Entwicklung eines Interviewleitfadens sowie die Interviewdurchführung an Flicks episodischem Interview (vgl. Flick 2011: 273). Diese Interviewform besteht aus offenen Erzählaufforderungen und präzisierenden, semantisch-argumentativ orientierten Befragungen. Dementsprechend zeichnet sich der entwickelte Leitfaden sowohl durch Offenheit als auch durch Geschlossenheit aus. Diese Forschungsstrategie eröffnet in der Interviewsituation die Möglichkeit, die Interviewten zu umfassenden und detaillierten Erzählungen, Darstellungen und Schilderungen von Erlebtem und Erfahrenem anzuregen, ohne das Kernthema der Formen der Beeinflussung und Druckausübung des jeweiligen rechtsextremen Zusammenschlusses auf Distanzierende und Distanzierungswillige und damit möglicherweise verbundene ausstiegshemmende Faktoren aus den Augen zu verlieren. Auch wenn der verwendete Leitfaden thematische Schwerpunkte setzt, werden Themensetzung und Strukturierung angeregter Erzählungen

zumeist von den Interviewten selbst übernommen. Die Schwerpunktsetzungen des Leitfadens dienen vielmehr dazu, neue Ansatzpunkte und Orientierungen für weitere umfassende und erschöpfende Erzählungen über lebensweltliche Situationen, ihre Verläufe und Dynamiken zu generieren. Mit dieser Strategie der Interviewführung wird es möglich, sich dem hier interessierenden Phänomen empirisch so zu nähern, dass es sich in seiner Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit, aber auch Widersprüchlichkeit zeigt.

Der Interviewleitfaden (siehe Anhang)<sup>6</sup> für Distanzierte und Distanzierende beinhaltet folgende thematische Schwerpunkte:

- I. Das Interview leitet mit Fragen nach der (ehemaligen) Mitgliedschaft in und Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen ein. Es geht darum, in Erfahrung zu bringen, in welcher Kameradschaft, Szene, Partei, Gruppe oder Clique Aussteiger\_innen involviert waren und von welchem sozialen Zusammenhang sich eigentlich losgelöst wurde. Anschließend thematisiert der Leitfaden den rechtsextremen Zusammenhang selbst. Die Fragen zielen darauf ab, Aussagen über Strukturen, Hierarchien und Machtpotenziale zu gewinnen, um eine Grundlage zur Rekonstruktion von Subjektpositionen, in die Interviewte sich hineinschreiben, sowie Subjektfiguren des rechtsextremen Zusammenhangs zu entwickeln. Diese Rekonstruktionen dienen wiederum dazu, erste Hypothesen über Beeinflussungsformen und Druck erzeugende soziale Mechanismen zu erarbeiten.
- II. Der zweite Fragenkomplex des Leitfadens erkundigt sich nach Irritationen und Zweifeln der Befragten an der Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zu dem rechtsextremen Zusammenhang, um sich in einem ersten Schritt dem Spannungsverhältnis zwischen Fremdzuschreibungen von Identität, persönlichem Selbstverständnis und habitueller Alltagspraxis anzunähern. Dieser Fragenkomplex thematisiert ebenfalls (erste) Ausstiegsversuche als Veränderung von Subjektfiguren bzw. Entkopplungen zwischen Subjektposition und Subjekt.
- III. In einem dritten Fragenbündel geht es thematisch um die Formen des Ausstiegs im zeitlichen Verlauf. Wesentlich sind hier Veränderungen vorheriger Artikulationen, erlebte Reaktionen auf besagte Veränderun-

---

<sup>6</sup> Der Leitfaden ist unter Mitarbeit der Kooperationspartner Prof. Dr. Kurt Möller und M. A. Florian Neuscheler entstanden.

gen seitens Zugehöriger rechtsextremer Zusammenhänge und der Umgang mit den Reaktionen durch Aussteigende. Im Mittelpunkt stehen einerseits das Ringen und die Auseinandersetzungen um Identitätskonstruktionen und ihre Kopplung mit der Alltagspraxis, womit auch immer Formen der Beeinflussung und Druckausübung thematisiert werden. In diesem Zusammenhang wird der Konstitution der Subjektfigur Verräter\_in ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. Andererseits werden mit dem Fragenbündel prozessbezogene Verhaltensveränderungen sowie Veränderungen des sozialen Umfelds thematisiert. Neben als Ausstiegsförderlich bzw. -hindernd erlebten Faktoren und Umständen beschäftigen sich die Fragen mit der Kontaktaufnahme mit einem professionellen Ausstiegsprogramm. Darüber hinaus hält der Leitfaden spezifische Fragen für Personen bereit, die ihre Abwendung von rechtsextremen Zusammenhängen selbst bzw. ohne ein professionelles Aussteigerprogramm angegangen sind. Von besonderem Interesse für beide Distanzierungswege sind Aneignung und Reflexion der Subjektfigur Aussteiger\_in und deren Kopplung mit der Alltagspraxis.

- IV. Der letzte Fragenkomplex erkundigt sich nach für die Lebenspraxis relevanten Subjektpositionen außerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs: Wie werden neue Subjektpositionen angenommen und gestaltet bzw. inwieweit vorhandene Positionen schon vor dem Ausstieg re-artikuliert und welche Identitäten werden hiermit hervorgebracht? Wesentlich sind auch die lebensweltlichen Verankerungen dieser Subjektfiguren. Darüber hinaus erkundigt sich dieser Teil des Leitfadens nach Zukunftsausblicken und -perspektiven. Es geht aber auch darum, in Erfahrung zu bringen, was interviewte Personen selbst unter einem „Ausstieg“ verstehen.

Die Entscheidung für den komparativen Forschungsstil der *Grounded Theory* resultiert aus der angesichts des empirischen Neulands bestehenden Notwendigkeit, für fruchtbare Überraschungen und Enttäuschungen unserer Vorannahmen und Heuristiken offenzubleiben. Als Besonderheit des Forschungsvorhabens werden das *theoretical sampling* und die komparative Analyse ebenfalls durch Praxiswissen und Forschungsbedarfe der Praxisbegleitgruppe dieses Forschungsprojekts angeleitet. Maßgeblich ist hier die Differenzierung zwischen Aussteiger\_innen, die von einem behördlichen bzw. zivilgesellschaftlichen professionellen Ausstiegsprogramm begleitet

und unterstützt wurden, und Aussteiger\_innen, die ihren Ausstieg selbstorganisiert vollzogen haben. Der Vergleich zwischen den beiden Gruppierungen ist für die Forschungsbegleitgruppe des Projekts nicht unwesentlich. So setzt sich die Forschungsbegleitgruppe aus Praktiker\_innen behördlicher professioneller Ausstiegsprogramme zusammen, die ein besonderes Interesse daran haben, ihre Kontaktformen zu Ausstiegswilligen und Aussteigenden systematisch mit empirischen Ausstiegsverläufen vor dem Hintergrund von Beeinflussungs- und Druckformen rechtsextremer Zusammenschlüsse zu betrachten und kritisch zu diskutieren.

In der praktischen Umsetzung des dargestellten Forschungsprogramms werden möglichst viele Fragen an das Material gerichtet (siehe Anhang). Die Fragen sind derart formuliert, dass sie die intensive Akteur\_innen-Orientierung gegenwärtiger Forschung zum Thema „Ausstieg“ überwinden und primär die Interaktionen thematisieren, die einen Ausstieg von rechtsextremen Zusammenhängen begleiten, zentrieren.

Im Zuge der analytischen Arbeiten wurden mit dem Verfahren des offenen Codierens Phänomene, die in irgendeiner Relation zu der Untersuchungsfrage standen, mit einem Code (vorläufig) benannt. Hierbei wurde sowohl auf theoretische Konzepte als auch auf prägnante Begriffe aus der Erzählung zurückgegriffen (In-vivo-Codes). Das offene Codieren vergleicht Textstellen sowohl innerhalb einer Erzählung als auch in verschiedenen Erzählungen, um Tiefe und Breite eines Phänomens sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Phänomene auszuloten. In einem weiteren Schritt geht es darum, über das Klassifizieren des offenen Codierens hinauszukommen. Wurde das vorliegende Material zunächst aufgebrochen und in Datenfragmente überführt, steht nun die Bündelung mehrerer Codes unter einem abstrakteren Oberbegriff (Kategorie) sowie das Herausarbeiten von Relationierungen und Verhältnissen zwischen Kategorien und ihren mit Codes bezeichneten Eigenschaften und Ausprägungen im Mittelpunkt (axiales Codieren). Dieser Vorgang des Dimensionierens von Eigenschaften bedeutet ein ständiges Vergleichen von Eigenschaften, um Unterschiede und Ähnlichkeiten in den Daten sowie Beziehungen zwischen Kategorien und Subkategorien auf der Ebene ihrer Eigenschaften und dimensional Ausprägungen herauszuarbeiten. Analytisches Arbeiten bedeutet, im Rahmen der Forschungshaltung der Grounded Theory herausgearbeitete (Sub-)Kategorien und ihre heuristisch formulierten Beziehungen untereinander immer wieder mit neuen erhobenen

Daten zu konfrontieren, was zumeist mit einer Umstrukturierung und Umformulierung bisheriger Theorieentwürfe verbunden ist. Das Wechselspiel zwischen Analyse, Datenerhebung und Theoriegenerierung bzw. zwischen induktivem und deduktivem Denken kommt dann zur Ruhe, wenn trotz Hinzunahme weiterer empirischer Daten die bis dahin erstellte Theorie nicht mehr irritiert wird und kein weiterer Erkenntnisgewinn zum interessierenden Phänomen erfolgt.

Im folgenden Kapitel wird neben dem Feldzugang und der Feldphase die letztendliche Zusammensetzung des Untersuchungssamples thematisiert und diskutiert. Daran anschließend erfolgen erste Einblicke in dynamische interaktive Distanzierungsverläufe. In weiteren analytischen Schritten werden Genese, Anwendung und Wirkungsweisen sozialer Mechanismen rechtsextremer Zusammenhänge und Strukturen zur Beeinflussungs- und Druckausübung bezüglich spezifischer Subjektivierungsweisen bestimmter Subjektfiguren und Subjektpositionen fokussiert.



## 5 Zum empirischen Material

Thomas Praßer

In diesem Kapitel wird ein analytisches Resümee der für das Forschungsprojekt durchgeführten Feldforschung und des daraus entstandenen Erhebungssamples gezogen. Zentrale Aspekte sind der Feldzugang, die praktische Feldarbeit, das entstandene Erhebungssample sowie der Umgang mit den aus dem Feld generierten Daten vor dem Hintergrund der im Forschungsprojekt verwendeten und an den Forschungsstil der Grounded Theory angelehnten komparativen Analyse (vgl. Strauss/Corbin 1996). Gleichzeitig ist eine Einordnung des empirischen Materials in den aufgearbeiteten Forschungsstand von großer Bedeutung, da diese eine Vergleichbarkeit bzw. einen Anschluss in Bezug auf verwendete Begrifflichkeiten schaffen soll.

### 5.1 Resümee Planung und Umsetzung der Datenerhebung

Die ursprüngliche Konzeptionierung der Interviewphase sah zunächst eine Stichprobengröße von zehn Interviews mit Expert\_innen der Ausstiegsprogramme vor. Hier wurde bereits eine Unterscheidung der Programme nach behördlich bzw. zivilgesellschaftlich vorgenommen. In diesen Interviews sollte überprüft werden, ob das Wissen des Forschungsprojekts, das zuvor in einer Aufarbeitung des Forschungsstands mittels Literaturrecherche generiert wurde, in Kongruenz zu den praktischen Erfahrungen der Expert\_innen der Ausstiegsprogramme steht. Gemäß der Logik des *theoretical sampling*<sup>7</sup> war es angedacht, die Interviewzahl sukzessive zu erhöhen, bis sich eine theoretische/empirische Sättigung einstellt (vgl. van de Wetering 2015a: 22).

Mit der gleichen theoretischen Logik sollten im Anschluss an die Expert\_inneninterviews solche mit Klient\_innen der Ausstiegsprogramme

---

<sup>7</sup> *Theoretical Sampling* bezeichnet den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess, in dem ein Forscher seine Daten parallel erhebt, codiert und analysiert und in der Folge darüber entscheidet, welche weiteren Daten zu erheben sind, um eine empirische/theoretische Sättigung zu gewährleisten.

geführt werden. Der erste Zugang zu entsprechenden Interviewpartner\_innen sollte über die Ausstiegsprogramme erfolgen. Hierfür wurde eigens vom Auftraggeber ein Schreiben mit dem Wunsch nach Unterstützung des Forschungsprojekts gesendet, das ebenso als vertrauensbildende Maßnahme für die Zusammenarbeit behördlicher Ausstiegsprogramme mit dem Forschungsprojekt diente. Darin wurde sowohl über die Ziele der Forschungsarbeit als auch über die Profile der Interviewer\_innen (Mitarbeiter\_innen des Forschungsprojekts) informiert. Zivilgesellschaftliche Programme wurden von der Universität Bielefeld zunächst gesondert angeschrieben. „Diese [angestrebte] Zugangsweise besitzt den wesentlichen Vorteil, das Wissen der Ausstiegsexpert\_innen zu nutzen und so ein kombinatorisches Auswahlverfahren der Befragten anwenden zu können“ (ebd.: 22 f.). Für diese Auswahl von Interviewpartner\_innen war die Gewinnung einer Fallvarianz im Hinblick auf folgende Parameter von wesentlicher Bedeutung:

1. Geschlecht:

- Verschiedenartigkeit geschlechtsspezifischer Rollen von Aussteiger\_innen,
- insbesondere hier auch der Fokus auf spezifische weibliche Einbindung in rechtsextreme Zusammenhänge;

2. Art des Ausstiegs:

- Hilfeersuchen bei einem behördlichen Programm,
- Hilfeersuchen bei einem zivilgesellschaftlichen Programm,
- Ausstieg in Selbstorganisation;

3. Art des rechtsextremen Zusammenhangs:

- Parteien,
- Kameradschaften,
  - lose Gruppenzusammenschlüsse (Cliques, Vereine, vereinsähnliche Strukturen),
  - subkulturelle Gruppenzugehörigkeiten (Hooligan-Gruppen, Skinhead-Gruppen, rechtsextreme Musikszene, Autonome Nationalisten);

4. Art der Einbindung im Hinblick auf den Typus des sozialen Gebildes, den rechtsextreme Zusammenhänge darstellen:
  - Organisation,
  - Gruppe,
  - Familie;
5. Hierarchiestufe:<sup>8</sup>
  - Führungspersönlichkeit,
  - Aktivist\_in,
  - Mitläufer\_in;
6. Einschreibungstiefe/-phase:
  - Affinisierung,
  - Konsolidierung,
  - Fundamentalisierung,
  - Distanzierung;
7. sozialräumliche Herkunft:
  - „Ausprägungen von sozialräumlichen und milieuspezifischen Kontextvariablen“ (ebd.: 23).

Unter Bezugnahme auf die hier angeführten Parameter sollten im Sinne des *theoretical sampling* kombiniert mit einem *purposive sampling*<sup>9</sup> eine hinreichende Fallvarianz sowie eine maximale Fallkontrastierung garantiert werden. Da insbesondere in Bezug auf Aussteigerinnen von einer geringen Fallzahl in den Ausstiegsprogrammen ausgegangen wurde, war es ein Ansinnen des Forschungsprojekts, über ein Schneeballverfahren weitere Interviewpartnerinnen zu gewinnen. Dafür sollten Interviewpartner\_innen Kontakte zu ihnen bekannten weiblichen Personen herstellen, die sich ebenfalls im Ausstiegsprozess aus einem rechtsextremen Zusammenhang befinden oder einen solchen bereits abgeschlossen hatten. In gleicher Weise versuchte das Forschungsprojekt, Aussteiger für Interviews zu gewinnen, die *selbstorganisiert* aus rechtsextremen Zusammenhängen ausgestiegen waren (vgl. ebd.).

---

<sup>8</sup> In der Aufarbeitung des Forschungsstands wurden die auch in rechtsextremen Zusammenhängen und in der Rechtsextremismusforschung anschlussfähigen Begriffe verwendet.

<sup>9</sup> *Purposive Sampling* bezeichnet die zielgerichtete Auswahl von Datenmaterial zur Gewährleistung einer maximalen Kontrastierung der Fallvarianz im Sinne der anzustrebenden theoretischen/empirischen Sättigung.

Das Forschungsprojekt war in der Planung der Feldforschung mit der Kombination aus der Kontaktierung von Aussteiger\_innen über die behördlichen und zivilgesellschaftlichen Programme und der anvisierten Anwendung des Schneeballverfahrens von einer voraussichtlichen Anzahl von ca. 30 Interviews ausgegangen. Dabei wurde jedoch immer die Logik des *theoretical* bzw. *purposive sampling* beachtet, die vorsieht, dass Feldforschung so lange betrieben wird, bis sich eine maximale Fallvarianz sowie eine theoretische/empirische Sättigung einstellen. Um einen Überblick über Fallvarianz bzw. theoretische/empirische Sättigung zu erhalten, wurden bereits in der Phase der Feldforschung erste Analysen der zuerst durchgeführten Interviews vorgenommen. Mit den aus diesen Analysen erwachsenen Zwischenergebnissen (vgl. van de Wetering 2015b) wurde im Untersuchungsfeld gezielt nach weiteren Interviewpartner\_innen gesucht, die aufgrund der o. g. Parameter in der theoretischen/empirischen Sättigung so noch nicht enthalten waren bzw. einen starken Kontrast zu bereits erhobenen Daten aufwiesen.

### **5.1.1 Feldzugänge und Feldarbeit**

Wie bereits erwähnt sollten die Feldzugänge zunächst über behördliche und zivilgesellschaftliche Ausstiegsprogramme realisiert werden. Unterstützt wurde das Forschungsprojekt bei der Gewinnung von Feldzugängen bzw. der Bereitstellung von Interviewpartner\_innen durch den Auftraggeber (o. g. begleitendes Schreiben) sowie durch eine vom Auftraggeber eingesetzte Forschungsbegleitgruppe aus Vertretern behördlicher Ausstiegsprogramme. Diese informierte das Forschungsprojekt beim zweiten Projektworkshop hinsichtlich Organisationslogik und Arbeitsweise behördlicher Ausstiegsprogramme. Daraus ergab sich für das weitere Vorgehen die Konsequenz, dass behördliche Programme nicht einfach kontaktiert wurden, sondern eine offizielle Kooperationsanfrage mit einer Formulierung der Ziele des Forschungsprojekts, Profilen der Interviewer\_innen, Auskünften über Vertrauen, Verbindlichkeiten und Datenschutz sowie Informationen über potenzielle Interviewpartner\_innen im Sinne der oben aufgeführten Parameter gestellt wurde. In vergleichbarer Weise wurden auch zivilgesellschaftliche Programme angefragt (vgl. van de Wetering 2015a: 24). Infolgedessen konnte das Forschungsprojekt mit vielen behördlichen Programmen Interviewtermine vereinbaren. Es zeigte sich allerdings sehr schnell, dass es hinsichtlich

eines anzustrebenden Kosten-Nutzen-Faktors vor dem Hintergrund der einzuhaltenden Budgetierung Sinn ergab, Interviewtermine (mit Mitarbeiter\_innen der Programme und Aussteiger\_innen) gebündelt zu vereinbaren und in kurzer Abfolge wahrzunehmen. Daneben ist anzumerken, dass die Planung der Interviewtermine mit Aussteiger\_innen nicht immer unproblematisch verlief. Teilweise wurden Termine kurzfristig abgesagt. Außerdem bestätigte sich rasch die Annahme, dass es grundsätzlich schwierig ist, Aussteiger\_innen als Interviewpartner\_innen für das Forschungsprojekt zu gewinnen. Über Gründe dafür lässt sich nur spekulieren: Möglich sind hier mangelndes Vertrauen in die Datensicherheit und keine Bereitschaft, sich der wissenschaftlichen Forschung bzw. *der Polizei* (im Sinne der Logik rechtsextremer Zusammenhänge eines der Hauptfeindbilder), zur Verfügung zu stellen. Daher wurde der ursprüngliche Plan, zunächst zehn Ausstiegsbegleiter\_innen zu interviewen, um danach über genügend Kontakte zu verfügen, optimiert.

Erwähnenswert ist die Kooperationsbereitschaft zivilgesellschaftlicher Ausstiegsprogramme. Über einen längeren Zeitraum und trotz auf das Anschreiben der Universität Bielefeld folgender telefonischer Kontakte blieb die Teilnahmebereitschaft zivilgesellschaftlicher Ausstiegsprogramme verhalten. Je länger die Studie andauerte und das Forschungsprojekt im Forschungsfeld agierte, umso mehr wurde es in den entsprechenden Kreisen publik. Demzufolge erklärten sich gegen Ende der Erhebungsphase mehrere zivilgesellschaftliche Programme doch noch bereit, Kontakte zu Ausstiegswilligen herzustellen und Mitarbeiter\_innen für Interviews zur Verfügung zu stellen. Über die Gründe der anfangs verhaltenen Kooperationsbereitschaft einiger zivilgesellschaftlicher Programme lässt sich ebenfalls nur mutmaßen. Klar ist jedoch, dass personelle Ausstattung und Ressourcen wenig Raum für zusätzliche Zeitaufwendungen zulassen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass zusätzliche Termine schwierig in den Arbeitsalltag zu integrieren sind, insbesondere wenn Aussteiger\_innen hinzugezogen werden sollen, Sicherheitskonzepte gewahrt werden müssen und Rücksicht auf anderweitige Termine der Aussteiger\_innen genommen werden muss. Trotz der hier ausgeführten Schwierigkeiten muss die Kooperationsbereitschaft der behördlichen, aber auch der zivilgesellschaftlichen Ausstiegsprogramme insgesamt als gut bewertet werden: Insbesondere gegen Ende der Erhebungsphase konnte das Forschungsprojekt vermehrt Wünsche zur sozialen Konstitution (im Hinblick auf die theoretische/empirische Sättigung) möglicher Inter-

viewpartner\_innen äußern. Soweit die Ausstiegsprogramme dazu in der Lage waren, wurden diese Wünsche berücksichtigt, sodass sich gegen Ende der Erhebungsphase tatsächlich eine nahezu komplette theoretische/empirische Sättigung einstellte.

An dieser Stelle lässt sich resümieren, dass das Forschungsfeld eine nicht zu unterschätzende Komplexität aufweist. Folgend werden die Schwierigkeiten bei der Herstellung der Feldzugänge noch einmal zusammengefasst dargestellt:

- Bereitschaft zur Kooperation der Aussteiger\_innen,
- Berücksichtigung der Sicherheitskonzepte der Ausstiegsprogramme,
- Rücksichtnahme auf die aktuelle persönliche Situation der Aussteiger\_innen,
- personelle Ressourcen und Organisationsmöglichkeiten der Ausstiegsprogramme.

Die Art und Weise des Feldzugangs in Kooperation mit Auftraggeber, behördlichen und zivilgesellschaftlichen Ausstiegsprogrammen lässt sich vermutlich in absehbarer Zeit nicht reproduzieren.

### 5.1.2 Interviews mit Aussteiger\_innen

In diesem Abschnitt soll über die tatsächlich durchgeführten Interviews mit Aussteiger\_innen aus rechtsextremen Zusammenhängen informiert werden. Dafür wird zunächst eine tabellarische Übersicht der Interviews gegeben.

Tabelle 1

#### Überblick der geführten Interviews mit Aussteiger\_innen

Nr.	Art der Distanzierung	Hierarchische Position	Codename	Datum
B_4	behördlich	Führungsperson	Sven	Mai 2015
S_6	selbstorganisiert/behördlich	Führungsperson	Thorsten	Mai 2015
Z_7	zivilgesellschaftlich	Mitläufer	Maik	Mai 2015

B_9	behördlich	Aktivistin	Susanne	Juli 2015
B_10	behördlich	Aktivistin	Paula	August 2015
B_11	behördlich	Führungsperson	Mario	Mai 2015
B_12	behördlich	Aktivist	Benjamin	August 2015
S_13	selbstorganisiert/behördlich	Aktivist	Johannes	August 2015
B_14	behördlich	Aktivistin	Marie	August 2015
S_15	selbstorganisiert/behördlich	Mitläufer	Sebastian	August 2015
B_16	behördlich	Mitläufer	Titus	August 2015
B_17	behördlich	Aktivist	Pelle	Mai 2015
B_18	behördlich	Aktivist	Max	Juni 2015
Z_19	zivilgesellschaftlich	Führungsperson	Albert	August 2015
S_27	selbstorganisiert	Führungsperson	Raphael	September 2015
S_28	selbstorganisiert	Führungsperson	Siegmund	August 2015
B_29	behördlich	Mitläuferin	Svenja	September 2015
Z_30	zivilgesellschaftlich	Führungsperson	Jupp	November 2015
S_31	selbstorganisiert	Führungsperson	Rudi	Dezember 2015
B_32	behördlich	Aktivist	Erwin	Oktober 2015
B_35	behördlich	Aktivistin	Isolde	Februar 2016
Z_36	zivilgesellschaftlich	Führungsperson	Bernhard	März 2016
Z_37	zivilgesellschaftlich	Aktivistin	Kathrin	April 2016
Z_38	zivilgesellschaftlich	Aktivist	Karl	April 2016

Im Mai 2015 startete die Datenerhebung mittels narrativer Interviews. Dazu wurde in der Planungsphase ein Leitfaden für die Interviewdurchführung entwickelt (siehe Anhang). Im Zentrum der Leitfadententwicklung stand die Idee, die Interviewten dazu anzuregen, anhand ihrer Biografie das Kernthema „Druck-, Bedrohungs- und Beeinflussungsformen des jeweiligen rechtsextremen Zusammenschlusses auf Aussteigende/Ausstiegswillige“ zu reflektieren. Methodisch orientiert sich die Form der Interviewerhebung an der

Verfahrensweise des episodischen Interviews (vgl. Flick 2011: 273). Angestrebte offene Erzählaufforderungen und die Kanalisierung der Erzählstränge durch die leitfadengestützte Befragung erwiesen sich als eine durchaus tragfähige und handhabbare Methode der Datenerhebung. In einzelnen Interviews stieß diese Methode jedoch an ihre Grenzen, beispielsweise wenn die interviewte Person nicht dazu in der Lage war, längere Erzählstränge zu produzieren (z. B. Pelle). In solchen Fällen war es notwendig, die interviewte Person mit weiterführenden Fragen (siehe Leitfaden) zu Erzählungen anzuregen. Außerdem zeigte sich häufig, dass eine Konfrontation mit Darstellungen allgemeiner Erfahrungen von Aussteiger\_innen die interviewte Person zur Gegendarstellung oder Untermalung dieser Erfahrungen ermunterte.

Die Aussteiger\_innen gingen differenziert mit der Interviewsituation um. So vermittelten einige den Interviewer\_innen den Eindruck, dass sie sich sehr professionell auf die Gespräche vorbereitet und bereits Erfahrungen mit Interviewsituationen gemacht hatten. Andere wirkten unsicher, z. B. in Bezug auf die Fähigkeit der Darstellung ihrer Biografie und die Reflexion und Erklärung vergangener Entscheidungen, Handlungs- und Verhaltensweisen etc. Wiederum andere benutzten gar eine sich an einen wissenschaftlichen Duktus anlehrende Sprache, um vergangenes Verhalten und Handeln zu erläutern. Dabei drängte sich der Eindruck auf, dass Erklärungsmuster für vergangenes Verhalten bspw. in Beratungsgesprächen mit Ausstiegshelfer\_innen identifiziert und in der Folge in das „neue Ich“ eingeschrieben worden waren. Selbstverständlich müssen diese Einordnungen vor dem Hintergrund der individuellen Situation, der aktuellen Verortung im Ausstiegsprozess, des Reflexionsvermögens der einzelnen Person und des Grads der physischen und psychischen Distanzierung aus dem rechtsextremen Zusammenhang gedacht werden. Diesen Gedanken vertiefend betrachtend wird hier auf die Art des erhobenen Datenmaterials verwiesen. Bei dem Datenmaterial handelt es sich um themenbezogene autobiografische Erzählungen. Bei der weiteren Behandlung der Daten muss deshalb klar in den Blick genommen werden, mit welcher Methodik diese Daten analysiert werden.

### 5.1.3 Interviews mit Expert\_innen

Entsprechend der in der Konzeptualisierung der Interviewphase dargestellten Vorgehensweise werden hier nun die Interviews mit den Expert\_innen der behördlichen und zivilgesellschaftlichen Programme rekapituliert. Folgende Tabelle listet die durchgeführten Interviews.

Tabelle 2

#### Überblick der geführten Interviews mit Expert\_innen

Nr.	Art	Ort	Programm	Datum
B_1	behördlich	Niedersachsen	AussteigerhilfeRechts	Mai 2015
B_2	behördlich	Baden-Württemberg	Beratungs- und Interventionsgruppe gegen Rechtsextremismus	Mai 2015
Z_3	zivilgesellschaftlich	Schleswig-Holstein	Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus	Mai 2015
B_5	behördlich	Nordrhein-Westfalen	Aussteigerprogramm für Rechtsextremisten NRW	Mai 2015
Z_8	zivilgesellschaftlich	Niedersachsen	Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt Wolfsburg, Zentrum für demokratische Bildung Braunschweig	Mai 2015
B_20	behördlich	Bayern	Bayrische Informationsstelle gegen Extremismus	Juni 2015
B_21	behördlich	Hessen	Informations- und Kompetenzzentrum Ausstiegshilfen Rechtsextremismus	Juli 2015
B_22	behördlich	Niedersachsen	Aktion Neustart	Mai 2015
B_23	behördlich	Rheinland-Pfalz	(R)AUSwege	Juni 2015
Z_24	zivilgesellschaftlich	Sachsen	Landespräventionsrat Sachsen	August 2015
B_25	behördlich	Sachsen-Anhalt	EXTRA (Extremismus Ausstieg)	Juli 2015
Z_26	zivilgesellschaftlich	Nordrhein-Westfalen	Jugendamt Bergkamen	Mai 2015

B_33	behördlich	Sachsen-Anhalt	EXTRA (Extremismus Ausstieg)	November 2015
B_34	behördlich	Sachsen-Anhalt	EXTRA (Extremismus Ausstieg)	November 2015
Z_39	zivilgesellschaftlich	Nordrhein-Westfalen	NINA Neue Wege in der Ausstiegsberatung für rechtsextreme Jugendliche und Erwachsene	Mai 2016
Z_40	zivilgesellschaftlich	Thüringen	Drudel 11 e. V.	April 2016

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden 16 Interviews mit Expert\_innen behördlicher und zivilgesellschaftlicher Ausstiegsprogramme geführt. Ähnlich wie bei der Durchführung der Interviews mit Aussteiger\_innen ist festzustellen, dass zu Anfang der Erhebungsphase der Expert\_inneninterviews die Teilnahme zivilgesellschaftlicher Programme eher verhalten ausfiel. Insgesamt sind behördliche Programme im Sample überrepräsentiert:

- zehn Interviews mit Expert\_innen behördlicher Programme,
- sechs Interviews mit Expert\_innen zivilgesellschaftlicher Programme.

Vergleichbar mit der methodischen Anlage der Interviews mit Aussteiger\_innen orientierte sich das Forschungsprojekt auch bei der Durchführung der Expert\_inneninterviews an einem Interviewverfahren (episodisches Interview, vgl. Flick 2011: 273). Auch hier erwiesen sich angestrebte offene Erzählaufforderungen und die Kanalisierung der Erzählstränge durch die leitfadengestützte Befragung als tragfähige und handhabbare Methode der Datenerhebung. Die Auswertungsstrategie der Expert\_inneninterviews orientierte sich ebenfalls an der in *Kapitel 4* vorgestellten Bearbeitungsmethode.

## 5.2 Erhebungssample der Interviews mit Aussteiger\_innen

Folgend wird die Zusammensetzung des aus der Arbeit im Forschungsfeld entstandenen Erhebungssamples der Interviews mit Aussteiger\_innen erörtert. Entscheidend ist dabei der Rückbezug auf die angestrebte Planung der Feldarbeit sowie die für die Interviewforschung ausgearbeiteten Parameter zur Abdeckung der Fallvarianz. Gemäß der Logik des *theoretical* bzw. *purposeful sampling* soll in diesem Unterkapitel auch die nahezu erfüllte theore-

tische/empirische Sättigung der Interviewforschung veranschaulicht bzw. die Zusammensetzung des Erhebungssamples kritisch reflektiert und dessen Bedeutung für den Auswertungsprozess dargestellt werden. Entsprechend der Anlage der zuvor angeführten Parameter wird an dieser Stelle der Blick zunächst auf die Kategorie Geschlecht gerichtet und analysiert, inwiefern sich diese im Erhebungssample entfaltet.

### **5.2.1 Geschlecht**

Insgesamt wurden in der Feldforschung sechs Aussteigerinnen befragt: Susanne B\_9, Paula B\_10, Marie B\_14, Svenja B\_29, Isolde B\_35 und Kathrin Z\_37. An den Fallnummern lässt sich sofort ablesen, dass Frauen, die ein Hilfeersuchen an ein behördliches Ausstiegsprogramm stellten, im Sample überrepräsentiert sind. Als Gründe können angeführt werden, dass die zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner keine Klientinnen in ihren Programmen betreuten, die bereit waren, sich vom Forschungsprojekt interviewen zu lassen (darüber besitzt das Forschungsprojekt keine Kenntnis). Ausgenommen werden muss hier der Fall „Kathrin“. Zum Fall „Kathrin“ muss allerdings erwähnt werden, dass sie gemeinsam mit ihrem Partner aus einem rechtsextremen Zusammenhang ausgestiegen ist. Das Interview wurde in einer örtlichen Situation durchgeführt, in der ihr Partner und ihre Ausstiegshelferin anwesend waren und somit eine vertrauensvolle Atmosphäre für das Interview initiiert werden konnte. Offen bleibt, ob dies möglicherweise ihre Bereitschaft für eine Interviewteilnahme bestärkt hat.

Im Verlauf der Feldforschung ist (trotz des differenzierten Feldzugangs) keine selbstorganisierte Aussteigerin gefunden worden, die bereit war, an einem Interview teilzunehmen. Insofern bildet diese Konstellation einen blinden Fleck in der vorgesehenen theoretischen/empirischen Sättigung des Erhebungssamples. Für das Forschungsprojekt war nicht aufzuklären, ob Frauen sich grundsätzlich nicht selbstorganisiert aus rechtsextremen Zusammenhängen distanzieren (was mit Blick auf vorhandene wissenschaftliche Forschungen zum Thema anzuzweifeln ist), sich – aus welchen Gründen auch immer – der wissenschaftlichen Forschung nicht zur Verfügung stellen oder die Methoden zur Öffnung des Felds hätten besser auf die Gewinnung selbstorganisierter ausstiegswilliger Frauen abgestimmt werden können.

Die Einbindung der weiblichen Interviewten in die jeweiligen rechtsextremen Zusammenhänge erfolgte in den Fällen Susanne, Marie und Svenja über ihre damaligen Partner.<sup>10</sup> Paula und Kathrin sind in jungen Jahren über Freundeskreise in rechtsextreme Zusammenhänge eingestiegen (sozialer Typus „Gruppe“) und Isolde wurde über ein Hobby angeworben (sozialer Typus „Organisation“). Insofern bestätigen sich im Sample die im Forschungsstand aufgeführten weiblichen Rollenkonstruktionen nach Birsl (vgl. Birsl 2011). Zur Art der Einbindung kann des Weiteren festgestellt werden, dass sich Aussteigerinnen (Fall „Svenja“) auch als Opfer eines rechtsextremen Partners viktimisieren und ihre Einbindung als nicht gewollt resümieren. Solche Abhängigkeitsverhältnisse sind in entsprechenden wissenschaftlichen Publikationen bereits thematisiert. Hinsichtlich weiblicher Rollenkonstruktion in rechtsextremen Zusammenhängen wurde von den interviewten Aussteigern auffällig oft ein ideologisch geprägtes Geschlechterverhältnis (Begriff wird verwendet im Sinne von Bitzan 2016: 325) dargestellt bzw. erwartet. Häufig wurden Frauen als Anhängsel (in drastischer Form als Sexobjekt) von Gruppenmitgliedern beschrieben, die innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs keinerlei Standing hatten und nicht in Organisationsprozesse oder Grundsatzdiskussionen eingebunden wurden. Im Erhebungssample fanden sich außerdem rechtsextreme Zusammenhänge, die überhaupt keine Frauen als Mitglieder zuließen (z. B. in der Clique von Rudi). Jedoch wird aus dem Erhebungssample nicht ersichtlich, ob dieses Geschlechterverhältnis grundsätzlich für rechtsextreme Zusammenhänge gilt oder sich in einem an den Zeitgeist angepassten Wandel befindet. Indizien dafür finden sich im Interview mit Kathrin und auch Siegmund. Die erst vor wenigen Jahren gegründete Kameradschaft um Kathrin und Karl akzeptierte durchaus Aktivistinnen (als gleichwertige Mitglieder) und war stets auf der Suche nach neuen weiblichen Mitgliedern. In dieser Kameradschaft hatte ein weibliches Mitglied überdies die Position der rechten Hand des Kameradschaftsführers inne. In den rechtsextremen Parteien zeichnet sich ebenfalls ein differenziertes Bild. Diese scheinen inzwischen über selbstbewusste Frauen zu verfügen, die dem klassischen Frauenbild nicht mehr zwangsläufig folgen und sich selbst aktiv in die politische Arbeit einbringen (vgl. Siegmund).

---

<sup>10</sup> Die partnerschaftliche Einbindung wird dem sozialen Typus „Familie“ zugeordnet (vgl. die Seiten 49 ff. in diesem Band).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Wirken von Frauen in rechtsextremen Zusammenhängen differenziert betrachtet werden muss. Zwar finden sich im Erhebungssample mehrheitlich Frauen, die über ihre Partner in rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden worden sind und denen das ideologisch geprägte Geschlechterverhältnis von ihren Partnern aufgezwungen wurde (z. B. Susanne und Marie). Eine Vielzahl Interviewpartner reflektiert das Geschlechterverhältnis im Sinne einer hegemonialen Männlichkeit. Trotzdem erscheint eine Reduktion der weiblichen Rolle auf das ideologisch geprägte Geschlechterverhältnis in rechtsextremen Zusammenhängen möglicherweise nicht mehr zeitgemäß. Gerade in jenen rechtsextremen Zusammenhängen, die sich in jüngerer Vergangenheit gebildet haben, scheint es akzeptierte (gleichberechtigte) Frauen zu geben, die zum Teil sogar in Führungspositionen eingebunden sind.

### **5.2.2 Art der Distanzierung aus rechtsextremen Zusammenhängen**

In der Projektanlage und im Auswertungsverfahren wird eine bedeutende Unterscheidung vorgenommen, die sich im Erhebungssample entfaltet: nämlich danach, wie eine ausstiegswillige Person aus seinem/ihrer rechtsextremen Zusammenhang aussteigt. Dafür stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung: Entweder wird der Ausstieg in Selbstorganisation vorgenommen oder der/die Ausstiegswillige stellt ein Hilfeersuchen an ein zivilgesellschaftliches oder behördliches Ausstiegsprogramm. Folgt man dieser Unterscheidungslogik, entstehen im Erhebungssample gerade genannte drei Kategorien. Entsprechend lassen sich die einzelnen Interviews diesen Kategorien zuordnen (siehe Tabelle 1, Fallnummern). Demnach befragte das Forschungsprojekt sechs selbstorganisierte Aussteigerinnen, sechs Aussteigerinnen, die ihre Hilfeersuchen an zivilgesellschaftliche Programme gestellt hatten, und zwölf Aussteiger\_innen, die in behördliche Programme aufgenommen wurden. Diese Unterscheidungslogik funktioniert allerdings nur eindimensional. Beispielsweise können sich selbstorganisierte Aussteiger\_innen erst im Nachhinein an ein Programm wenden, z. B. wenn der selbstorganisierte Ausstieg misslingt oder wie im Falle Thorsten der neue Arbeitgeber (trotz vermeintlich erfolgreichen Ausstiegs) auf der Zusammenarbeit mit einem Programm besteht. Sicherlich besteht auch die Möglichkeit eines Wechsels zwischen behördlichen und zivilgesellschaftlichen Programmen, obschon ein solcher Fall im Erhebungssample nicht vorliegt.

Bei einer stärkeren Ausdifferenzierung der Fälle lässt sich feststellen, dass drei Personen (Rudi, Siegmund und Raphael) gänzlich ohne Zusammenarbeit mit einem Ausstiegsprogramm aus ihren Zusammenhängen ausgestiegen sind. Die drei anderen selbstorganisierten Aussteiger (Johannes, Sebastian und Thorsten) wendeten sich nach ihrem Ausstieg an ein behördliches Programm bzw. wurden an ein solches vermittelt. Generell muss hier aber die Frage aufgeworfen werden, wann ein selbstorganisierter Ausstieg als ein solcher gelten kann. Im Erhebungssample berichteten einige Interviewpartner\_innen von selbstinitiierten Ausstiegsversuchen. Jedoch haben diese Fälle gemein, dass sie aufgrund tatsächlicher oder empfundener Bedrohung in zeitnaher Folge ein Hilfersuchen an ein Ausstiegsprogramm stellten. Im Kontrast zu den eben erwähnten Fällen der selbstorganisierten Aussteiger Johannes, Sebastian und Thorsten, die später ebenfalls in ein Ausstiegsprogramm aufgenommen wurden, waren diese selbstinitiierten Ausstiegsversuche kurzfristiger angelegt und sind zumeist schnell gescheitert bzw. sahen sich Mario und Jupp zeitnah mit einer erheblichen Bedrohungslage konfrontiert. Dementsprechend werden selbstorganisierte Ausstiege unterschieden in:

1. einen gelungenen selbstorganisierten Ausstieg aus einem rechtsextremen Zusammenhang (ohne Hilfersuchen) und
2. eine selbstinitiierte Einleitung eines nachhaltigen Ausstiegsversuchs, der, wenn er nicht langfristig erfolgreich verläuft, in ein Hilfersuchen bei einem Ausstiegsprogramm münden kann.

Sicherlich stellt sich ein selbstorganisierter Ausstieg als schwieriger zu bewältigen dar als ein solcher, der in Zusammenarbeit mit einem Ausstiegsprogramm vollzogen wird. Die Beweggründe für die Wahl dieser Art des Ausstiegs sind mannigfaltig und zentrieren sich auf der Individualebene. Sie wurden vom Forschungsprojekt im Hinblick auf das eng gesteckte Forschungsthema nicht explizit erhoben. Allerdings wurde in zahlreichen Interviews berichtet, dass es innerhalb der rechtsextremen Szene eine erhebliche Mythenbildung über die Arbeitspraxis von Ausstiegsprogrammen gibt. Tenor dieser Aussagen ist stets ein ähnlicher: Den Ausstiegsprogrammen – insbesondere den behördlichen – wird vorgeworfen, dass ihr einziges Ansinnen für eine Zusammenarbeit mit Aussteiger\_innen die Generierung von Szenewissen ist, das direkt an den Verfassungsschutz bzw. an Ermittlungs-

behörden weitergegeben wird. In der Konsequenz werden einzelne Aussteiger\_innen, die mit behördlichen (und auch zivilgesellschaftlichen) Programmen kooperieren, von den rechtsextremen Zusammenhängen als Verräter\_in markiert bzw. stigmatisiert. Vor diesem Hintergrund bietet der selbstorganisierte Ausstieg möglicherweise eine Alternative, um dieser Zuschreibungspraxis zu entgehen.

### 5.2.3 Rechtsextreme Zusammenhänge

Das empirische Datenmaterial enthält eine Diversität rechtsextremer Zusammenschlüsse, wie folgende Auflistung verdeutlichen soll:

- Parteien: Mario B\_11, Albert Z\_19, Siegmund S\_28,
- Kameradschaften<sup>11</sup>: Sven B\_4, Suanne B\_9, Benjamin B\_12, Marie B\_14, Sebastian S\_15, Raphael S\_27, Erwin B\_32, Bernhard Z\_36, Kathrin Z\_37, Karl Z\_38,
- Sonstige: Thorsten S\_6, Maik Z\_7, Paula B\_10, Johannes S\_13, Titus B\_16, Max B\_18, Svenja B\_29, Jupp Z\_30, Rudi S\_31, Isolde B\_35.

Diese Auflistung betrachtet die Einbindung in rechtsextreme Zusammenhänge nur sehr vordergründig. Bevor hier eine Ausdifferenzierung der Vergemeinschaftungsformen vorgenommen wird, sei verdeutlicht, dass diverse Aussteiger\_innen während ihrer Lebensphase als Rechtsextreme zum Teil gleich in mehrere rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden waren. Beispielsweise gehörte Albert zum Führungszirkel einer Kameradschaft und war auch in einer rechtsextremen Partei aktiv, in der er ein Amt bekleidete. Unter Mehrfacheinbindung ist eine biografisch zeitgleich stattfindende Zugehörigkeit zu zwei oder mehr rechtsextremen Zusammenschlüssen zu verstehen. Neben Albert sind drei weitere Personen aus dem Sample mehrfach eingebunden:

- Thorsten: Mitglied einer rechtsextremen, subkulturellen Skinheadgruppe, Mitglied einer rechtsextremen Band,

---

<sup>11</sup> Der Begriff ‚Kameradschaft‘ wird hier als Selbstbeschreibung der Interviewpartner\_innen verwendet. Das Forschungsprojekt verwendet für eine rechtsextreme Gesellungsform ausschließlich den Begriff ‚rechtsextremer Zusammenhang‘, da dieser unter analytischen Gesichtspunkten eine bessere Funktionalität aufweist.

- Johannes: parallel in eine Hooligan-Gruppe und eine rechtsextreme Skinhead-Gruppe eingebunden,
- Rudi: Mitglied einer rechtsextremen Band und gleichzeitig Führungsfigur einer rechtsextremen Clique (die vereinsähnlich organisiert ist).

Von biografisch zeitgleich stattfindenden Zugehörigkeiten werden zeitlich aufeinanderfolgende Einbindungen in rechtsextreme Vergemeinschaftungsformen differenziert. Dabei sind im Erhebungssample mehrere Personen vertreten, die in ihrer Affinisierungsphase (siehe S. 97) Gruppen wechselten, um ihre Konsolidierung voranzutreiben (z. B. Johannes und Siegmund). Daneben finden sich im Erhebungssample Personen, die in ihrer Distanzierungsphase einen Gruppenwechsel als Übergangskontext nutzten (Sven und Benjamin). Außerdem lassen sich Personen im Sample identifizieren, die nach einem vermeintlichen Ausstieg oder nach einem Ausschluss in andere rechtsextreme Zusammenhänge zurückfanden (bspw. Erwin). Darüber hinaus scheint es neben der festen Zugehörigkeit zu einem strukturierten rechtsextremen Zusammenhang im Sinne einer geschlossenen Gruppe auch Zugehörigkeiten zu losen bzw. offenen rechtsextremen Gesellungsformen zu geben. Diese zeichnen sich durch eine Übernahme der szenetypischen Äußerlichkeiten sowie der ideologischen Überzeugungen und die Teilnahme an entsprechenden Aktivitäten aus (vgl. Maik). Maik, der über sich selbst sagt, der Skinhead-Szene angehört zu haben, macht in seinem Interview keine Angaben darüber, während seiner Lebensphase als Rechtsextremer in eine geschlossene Gruppe eingeführt worden zu sein. Eine solche lose Zugehörigkeit scheint insofern ein spezieller Fall zu sein, als rechtsextreme Zusammenhänge stets versuchen, sich in rechtsextremen Kontexten bewegende Personen anzuwerben bzw. einzubinden. Beispielsweise wurde Karl über regelmäßige Konzertbesuche einer rechtsextremen Musikszene in seine geschlossene rechtsextreme Kameradschaft eingeführt.

Resümierend kann festgestellt werden, dass sich im Erhebungssample hauptsächlich Personen finden, die im Sinne einer geschlossenen Gruppe funktionierende rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden waren. Lose Zugehörigkeiten zu offenen rechtsextremen Gesellungsformen bilden die Ausnahme. Daneben waren einige wenige Personen biografisch zeitgleich in verschiedene rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden. Neben der zeitgleichen Zugehörigkeit zu mehreren rechtsextremen Zusammenhängen las-

sen sich im Erhebungssample auch Personen identifizieren, die zeitlich aufeinanderfolgend verschiedenen rechtsextremen Zusammenhängen angehörten. Wie bereits erwähnt lässt sich eine Verschiedenartigkeit der rechtsextremen Zusammenhänge feststellen, in die die Interviewpartner\_innen eingebunden waren. Diese soll folgend in den Fokus genommen werden.

#### **5.2.4 Zur Ausdifferenzierung rechtsextremer Zusammenhänge**

Der im Sample am häufigsten vertretene rechtsextreme Zusammenhang ist die Vergemeinschaftungsform der Kameradschaft. Interessant ist, dass sich die Kameradschaften im Hinblick auf Organisations- und Strukturformen und den Grad der Ideologisierung erheblich voneinander unterscheiden. Einige Kameradschaften weisen eine sehr weit ausgebildete Organisationsstruktur auf: Diese zeichnet sich z. B. dadurch aus, dass eine stringente Aufgabenverteilung stattfindet, ausgeprägte Hierarchien bestehen und ein hohes Maß an politischer Aktivität sowie Aktionsplanung und -ausführung (etwa geplante Gewalttaten gegen politische Gegner\_innen, „Ausländer\_innen“, „Verräter\_innen“) besteht. In solche Kameradschaften waren die Interviewpartner\_innen Sven, Susanne, Benjamin, Sebastian, Albert, Erwin, Bernhard, Kathrin und Karl eingebunden. Dem stehen Kameradschaften gegenüber, die sich eher durch eine Erlebnisorientierung auszeichnen, d. h., Konzertfahrten, Kameradschaftsabende und Freizeitaktivitäten (häufig in Verbindung mit exzessivem Alkoholkonsum), spontane gewalttätige Auseinandersetzungen (z. B. Kneipenschlägereien) mit politischen Gegner\_innen oder „Ausländer\_innen“ (auch gegen „Verräter\_innen“, wenn Personen als solche identifiziert wurden) und weniger die politische Arbeit stehen im Vordergrund. In solche Kameradschaften waren Marie, Pelle und Raphael eingebunden. Raphael und Kathrin sind Gründungsmitglieder ihrer Kameradschaften gewesen. Beide berichten darüber, dass sich ihre Kameradschaften zunächst als freundschaftliche Gruppe/Clique gebildet hatten. Zwar kokettierten die Mitglieder von Beginn an mit nationalistischem/rassistischem Gedankengut, jedoch fand eine tiefergehende Ideologisierung erst statt, als einzelne Mitglieder durch Kontakte zu anderen rechtsextremen Zusammenhängen (und Parteien) einen ideologiebasierten Austausch herstellten und fortan die Ideologisierung der eigenen Kameradschaft forcierten. Diese ideologische Forcierung war stets verbunden mit einem Anspruch auf die Führungsposition, einem Willen zur Hierarchisierung und einer Intensivierung

des Organisationsgrads der Kameradschaft. Sowohl in Raphaels als auch in Kathrins Kameradschaft führte dies zu einer gemeinsamen Abwanderung erlebnisorientierter Mitglieder. Andere Interviewpartner\_innen (z. B. Sven) erläutern, dass Parteikader rechtsextremer Parteien in Kameradschaften Schulungen zur Ideologisierung durchführen. Dementsprechend lässt sich vermuten, dass rechtsextreme Parteien über das rechtsextreme Netzwerk eine Ideologisierung der *Freien Kameradschaften* (Szenebegriff) anstreben bzw. vorantreiben. Anscheinend werden dabei neu gegründete Gruppen vermehrt in den Fokus genommen.

Im Sample findet sich eine weitere straff organisierte Gruppe, die sich einen militärischen Umsturz in der BRD zum Ziel gesetzt hatte. Dieser Gruppe gehörte Jupp an. Jupp schätzt diese Gruppe im Interview als extrem gewaltbereite rechtsextreme Kleingruppe ein. Hier stellt sich die Frage, ob Jupp schon während seiner Zugehörigkeitsphase zur Gruppe diese als gewaltbereite rechtsextreme Kleingruppe begriff oder diese Zuschreibung erst durch Dritte (mediale Auseinandersetzung, Gespräche mit Ausstiegshelfer\_innen) Einzug in seinen Sprachgebrauch gehalten hat und sich die Gruppe während Jupps Mitgliedschaft selbst als Kameradschaft betitelte. Mit diesem Beispiel verknüpft ist der in der Rechtsextremismusforschung stattfindende Diskurs um die Verwendung von Begrifflichkeiten, die rechtsextreme Vergemeinschaftungsformen beschreiben: Was genau zeichnet eine rechtsextreme Kameradschaft aus und wodurch unterscheidet sich diese von einer vermeintlich gewaltbereiten rechtsextremen Kleingruppe? Mit Blick auf das Forschungsvorhaben spielt diese Frage eine untergeordnete Rolle, wenngleich sie die Begründung dafür liefert, dass das Forschungsprojekt in erster Linie die Begrifflichkeit *rechtsextremer Zusammenhang* verwendet. Dieser Begriff schließt alle rechtsextremen Gesellungsformen ein und keine aus. Im Hinblick auf das Forschungsdesign muss die Verwendung von Begrifflichkeiten, die rechtsextreme Gesellungsgebilde beschreiben, vor dem Hintergrund der Perspektive themenbezogener Biografieforschung diskutiert werden. Die Artikulation der Ausstiegswilligen findet in der Gegenwart, also zum Zeitpunkt des Interviews statt, ergo ist in dieser Subjektposition die bereits vollzogene Distanzierung vom rechtsextremen Zusammenhang enthalten, eine kritische Auseinandersetzung mit der Einbindung hat bereits stattgefunden oder findet gegenwärtig statt. Das bedeutet gleichzeitig, dass auch begriffliche Anreicherungen der Ausstiegsprogramme übernommen werden können. Wichtig ist, insbesondere vor dem Hintergrund der zu erforschenden aus-

stiegshemmenden Druckkonstellationen, den Begriff *rechtsextremer Zusammenhang* stets präzisieren zu können, um verdeutlichen zu können, um welche Art rechtsextremer Vergemeinschaftungsform es sich handelt und welche Handlungsmöglichkeiten diese besitzt.

Im Erhebungssample sind Erzählungen über weitere rechtsextreme Zusammenhänge enthalten, die einen eher schwachen Strukturierungs- und Organisationsgrad gemein haben, wenngleich sie als geschlossene Gruppen bezeichnet werden können. Diese werden von den jeweiligen Interviewpartner\_innen als Skinheadgruppen, Autonome Nationalisten oder rechtsextreme Cliques bezeichnet. In solche Zusammenhänge waren bspw. Thorsten, Max und Johannes eingebunden. An dieser Stelle kann in Bezug auf die Gewaltbereitschaft bzw. Gewaltneigung der rechtsextremen Zusammenhänge herausgestellt werden, dass nahezu sämtliche interviewte Aussteiger\_innen über Gewalthandlungen innerhalb und durch Personen ihrer rechtsextremen Zusammenhänge sprechen. Die meisten interviewten Männer sind selbst gewalttätig und oftmals auf der Suche nach gewalttätigen Auseinandersetzungen. Eine Ausnahme unter den männlichen Befragten bildet Rudi, der behauptet, nie in gewalttätige Auseinandersetzungen verwickelt gewesen zu sein. In der Kategorie der sonstigen rechtsextremen Zusammenhänge sind im Sample die Folgenden identifiziert worden: rechtsextreme Bands und Musikszene (Thorsten, Svenja, Rudi, Isolde), rechtsextremes Kleinstgewerbe (Titus), völkische Gruppe (Paula), Einbindungen über den rechtsextremen Partner.

Die meisten Interviewpartner\_innen waren in von ihnen so bezeichnete Kameradschaften eingebunden. Diese sind in der Regel straff organisiert und handeln zumeist gewaltorientiert. Es finden sich im Erhebungssample aber auch erlebnisorientierte Kameradschaften. Daneben lassen sich geschlossene Gruppen mit eher schwachem Strukturierungs- und Organisationsgrad identifizieren. Diese werden von den Interviewpartner\_innen mit subkulturellen Szenebegriffen betitelt. Darüber hinaus sind Interviewpartner\_innen in sonstige rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden, z. B. rechtsextreme Bands oder die rechtsextremen Musikszene allgemein.

## 5.2.5 Sozialer Typus: Gruppe, Organisation, Familie

Im Forschungsantrag und I. Sachstandsbericht wird eine Differenzierung hinsichtlich des sozialen Typus rechtsextremer Personen innerhalb ihrer Zusammenhänge erörtert. Einbindungen in die Zusammenhänge erfolgen über die sozialen Typen „Gruppe“, „Organisation“ und/oder „Familie“. Familiäre bzw. partnerschaftliche Einbindungen sind im Sample vornehmlich in den Biografien weiblicher Personen zu finden (Susanne, Marie und Svenja). Wohlbemerkt ist dies zum Zeitpunkt der Affinisierungsphase zu denken. Das heißt konkret, dass Frauen, die durch ihren Partner in einen rechtsextremen Zusammenhang eingebunden wurden, nach einiger Zeit durchaus auch mit organisatorischen Aufgaben beauftragt wurden (Susanne) oder im Gruppengefüge ihren Platz fanden (Marie).

Die interviewten männlichen Personen wurden in ihrer Affinisierungsphase insgesamt kaum über den sozialen Typus „Familie“ eingebunden. Falls doch, geschah dies weniger über Partnerschaften, sondern eher vermittelt Geschwister- oder anderer verwandtschaftlicher Verhältnisse. Ähnlich verhält es sich mit dem sozialen Typus „Organisation“: Bis auf Titus und Isolde ist keine weitere interviewte Person in ihrer Affinisierungsphase über die organisatorische Ebene eingebunden worden. Überrepräsentiert ist die Einbindung über den sozialen Typus „Gruppe“: Die allermeisten Aussteiger\_innen (Sven, Thorsten, Paula, Benjamin, Sebastian, Pelle, Max, Albert, Raphael, Siegmund, Jupp, Bernhard, Kathrin, Karl) wurden in ihrer Affinisierungsphase darüber in rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden.

Je länger die Zugehörigkeit zum rechtsextremen Zusammenhang andauert, desto mehr wachsen die sozialen Typen ineinander. Aus einer reinen Gruppenmitgliedschaft erwächst schnell die Übernahme von Funktionen und Organisationsaufgaben (organisatorische Einbindung). Auch Freund\_innen oder Partner\_innen werden mitunter in den rechtsextremen Zusammenhang eingeführt und je nach Überzeugungsgrad auch eine ideologische Erziehung der Kinder (falls vorhanden) angestrebt (familiäre Einbindung). An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass im Erhebungssample eine Überschneidung (bzw. ein Ineinanderwachsen) der sozialen Typen zu identifizieren ist.

## 5.2.6 Hierarchische Struktur rechtsextremer Zusammenhänge

In den allermeisten Interviews des Erhebungssamples finden sich Aussagen zur hierarchischen Struktur der rechtsextremen Zusammenhänge, in die die Interviewpartner\_innen eingebunden waren. Wie schon beschrieben bestehen unterschiedliche Organisations- und Strukturierungsgrade der rechtsextremen Zusammenhänge. Allerdings gilt für nahezu alle Zusammenhänge, insbesondere wenn sie die Strukturierung einer geschlossenen Gruppe annehmen, eine Art Führerprinzip. Das heißt, dass ein Führer den rechtsextremen Zusammenhang befehligt. Dieser verfügt über eine Art Führungsstab, der meist aus (langjährigen) Mitgliedern besteht und Schlüsselrollen in der Organisation und Aufgabenverteilung des rechtsextremen Zusammenhangs einnimmt. Je nach Größe untersteht dem Führungsstab ein mittleres Management, das mit weniger komplexen und verantwortlichen Organisationsaufgaben betraut wird. Darunter befindet sich die niedrigste Hierarchieebene, die von der Führungsebene vor allem für die Gewaltausübung benötigt wird (vgl. Sven). Vielen Interviews ist zu entnehmen, dass Neumitglieder zunächst auf der niedrigsten Hierarchiestufe eingebunden werden. Um einen hierarchischen Aufstieg zu vollziehen, müssen sie sich innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs erst bewähren, z. B. durch

- Gewaltausübung (impliziert Gewaltanwendung gegen Dritte, bspw. politische Gegner\_innen, und das körperliche Durchsetzen innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs gegen andere Zugehörige),
- Anwerbung neuer Mitglieder,
- eigenständige Durchführung von Aktionen (auch und insbesondere Straftaten),
- Bewältigung von Organisationsaufgaben (z. B. Organisation von Veranstaltungen und Demonstrationen, Homepagegestaltung, Content Management, Verfassen politischer Skripte etc.).

Zum Teil werden Neumitglieder mit Aufgaben betraut, deren Sinnhaftigkeit in den Interviews resümierend infrage gestellt wird (vgl. Johannes, Sebastian, Erwin). Johannes wurde z. B. direkt nach seinem Gruppeneintritt von der Führungsriege ständig dazu aufgefordert, die verunreinigte Toilette zu putzen. Dies passierte so lange, bis diese Aufgabe an den nächsten Neuan-

kömmling weitergegeben wurde. Mutmaßlich dienen solche Aufgaben dazu, eine Akzeptanz des hierarchischen Prinzips des rechtsextremen Zusammenhangs sowie eine Loyalität und Konformität zu erreichen.

Die Interviewpartner\_innen aus dem Erhebungssample bekleideten folgende Hierarchiestufen:<sup>12</sup>

- *unterste Hierarchiestufe*: Maik (keine Gruppeneinbindung), Marie, Sebastian, Titus, Svenja;
- *mittlere Hierarchiestufe*: Thorsten, Susanne, Paula, Benjamin, Johannes, Pelle, Max, Erwin, Kathrin, Karl;
- *Führungsebene*: Sven, Mario, Albert, Raphael, Siegmund, Jupp, Rudi, Bernhard;
- *keine Angabe möglich*: Isolde.

Generell ist anzumerken, dass eine klare, belastbare Einordnung der Hierarchiestufen kaum möglich ist. Zum einen sind die Übergänge zwischen den Hierarchiestufen fluide und abgesehen vom Kameradschaftsführer und dessen rechter Hand (diese fixen Hierarchiepositionen werden in mehreren Interviews erwähnt) werden keine besonderen hierarchischen Positionen genannt. Anders ist dies in den Parteien, da hier die hierarchische Position mit dem politischen Amt (auf lokaler, Landes- und Bundesebene) verknüpft ist. Diese haben jedoch keinen direkten Einfluss – im Sinne einer Befehlsgewalt – auf andere Mitglieder. Zum anderen erschwert die Selbstpositionierung der Interviewpartner\_innen nach ihrem Ausstieg eine eindeutige Einschätzung der hierarchischen Positionierung, da einige einerseits die Bedeutung ihrer eigenen Person für das Wirken des rechtsextremen Zusammenhangs herausstellen (z. B. Jupp), andere ihre Inaktivität betonen und sich als Mitläufer\_innen charakterisieren, obwohl sie bestimmte Aufgaben übernahmen, die eine Zuordnung zu einer höheren Hierarchiestufe voraussetzen würden. Das Problem der klaren Zuordnung hierarchischer Stufen

---

<sup>12</sup> Da es sich beim Datenmaterial um biografische Interviews handelt, muss an dieser Stelle darauf verwiesen werden, zu welchem Zugehörigkeitszeitpunkt die Hierarchiestufe benannt wird, denn die allermeisten Interviewpartner\_innen begannen ihre rechtsextreme Karriere auf der untersten Stufe. Im Hinblick auf das Forschungsvorhaben ist die letzte Phase der Zugehörigkeit zum rechtsextremen Zusammenhang von Relevanz bzw. der Zeitpunkt, als die betreffende Person mit ihrer Distanzierung/ihrem Ausstieg begann.

in rechtsextremen Zusammenhängen erschwert die Einführung von Begriffen: Typische Begriffe der Rechtsextremismusforschung wie bspw. Mitläufer\_in, Aktivist\_in, die mitunter auch in rechtsextremen Zusammenhängen Anwendung finden, können im Hinblick auf die Datenlage nicht zweifelsfrei eingeführt werden. Daher wird die obige Unterscheidung zwischen unterer und mittlerer Hierarchiestufe sowie Führungsebene verwendet.

### **5.2.7 Zugehörigkeitstiefe/-phase**

Im Forschungsstand in Unterkapitel 2.2 wird das von Möller/Schuhmacher entwickelte Phasenmodell der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen rezipiert. Dieses Modell differenziert die Zugehörigkeitsphasen von Personen zu rechtsextremen Zusammenhängen in die Phasen *Affinisierung*, *Konsolidierung*, *Fundamentalisierung* und *Distanzierung*. An dieser Stelle wird keine inhaltliche Kritik an diesem Modell vorgenommen, vielmehr soll eine Einordnung bzw. Einschätzung der im Erhebungssample vorhandenen Personen in Bezug auf die Zugehörigkeitsphasen erarbeitet werden. Grundsätzlich kann eine Distanzierung bzw. ein Ausstieg in jeder der genannten Phasen beginnen. Genauso stellt es sich im Erhebungssample auch dar: In ihrer Affinisierungsphase steigen Svenja und Titus aus ihren Zusammenhängen aus. In der Phase der Konsolidierung distanzieren sich Maik, Sebastian und Raphael. Die allermeisten Ausstiege setzen in der Phase der Fundamentalisierung ein. Entsprechend sind dieser Phase die Fälle Sven, Thorsten, Susanne, Paula, Benjamin, Johannes, Marie, Pelle, Max, Albert, Jupp, Erwin, Bernhard, Kathrin und Karl zuzuordnen. Mario, Siegmund und Rudi stellen insofern eine Besonderheit dar, als ihre Ausstiege als prozesshaft und langwierig eingestuft werden können. Rudi spricht gar von einem mehrjährigen Ausstieg. In Bezug auf die im Erhebungssample zugrunde liegenden Fälle zeigt sich, dass sich Ausstiege in Verlauf, Dauer und Ausführungsart stets unterscheiden und keine generalisierte Ausstiegsart (egal ob mit oder ohne Programm ausgestiegen wurde) identifiziert werden kann.

### **5.2.8 Sozialräumliche Herkunft**

Eine Einteilung des Sozialraums, in dem die Aussteiger\_innen leben, in die Kategorien „städtisch“ und „ländlich“ erscheint nur bedingt sinnvoll. Zwar

sind im Erhebungssample Personen enthalten, deren Wirken im jeweiligen rechtsextremen Zusammenhang an einen festen Ort (städtischer oder ländlicher Sozialraum) gebunden war (z. B. Benjamin, Albert, Raphael, Erwin, Bernhard), jedoch finden sich auch Personen, deren rechtsextreme Zusammenhänge sich durch eine hohe Mobilität, sowohl regional (Sven) als auch bundesweit (z. B. Rudi, Isolde), auszeichneten. Drei Interviewpartner\_innen machten überhaupt keine Angabe über den Sozialraum, in dem sie lebten, während sie in ihren rechtsextremen Zusammenhang eingebunden waren.

In einigen Fällen (z. B. Kathrin und Karl) zeigt sich, dass ein städtischer Sozialraum durchaus die Qualitäten eines ländlichen Sozialraums annehmen kann. In diesen Fällen sind die Aussteiger\_innen in einem Stadtteil (Stadtquartier) isoliert und müssen stets damit rechnen, im öffentlichen Raum Mitglieder ihres ehemaligen rechtsextremen Zusammenhangs anzutreffen, ohne zu wissen, welchen Ausgang eine solche Begegnung nehmen kann. Von entscheidender analytischer Bedeutung in der Bewertung der sozialräumlichen Herkunft sind Präsenz und Wirkung des rechtsextremen Zusammenhangs im jeweiligen Sozialraum. Verfügt ein rechtsextremer Zusammenhang bspw. über eine starke Präsenz und eine große Mobilisierungsmacht in einem bestimmten Sozialraum, so kann davon ausgegangen werden, dass eine Distanzierung dort schwieriger zu vollziehen ist (vgl. Sebastian). Viele Aussteiger\_innen (Erwin, Rudi, Albert, Svenja, Jupp, Sebastian, Maik) berichten darüber, dass ein Wechsel des Sozialraums im Zuge des Ausstiegs im Hinblick auf die Bedrohungslage entlastend wirken kann. Dabei enthält das Erhebungssample sowohl Personen, die einen Umzug vom Land in die Stadt realisierten, als auch solche, die den umgekehrten Weg einschlugen.

Für die Zusammensetzung des Erhebungssamples lässt sich konstatieren, dass sämtliche denkbaren sozialräumlichen Kontexte vorliegen. 13 Interviewpartner\_innen lebten während ihrer Einbindung in Groß- und Mittelstädten. Acht Ausstiegswillige lebten in Kleinstädten oder Dörfern. Drei machten keine Angabe.

### **5.3 Reflexion der Datenqualität**

In diesem Unterkapitel werden die erhobenen Daten kritisch reflektiert und mit den allgemeinen Erkenntnissen der Rechtsextremismusforschung in

Bezug gesetzt. Folgende Gesichtspunkte sind für diese Studie von vorrangigem Interesse: die Selbst- und Fremdbeschreibungen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen und die Zeitspanne, in der die interviewten Personen den rechtsextremen Zusammenhängen zugehörig waren.

Seit Jahrzehnten unterliegt der Rechtsextremismus in der BRD einem kontinuierlichen Wandel. Eine detaillierte Beschreibung dieses Wandels würde den Rahmen dieser Studie sprengen, sodass hier lediglich dessen Bedeutung für diese Studie und die im Erhebungssample enthaltenen fürsprechenden Indizien herausgestellt werden sollen. Von entscheidender Bedeutung sind für das Forschungsthema vor allem die Wandlungen rechtsextremer Vergemeinschaftungsformen. Denn Druck und Beeinflussung werden primär vom rechtsextremen Zusammenhang auf eine ausstiegswillige Person aufgebaut – das heißt, dass Druck und Beeinflussung an die Art der Vergemeinschaftung gebunden sind. Die Befunde im Erhebungssample zeigen, dass viele der interviewten Personen in Kameradschaften eingebunden waren. Klose und Richwin stellen fest, dass das Konzept der *Freien Kameradschaften* in den Neunzigerjahren als Reaktion auf Vereinsverbote und als außerparlamentarische Option „in der rechtsextremen Szene entwickelt und breit umgesetzt“ (Klose/Richwin 2016: 213) wurde: „Anders als in Parteien besteht jedoch eine starke soziale Bindung und Kontrolle der Mitglieder [...]“ (ebd.). Diese Annahmen decken sich mit den im Erhebungssample vorhandenen Befunden. Insbesondere die Interviewpartner\_innen, die laut eigener Aussage in Kameradschaften (geschlossene Gruppenstruktur) eingebunden waren, bestätigen eine intensive soziale Bindung und Kontrolle während ihrer Mitgliedschaft. In jüngerer Vergangenheit sind mehrere *Freie Kameradschaften* in Gerichtsverfahren verboten worden. Anders als bei aufwändigeren Parteiverbotsverfahren konnten diese Verbote im Sinne des § 129 StGB (Bildung einer kriminellen Vereinigung) ausgesprochen werden (vgl. Klose/Richwin 2016: 214 f.). Zeitgleich wurde im deutschen Rechtsextremismus das Konzept der Autonomen Nationalisten (AN) proklamiert. Max deutete im Interview an, dass er jener Gesellungsform angehörte. Klose und Richwin weisen darauf, dass das Konzept „organisatorisch nicht festgelegt ist und daher juristisch weniger angreifbar sein soll“ (ebd.: 215), merken aber auch an, dass „eine längerfristige ideologische Festigung und nachhaltige Bindung an die neonazistische Szene [...] weitergehende Strukturen für Schulungen etc.“ (ebd.) erfordere. Durch die 2012 erfolgten Verbote der Kame-

radschaft Aachener Land, der Vereinigung Nationaler Widerstand Dortmund und der Kameradschaft Hamm, die sich zum Teil den AN zurechneten und wieder klarer zu fassende Organisationsstrukturen und Hierarchien ausgebildet hatten, verschwanden die AN-Gruppierungen weitestgehend (vgl. ebd.). Die Befunde im Erhebungssample verdeutlichen, dass sich bis auf Max keine weitere interviewte Person den AN zugehörig fühlte. Das Beispiel der AN zeigt jedoch, dass rechtsextreme Zusammenhänge stets auf der Suche nach einer geeigneten Organisationsform sind, die es ihnen ermöglicht,

1. eine ideologische Konformität ihrer Mitglieder zu festigen,
2. eine soziale Bindung und Kontrolle ihrer Mitglieder zu erreichen,
3. eine formal-juristische Organisationsform zu wählen, die den Behörden Strafverfolgungs- bzw. Verbotsverfahren erschwert,
4. eine jugend- bzw. subkulturelle Form anzunehmen, die sich an aktuelle Trends, Musik, Mode, Zeitgeist etc. anpasst, um attraktiv auf potenzielle Mitglieder zu wirken.

Zu Punkt 4 muss ausgeführt werden, dass sich im Erhebungssample Aussagen mehrerer Personen finden, die diese These unterstreichen. Kathrin betont beispielsweise, dass in ihrer Kameradschaft coole Markenklamotten getragen wurden und die Mitglieder auf angesagte Hip-Hop-Konzerte gingen, um Nachwuchs zu rekrutieren. Ähnlich äußert sich Bernhard, der gegen gruppeninterne und externe Widerstände ein Projekt vorantrieb (das rechtsextremen Hip-Hop umfasste), um jugendlichen Nachwuchs zu rekrutieren und die rechtsextreme Szene potenziell für Jugendliche interessant zu machen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass bei beiden Interviewpartner\_innen die Phase der Zugehörigkeit nur wenige Jahre zurückliegt. Vergleichbar erwähnt Maik, dass das „Skinhead-Ding [aus]stirbt“. Auch andere Interviewpartner\_innen, die schon vor längerer Zeit eingebunden waren, entwerfen in ihren Interviews eher eine ‚klassische‘ Variante des Rechtsextremismus in Hinblick auf Habitus und Repräsentation. An dieser Stelle lässt sich konstatieren, dass sich viele Interviewpartner\_innen schon seit einiger Zeit im Ausstiegsprozess befinden oder diesen schon länger abgeschlossen haben. Mit der Maßgabe der Datenanonymisierung können hier den einzelnen Fällen natürlich keine konkreten Daten zugeordnet werden, jedoch wird darauf verwiesen, dass nur wenige Interviewpartner\_innen

noch nach 2010 in rechtsextreme Zusammenhänge eingebunden waren. Insofern kann Kritik an der Aktualität der Daten geübt werden. Diese muss aber in Bezug zur Arbeitslogik der Ausstiegsprogramme gesetzt werden, die der wissenschaftlichen Forschung nur Klient\_innen zur Verfügung stellen können, die der Interviewsituation mental bereits gewachsen sind. Besondere Rücksicht ist außerdem auf das Sicherheitskonzept der Ausstiegsprogramme zu nehmen, die ihre Klient\_innen in besonderer Weise schützen müssen – vor diesem Hintergrund ist das erhobene Datenmaterial grundsätzlich als hochsensibel zu betrachten. Dies würde selbstverständlich in besonderer Weise auf aktuelleres Datenmaterial zutreffen. Gleichzeitig wurde aber dadurch auch verhindert, dass jüngere rechtsextreme Zusammenhänge in das Erhebungssample Einzug erhielten. So wäre bspw. den oben skizzierten Wandel des Rechtsextremismus betreffend die Frage aufzuwerfen, ob sich gegenwärtige Gesellungsformen von jenen im Erhebungssample drastisch unterscheiden und ob diese Unterscheidung für die Ausübung sozialen Drucks aus dem rechtsextremen Zusammenhang auf Distanzierungswillige eine Rolle spielt.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Erhebungssample über eine ausgeprägte Varianz verfügt. Interviewte Personen gaben bereitwillig und detailliert Auskunft über ihre Lebensphase als Rechtsextreme. Als blinder Fleck im Sinne der angestrebten theoretischen Sättigung ist eine fehlende selbstorganisierte Aussteigerin auszumachen. Die Aktualität der Daten kann kritisch diskutiert werden.



## 6 Befunde

Denis van de Wetering

Gemäß der vorgestellten Methodologie und der damit zusammenhängenden Methode sollen in diesem Kapitel die für die Forschungsarbeit zentralen Konzepte und Kategorien herausgearbeitet und vorgestellt werden. In einem ersten Schritt steht die Kategorie der „Ambivalenz“ im Mittelpunkt der Betrachtung.

### 6.1 Ambivalenzerfahrung als Initiator für Druckerleben

*„Also in mir war immer irgendwo ein Kampf.“*

#### 6.1.1 Fundamentale Gegensätze

In den ersten Annäherungen an das empirische Material zeigte sich, dass sich interviewte Personen in ihren Erzählungen als Individuum herstellten. Sie berichteten darüber, wer sie sind, wie sie sich aktuell sehen, wer sie waren und wer sie gerne sein möchten. Von Interesse waren zunächst die Erzählstränge, in denen Interviewte über die rechtsextremen Zusammenhänge und Strukturen, denen sie zugehörten bzw. mit denen sie zu tun gehabt hatten, erzählten. Mit der Darstellung und Erklärung alltäglicher und typischer Praktiken sowie Handlungsabläufe stellten sie den rechtsextremen Zusammenhang im Interviewkontext semantisch her. Sozusagen in einem Atemzug verorteten sich die Interviewten in dem rechtsextremen Zusammenhang, indem sie über typische Handlungsabläufe, Ereignisse, Situationen und interne Beziehungsgeflechte, in die sie involviert waren, detailliert berichteten. Gleichzeitig schrieb sich so der rechtsextreme Zusammenhang in ihre Erzählungen ein. Teilweise verschmolzen Erzählende mit ihrer Kameradschaft, Gruppe bzw. Partei und ihrer Position innerhalb dieser Gefüge. Gleichzeitig wurde aber auch von starken Diskrepanzen mit den „anderen“

des jeweiligen rechtsextremen Zusammenhangs sowie von Zweifeln und Unsicherheiten hinsichtlich des eigenen Handelns und eigener sowie kollektiver ideologiegeladener Sichtweisen berichtet. Auf der Textebene wurden diese Irritationen zumeist mit negativen Konsequenzen, die sich aus der Zugehörigkeit zu einem rechtsextremen Zusammenhang auf der Ebene der lebensweltlichen Alltagspraxis wie Familie, Beruf und Ausbildung ergeben, verknüpft. Genau an diesen Textpassagen der Widersprüchlichkeit, Diskrepanzen, Dissonanzen und Zwiespältigkeit nimmt die Analyse ihren Anfang. In diesem Sinn soll zunächst Karl zu Wort kommen.

Karl ist zum Interviewzeitpunkt ca. 27 Jahre alt. Er lebt in einer Beziehung mit Kathrin. Sie haben zwei gemeinsame Kinder. Beide waren mehrere Jahre in dieselbe rechtsextreme Kameradschaft verwickelt. Karl berichtet in der Interviewsituation zunächst darüber, dass sein damaliges Leben mehr oder weniger vollkommen in der Kameradschaft bzw. deren Aktivitäten stattgefunden habe. Karl ist in seinem Tun und Handeln fest davon überzeugt, das Richtige zu tun, gleichzeitig, so berichtet er, begleiten ihn Zweifel, die in seinen Erzählungen ihren Bezugspunkt in der Familie sowie in der Ausbildung finden. In seiner Erzählung entwirft Karl sich selbst zunächst als eigentlich „gute“ Person. Weder seine Erziehung, die Orientierungen seiner Eltern noch negative Erfahrungen mit „Ausländern“, so Karl, können als Erklärung für seine Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Kameradschaft, seine Beteiligung an rechtsextremem Gewalthandeln und seine rechtsextremen Einstellungen herangezogen werden. Vielmehr, so Karl weiter, sei er in der für ihn verwirrenden Phase der Pubertät auf Leute getroffen, die diesen Zustand für sich genutzt und ihn dann an ihren „Glauben“ herangeführt haben, den er schließlich zu seinem eigenen gemacht habe. Die Erzählung soll Karls Status als Aussteiger unterstreichen und untermauern. Zugleich wird sie unterstützt durch die Entwicklung eines kohärenten identitätsspezifischen Selbstentwurfs, der sich von der Vergangenheit abwendet, womit ein wahres und gutes „Ich“, das eigentlich immer schon vorhanden war, sich jedoch nicht zeigen konnte, zum Vorschein kommt (vgl. Maruna 2015: 135 f.). In einer Vielzahl der Interviews finden sich Textpassagen, in denen die Interviewten sich als Person beschreiben, die nichts mehr mit rechtsextremen Strukturen oder Gedanken zu tun hat. Derartige Identitätskonstruktionen und deren Hervorbringungsstrategien verlangen sicherlich nach einer tiefgreifenden Analyse. Die hier vorliegende Untersuchung kann sich zu-

nächst aber nur auf die für die Untersuchung wesentliche Kernkonzepte beschränken.

Karls Erzählungen zeichnen sich nicht nur durch einen starken Gegenwartsbezug und aktuelle Identitätswürfe aus, sondern führen ebenfalls deutliche Verweise auf eine Vergangenheit mit sich, in der seine rechtsextremen Einstellungen bzw. seine Selbst- und Weltverständnisse nicht immer mit den Situationen des Alltags und seinem Alltagshandeln in Einklang gebracht werden konnten. Diese Unstimmigkeiten und damit verbundenen zwiespältigen und ambivalenten Gefühlslagen bringt Karl u. a. mit einer Erzählung über seine Familie und seinen italienischen Freund aus der Ausbildung zum Ausdruck:

Das hat dann in mir irgendwie gekämpft mit dem, wie ich aufgewachsen bin, was mir eigentlich von den Eltern vermittelt wurde, meine Großeltern, es gab nie irgendwo Rassismus bei uns in der Familie, nie, kein Großvater der darauf gepocht hat, eigentlich eher immer dagegen. Und in der Ausbildung hatte ich einen besten Kumpel, der war Italiener, und eh mit dem hatte ich so viel Spaß und der wusste aber auch, wie ich denke, das war für ihn irgendwo akzeptabel, wir haben uns super verstanden und also ich hab immer irgendwo gemerkt, nein okay, im Grunde bin ich total dagegen, aber der und der ist okay, kann das so denn überhaupt funktionieren, ist das denn vereinbar? Eigentlich müsste ich doch nur rein deutsch denken und nur mit Deutschen, also in mir war immer irgendwo ein Kampf.

Derartige Widersprüchlichkeiten, Ambivalenzen und Zweideutigkeiten (vgl. Lüscher 2016; Scheinflug/Franz 2016) finden sich in nahezu allen Interviews. Einerseits zeigen sich hier deutliche Versuche, im Interviewkontext eine Unterscheidung zwischen sich selbst und den anderen des rechtsextremen Zusammenhangs zu etablieren und so seine Nicht-Zugehörigkeit bzw. eine eigentlich schon immer vorhandene Andersartigkeit deutlich herauszustellen. Derartige Erzählungen verweisen auf einen eigentlich immer schon vorhandenen guten Wesenskern bzw. auf eine Distanzierung von einer „gefürchteten“ Identität (vgl. Paternoster/Bushway 2009: 1106 f.). Gleichzeitig werden mit den Beschreibungen und Erzählungen erlebte und erinnerte Ambivalenzen in unterschiedliche kontextuelle Situationen eingebettet, womit Inkongruenzen zwischen Fremd- und Selbstentwürfen von Identitäten markiert und plausibilisiert werden – so z. B. bei Sven.

Sven ist Anfang 20 Jahre alt und studiert zum Interviewzeitpunkt in einer Großstadt. Sven gibt an, mehrere Jahre in einer gut vernetzten Kameradschaft aktiv gewesen zu sein. Er beschreibt den rechtsextremen Zusammenhang als heterogene Gruppe, die in einer gemeinsamen rechtsextremen Ideologie ihre gemeinsame Basis findet. Mit dieser Beschreibung wird es Sven möglich, sich als Teil der Kameradschaft zu verstehen, in die er trotz seiner Individualität hineinpasst. Die Beschreibung der Kameradschaft als heterogen erlaubt es Sven, eine Identität von sich selbst anzufertigen, die durchaus in dem rechtsextremen Zusammenhang zu verorten ist, ihn aber gleichzeitig von seinen Kameraden unterscheiden lässt und die Etablierung eines kohärenten Selbst fördert. Die Gleichzeitigkeit von zugehörig und dennoch von den Kameraden unterschieden tritt in der folgenden Interviewpassage hervor.

Was darf man? Was toleriert man? Ich war zum Beispiel, es gab mal eine Diskussion, die war sehr, sehr hitzig. Da haben wir ein Bild gesehen, da waren zwei, zwei Türken, die hatten ein Hakenkreuz tätowiert und ähm, dann fingen die an: Was bedeutet das Hakenkreuz? Für die einen war es White Power, für mich war es einfach Hingabe, Liebe und ich hab mir, ich hab die Meinung vertreten, wenn ein Türke sich sein, seinem Land zugehörig fühlt und für dieses national einsteht, dann reich ich dem gerne die Hand. Oder rede gern mit dem, weil, das ist auch ein Nationalist wie ich. Daraufhin war ich dann der Türkenfreund. Gab's dann auch, kam auch hey, du ja, das war dann von den Leuten mit nem krummen Hakenkreuz auf der Brust, ne. Solche Diskussionen gab's auch, klar. Und das differenzierte sich das dann immer aus. Ich war dann manchmal auch ein bisschen mehr offen und toleranter.

Die aufgrund seiner Positionierung innerhalb der Diskussion gerichtete Adressierung als „Türkenfreund“ dient Sven dazu, sich seine Subjektposition innerhalb der Kameradschaft reflexiv anzueignen und individuell zu gestalten. Einerseits lehnt er die Sichtweisen seiner Kameraden und ihre Erwartung, diese zu bestätigen, ab. Stattdessen stellt er sich als weniger extrem als seine Kameraden, die er als dümmlich mit krummem Hakenkreuz auf der Brust karikiert, dar. Gleichzeitig konstruiert er sich als Nationalist. Im Verlauf des Interviews dient obiges Beispiel Sven dazu, sich als Person darzustellen, die sich, sozusagen aus eigenem Antrieb, weiterentwickelt und sich von seinen damaligen Einstellungen und Sichtweisen durch Bildung distanziert hat (vgl. ausführlich Mietke 2017), womit er seine Subjektposition als „Aussteiger“ plausibilisiert und glaubwürdig erscheinen lässt. Es zeigt sich aber auch, dass die semantischen Abgrenzungs- und Darstellungsstrategien ihren Bezugspunkt in einem vergangenen und im Interviewkontext

aktualisierten Erleben von Widersprüchlichkeit, Diskrepanzen, Dissonanzen und Zwiespältigkeit finden.

Ähm, das waren so diese ausschlaggebenden Momente, wo ich mich von dieser Szene immer ein bisschen mehr also jedenfalls, also different, also getrennt habe so ein bisschen. So jedenfalls so gedanklich ne, auch. Ich war emotional ziemlich stark verbunden, aber das waren so, so prägende Ereignisse, wo ich gesagt hab, irgendwie ist das nicht mehr ganz das, was ich möchte, so. Ich möchte nicht nur, weil ich sage, das und das, weil ist er Türke, ich hab gemensch, ich hab nicht gesagt, zu Beginn war ich, klar, totaler Rassist. Das ist ja auch normal, aber im Laufe der Zeit, man reift ja, man entwickelt sich weiter, man liest ja auch Bücher und ähm, ich persönlich muss dann auch irgendwann sagen, ich fand jetzt Türke oder Kanake habe ich damals gesagt, nicht schlimm. Die waren für mich jetzt keine zweiten, Menschen zweiter Klasse, nur wenn die nicht hierhin sollen, von daher. Und das haben viele anders gesehen. Andere haben sich nicht weiterentwickelt, die haben einfach jeden Tag weiter Landser gehört und haben sich darüber gefreut und haben das dann auch für bare Münze genommen. Ja, das war der Grund dafür, dass ich mich gedanklich von den Leuten distanziert habe schon so ein bisschen. Oder irgendwann mal so im Laufe der Zeit gemerkt hab, ist das da wirklich, was du willst, habe ich es hinterfragt, natürlich.

In gewisser Hinsicht erklärt sich Sven ähnlich wie Karl. Genau wie Karl verfügt Sven über eine kohärente Identität. Während bei Karl jedoch die Beeinflussung seines rechten Umfelds sein wahres „Ich“ nicht zum Vorschein kommen lässt, befähigt Svens Identitätsvorstellung ihn gerade dazu, sich durch Bildung von den Kameraden und seinen rechten Einstellungen zu distanzieren. In Svens Schilderungen ist sein Ausstieg nur möglich, da er sich immer schon von seinen asozialen und dummen Kameraden unterschieden hat und er im Gegensatz zu seinen Kameraden in der Lage ist, sich durch seinen Intellekt weiterzuentwickeln, wohingegen die anderen immer noch „Landser hören“ und alles für „bare Münze“ nehmen. In diesem Sinn kommen sowohl Karl als auch Sven bezüglich der Aneignung der Subjektfigur „Aussteiger“ ohne einen Identitätsbruch aus. Karls Identität war immer schon anwesend und kommt durch die Subjektposition „Aussteiger“ zum Vorschein. Svens Identität befähigt ihn, so seine Vorstellung, gerade dazu, seine Subjektposition innerhalb der Kameradschaft zu hinterfragen, was als Grundlage für seinen Ausstieg dient. Mit Blick auf das Forschungsthema ist jedoch noch etwas ganz anderes wesentlich: Sowohl Karls als auch Svens Darstellungen und Schilderungen verweisen auf ein Ambivalenzerleben, das beide hier durch die Einbettung eines klaren Gegensatzes in ihren Erzählun-

gen von bestimmten Situationen darstellen. Dieser Gegensatz findet sich bei Karl in der Diskrepanz zwischen seiner rechtsextremen Subjektivierung und seinem Alltagshandeln. Sven hingegen stellt besagten Gegensatz zwischen seinen Sichtweisen und denen seiner Kameraden bzw. zwischen seiner Bildungsfähigkeit und deren Bildungsunfähigkeit her. Die Einlassung eines fundamentalen Gegensatzes findet sich ebenfalls in den Darstellungen, Schilderungen, Argumentationen und Erzählungen anderer Fälle.

Erwin<sup>13</sup> ist zum Interviewzeitpunkt ca. 45 Jahre alt. 20 Jahre war er in unterschiedliche rechtsextreme Zusammenhänge eingeschrieben. Der Einstieg erfolgte über eine Gruppe, die er als „so eher kameradschaftlich“ organisiert beschreibt, wobei es sich aber vermutlich zunächst nur um einen eher losen Zusammenschluss innerhalb der rechtsextremen (Skinhead-)Subkultur handelte. Ein weitergehender Organisierungsschub erfolgte, als „irgendwann ein organisierter Kader [kam] und dann hat man sich da in Wohnungen getroffen bei [Name Kader] und Konsorten“. Nach Erwins Gefängnisarrest erfolgte ein unfreiwilliger Bruch mit der bisherigen Organisationsstruktur: „komplett Ende“. Dieser Bruch, so Erwin, ging aus einer vom Kader unterstellten Kooperation mit den Sicherheitsbehörden während der Inhaftierung hervor. Trotz des Bruchs bleibt Erwin dem Umfeld verhaftet, wobei der Konsum von Alkohol und Drogen immer mehr zu seinem Lebensmittelpunkt wird. Es folgen weitere Inhaftierungen und Erwin beschreibt ein Muster des „Immer-wieder-Reinrutschens“.

Von wesentlichem Interesse sind im Fall „Erwin“ ebenfalls die in den Darstellungen und Erzählungen eingebetteten Gegensätze. Sie verweisen auf verschiedene Bezugspunkte, bringen jedoch erlebte fundamentale Gegensätze zum Ausdruck, die sich einerseits zwischen Erwin und seinen Kameraden sowie andererseits zwischen Erwin und dem Kader der Kameradschaft verorten lassen. In diesem Zusammenhang ist die Darstellung einer Situation, die weit vor dem erwähnten unfreiwilligen Bruch stattgefunden hat, hervorzuheben. Erwin berichtet in einer Interviewsequenz von einem vom Kader angeordneten Angriff auf ausländische Jugendliche, die sich damals regelmäßig am Bahnhof aufgehalten haben. Die Darstellung erfolgt in Reaktion auf die Frage, was man tun müsse, um ein „Guter“ zu sein und innerhalb des

---

<sup>13</sup> Die beschreibende Darstellung des Falls „Erwin“ orientiert sich an den Ausführungen in Nolde 2016a.

Zusammenhangs seine Zugehörigkeit zu behaupten oder sogar innerhalb der Hierarchie aufzusteigen.

Interviewer: Mhm, wo du grad gesagt hast, da muss man bei Aktionen dabei sein, bei denen man jetzt nicht unbedingt so gern dabei ist. Was waren das für Aktionen?

Erwin: Das waren dann Aktionen, was weiß ich, da wo ich einmal da in Dorstel<sup>14</sup> vor der Spielhalle, da haben immer drei, vier Jugendliche gestanden, weiß gar nicht, Türken waren das, glaub ich. Die sollten da mal kurz zusammengewickelt werden, da unten an der Spielhalle. Und dann ist man dann losmarschiert und hat das gemacht und ich hatte nachher noch Ärger, weil ich mich für den einen eingesetzt habe.

Interviewer: Für den einen Türken?

Erwin: Für einen Türken, ja. Der mir dann ein paar Jahre später mal den Arsch gerettet hat, andersrum.

Interviewer: Ja wie? Also du hast dich quasi für den Verein da eingesetzt? Kannst du mal ...

Erwin: Ja, weil, das war ein Kind.

Interviewer: Mhm.

Erwin: Ich war ja selber noch ein Kind, aber ich mag's dann nicht, wenn Leute, die fünf oder sechs Jahre älter sind wie ich, da immer so auf ein Kind einschlagen und da denkt man dann schon nach.

Interviewer: Wie alt war der so?

Erwin: Du, der war, den kenne ich ja heute noch, also jetzt nicht mehr, weil ich nicht mehr in Dorstel bin, aber ja zwölf, dreizehn.

Interviewer: Mhm, okay und du warst so zwei Jahre älter?

Erwin: Ja, zwei, drei Jahre älter.

Mit dieser Darstellung bringt Erwin ein Ambivalenzerleben zum Ausdruck, das sich zwischen seiner Subjektposition innerhalb einer straff hierarchisch organisierten rechtsextremen Struktur und seinen habituellen impliziten Deutungs- und Handlungsorientierungen aufspannt. Die an seine Subjektposition innerhalb der hierarchischen Struktur adressierte Erwartung, entsprechend den Vorstellungen des Kaders zu handeln, konfiguriert mit der Deutung der Situation. Erwin bettet den Widerspruch in eine Situation ein, in der

---

<sup>14</sup> Dorstel ist eine fiktive Ortsbezeichnung zum Zwecke der Ortsanonymisierung.

keine Feinde, sondern Kinder angegriffen werden. Dem Widerspruch, den Erwin erlebt, verleiht er im Interviewkontext einen Ausdruck, indem er sich selbst ebenfalls als Kind bezeichnet, das einem gewaltvollen Angriff von Älteren genauso wehrlos gegenüberstehen würde. Gleichzeitig gehört er aber auch zu denen, die auf die Kinder einschlagen. In der Situationsdarstellung löst Erwin diesen Widerspruch auf, indem er sich, wie auch immer,<sup>15</sup> für die Angegriffenen einsetzt und so seinen „blinden Gehorsam“ sozusagen situativ aufkündigt. Der von Erwin erwähnte Ärger<sup>16</sup> unterstreicht, dass sich in der Situation zwei nicht miteinander vereinbare Pole gegenüberstehen, die erst mit Erwins Negation der Erwartungen des Kaderns hervortreten. In Erwins weiteren Erzählungen und Darstellungen finden sich weitere semantische Produktionen von Widersprüchlichkeiten, die diesmal jedoch ihren Bezugspunkt eher im Kameradschaftlichen, Familiären und Freundschaftlichen finden.

Erwin: Meistens gesessen wegen Gewaltdelikte.

Interviewer: Okay. Dann bist du sechs Monate in den Knast gekommen. War das damals noch Jugendknast, oder?

Befragter: Nee, ich hab gleich volles Programm gekriegt da. Ich war ja ein bisschen älter schon.

Interviewer: Ja.

Erwin: Also Jugendknast ist ausgefallen.

Interviewer: Ja, okay. Und ähm, dann warst du sechs Monate weg. Wie war das so? Also haben sich da die Leute bei dir gemeldet?

Erwin: Nee.

Interviewer: Haben Sie dich mal besucht?

Erwin: Gar nix. Die haben sich sechs Monate mit meiner damaligen Freundin, mit der ich auch schon ein Kind hatte, also war ich um die 19, mit der ich damals schon ein Kind hatte, vergnügt.

Interviewer: Oh, okay.

Erwin: Also sie ist der Kameradschaft nähergekommen, nennen wir es mal so.

Interviewer: Okay. Und das hast du irgendwie mitgekommen?

---

<sup>15</sup> Wie er sich genau für die Angegriffenen einsetzt, behält Erwin auch auf Nachfragen für sich.

<sup>16</sup> Auch hier erfolgten keine näheren Ausführungen und Spezifizierungen.

Erwin: Ja. Ich hab mich gewundert, dass die nicht mehr kommt mit unserem Kind, und dann hab ich da eben paar mal telefoniert und hab mitgekriegt, dass meine ehemalige Kameradschaft komplett drübergerutscht ist, ja.

Interviewer: Okay. Und war das dann auch so ne Situation, wo du dachtest, ja coole Kameradschaft? Was sind das, oder?

Erwin: Da hab ich nur noch Hass für diese Leute übergehabt.

Interviewer: Mhm.

Erwin: Wut, Hass. Da wollte ich eigentlich mit denen nichts mehr zu tun haben, aber man, man geht trotzdem wieder hin, irgendwo. Weil ja, ne, sie, denkt doch mal nach, sie, sie ist doch so gekommen. Sie ist doch auch schuld und so. Klar, dann war aber auch schon Alkohol bei mir ein hohes Ding, hat man da zusammen gesoffen, hat man das Ding eigentlich wieder geklärt, aber man hat's trotzdem im Hinterkopf irgendwo. Hat man demjenigen trotzdem doch noch mal das Gesicht irgendwann gekloppt.

Erwin produziert im Interviewkontext eine Situation, in der er trotz eines halbjährigen Gefängnisaufenthalts von seinen Kameraden weder unterstützt noch besucht wird. Obwohl er immer für seine Kameradschaft, die er im Interviewverlauf mehrfach als Familie bzw. Familienersatz beschreibt, zur Stelle war, sich für sie eingesetzt und seine Aufgabe erfüllt hat, wird er hintergangen. Erwin konstruiert sich hier als Person, die von den Menschen, die ihm am nächsten stehen und für die er alles tun würde, verraten wird. Die Widersprüchlichkeit spannt sich hier zwischen Erwins Identitätsvorstellung als (fürsorglicher) Freund und (treuer) Kamerad und den daraus hervorgehenden, jedoch enttäuschten Erwartungen auf.

Die in der Situationsbeschreibung hergestellte Erwartungsenttäuschung fordert Erwins Selbstentwürfe und Vorstellungen von Beziehungsordnungen heraus und stellt sie infrage. Anstatt als Freund und Kamerad ruft ihn die Situation nun in die Position des Hintergangenen, der von seinen Kameraden und seiner Freundin verraten wurde und die ihm zudem Hörner aufgesetzt haben. Die von Erwin geschilderte Situation ist deshalb von besonderem Interesse, da die Handhabung der Situation auf Strategien der Identitätsstabilisierung und der Wiederherstellung vorgestellter Beziehungsordnungen verweist, die sich auf gesamtgesellschaftlich verankerte Diskurse stereotypisierter Weiblichkeits- und Männlichkeitsvorstellungen stützen. So wird Erwins Freundin zur omnipräsenten Bedrohung der Beziehung der männlichen Kameraden. Als hinterlistige und verführende „Schlampe“ bietet sie sich Erwins Kameraden an, die keine Schuld trifft, da sie ja als (animalische)

Männer gar nicht anders können, als jede Gelegenheit auf Sex wahrzunehmen. Die Erwartungsenttäuschung durch die Kameraden wird zunächst abgeschwächt, indem das Problem nicht so sehr darin liegt, dass seine Kameraden sich auf Sex eingelassen haben, sondern dass Erwins Freundin die Gelegenheit forciert und auch noch freiwillig mitgemacht hat. Daneben greift Erwins Situationsdarstellung noch auf eine andere Logik zurück. Neben der Distinktionslogik, in der sich die Männer von der Frau abgrenzen, muss Erwin die durch die Tat asymmetrierte Beziehung zu seinen Kameraden wiederherstellen. Unter Rückgriff auf Gewalt verhindert Erwin eine Dominanz seiner Kameraden über ihn. Auch wenn Erwin wieder ein Beziehungsgleichgewicht herstellen kann, bleibt ein Beziehungsbruch bestehen, den Erwin sehr widersprüchlich erlebt.

In allen bislang aufgeführten Fallbeispielen werden von den Interviewten Situationen dargestellt, in denen ein Widerspruch zwischen angebotenen Subjektpositionen rechtsextremer Zusammenhänge, persönlichen Identitätsvorstellungen sowie dem persönlichen Habitus als implizite Deutungs- und Handlungsorientierung erschaffen und mittransportiert wird. Von Interesse ist, dass die hier bislang Zitierten ihr Ambivalenzerleben in organisations- und gruppenbezogene Kontexte einbetten. In dem folgenden Fall „Marie“ hingegen wird das Erfahren und Erleben von Widersprüchlichkeit und Zwierspältigkeit primär in einem familienbezogenen Kontext, der allerdings stark mit einer gleichzeitigen Gruppenzugehörigkeit verwoben ist, dargestellt.

Marie<sup>17</sup> war acht Jahre in einer freien Kameradschaft aktiv involviert. Ihr Zugang zu der Kameradschaft erfolgte über ihren damaligen Partner, dem Marie eine exponierte Stellung innerhalb der Kameradschaft zuschreibt. Marie und ihr Freund leben zusammen mit ihrem Kind in einer gemeinsamen Wohnung am Rande einer westdeutschen Großstadt. Marie stellt sich als Person dar, für die in erster Linie gemeinsame Erlebnisse und Aktivitäten mit der rechtsextremen Gruppe sowie „Party machen am Wochenende“ im Vordergrund standen. Gleichzeitig beschreibt sie aber auch Situationen, in denen ihre fremdenfeindlichen Ressentiments ihr Alltags- und Berufshandeln (Betreuung von Kindern mit Behinderung) anleiten: „Ich hatte damals die Wahl, naja Wahl nicht ähm, dadurch dass ich Eins-zu-eins-Betreuung hatte immer, ich hätte ein ausländisches Kind, behindertes Kind haben kön-

---

<sup>17</sup> Die beschreibende Darstellung des Falls „Marie“ orientiert sich an den Ausführungen in Neuscheler 2016.

nen, hab ich gesagt: ‚Mach ich nicht.‘ [...] Ich hab mich prompt für ein deutsches, ich sag: ‚Ein deutsches, was anderes helf ich nicht‘, ja“. In Mariés Darstellungen kommt immer wieder das Thema der Erziehung ihrer Tochter und Kindeserziehung im Allgemeinen auf. Marie konstruiert ihre Erzählungen zwischen zwei nicht miteinander vereinbaren Polen, die auf ein Ambivalenzerleben verweisen und die auch ihr reales Leben nachhaltig beeinflussen. Erwähnte Pole offenbaren sich besonders deutlich in den Darstellungen, die das Leben mit dem Kind in rechtsextremen Kontexten bzw. mit einem rechtsextremen Partner thematisieren.

Marie: Naja, wenn Dein eigenes Kind ankommt und sagt, äh, warum darf ich mit einem gewissen Kind nicht spielen?

Interviewer: Okay.

Marie: Sie fängt an zu weinen bitterlich und sagt, weil ich ihr dann gesagt hab, ich sag, ja warum nicht. Na klar, kannst du mit dem Mädchen spielen ähm, sie sollte ja auch ganz normale soziale Kontakte im Ort knüpfen. Und, nein, Papa hat mir das verboten, ich darf es nicht. Mama, warum nicht?

Interviewer: Ja.

Marie: Und dann hab ich zu ihr gesagt, ich sage ja, was hat denn Papa darauf gesagt, warum nicht. Ja, weil's nen Ausländer ist.

Interviewer: Mhm.

Marie: Also da wurde auch, wird nicht drumherumgesprochen, auch allgemein, alle, die da so mit Kindern, es wird nicht drumrumgesprochen. Die sind böse, die sind schlecht. Wird verboten, ne, also, ja. Du darfst nur damit spielen und fertig. Oder gar nicht.

Für Marie wird die Vermittlung ideologiebasierter Feindbilder durch den Vater an die Tochter dann zu einem Problem, wenn die Subjektivierung der Tochter im Sinne einer rechtsextremen Ideologie in die Alltagspraxis übersetzt werden muss. Für Marie scheint die Subjektivierung der Tochter im Kontext eines rechtsextremen Zusammenhangs zunächst nicht im Widerspruch mit einer gleichzeitigen Subjektivierung im Ort, was ebenfalls Kontakt zu „Ausländern“ bedeutet, zu stehen. Für den Vater hingegen folgt aus der Subjektivierung der Tochter im rechtsextremen Kontext ein Gebot, nur mit bestimmten anderen Kindern, bzw. ein Verbot, mit „nen Ausländer“ zu spielen. Mit der verbotenden Unterbindung des Kontakts durch den Vater

und der Reaktion des Kinds erlebt Marie ihr ursprüngliches „Sowohl-als-auch“ als ein widersprüchliches „Entweder-oder“.

Die Forschung zu Ausstiegen aus rechtsextremen Kontexten und Zusammenhängen unterstreicht die Bedeutung des Erlebens von fundamentalen Gegensätzen, Diskrepanzen, Zweifeln und Widersprüchlichkeiten als irritierende Momente für die Genese von Ausstiegswünschen und tatsächlichen Ausstiegsversuchen (vgl. Borstel 2011: 306 ff.; Möller/Wesche 2014: 24 f.). Doch auch wenn dieser Forschungsstrang das Zusammenspiel zwischen erlebten Diskrepanzen und Widersprüchlichkeiten und Ausstiegswilligkeit hervorhebt und darüber hinaus einzelne Stationen eines Ausstiegsprozesses benennt, so bleibt der Prozess selbst bzw. als soziales Phänomen in der Regel ausgeklammert. Eine wissenschaftliche Untersuchung, die sich jedoch explizit mit Formen der Beeinflussung und Druckausübung der „rechten Szene“ auf Ausstiegswillige auseinandersetzt, kommt nicht daran vorbei, die Prozesshaftigkeit analytisch ernst zu nehmen. Mit der im vorliegenden Kapitel vorgenommenen Darstellung von Widersprüchlichkeiten in Bezug auf unterschiedliche Subjektpositionierungen in verschiedenen rechtsextremen Zusammenhängen werden beobachtete Phänomene mit dem Konzept der Ambivalenz gefasst, was auch immer in Relation mit Prozessen der Subjektivierung bzw. der Einbindung in rechtsextreme Strukturen zu lesen ist. In einem weiteren Schritt gilt es, das Konzept der Ambivalenz, in Anlehnung an Lüscher, zu dimensionieren (vgl. Lüscher 2016: 125–128). Hiermit gelingt es nicht nur, Ausstiegsprozesse empirisch zu beschreiben, sondern sie ebenfalls an theoretische Konzepte zurückzubinden und somit einen ersten empirisch-theoretischen Zugang zu Druckphänomenen im Verlauf erwähnter Prozesse zu bekommen. Im anschließenden Abschnitt geht es darum, die dargestellten fundamentalen Gegensätze nicht nur strukturell zu betrachten. Vielmehr sind die Polaritäten prozessual zu verstehen, beziehen sie sich doch immer auch auf die Dynamik, wie besagte Gegensätze wahrgenommen, erfahren und gestaltet werden (vgl. ebd.: 126). Zu diesem Zweck wird sich zunächst wieder dem Fall „Marie“ zugewendet.

### **6.1.2 Die Dynamik der Ambivalenz**

In Maries Darstellungen und Erzählungen ist die von ihr erlebte Widersprüchlichkeit hinsichtlich der Subjektivierung des Kinds ein wiederkehren-

des Thema. Auch wenn die Umstände der Trennung von Marie und ihrem Partner nicht ganz eindeutig dargestellt werden, so ermöglicht sie Marie eine bestimmte Gestaltung des erlebten Widerspruchs, der sich konkret an der Subjektivierung des Kinds festmachen lässt und damit gleichzeitig auf eine Grenzbearbeitung verweist, die strikt zwischen einem rechtsextremen Wir und einer diffusen, jedoch als feindlich eingestuften Umwelt unterscheidet. Marie unterläuft diese Unterscheidung jedoch, so bemerkt sie:

Dann kam ja irgendwann die Trennung. Wir sind ausgezogen und irgendwann fing es dann an, ein Doppelleben zu führen. Ich war halt zwölf Tage am Stück Mutter, fürsorgliche Mutter und dann gab's halt die besagten Wochenenden, wo ich dann mit auf Konzerten, Demos und so weiter hingefahren bin, weil ich ja da drinne war. Man kannte sich.

Die Praxis des Kreuzens der Grenze ist für Marie als Gestaltung und Bearbeitung der Ambivalenz zu verstehen. Interessant ist ebenfalls, dass Maries Handhabung des „Entweder-oder“ als ein „Sowohl-als-auch“ keine Reaktionen seitens ihres Partners und der rechtsextremen Gruppe hervorruft. Maries „Doppelleben“ stellt für den rechtsextremen Zusammenhang keinen Bruch mit ihrer bisherigen Subjektposition dar. Vielmehr gilt sie weiterhin als Gruppenzugehörige, die bei gemeinsamen Aktivitäten dabei ist. Und auch Maries Subjektivierungsversuche außerhalb der rechtsextremen Kreise provozieren keine Reaktionen ihres ehemaligen Friends bzw. der Kamerad\_innen. Maries Lebensschwerpunkt verschiebt sich sukzessive in Richtung eines „Spießerlebens“, wobei die gemeinsamen Aktivitäten mit den Kamerad\_innen an Relevanz zu verlieren scheinen,<sup>18</sup> aber nicht vollständig aufgegeben werden:

Ja über die Jahre ging das dann halt immer mehr, dass ich das halt nicht mehr wollte, ne. Das ich mit diesen zwölf Tagen am Stück eigentlich ganz zufrieden bin, so wie es war. Ich hatte mir zu dem Zeitpunkt dann irgendwann was aufgebaut jobmäßig, Wohnung, ähm, dieses Spießerleben. Ähm, da war ich auch ganz mit zufrieden und ich wollte das halt auch nicht mehr. Ich hatte mir auch dem Zeitpunkt schon soziale Kontakte aufgebaut. Andere Spießermitter, mit denen ich halt lieber, mit denen auf den Spielplatz gegangen wäre, ja.

---

<sup>18</sup> Was jedoch nicht bedeutet, dass Marie auch gleichzeitig ihre rechtsextremen Einstellungsmuster und ideologiebasierten Feindbilder aufgibt.

Hiermit ist die von Marie erlebte Ambivalenz noch lange nicht aufgehoben. Vielmehr schreibt sich der dargestellte Widerspruch immer wieder ins Leben ein und verlangt nach einem Umgang mit ihm. Dreh- und Angelpunkt bleibt hier die Erziehung des Kinds, die sich Marie auch weiterhin mit dem Vater teilen muss:

Marie: Ja, wo es halt, es ging halt ums Kind. Immer ums Kind.

Interviewer: Okay.

Marie: Dadurch kam der Knackpunkt.

Interviewer: Also das heißt, auch diese zwölf Tage Mutter sein und dann an einem Wochenende noch mal wieder ein bisschen über die Stränge schlagen.

Marie: Ja, man darf ja nicht vergessen, sie ist ja weiterhin zu ihm gegangen. Ne, die fragen halt immer und dadurch, dass sie ja noch beeinträchtigt dazu ist. Wie erklärst du ihr gewisse Sachen? Ja, ich hab ihr das dann irgendwann knallhart gesagt. Ja, dein Papa mag keine Ausländer. Ja und dann ging's los. Warum nicht? Ja, warum? Ja, was willst du dann sagen, ja.

Hier zeigt sich noch einmal deutlich, dass fundamentalen Gegensätzen eine spannungsvolle Dynamik innewohnt, die sich im Alltag mittels eines zeitlichen „Dazwischens“ ausdrückt und nicht selten mit starken Emotionen wie etwa Wut, Ekel, Innehalten, Überdruß, Abtauchen verknüpft ist (vgl. Fooker/Depner/Pietsch-Lindt 2016: 153). Dies zeigt sich nicht nur bei Marie, sondern ebenfalls bei Karl, Erwin oder auch Sven. Aufstützend auf Svens erlebte Widersprüchlichkeit zwischen seiner rechtsextremen Selbst- und Weltsicht und derjenigen seiner Kameraden durchläuft er starke Emotionen während eines Kameradschaftsabends:

Ähm, wir hatten da auch ein Ereignis, dass zum Beispiel mal ein alter Soldat bei uns war, und der wollte dann, nach 15 Minuten brauchte er ne Pause, der hatte dann hier berichtet, der wollte dann ne Pause und in der Pause haben sich die Leute Oberkörper frei gemacht und hatten ihre Hakenkreuze gezeigt und dann kam der Mann wieder rein und ich glaube, er war auch bei der SS gewesen. Und hat halt gesagt, ihr seid für mich keine Deutschen. Ihr seid eher ne Schande und dann wollte er nach Hause und dann haben wir den auch nie wieder gesehen. Und das war für mich auch ganz schlimm und das hab ich dem Alkohol zugeschrieben [...]. Der hat gesagt, dass, ihr seid keine Deutsche, so, so verhält man sich nicht. Da sitzt ein alter, da sitzt wirklich ein Kriegsveteran vor uns, der im Krieg gekämpft hat und ähm, das war für mich einer der wichtigsten Leute, die ich je in meinem Leben kennengelernt habe zu dem Zeitpunkt. Weil der hätte uns erzählen können, wie war es, warum, weshalb. Von dem wollte ich eigentlich parti, ich wollte von seinem Wissen

partizipieren und die Kameraden haben zugehört und haben dabei schon Alkohol getrunken. Das hat er zum Beispiel nicht, er hatte einfach nur Wasser getrunken und die Leute haben sich einfach so zugesoffen, dass sie nach 15 Minuten angetrunken waren und dann wirklich Party gemacht haben. Heil Hitler gerufen haben, Hitlergruß und das hat er gesehen und sagt, das, das, das will er nicht. Das ist für ihn kein Nationalsozialismus und dann ist er gegangen und wir haben ihn nach Hause gefahren.

Die von Sven zum Ausdruck gebrachte Zerrissenheit findet sich ebenfalls in Max' Darstellungen wieder.

Max beschreibt die Gruppe, in der er „viel unterwegs“ war, als „autonome Nationalisten sowas in die Richtung“. Gewissermaßen gab es eine Ordnung, die aber nicht offiziell benannt wurde: „Also man lernt die Leute kennen und merkt einfach schon selber, wer welche Rolle bildet, ohne dass es offiziell ausgesprochen wird.“ Aus der Subjektposition des „Aussteigers“ heraus entwirft sich Max als Person, die ideologisch nie richtig überzeugt war. Für ihn war der Freundeskreis („die sind sehr erlebnisorientiert und da kann man sehr viel Quatsch machen“) das Wichtigste. Er konnte sich nicht damit „identifizieren, irgendnen Menschen zu hassen, weil er anders aussieht“. Eine immer wieder eingetrichterte, gewisse antisemitische Haltung hatte er aber schon verinnerlicht.

Max lebte eine Zeit in einer WG, in der seine Mitbewohner ebenfalls der rechten Szene angehörten. In dieser Zeit hatte er bei der Polizei eine Meldepflicht, bei der er zweimal am Tag bei der Polizei unterschreiben musste: „Also ich musste zweimal am Tag zur Polizei da und dann unterschreiben.“ In dieser Zeit drehte sich alles um die „Sache“, da er auch vor der Meldepflicht bei der Polizei meist irgendeine Aktion durchgeführt und „einfach nicht darüber nachgedacht“ hatte. Nach eigener Aussage hat Max quasi sein komplettes Leben in der WG und dem Freundeskreis verbracht. Er war nur selten zu Hause und hatte keinen anderen Freundeskreis: „Man hat einfach nur diese Szene um sich rum und hat da auch seinen Freundeskreis in Anführungszeichen.“ In dieser Zeit, so Max, sei jeder, den er kennenlernte, für ihn ein Kumpel gewesen. Teilweise wurden bestimmte spontane Aktionen mitgemacht, um sich bei bestimmten Leuten zu profilieren – und weil er dachte, dass es der Freundeskreis sei. Max erzählt, dass es für ihn das „aller, allerschlimmste“ gewesen wäre, „alle Leute zu verlieren“, wenn er nicht mitgemacht hätte. Als er in der WG wohnte, hat er eine Aussage bei der Polizei gemacht, „was bis dahin gar nicht bekannt war und hatte dann wirk-

lich jeden Tag auch im Hinterkopf, dass das jetzt rauskommen könnte [...].“ Seine Angst bestand aber nicht so sehr in der Gewalt, die gegen ihn hätte ausgeübt werden können, wenn dies herausgekommen wäre, als vielmehr in der Ausgrenzung aus der Gruppe, „was ich viel schlimmer fand, so wie’s auch gekommen ist, [...] dann wurd gesagt: Ausziehen, wir wollen nix mehr mit dir zu tun haben, was für mich sehr sehr schlimm war [...].“

Obwohl Max, so seine Selbstauskunft, nicht alle ideologischen Feindbilder seiner Kameraden teilt, polizeiliche Repressionen erfährt und zudem noch gegen seine Kameraden ausgesagt hat, findet sich sein Lebensmittelpunkt in dem Gruppenzusammenhang der Wohngemeinschaft. Mit Blick auf seine Erzählungen und Äußerungen verweist Max immer wieder darauf, dass die Aussicht auf einen Verlust seiner Freunde für ihn ein wahres Schreckensszenario darstellte. Gleichzeitig berichtet Max immer wieder über Situationen, die auf einem fundamentalen Gegensatz aufruhren und die von Max durchlebte Ambivalenz zum Ausdruck bringen. Mit einer Hausdurchsuchung, dem Kontakt mit der Polizei und während einer kurzen Zeit der Inhaftierungen kommt Max immer wieder ins Grübeln und fragt sich: „Was machst du hier?“. Diese ersten Zweifel ließen sich, so Max, nicht einfach unterdrücken, sondern seien vor allem auch mit Blick auf das Tun und Handeln seiner Kameraden immer anwesend gewesen. So bemerkt Max:

Max: Ja man hat’s halt die ganze Zeit im Hinterkopf. Man denkt die ganze Zeit drüber nach.

Interviewer: Mhm.

Max: Und das ist halt das Schlimme und ein, da gibt’s so Situationen, wo du dann direkt denkst: Mein Gott, ja klar, was, was’n das für einer? Und in der nächsten aber dann auch wieder, der dein bester Kumpel ist.

Interviewer: Mhm.

Max: Also das ist ganz ganz schwer, da wirklich nen klaren Gedanken zu fassen.

Interviewer: Mhm.

Max: Wenn man das so sagen kann.

Interviewer: Also man schwankt irgendwie auch so ...

Max: Ja genau.

### 6.1.3 Wandel der Bedeutungszuschreibungen

Lüscher bemerkt, dass die Dimensionen der fundamentalen Gegensätze und die der Dynamik auf eine weitere Dimension erlebter Ambivalenz verweisen (vgl. Lüscher 2016: 125 ff.). Gemeint ist eine mit der Ambivalenzerfahrung einsetzende retro- und prospektiv gerichtete Bedeutungszuschreibung. Bedeutungen von Sachverhalten, eigenem Handeln sowie Beziehungen unterliegen einem Wandel im Zuge der Genese von Sinn. Dieser Vorgang der Neubewertung und Reformulierung der Bedeutung lässt sich sehr deutlich am Fall von Rudi illustrieren.

Rudi erzählt, dass er schon in seiner Jugend Ende der Achtzigerjahre „gewisse Tendenzen entwickelt, was mein Denken betrifft“. Diese spiegelten sich auch in seinem Outfit wider, das er als „das typische klischeehafte Skinhead-Outfit“ bezeichnet. Er verfügte zu dieser Zeit aber noch nicht über Szene-Kontakte. Dies änderte sich erst, als er mit einem Verwandten in physischen Kontakt tritt. Dieser hatte inzwischen „Anschluss an die immer größer werdende rechte Szene, die ja damals vor allem in [...] erstarkte [...]“. Insgesamt war Rudi zwanzig Jahre in der rechtsextremen Szene aktiv. Interessant ist, dass Rudi seine ideologische Radikalisierung offensichtlich vollzieht, bevor es zum Kontakt mit der rechten Szene kommt, d. h., seine Ideologisierung fand vermutlich in seinem Kinderzimmer statt. Eine Schlüsselrolle spielte dabei sein zunächst im Ausland lebender Onkel, der Rudi vermutlich schon vorher für rechtes Gedankengut und den entsprechenden Lifestyle sensibilisiert hatte. Über seinen Bruder gelang dann auch Rudi der Anschluss an die rechte Szene: „Alleine wäre mir das so nicht gelungen.“

Rudi gründete damals eine rechtsextreme Band. „Die Band war überregional bekannt, sowohl im Inland als auch im Ausland und ist auch überregional aufgetreten.“ Die Band bestand über mehrere Jahre und hatte wechselnde Mitglieder, die aus unterschiedlichen Beweggründen die Band verließen. Daneben traf sich Rudi regelmäßig mit einer rechtsextremen Clique zu einem Stammtisch. In dieser Clique war auch ein weiteres Bandmitglied aktiv. Ideologisch verortete sich Rudis Band klar im rechtsextremistischen Spektrum. Rudi reflektiert die ideologische Positionierung der Band als antisemitisch, rassistisch und nationalsozialistisch. Hinzu kamen die Verherrlichung des NS-Regimes und des Führerstaats, Demokratiefeindlichkeit, die Leugnung des Holocaust und Homophobie. Er meint dazu, dass die Band in ihren Texten äußerst radikal war und es „aufgrund des erheblich starken Musik-

marktes innerhalb der rechten Szene [...] äußerst brachialer Texte [bedurfte], um überhaupt ein Stück weit in den Fokus der Hörerschaft zu rücken [...] unsere Aufnahmen strotzten nur so vor Rassismus und Antisemitismus.“ Wie in der Band wurde Rudi auch in der Clique zum Anführer. Er bezeichnet sich selbst als „Sprachrohr der Clique“, „der Organisator“. Er meint aber auch, dass es in der Clique ansonsten „keine Struktur mit verteilten Aufgaben“ gegeben habe. Die Clique sei, wie Rudi betont, nicht nach einem vereinsähnlichen Muster organisiert gewesen, sondern könne als ein loser Zusammenhang von Personen begriffen werden, die beim „Erreichen eines Ziels“ an „einem Strang gezogen“ haben.

In Bezug auf beginnende Zweifel an seiner Zugehörigkeit zum Rechtsextremismus erzählt Rudi von der Geburt seines Kinds, die Gefühle der „Liebe und Wärme“ und der „Verantwortlichkeit“ in ihm auslöste. Nach der Geburt wurde ihm sehr schnell klar, dass er sein Kind nicht indoktrinieren wollte. Auch sollten Gewalt und Politik in der Erziehung keine Rolle spielen. Allerdings führte dies noch nicht zu einem Umdenken bezüglich seiner Zugehörigkeit zu Band und Clique.

Am Beispiel von Rudis Fall zeigt sich die spannungsvolle Dynamik von Ambivalenzerfahrungen, die Rudi sozusagen in einem zeitlichen „Dazwischen“ platzieren. Es ist ein Schwingen und Schaukeln zwischen einer entideologisierten Kindessozialisation und einer Zugehörigkeit zu einer rechtsextremen Band und Clique, was zudem mit einem habituellen rechtsextremen Einstellungsmuster verknüpft ist (vgl. Lüscher 2016: 126). Von besonderem Interesse ist hier, dass die Dynamik der Ambivalenz zu einer sukzessiv einsetzenden Neubewertung und Deutung besagter Zugehörigkeit und Einbindung in eine rechtsextreme Szene führt. So bemerkt Rudi dann auch während seiner Erzählung:

[...] ich habe gemerkt, wahrgenommen und auch darüber nachgedacht, dass diese Szene in vielen Teilen nicht das ist, was sie nach außen proklamiert. Als ich mich dieser Szene angeschlossen habe, spielten für mich ja vor allen Dingen Werte ne Rolle wie Freundschaft, Zusammenhalt, Schutz, Anerkennung, [...]. Treue war auch ganz wichtig, im Zusammenhang mit dem Begriff Zusammenhalt. Ich musste dann im Laufe der Jahre immer wieder feststellen, dass Freunde eben doch keine Freunde waren, dass auch innerhalb dieser Szene fremdgegangen wird in Beziehungen, dass Beziehungen gelöst werden trotz des plakativ nach außen getragenen Familienbilds, dass es Schlägereien und Auseinandersetzungen untereinander gab, wo häufig persönliche Egois-

men eine Rolle gespielt haben, das waren so Signale, die ich durchaus wahrgenommen und im weiteren Verlauf dann auch reflektiert habe.

Das Zusammenspiel zwischen Ambivalenzerleben, der Dynamik der Ambivalenz und der Umdeutung von Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften findet sich ebenfalls in den Darstellungen und Schilderungen von Albert.<sup>19</sup>

Albert hat sich mehrere Jahrzehnte in der rechten Szene bewegt. Erst war er nahezu eine Dekade lang in einer freien Kameradschaft organisiert, anschließend in einer politischen Organisation aktiv. Nachdem er in den „ersten Jahren“ eher als „Mitläufer“ im subkulturellen und politischen Milieu aufgegangen ist und sich zunächst „an den älteren Kameraden orientiert“ hat, erarbeitet Albert sich mit der Zeit durch seinen „Fanatismus [...] einen Ruf in der Szene“ und steigt zu einer Art „Kameradschaftsführer“ auf. Schließlich ist er nicht nur umfassend an der Organisation politischer Aktionen beteiligt – „kleinere Konzerte hab ich mitorganisiert, kleine Veranstaltungen von, also Zeitzeugenvorträge hab ich mitorganisiert. [...] Ja Mahnwachen, kleinere Demonstrationen, die jetzt bei in der Stadt waren“ –, sondern ist auch zu einem inhaltlichen Impulsgeber und der „treibende Keil“ bei der Rekrutierung neuer Leute sowie bei milieutypischen Gewaltdelikten geworden: Ich „hab die Leute mit Propaganda [versorgt]. Ich hab die Leute angeworben, hab die Leute zu Straftaten verleitet“. Kennzeichnend für seinen Werdegang ist ein hohes Maß an Eigeninitiative: Albert hat nicht nur „viel im Internet recherchiert“ und u. a. eine „kleinere Zeitung für die Szene in meinem Umfeld gedruckt“, sondern er ist auch gewalttätig zur Aktion geschritten, selbst wenn niemand anderes mitziehen wollte. Zum Beispiel berichtet er, „dass ich mit ner Waffe in so'n Haus gegangen bin und [...] dort da die ausländischen Mitbürger bedroht [habe] mit der Waffe. Bin alleine dorthin gegangen, hab Pflastersteine in die Scheiben reingeschmissen“.

Albert vollzieht dann „so nen Sinneswandel“, der sowohl die Ausrichtung seiner Aktivitäten als auch seine strukturelle Positionierung innerhalb der rechten Szene erfasst. Alberts Umorientierung ist zum Teil aus der persönlichen Lebenssituation heraus motiviert gewesen. Parallel hat er sich aber auch zusehends vom politischen Habitus und (sub)kulturellen Stil der Kameradschaftsszene entfernt. Stattdessen setzte er nun auf ein gemäßigtes Auftreten und versuchte, schwerpunktmäßig rechtsextrems Gedankengut zu

---

<sup>19</sup> Die Darstellung des Falls „Albert“ orientiert sich an den Ausführungen in Nolde 2016b.

verbreiten, wobei er auch weiterhin als Einzelgänger agierte. In diesem Sinne beschreibt er:

[E]s war ja immer nen Teil auch die normale Bevölkerung dort [...] ich bin alleine dort [...] erschienen, hab mich mit den Leuten unterhalten und, und war eigentlich auch als, als Rechter in dem Sinne gar nicht mehr zu erkennen. [...] Also ich hab dort ganz normale Gespräche mit älteren Leuten geführt.

Albert beschreibt einen „fünf Jahre lang ungefähr“ andauernden Prozess des Zweifelns, an dessen Ende er „das mit meinem Gewissen einfach gar nicht-mehr vereinbaren“ konnte, berichtet von starken emotionalen Problemen, die immer schwerwiegender wurde, und damit im Verbund von der „Erfahrung, dass, wo’s mir persönlich schlecht ging, von den sogenannten Kameraden niemand für mich da war“, und führt schließlich seine neue Partnerschaft an.

Von Interesse ist hier nicht nur die Dauer des Anhaltens der spannungsvollen Dynamik der Ambivalenz über fünf Jahre. Ebenso erwähnenswert ist der allmählich einsetzende, jedoch nicht aufzuhaltende Wandel der Bedeutungszuschreibung hinsichtlich des rechtsextremen Lebens, dessen Praktiken sowie seines rechtsextremen Selbst- und Weltverständnisses:

Also das und das sind so Dinge, die ham, die ham sich bei mir eingepägt, die ham, die hab ich, das kam, wurde dann immer mehr. Es wurden immer Sachen, für die ich auf einmal anfällig war, das hab ich früher gar nicht gemerkt, die ich wahgenomm’, wahgenommen hab und wo ich gesagt hab das, das kann man eigentlich, das haut doch eigentlich gar nicht hin, das is da alles total, totale, totaler Mist.

Während Albert über einen längeren Zeitraum zwischen zwei fundamentalen Gegensätzen hin und her pendelt, zeigt sich am Fall von Jupp, dass sich punktuell ebenfalls das Zusammenspiel von Ambivalenzerfahrungen und -dynamik sowie eine Veränderung der Sicht und damit einhergehende Bedeutungszuschreibungen vollziehen können. Hervorzuheben ist ebenfalls, dass das auslösende Moment des punktuellen Vollzugs sich auf semantischer Ebene in der Schwangerschaft von Jupps damaliger Freundin findet.

Nachdem Jupp von seinem Arbeitgeber nach Abschluss seiner Ausbildung nicht übernommen worden war, verstärkten sich seine persönlichen Probleme. Jupp kümmerte sich nicht mehr um seine persönlichen Angelegenheiten und verlor daraufhin nach kurzer Zeit seine Wohnung. Ein Bekannter aus

seiner Kleinstadt hat ihn daraufhin in seiner Wohnung aufgenommen: „Hier hast du ein bisschen Geld, was zu essen, ein Dach über'm Kopf.“ Dieser Bekannte war die erste Person in Jupps Leben, die sich seinem Empfinden nach um ihn gekümmert hat. In der Folge wurde er von jenem Bekannten zu einem Treffen einer rechtsextremen Kleingruppe mitgenommen. Dort wurde er mit offenen Armen empfangen und ihm wurde in seiner Wahrnehmung eine deutliche Wertschätzung entgegengebracht. Dies führte dazu, dass die Gruppe sehr schnell einen sehr hohen Stellenwert in Jupps Leben einnahm: „war diese Gruppe das Allerwichtigste“. Die Gruppe gab ihm ein Zugehörigkeitsgefühl und vermittelte ihm das Bewusstsein, „kein Verlierer“ mehr zu sein. Jupp erklärt, dass er vor seinem Gruppeneinstieg keinerlei Zugang zu rechtsextremem Gedankengut und keinen Bezug zum politischen Geschehen hatte. Innerhalb der Gruppe wurden ihm rechtsextremistische Sichtweisen als Erklärungsfolie für lebensweltliche Verläufe angeboten. Sein Jobverlust wurde von den Gruppenmitgliedern bspw. damit begründet, dass Ausländer Deutschen die Arbeitsplätze wegnähmen. In Bezug darauf spricht Jupp von einer guten Darstellung nebst rhetorischer Ausschmückung, die ihn zu der Auffassung kommen ließ, dass die Gruppe im Recht sein müsse. Dies war für ihn persönlich aber zweitrangig, da für ihn die Zugehörigkeit zur Gruppe bzw. später auch die Stellung in der Gruppe das Wichtigste war. Dafür übernahm er bereitwillig die rechtsextremistischen Argumentationsmuster und die entsprechende Gesinnung.

Jupp beschreibt die Gruppe als sehr elitär und als ein in sich geschlossenes System. Die Gruppe bestand nur aus ca. zehn Personen. Während seiner mehrjährigen Mitgliedschaft gab es keine weiteren Rekrutierungen, aber auch keine Ausschlüsse. Dieser elitäre Gedanke – keine Fluktuation innerhalb der Gruppe – war in der Gruppenidentität stark verankert. Als vermeintliches Vorbild bezeichnet Jupp die SA im Dritten Reich. Außerdem erklärt er, dass die Gruppe hierarchisch so strukturiert gewesen sei, dass eine Person mehr oder weniger das Sagen gehabt hätte. Zwar konnten Einwände der Gruppenmitglieder geäußert werden, mussten aber keine Berücksichtigung finden. Klares und intern definiertes Ziel der Gruppe war die Ausführung eines Putschs in Deutschland, der die Wiedereinführung eines diktatorischen Militärstaats vorsah. Er beschreibt eine Faszination der Gruppe für das Militärische und etikettiert den Gedanken des Staatsputschs als einen Nazi-Traum, den die Gruppe hegte. Daneben beschreibt Jupp die Gruppe auch in

der Außenwirkung, etwa gegenüber anderen Kameradschaften, als sehr extrem.

Und durch dieses sehr Extreme, wie wir das auch nach außen getragen haben, haben wir natürlich nach außen auch ne gewisse Wirkung gehabt unter anderen Kameradschaften und [...] sind dadurch [...] noch heroischer dargestellt worden.

Jupp selbst erlebte einen schnellen Aufstieg in der Gruppe. Er profitierte dabei davon, dass, wie er zu verstehen gibt, die Gruppe kurz vor seiner Mitgliedschaft „halb zerrüttet“ war. Er ergriff die schnelle Aufstiegschance und konnte die Mitglieder mit guten Reden und dem Einbringen von Strukturen relativ schnell von sich überzeugen. Schon nach ca. einem Jahr hatte er „da dann das Sagen [...] mit dem anderen Kader aus der Gruppe“. Später im Interview resümiert Jupp, dass er zu Zeiten seines Ausstiegs keinesfalls mehr als Mitläufer hätte gelten können: „[...] ich war immer der, der die anderen irgendwo getrieben hat, immer das zu tun [...]“.

Zu Irritationen wegen seiner Mitgliedschaft in der rechtsextremen Gruppe kam es bei Jupp in verschiedenen Zusammenhängen. Er berichtet über Ekelgefühle in Bezug auf stark blutende Opfer. Solche Momente empfand er als sehr „real“, „ungeschminkt“ und „nicht wie im Fernsehen“. Damit verbunden war die Frage, ob Gewaltanwendung das richtige Mittel sei. Dazu kamen Situationen, wie etwa Hausdurchsuchungen der Polizei: „Da denkt man schon so, das nervt, das ist kacke.“ Um seine Mitgliedschaft in der Gruppe konsequent zu hinterfragen, reichten diese Irritationen aber nicht aus. Die Mechanismen der Gruppe funktionierten aus seiner Sicht immer noch. Seine Gedanken kreisten damals vor allem darum, dass er im Gruppenzusammenhang jede Menge Geld, Action und Spaß hat. Da er das Staatssystem ablehnte, war es für ihn auch einfach, das Regelsystem der Justiz abzulehnen. In diesem Zusammenhang erwähnt er Folgendes: „Ich hatte immer ne Rechtfertigung für das, was ich getan habe, und wenn ich diese Rechtfertigung nicht hatte, hat mir jemand anders ne Rechtfertigung gegeben.“

Während Jupp aufkommende Zweifel zunächst entweder selbst oder mithilfe seiner Kameraden auflöst, scheint die Schwangerschaft seiner damaligen Freundin einen Prozess in Gang zu setzen, in dem die Dynamik der Ambivalenz ebenfalls eine Umdeutung und Neubewertung der rechtsextremen Gruppe auslöst.

Bei mir ist es halt äh, eigentlich nur so ein kleiner blöder Schwangerschaftstest gewesen. Also meine Exfrau ist halt schwanger geworden und ähm, das war für mich so ein Moment, wo ich einfach wusste, das ist nicht das, was ich für mein Kind will. So und darauf folgen halt dann auch irgendwelche Sachen, die man selber entscheidet. Also ich hab mich halt versucht zu distanzieren von der Gruppe. Ich hab versucht, denen das zu erklären und da kommen dann, und da sind halt dann auch die ersten Zweifel an diesem ganzen Scheiß gekommen. Ja hier, ich krieg ne Familie, ich muss mich um Dings, Frau kümmern, dies, das Blablabla. Wo man sagt so, ja ein Deutscher muss seine Familien beschützen. Das ist so ne Grundstatute in der rechten Szene. Und dann wird aber gesagt, nein, du musst aber jetzt Zeit für uns haben. Ist scheißegal, was die Alte macht.

Zusammenfassend lässt sich bis hierhin festhalten, dass ausgehend von dem theoretischen Konzept der Artikulation bzw. der Subjektivierung die Verläufe induktiv-deduktiver analytischer Suchbewegungen zu der Kategorie der Ambivalenz führen. Ambivalenz rekurriert auf das Spannungsverhältnis zwischen der Fremdzuschreibung von Identität und den Selbstentwürfen von Identität. In den Erzählungen der Interviewten und den hier exemplarisch herangezogenen Fällen zeigte sich dieses Spannungsverhältnis in der semantischen Herstellung eines fundamentalen Gegensatzes, dessen Pole nicht losgelöst voneinander gedacht werden können, sondern immer zueinander in Bezug stehen. So beschreiben Interviewte Situationen, mit denen sie Widersprüche zwischen

- einem subjektiven rechtsextremen Identitätsverständnis und gelebter Alltagspraxis,
- ideologischen Vorstellungen und nicht ideologischem Verhalten der Kameraden,
- einem kameradschaftlichen, freundschaftlichen und partnerschaftlichen Selbstverständnis und der Negation dieser Identitätsvorstellungen durch Kameraden und Beziehungspartner\_innen,
- rechtsextremen Vorstellungen der Kindessozialisation und Kindessubjektivierungen in nicht rechtsextremen Umfeldern,
- ideologischer Ausrichtung rechtsextremer Zusammenhänge bzw. dem Gewaltverhalten der Kameraden und den eigenen habituellen Einstellungsmustern,

- bevorstehender Elternschaft und Zugehörigkeit zu höchst gewaltbereiten, gewaltverherrlichenden und menschenverachtenden rechtsextremen Zusammenhängen,
- rechtsextremen Selbst- und Weltverhältnissen und gesellschaftlichen Moral- und Normverständnissen bzw. politischen Gegenpositionen

zum Ausdruck bringen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass in den Interviewverläufen häufig mehrere Gegensätze angesprochen wurden, die sich sozusagen aufschichteten und ein multiples sowie verstärktes Ambivalenzerleben mit sich brachten.

Dahingegen finden sich allerdings auch Interviews, in denen nur ein zentraler Gegensatz ein ständiges Thema war. Bei der Handhabung der fundamentalen Gegensätze traten verschiedene Umgangsstrategien zutage. Zu erwähnen ist hier das zeitweise Kreuzen der Grenze zwischen den beiden sich widersprechenden Polen, was als „Doppelleben“ bezeichnet wurde. Daneben fand sich die Strategie einer reflexiven Aneignung der rechtsextremen Subjektposition gekoppelt mit deutlicher Abgrenzung von den Kameraden unter Rückgriff auf die Zuschreibung negativer Attribute, wie etwa „asozial“, „ungebildet“, „keine Deutsche“. Doch auch die Kollektivität der rechtsextremen Gruppe spielte in einigen Fällen der Handhabung von Ambivalenzerfahrungen eine nicht unwesentliche Rolle. Durch die kollektive positive Rahmung und Bestärkung der Handlungen des/der Einzelnen stellte die Gruppe Zweifelnden Interpretationsmuster zur Verfügung, die als ambivalent empfundene Situationen umdeuten, fundamentale Gegensätze auflösen und kohärente Perspektiven liefern. Auch zeigte sich trotz aller Handhabungsstrategien die komplexe und widersprüchliche Dynamik der Ambivalenz mit einem Schwanken, Balancieren, Pendeln, aber auch einem Zögern und Zaudern hinsichtlich der Suche nach für den Einzelnen stimmigen retro- und prospektiv gerichteten Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen des Handelns und der Beziehungsgestaltung. Dieser Prozess der retro- und prospektiven Bedeutungsbeschreibung thematisiert auch immer die eigenen Entwürfe des Selbst- und Weltverständnisses und stellt bisherige Sinn- und Bedeutungskonstruktionen infrage bzw. lässt sie als prekär erscheinen. Und noch etwas gilt es an dieser Stelle hervorzuheben: Mit den Darstellungen einzelner fallbezogener Phänomene und ihrer Rückbindung an die theoretische Konstruktion der Ambivalenz nach Lüscher sowie an die Dimensionen der

fundamentalen Gegensätze, der Ambivalenzdynamiken und der retro- und prospektiven Bedeutungsschreibungen stellt sich die Frage nach der praktischen Relevanz von Ambivalenzerfahrungen. In den hier vorgestellten Fällen sowie den analytischen Arbeiten fanden sich immer Hinweise auf die Rolle der einzelnen Dimensionen für das praktische Handeln, ohne dass diese explizit herausgearbeitet wurden. Dies sei im Folgenden nachgeholt.

#### **6.1.4 Wirksames Handeln**

Die Dimensionen der fundamentalen Gegensätze, der Ambivalenzdynamik sowie der Bedeutungs- und Sinnzuschreibung spielen für das praktische Handeln eine wesentliche Rolle. Mit praktischem Handeln ist nicht so sehr ein schlichtes Handeln gemeint, sondern eher das Vermögen, unter Berücksichtigung von Motiven und Wirkungen zu handeln (vgl. Lüscher 2016: 127). Mit der Dimension des wirksamen Handelns geraten Machtpotenziale und ihr Einsatz ins Blickfeld, womit ebenfalls die Praxis des Alltags bzw. der Habitus thematisiert wird. Von besonderem Interesse ist, dass die Kategorie der Ambivalenz den Bezugspunkt in den rechtsextremen Subjektpositionen findet. In diesen Subjektfiguren verschränken sich Fremd- und Selbstzuschreibungen von Identität. Und genau in dieser Verschränkung entfalten Ambivalenzerfahrungen ihre Wirkung, womit das Verhältnis in ein spannungsbeladenes Differenzverhältnis überführt wird, das klar zwischen „Ich“ und „Die“ unterscheidet, wobei Letzteres zumeist mit negativen Attributen belegt wird. In der Konsequenz findet hier ein auf der Erfahrung von Ambivalenz aufruhender Prozess seinen Anfang, in dessen Verlauf sich von der Identitätszuschreibung der rechtsextremen anderen abgegrenzt wird und das eigene Selbstverständnis von Identität immer größeren Stellenwert gewinnt. Dieser Prozess verändert und re-artikuliert die Subjektfigur, was im Resultat von einer veränderten Aneignung und Reflexion der Subjektfigur bis zu einem Bruch mit der Subjektposition reichen kann. Letztgenanntes umfasst eine sofortige, aber auch eine eher prozessuale und sukzessive Abwendung von rechtsextremen Strukturen, was jedoch nicht mit einer Abkehr von rechtsextremen Einstellungsmustern zu verwechseln ist.

Veränderung und Reartikulation der rechtsextremen Subjektposition bilden einen wesentlichen Ansatzpunkt für die Beantwortung der Frage nach Beeinflussungs- und Druckformen rechtsextremer Zusammenhänge auf (noch)

Zugehörige und Ausstiegswillige. Zentral ist hier nämlich eine Identitätsstabilisierung, die sozusagen von zwei Seiten aus zu realisieren versucht wird. Während die eine Seite eine Konformität mit den an die rechtsextreme Subjektposition adressierten Erwartungen und damit auch die Unterdrückung bestimmter Selbstvorstellungen einfordert, versucht die andere Seite, bestimmte Eigenschaften in die Subjektposition einzulagern, womit die Erwartungen des rechtsextremen Zusammenhangs enttäuscht werden. Was sich hier mehr oder weniger nüchtern und harmlos beschreiben lässt, stellt sich in der empirischen Realität weitaus dramatischer dar.

Karl konstruiert die noch kalten Auseinandersetzungen im Zuge der Identitätsstabilisierung als inneren Kampf. Seine seelische und emotionale Zerrissenheit, das Hin und Her zwischen äußerer Konformität und innerem Aufbegehren entlud sich bei ihm folgendermaßen:

[...] hab im Streit angefangen, meine Mutter zu schubsen, meinen Vater aufgefördert, sich mir im Duell zu stellen, habe meinem Bruder, der sich in Richtung eines eher linken Skinhead-Kults entwickelte, gesagt, dass wenn er so weitermacht, bringe ich ihn um [...]. Ich hab irgendwann selbst nicht mehr in den Spiegel gucken können, also ich hab meine Familie angefangen so zu hasen, das tat mir so leid hinterher [...]. Dieser Kampf, der da in mir getöbt hat, war irgendwann so unerträglich, dass ich froh war, als ich froh war, dass ich meiner Partnerin [zusammen mit ihm ausgestiegen] gebeichtet habe, dass ich das nicht mehr kann.

Thorsten, der werdende Vater, sieht dagegen keine Möglichkeit, die an seine rechtsextreme Subjektfigur gerichteten Fremderwartungen mit seinem zukünftigen Alltag als Vater zu vereinen. Mit den ersten Versuchen, sich von der rechtsextremen Subjektposition zu entkoppeln und eine Subjektivierung als Vater außerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs anzustreben, zeichnen sich im Zuge einer Stabilisierung der rechtsextremen Identitätszuschreibungen erste Umrisse und Konturen der Beeinflussungs- und Druckformen rechtsextremer Zusammenhänge ab.

Ja und dann hab ich halt versucht, mich da schleichend raus zu dista, aber das funktioniert nicht. Schon gar nicht, wenn man in der Position ist, wie ich es war, so und dann ist halt immer mehr genervt worden, immer mehr, ja wo bleibst du? Was machst du? Wir holen dich jetzt ab und hin und her und das ist halt, da, da fängt halt so nen, so nen gewisser Druck an, wo man versucht, irgendwo hinzukommen, aber immer in allen Ecken hab ich halt immer gesehen, so, da komm ich jetzt nicht weiter.

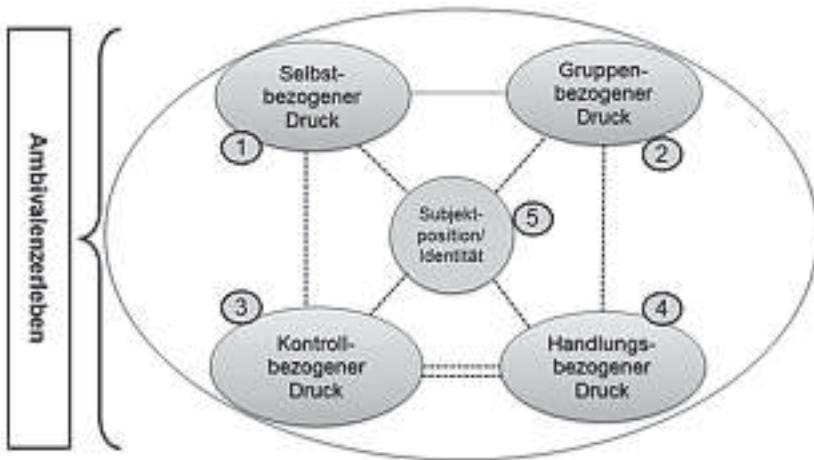
Mit Blick auf die bisherigen Analysen liegt die Vermutung nahe, dass die Entwicklung einer Theorie zu den Beeinflussungs- und Druckformen rechtsextremer Zusammenhänge auf Ausstiegswillige idealerweise an den Kämpfen und Auseinandersetzungen um die Erwartungen an Aneignungs- und Subjektivierungsweisen rechtsextremer Subjektfiguren ansetzen sollte. Die Prozesse verweisen auf die Ausbildung einer Identität als prekäres und jederzeit veränderbares Produkt eines nicht abgeschlossenen Kräfte- und Machtspiels im Spannungsfeld der Fremdzuschreibung von Identität und der Selbstentwicklung von Identität.

## **6.2 Druck und relationale Druckdimensionen**

Die Erfahrung der Ambivalenz, so ein erstes Ergebnis der Analysen, stellt die eigenen Möglichkeitsbedingungen infrage und veranschaulicht die prekäre Existenz bzw. die Uneindeutigkeit eigener Identitätsvorstellungen. Hieran anschließend lassen sich erste konzeptionelle Entwürfe des hier interessierenden Phänomens formulieren, womit ebenfalls dessen Analysierbarkeit möglich wird. Die Erfahrung einer Ambivalenz und das Erleben eines nicht mehr zu ignorierenden fundamentalen Gegensatzes zwischen der Fremdzuschreibung von Identität und eigenen Identitätsvorstellungen erzeugen ein Verlangen, eine Sehnsucht und eine Notwendigkeit, die Differenz Erfahrung aufzulösen. Druck drängt darauf, sich für eine Seite des Gegensatzes zu entscheiden und die andere Seite auszublenden, zu vergessen und nicht mehr zu erleben, um das Prekäre und Uneindeutige der eigenen Identität wieder unsichtbar zu machen. Neben dieser individuums- bzw. selbstbezogenen Komponente verweist Druck zugleich auch immer auf Bestrebungen rechtsextremer Zusammenhänge, den Prozess der Stabilisierung individueller Identitätsentwürfe in Einklang mit ideologisch aufgeladenen Subjektfiguren zu bringen. Mit Blick auf die Analysen und ohne hier schon zu viel vorwegnehmen zu wollen, sei angemerkt, dass Druck als soziales Phänomen sowohl prozessual, relational als auch mehrdimensional zu denken ist. Der gemeinsame Bezugspunkt der Dimensionen findet sich dabei in der Subjektposition, in der sich Identitätsvorstellungen rechtsextremer Zusammenhänge und individuelle Identitätsentwürfe gegenüberstehen.

Abbildung 1

## Druck und relationale Druckdimensionen



Korrespondierend mit den vier Dimensionen von Ambivalenz setzt sich Druckerleben ebenfalls aus vier Dimensionen zusammen. Das Erleben von Differenzen macht sich besonders in der Diskrepanz zwischen einem *selbst-bezogenen* und einem *gruppenbezogenen* Druck (also in Bezug auf den rechtsextremen Zusammenhang) bemerkbar. Auf dieser Ebene finden Bedeutungszuweisungen statt, die die Unvereinbarkeit bzw. die Polarität der rechtsextremen Subjektposition offenlegen.

Die Dimensionen *kontrollbezogener* und *handlungsbezogener* Druck rekurren eher auf das Ausloten von Kontroll- und Handlungsoptionen, also das Praktizieren bzw. den Umgang mit dem durch die Ambivalenzdynamik induzierten und getriebenen selbst- und gruppenbezogenen Druck (vgl. Abbildung 1). Die herausgearbeiteten Druckprozesse sind zeitlich nicht nacheinander geschaltet, stehen aber alle zueinander in Relation: Veränderungen des einen Prozesses machen sich in Veränderungen der anderen Prozesse bemerkbar. Im folgenden Abschnitt wird sich zunächst der Dimension des selbstbezogenen Drucks zugewendet.

## 6.2.1 Selbstbezogener Druck

Beim selbstbezogenen Druck richtet die Person das Bewusstsein auf ihr Selbst bzw. die Vorstellung ihrer eigenen Identität. Bei diesem Druckprozess ist eine Ebene der Identität stiftenden Selbsterwartungen, die in Relation mit spezifischen und generalisierten Einstellungen, deren Funktionen, Stärken sowie den Deutungen eigener Handlungen zu betrachten sind, eingezogen (vgl. Abbildung 2).

In den Narrationen der Interviews fand sich eine Vielzahl selbstbezogener Erwartungen, in denen wiederum Spannungen zwischen den Selbsterwartungen und der rechtsextremen Alltagspraxis deutlich zutage traten. Einerseits ging es Interviewten darum,

- Kamerad\_innen nicht zu verraten,
- Kamerad\_innen nicht im Stich zu lassen,
- die gemeinsame Idee der Gruppe nicht zu verraten,
- den\_die Beziehungspartner\_in nicht alleine zu lassen,
- ein\_e Kämpfer\_in/Soldat\_in zu sein,
- sich ideologisch/politisch zu engagieren,
- eine gute Mutter im Sinne einer Volksgemeinschaft zu sein,
- nicht mit dem verhassten System zu kooperieren.

Andererseits und gleichzeitig wurde auch von den an sich selbst adressierten Erwartungen berichtet,

- eine gute Mutter zu sein/ein guter Vater zu sein (eben nicht ideologisch zu erziehen),
- mehr aus seinem Leben und sich selbst zu machen,
- keine Lebenszeit im Gefängnis zu verschwenden,
- sich nicht mehr der Ideologie und Gewalt hinzugeben,
- nicht mehr andere Menschen zu hassen,
- sich nicht mehr entpolitisieren zu lassen,

- zu lieben und nicht in Freund-Feind-Markierungen zu denken,
- eine positive Sicht auf das Leben zu entwickeln,
- Kinder zu bekommen, sie großzuziehen und ein „normales“ Leben mit einem Job, Hobbys etc. zu führen,
- selbstständig und nicht manipuliert wahrzunehmen, zu deuten und einzuordnen und sich so eine Wirklichkeit selbst zu erzeugen.

Zwischen obigen Polaritäten entfaltet sich die Dynamik der Ambivalenz und provoziert einen selbstbezogenen Druck, die Widersprüchlichkeiten aufzulösen. Diesen Druck bringt Erwin mit folgender Aussage auf den Punkt:

Genau, die erzählen dir doch nur Schwachsinn etc., alles Mögliche kriegt man da, aber am meisten eben, das, was einen dann auch wirklich ein bisschen stört, von wegen, du bist der Anscheißer dann auf einmal. Mit dieser Situation hast du natürlich gar keinen Bock zu leben, weil du willst es nicht sein, aber du willst auch für dich ein neues Leben anfangen. [...] auf der einen Seite, ich will meine Kameraden oder meine ehemaligen Kameraden nicht verraten, obwohl es gar nicht mehr meine Kameraden sind.

Abbildung 2

### Die Dimension selbstbezogener Druck



Anhand von zunächst zwei Fallbeispielen sollen die Auswirkungen von Ambivalenzdynamiken auf die Relationierung zwischen Selbsterwartungen, Einstellungen, Funktion der Einstellungen, Einstellungsstärke und die Bedeutung der Einstellungen für die Deutung eigener Handlungen exemplarisch ausgelotet werden.

So lässt sich am Fallbeispiel von Susanne deutlich ablesen, wie der Prozess der alltäglichen Ambivalenzerfahrungen sich allmählich in einen zentralen Gegensatz bzw. eine erlebte Diskrepanz zwischen Selbsterwartungen und der enttäuschenden Wahrnehmung des Alltags wandelt. Besagter Widerspruch findet seine Polaritäten zunächst in der Selbsterwartung, als Frau planend und organisatorisch politisch aktiv zu sein, und den Erwartungen des Partners an eine Frau bzw. in dem tatsächlichen unpolitischen Verhalten der Kameraden sowie in der politischen Erfolglosigkeit der Bemühungen.

Susanne ist Mitte 30 und Mutter von drei Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Sie hat sich vor einiger Zeit von dem – vom Ausstiegsbegleiter als „sehr gewalttätig“ beschriebenen – Vater der gemeinsamen Kinder im Zuge ihres Ausstiegs getrennt und lebt inzwischen in einer neuen Beziehung an einem anderen Ort.

Susanne<sup>20</sup> war knapp zehn Jahre im Kampf „für ein freies Deutschland“ in den Strukturen einer Kameradschaft involviert. Vorrangig war sie – insbesondere wohl seit der Geburt der Kinder und angesichts der Tatsache, dass der Großteil der elterlichen und häuslichen Arbeit von ihr geleistet wurde – für „Organisierungen im Hintergrund“ zuständig, z. B. organisierte sie Demonstrationen, schrieb Reden und vermittelte Anwälte. Es gab im Alltag keine feste Beziehung außerhalb der Szene: Die Partnerschaft war fest in der Szene verankert (was sich sowohl an ihrer Beschreibung ihrer Genese wie auch ihrem Ende erkennen lässt). Susanne betont mehrmals, dass sie mit jemandem zusammen war, der in der „rechten Szene [...] schon einiges zu sagen hatte“. Sie grenzt sich hier also stark von „null-acht-fünfzehn Sauf-Gaudi-Glatzen“ ab und stellt eine Ernsthaftigkeit heraus, die sich in der Organisation von Demonstrationen und Veranstaltungen widerspiegelt. Gleichzeitig jedoch schiebt sie den Fokus von sich selbst auf ihren Partner, wodurch sie die eigene politische Gesinnung bagatellisiert.

---

<sup>20</sup> Die Darstellung des Falls „Susanne“ orientiert sich an den Ausführungen in Kiksch 2016.

Als besonders harmonisch stellt sie diese Beziehung nicht dar, sondern erwähnt wiederkehrende Streitigkeiten über politische Themen und deren praktische Umsetzung und vermutlich die Erwartungen des Partners (und die der Gruppe) an sie als Frau, denen sie sich widersetzte (zumal sie bereits vorher Anerkennung für ihre Arbeit bekommen hatte). Dennoch „is man halt doch zusammengeblieben und inzwischen sinds drei [Kinder] [...] ja“. Ihre Wortwahl lässt vermuten, dass die Familie – zumindest am Anfang – eher zufällig entstanden ist und das größere gemeinsame Interesse die Politik war. Während sie sich in den Folgejahren aus der direkten politischen Arbeit herauszog und sich um die Kinder und den Haushalt kümmerte, zeigte sich in den Handlungen und Priorisierungen ihres Partners dagegen keine Veränderung. Seiner Vaterrolle kam er nur unzureichend nach und er zeigt auch aktuell kein Interesse am Umgang mit den Kindern.

Zu den Reibungen und Auseinandersetzungen, die sich aus den Vorstellungen von Weiblichkeit ihres Partners und dem – diesen Vorstellungen zuwiderlaufenden – politischen Engagement von Susanne ergeben, gesellen sich Auseinandersetzungen mit den übrigen Kameraden. Die internen Zwiste und die damit einhergehende Ergebnisarmut der Aktionen sowie die daraus resultierende Enttäuschung offenbaren sich in Susannes distanzierenden Formulierungen und Spott. Ihr Vertrauen in die Fähigkeiten ihrer Mitstreiter ist erheblich zurückgegangen und sie äußert mehrmals ihre Enttäuschung und Resignation über die Zerrissenheit sowohl der Szene insgesamt als auch der eigenen Kameradschaft, der sie vorwirft, eher an Alkohol, Selbstboykott und Schlägereien als politischer Arbeit interessiert zu sein:

Also, emm [...] ich habs ja auch immer mitgekriegt, zum Beispiel war so eine Art Kader-Treffen und ich war halt da eher für die Bewirtung zuständig, dass sich da eigentlich mehr über interne Probleme unterhalten worden ist oder diskutiert worden ist wie, dass man neue Aktionen oder so irgendwas plant.

Durch die Kinder hatte sich außerdem ihr Leben dahingehend verändert, dass sie sich stärker als zuvor im Privaten aufhielt und sich um die Erziehung kümmerte, während ihr Partner mit ungebrochener Vehemenz weiter Politik machte und als Vater eher selten in Erscheinung trat (und sich an der Hausarbeit nicht beteiligte). An diese Situation anknüpfend konstruiert Susanne weitere Polaritäten, die sie zwischen der Selbsterwartung, eine gute Mutter zu sein, und den nachbarschaftlichen wie auch polizeilichen Conse-

quenzen, die sich aus der Zugehörigkeit zu einem rechtsextremen Zusammenhang ergeben, aufspannt. So bemerkt sie:

Bei mir, bei mir war eben beim ersten Kind schon son gewisses Umdenken da, und dann, wenn ich bei anderen Müttern das so mitgekriegt hab, dass die Kinder emm [...] alte Marsch-Lieder beigebracht kriegen oder dass manche Eltern das furchtbar lustig finden, wenn ihr zweijähriges Kind mit'm rechten erhobenen Arm da steht [...] deswegen war [...]. Also ich war selber als Kind nen totaler Außenseiter [...]. Und dann is halt bei mir irgendwann einmal so das gekommen, so [...] ja super, jetzt tust deinen Kindern im Endeffekt das an, was de selber erlebt hast in grün. [...] Weil so die ganze Nachbarschaft hat gewusst, wer wir sind und so weiter und [...] wo, wo meine Älteste dann einmal zum Geburtstag nicht eingeladen wurde, weil wir ja die Nazis sind [...] dann erklärstes deinem Kind.

Durch die Politik des Partners kam es immer wieder zu nächtlichen Hausdurchsuchungen, die Susanne und auch ihren Kindern psychisch zusetzten und sie zu Außenseiter\_innen machten:

Aber so, so als Mama denkt man dann irgendwann auch mal anders drüber. Besonders wenn dann so [...] extreme Hausdurchsuchungen sind. Also ich hab schon in Anführungszeichen normale erlebt, wo halt dann die Polizei kommt und dann alles durchsucht wird. Aber wenn um vier in der Früh das LKA die Wohnung stürmt maskiert und mit Maschinenpistolen und du brüllende Kinder da hast, weil sie nicht wissen was jetzt da passiert und du selber Wochen danach noch schlecht schläfst, weil du im Schlaf hoch schreckst.

Mit dem Hervorbringen alltagsbezogener Situationen bettet Susanne ihre Widerspruchserfahrungen zwischen diskursiv vorgeprägten Selbsterwartungen und der Perception der tatsächlichen Praxis in alltagsgeschichtliche Zusammenhänge ein. Eine erlebte Ambivalenz wird so sozial konstruiert und als soziales Phänomen erfahrbar. Von besonderem Interesse sind hier vor allem die Verweise auf die Dynamiken spezifischer Einstellungsmuster bzw. die Markierungen von Einstellungsveränderungen, die mit den Darstellungen und Erzählungen ebenfalls mittransportiert werden.

Einstellungen sind individuelle Beobachtungs- und Wertungsstrukturen. Im Zuge der individuellen Wahrnehmungs- und Realitätsherstellung reduzieren, organisieren und strukturieren sie Sinneindrücke aus der sozialen Umwelt und lassen so überhaupt erst eine Wirklichkeit entstehen. Sie wirken mit bei der Formulierung und Erreichung wünschenswerter Ziele und bei der Ver-

meidung sozialen Sanktionen. Sie sind an der Herstellung eines Selbstentwurfs beteiligt und leiten mitunter Handlungen an. Einstellungen beziehen sich spezifisch auf bestimmte Sachverhalte oder stützen sich in generalisierter Form auf umfassende Programme, ideologische Konzepte und komplexe Überzeugungssysteme (vgl. Zick/Küpper 2016: 86). Obige Ausführungen von Susanne zeigen, wie innerhalb ihrer Erzählungen die Sinnhaftigkeit der Beziehung zu ihrem damaligen Partner und den Kameraden, aber auch ihre eigene Zugehörigkeit zu der Kameradschaft und ihre Handlungen infrage gestellt werden. Gleichzeitig vollzieht sich in Susannes Darstellungen und Beschreibungen ein Wandel der Bedeutung und Bewertung erwähnter Beziehungen, Zugehörigkeiten und Handlungen. Letztgenanntes ist als Strategie zu verstehen, mit der die wahrgenommene Diskrepanz zwischen Selbsterwartungen und alltäglichem Geschehen aufgelöst werden soll. Indem Susanne spezifische Einstellungen verändert und somit ihren rechtsextremen Alltag negativ bewertet, ist sie in der Lage, eine andere Realität hervorzu- bringen, die nicht nur Platz für weitere neue Einstellungen schafft, sondern Handlungshorizonte aufspannt, die ihr bezüglich ihrer aktuellen Handlungen alternative Optionen aufzeigen, um ihre Selbsterwartungen und Alltagspraxis in Einklang zu bringen.

Mit Blick auf den Fall Paula zeigen sich aber noch weitere Strategien, erlebte Widersprüche zwischen Konzeptionen des Selbst und der eigenen Handlungspraxis auszutariieren.

Den ersten Kontakt zur Szene habe Paula als Jugendliche gehabt. Als einschneidendes Erlebnis, das zu ihrer Hinwendung zur Szene geführt habe, beschreibt sie eine Situation, in der sie über ihre Opferwerdung durch männliche Gewalt in ihrem emotionalen Nahumfeld berichtet. Der Kontakt zur Szene endete einige Jahre später, als Paula die Schule wechselte. Sie habe danach mehrere Jahre lang (fast) keinen Kontakt zur Szene gehabt, jedoch

immer wieder so den Gedanken [...] gut, es bringt zwar nichts, was die da machen, aber irgendwo haben sie ja schon Recht, aber es bringt nichts, was sie machen, und die Art und Weise, wie sie es machen, und so ungefähr. Also ich war zwar aus der Szene draußen, aber ich hatte immer noch so [...] diesen Drang, wieder in die Szene reinzugehen.

Bei ihrem Wiedereinstieg in die Szene habe ebenfalls das Motiv des Schutzes eine Rolle gespielt:

[H]abe ich mich von meinem Mann getrennt [...] der hatte mich geschlagen einige Monate lang und immer wieder eingesperrt und dann hab ich halt den Schutz in der Szene gesucht, weil die Szene mir schon mal Schutz geboten hat [...]. Ich wusste einfach, ich kann mich auf die Leute verlassen, weil se mich schon mal beschützt hatten, als ich dreizehn war.

Schutz scheint jedoch nicht das alleinige Motiv zur Hinwendung gewesen zu sein, ebenso betont Paula, dass auch die Ideologie eine Rolle gespielt habe: „[...] ich würds auch ne große Rolle nennen, weil [...] ich hab mich ja auch emm [...] bin ja nicht nur stumpf auf Demos mitgelaufen oder so, also ich hab ja auch schon im organisatorischen Bereich da mitgewirkt bei denen [...].“ Paula sei nie Mitläuferin gewesen („weil dafür war ich zu aktiv“), aber auch nicht Führungskader – sie positioniert sich als Aktivistin in der Mitte.

Sie habe sich zu einem gewissen Zeitpunkt als Renee identifiziert, habe sich im Gegensatz zu anderen Kameraden jedoch „zu benehmen gewusst“: „[J]a des is einfach so dieses typische Bild von diesem Skinhead, was man so kennt. So dieser saufende, prügelnde, pöbelnde Skin. Was dann emm [...] immer wieder nach außen getragen worden is [...].“ Paula beschreibt sich als friedfertigen Menschen, der nur zur Selbstverteidigung Gewalt anwende:

[I]ch bin nen Mensch, ich, ich kann nem anderen Menschen irgendwie kein Leid zufügen [...]. Also ich emm [...] klar, wenn ich mich verteidigen muss, dann verteidige ich mich, ja ich könnt jetzt auch emm [...] irgendwie, keine Ahnung, da werfen wir jetzt mal nen Molly oder sowas drauf, mitten in der Nacht, also es [...] und dann gibts denn halt auch Parolen wo ich mir denk: „Lasst es doch sein!“ Wir ham zwar ein Ziel vor Augen, wir wollen vielleicht, dass es eh [...], dass in Deutschland das nationalsozialistischer wird emm [...], dass es weniger emm [...], Flüchtlinge in Deutschland gibt et cetera pp. Aber das können wir so nicht umsetzen [...]. Weil es dann immer mit Gewalt ging.

Ein weiteres Motiv für den Wiedereinstieg habe sich aus dem erlebten Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. der Anerkennung, die sie aus der Szene bekommen habe, ergeben, insbesondere vor dem Hintergrund ihrer gewaltvollen Beziehung, in der sie ohne ihren Mann das Haus nicht verlassen durfte:

[I]ch wollt ausbrechen einfach aus allem [...], klar so Feiern, man trifft irgendwie wildfremde Leute und trotzdem versteht man sich [...]. So ungefähr

und man is irgendwie [...], es sind ja [...], Wildfremde, aber man gehört zusammen. Das war ganz komisch und man hatte sich ja auch irgendwie mit jedem verstanden [...]. Und klar gibt einem das dann emm [...] nen gutes Gefühl, Bestätigung, klar.

[D]ass man dann halt natürlich bestätigt wurde von Vorständen oder von denen, die halt was zu sagen haben. Von wegen, das hast du gut gemacht [...]. Klar, das hat mir viel gegeben, weil [...] jahrelang hatte ich emm [...] immer nur dieses drücken, drücken, drücken. Wurde immer nur untergebuttert und emm [...] Anerkennung oder sowas nicht mehr bekommen, dann hab ichs bekommen und klar hat mich das gepusht und hat mein Ego hochgehoben.

Paula sei in mehreren Gruppen aktiv gewesen und habe Kontakte zu unterschiedlichen Gruppierungen und Organisationen gehabt: „[W]ir ham quasi son Dreieck gebildet und [...], wo man dann halt untereinander kooperiert und zusammenarbeitet [...].“ Aktivitäten seien Feiern, Schulungen und andere Aktionen gewesen. Zu diesem Zeitpunkt sei Paula ebenfalls erwerbslos gewesen und habe beim Umbau des „Vereinshauses“ mitgearbeitet und an anderen Aktionen teilgenommen, wengleich nur etwa zweimal pro Woche. Des Weiteren habe sie sehr viel Zeit am Computer verbracht und sich mit Kamerad\_innen aus ganz Deutschland vernetzt:

War schon sehr trist [...]. Und quasi das, das in die Szene [...], das war so das einzigste so, was dann halt so also der, oder wenn man mit den Leuten aus der Szene was gemacht hat, außer halt immer was mit der eigenen Familie gemacht hat. Aber sonst waren ja sämtliche sozialen Kontakte, hatte ich ja nicht mehr.

Die Stimmung unter den Kamerad\_innen in der Szene sei nicht immer gut gewesen:

Also es ist ja auch oft so [...], man kann den anderen gar nicht riechen, man kann ihn gar nicht leiden [...]. Emm [...] man arbeitet halt gemeinsam. Man hat ja [...] ein Ziel quasi vor dem Auge. Und [...] um das zu erreichen, braucht man so viele Leute wie möglich, emm [...], also es ist ja egal, ob man den nicht leiden kann oder sowas, sondern Zähne zusammenbeißen und dann wird das durchgezogen und [...] wenn man dann ne Aktion nach drei, vier Stunden fertig hat oder was, dann kann man sich dann wieder mit ‚Machs gut du Arschloch!‘ [...] so ungefähr.

Es sei jedoch darauf geachtet worden, dass diese Unstimmigkeiten nicht von außen zu sehen waren: „Also von außen muss immer so’n gewisser Schein

gewahrt werden. Es ist genauso mit Drogen in der Szene, jeder sagt: ‚Nichts mit Drogen, nichts mit Drogen!‘, und am Ende nehmen sie doch alle irgendwas.“ Diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis sei Paula negativ aufgefallen: „Also [...] das ist alles eh [...] widersprüchlich, die belügen sich selbst.“

Gewalt habe in der Szene zum Alltag gehört: „[M]an ist auf die Straße gegangen und musste kampfbereit sein.“ Auch Paula sei an gewalttätigen Aktionen beteiligt gewesen, jedoch nur, wenn es um Selbstverteidigung gegangen sei:

Es ist emm [...] vorgekommen, dass wir emm [...] von zwanzig Türken überfallen worden sind und wir dann emm [...] keine Rängelei hatten und so weiter [...]. Aber ich hab emm [...] nie jetzt jemanden geschlagen, weil ich Bock drauf hatte oder sowas. Also das [...] würde mir nie in den Sinn kommen. So ein Mensch bin ich nicht.

Paula sei von einer Outing-Aktion der Antifa betroffen gewesen, bei der mehrere Personen im Bundesland mit Flyern und Plakaten geoutet worden seien. Außerdem habe die Antifa abends vor den Häusern der geouteten Personen „Randale gemacht“. Paula habe sich daraufhin nicht mehr in ihrer Wohnung aufgehalten, sondern nur noch bei ihrem damaligen Freund: „[S]o’n bisschen paranoid wird man dann.“ Es habe auch jemand versucht, in ihre Wohnung einzubrechen, als sie nicht dort gewesen sei. Nach dem Outing habe sie Angst vor den „Ausländern“ in ihrem Wohnumfeld gehabt:

[I]ch war quasi der einzigste Nazi im ganzen Ort, so ungefähr. Ich hab in [Ort] gewohnt, [Ort] ist emm [...] sehr multikulturell, also da ist wirklich so [...]. Dass siebzig Prozent Ausländer sind, also [Ort] ist eigentlich sehr bunt und da bin ich schon sehr rausgestochen [...]. Und es war dann auch wirklich so, ich bin ausm Haus rausgegangen und irgendwie kamen die emm [...] Leute entgegen und [...] mitm Messer auf mich und so [...], ich sollt abmachen [...], soll mich abmachen, sonst bringen sie mich noch sofort auf der Straße um und, und, und.

Darüber hinaus wird Paulas wesentliche jüngere Schwester auf ihre Zugehörigkeit zur Kameradschaft angesprochen:

Es gab nur so: „Des ist doch die kleine Schwester von dem Nazi!“, so ungefähr [...], und wenn das schon losgeht. Da hat dann auch mein Stiefvater hier: „So

geht das net!“, und meine Mutter natürlich auch, weil sie kann dafür ja nichts, was ich mache, des is mein Leben und nicht theirs.

Paula berichtet von einer Hausdurchsuchung in ihrer Wohnung, woraufhin verschiedene Straftaten aufgedeckt worden seien: „[...] dann kam noch ne Anzeige, noch ne Anzeige, noch ne Anzeige.“ Jedoch habe sich

dann aber zum Glück emm [...] relativ schnell rausgestellt [...], dass ich da wirklich unschuldig bin. Nur es is halt so emm [...], wenn gegen einen ermittelt wird, man weiß zwar, man hat nichts gemacht, aber es wird auf einmal gegen einen ermittelt. Und man weiß nicht, wie die ganze Sache ausgeht.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass auch Paula in ihren Darstellungen und Erzählungen immer wieder auf gewisse Gegensätze verweist. Diese Widersprüchlichkeiten scheinen jedoch weder akut zu sein, noch eine Dynamik zu entfalten. Demnach geht aus ihnen auch kein Zweifel hinsichtlich der Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen oder ihrer Handlungen innerhalb dieser Kreise hervor. Von besonderem Interesse ist, dass Paula sich einerseits als gewaltfrei beschreibt, gleichzeitig aber Situationen darstellt, in denen sie sich selbst als Gewaltausübende herstellt. Die Diskrepanz, sich selbst als gewaltfrei zu verstehen und gleichzeitig gewalthaft zu handeln, überbrückt sie in der Interviewsituation mit einem geschickten Einstellungskonstrukt. Demnach ist die Ausübung von Gewalt legitim, solange sie auf Basis der Selbstverteidigung vollzogen wird. In der Konsequenz schildert Paula im Interview gewaltvolle Situationen als solche, in denen sie und ihre Gruppe angegriffen wurden. Hiermit gelingt es Paula auch, sich selbst im Einklang mit ihren Handlungen zu beobachten, womit ihr Selbstverständnis als gewaltfreie Person unangetastet bleibt. An diesem Beispiel zeigt sich noch einmal deutlich, dass die Verarbeitung einer Diskrepanz zwischen Selbsterwartungen und Handlungen nicht unbedingt zu einer negativen Einordnung bisheriger Handlungspraxen durch eine Einstellungsveränderung führen muss. Vielmehr kann eine Handlung durch ein Einstellungskonstrukt so wahrgenommen werden, dass gewöhnte und praktizierte Handlungen nicht problematisch, sondern im Einklang mit dem Selbstverständnis eingeordnet werden können.

Und noch etwas gilt es hier zu erwähnen: In Susannes Fall findet der Prozess des Austarierens seinen Bezugspunkt zunächst in ihrer Selbsterwartung als politische und ideologische Akteurin und in dem als enttäuschend empfundenen

denen tatsächlichen Alltagsgeschehen. Vor allem die ständigen Versuche des Partners und der Kameraden, Susanne zu entpolitisieren und sie auf die soziale Figur der Mutter bzw. der „wahren Frau“ zu reduzieren, entfalten die Dynamik der Ambivalenz (vgl. auch Lehnert 2013; Lehnert/Radvan 2016). Mit den polizeilichen Aktionen werden nicht nur ihre Selbsterwartungen, eine gute Mutter zu sein, beträchtlich herausgefordert, sondern ihr Selbstverständnis als progressive Frau erscheint ihr als gescheitert. Hiermit erhalten die zwar schon eingesetzten, aber eher zaghaften Modifikationen spezifischer Einstellungen eine deutliche Beschleunigung, womit zugleich ihr Wunsch, sich von der Kameradschaft loszulösen, an Kontur gewinnt.

In Paulas Darstellungen lassen sich hingegen vor dem Antifa-Outing, den Hausdurchsuchungen und Anzeigen nur marginale Ambivalenzdynamiken ausmachen. Von wesentlichem Interesse sind aber ihre Selbstdarstellungen im Interviewverlauf. Einerseits konstruiert sie sich als Organisatorin und Koordinatorin des rechtsextremen Zusammenhangs und schreibt sich so eine wesentliche Funktion zu. Gleichzeitig versucht sie aber, sich von dem Bild der gewaltbereiten rechten Kämpferin zu distanzieren, indem sie ihre Gewalthandlungen als Selbstverteidigung auslagert. Unter Rückgriff auf Darstellungen und Situationsbeschreibungen, in denen sie häuslicher und männlicher Gewalt ausgesetzt war, produziert sich Paula als Opfer, was sie zugleich mit Identitätsentwürfen verschränkt, die auf geschlechterstereotypen Diskursen aufruhren. Eben indem sie auf tief in der Gesellschaft verankerte Vorstellungen der Frau zurückgreift, kann sie sich selbst als prinzipiell friedfertig, gewaltablehnend und unpolitisch beobachten. Dieser Selbstentwurf wird durch die Antifa-Aktion und die strafrechtlichen sowie polizeilichen Sanktionen nahezu schlagartig zerstört und gleichsam ihre vorherige Unsichtbarkeit abrupt aufgehoben (vgl. ebenfalls Lehnert 2013; Lehnert/Radvan 2016; Mietke 2017: 97, 103). Sowohl von den Behörden als auch in der nachbarschaftlichen Öffentlichkeit wird sie als rechtsextreme, durchaus politisch aktive und vor allem gewalttätige Frau beobachtet, was ebenfalls in den familiären Zusammenhang von Paula hineinwirkt. Paula wird sozusagen in die Situation gezwungen, sich mit ihrer Subjektposition in der Kameradschaft und ihrem Handeln auseinanderzusetzen, was zu einer kognitiven Öffnung führt. So bemerkt Paula:

Dann kamen auf einmal diese Anzeigen ins Haus geflattert, wo ich emm [...] in meinem Leben bis jetzt einmal eh [...], zweimal Anzeigen kassiert hab. Das

kann dann alles beenden. Dann hab ich natürlich überlegt, was machste da eigentlich für ne Scheiße? Willste das so weitermachen? Was bringt dir das? Was bringt das anderen Leuten? Wen machste damit überhaupt glücklich? Ja.

Und in Bezug zu ihrer Schwester bemerkt Paula: „[W]eil ich mir gedacht habe [...], meine Schwester soll nicht wegen mir irgendwie Probleme haben.“

Mit den beiden Fällen Susanne und Paula wurde die Entfaltung der Ambivalenzdynamik als selbstbezogener Druck näher beleuchtet. Von Interesse ist, dass sich beide Fälle aus einer geschlechterbezogenen Perspektive aufschlüsseln, gleichzeitig aber auch Befunde herausarbeiten lassen, die für alle Fälle gültig sind. So betrachtet speist sich selbstbezogener Druck aus der Perzeption einer Dissonanz zwischen Selbsterwartungen und der erlebten Praxis des Alltags. Hervorzuheben sind die Abbaustrategien erfahrener Dissonanzen. Hier ist einmal die Neubewertung der eigenen Zugehörigkeit, des Verhaltens der Kameraden sowie des rechtsextremen Alltags zu erwähnen. Dieser Vorgang erfolgt über den Weg der Veränderung spezifischer Einstellungen. Ein weiterer Ansatz besteht darin, Vorkehrungen zu treffen, dass keine Dissonanz erfahren werden kann. Mittels spezifischer Einstellungsstrukturen wird es möglich, dass Identitätswürfe und Selbsterwartungen in der Regel im Einklang mit der Handlungspraxis stehen. Mithilfe spezifischer Einstellungen werden Handlungen so gedeutet, dass sie zu den Selbstentwürfen passen. Unabhängig von der jeweiligen Strategie des Dissonanzabbaus war die Genese von Ausstiegswünschen immer in spezielle, nicht alltägliche Situationskombinationen eingebettet. Bei Susanne und Paula waren es Hausdurchsuchungen bzw. ein Antifa-Outing. Beide Situationen fanden sich ebenfalls in anderen Fällen, daneben wurde aber auch von bevorstehender Elternschaft, positiven Erfahrungen mit vermeintlichen Feinden sowie Partnerschaften außerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs berichtet. Diesen Aspekt gilt es, im Zuge der Bildung einer Ausstiegstypologie erneut aufzugreifen.

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich die Formulierung eines Ausstiegswunschs in allen Fällen in erster Linie auf eine Loslösung von rechtsextremen Strukturen bezieht und weder mit einem Identitätswechsel oder der Abstandnahme von bestimmten Vorlieben und Handlungen noch mit einer Distanzierung von ideologischen und menschenfeindlichen Einstellungsmustern zu verwechseln ist. Dies wird

auch Sven bewusst, der zwar einen Ausstiegswunsch hegt, dennoch mit stark ausgeprägten Ambivalenzgefühlen zu tun hat. So berichtet er über eine Haft-situation, in der für ihn schon feststand, einen Ausstieg zu versuchen:

Ich hab ja weiterhin die Musik gehört und so, ich war ja trotzdem noch Nazi, also ich war jetzt ja, ich hab nur so gedacht, ja ich bin gerade in Gesinnungs-haft, hat man ja auch gesagt. Man hat ja gesagt, das ist ja keine normale, das ist, ja klar, ich hab die Zweifel versucht zu unterdrücken. Man hat gesagt, das ist aber, das ist, aber es ging nicht, ne. Man kann nicht sagen, es ist ne Aus-nahme. Es ging einfach irgendwann nicht mehr. Klar, aber ich war zu der Zeit noch Nazi. Aber irgendwann wollte ich halt raus. Aber ich war ja trotzdem noch Nazi.

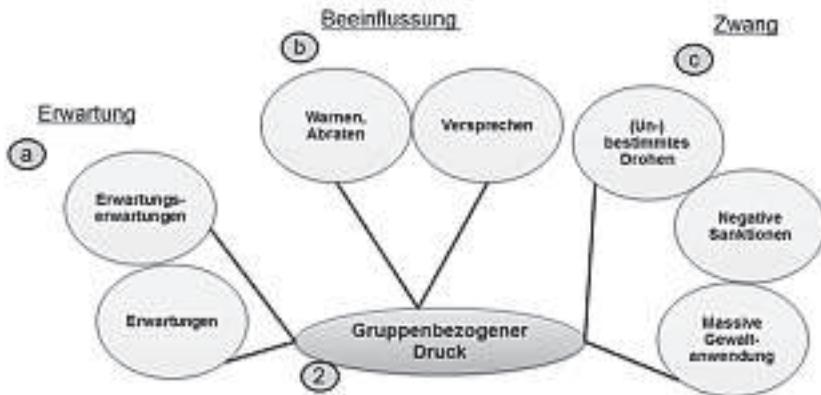
Eine genauere Betrachtung der hier aufgeführten Fälle sowie der herangezogenen Interviewfragmente verdeutlicht, dass der selbstbezogene nicht ohne den sogenannten gruppenbezogenen Druck gedacht werden kann. Der selbstbezogene Druck ist eng mit dem Prozess der reflexiven Aneignung einer Subjektfigur bzw. der Entkopplung von einer Subjektposition verknüpft. Dahingegen entspringt ein gruppenbezogener Druck hier den Bemühungen und Praktiken rechtsextremer Zusammenhänge, den erwartungsbezogenen Druck derart zu beeinflussen, dass Einzelne entsprechend den ideologisch aufgeladenen Erwartungen bestimmte Subjektpositionen einnehmen.

## **6.2.2 Gruppenbezogener Druck**

Gruppenbezogener Druck setzt sich aus insgesamt drei Dimensionen zusammen (vgl. Abbildung 3). Neben einer strukturellen Dimension der Erwartung finden sich die Handlungsdimensionen Beeinflussung und Zwang. Gruppenbezogener Druck lenkt die Aufmerksamkeit des Einzelnen auf ein Handeln bzw. ein Verhalten, das der rechtsextreme Zusammenhang von ihr\_ihm einfordert bzw. von dem sie\_er annimmt, dass es von ihr\_ihm erwartet wird.

Abbildung 3

## Die Dimension gruppenbezogener Druck



Mit Blick auf die Darstellungen und Erzählungen der interviewten Aussteiger\_innen zeigten sich Erwartungsbündel, die an rechtsextreme Subjektfiguren gerichtet wurden. Einen ersten Einblick in diese Erwartungszusammenhänge bietet nachfolgende Sequenz aus dem Interview mit Sven:

Und ansonsten, wie war der Tag geplant, ja, wie gesagt, morgens arbeiten gehen oder zu Schule, je nachdem was man halt macht. Arbeitslos wurde eigentlich nicht geduldet. Und wenn man arbeitslos war, dann aber auch 100 Prozent für die Szene da sein. Und am Abend oder nachmittags, wenn man dann zu Hause war, entweder hat man mit den Leuten telefoniert. Was steht an? Oder man hat irgendwo versucht, politisch aktiv zu sein. Man hat das natürlich auch ein bisschen ausgeweitet. Ich mein, ich war damals auch noch recht jung. Wie haben dann auch Counter Strike gespielt und sowas natürlich und dann haben wir natürlich äh, ja das ist echt ein prägendes Ereignis gewesen. Da hab ich mit nem Kumpel Counter Strike gespielt, also wirklich für einen Nazi war das nicht okay. Wir durften nicht unsere Zeit, Freizeit am Computer verbringen.

Die Kontrolle des rechtsextremen Zusammenhangs über Zeit und Tätigkeiten findet sich ebenfalls in Erwins Ausführungen:

Ja, wir haben's auch oft genug gehabt, dass [Kameradschaftsführer] dann gesagt, hier von wegen hier, heute wird hier gar nicht geöffnet. Wir ziehen das

und das Ding erst mal durch und hinterher können wir uns in die [Name] setzen und da saufen.

Die Erwartungen erstrecken sich jedoch nicht nur auf die zeitliche und sachliche Dimension. Vielmehr versuchen sie, eine Subjektfigur zu kreieren, in der das Individuum nahezu vollständig aufgeht. Dies bedeutet u. a., dass Subjektfiguren in eine klare und deutliche Hierarchie platziert werden. So berichtet Karl darüber, wie seine Gruppe, die sich auf Basis einer freundschaftsbezogenen Logik strukturiert hatte, zunehmend eine organisierte Struktur mit klaren Zuständigkeiten und Weisungsbefugnissen entwickelte:

Also für uns war es im Endeffekt ne recht schwierige Umstellung, weil man dann angefangen hat, den ja Kumpel als Führungsperson akzeptieren zu müssen, und eh im Endeffekt, er war jünger als der Großteil von uns, und das hat dann irgendwann ein bisschen für Furore gesorgt. Also der ältere, der wollte sich dann nichts mehr von dem jungen Küken sagen lassen, weil er dann anfing mit so, und jetzt auf der und der Veranstaltung wird kein Alkohol getrunken.

Auch in Alberts Erzählungen und Darstellungen finden sich Bezüge zu einer Platzierung in eine hierarchischen Struktur, wobei sich in der folgenden Interviewsequenz schon erste soziale Mechanismen zur Platzierung ausmachen lassen, die auch Verweise auf die Gestaltung sozialer Beziehungen als Resultat von Kampf und dem Recht des Stärkeren mit sich führen:

Was ich erlebt hab. Es sind meistens zweie fähige Leute, sag ich ma, die verschiedene Ansichten haben und in diesen Kameradschaften entstehen dann meistens Spannungen, dass die Kameraden, die da in der unteren Schicht sind, sag ich mal, nicht richtig wissen, wo se hingehören oder wem se's Recht machen können. Also das hab ich auch erlebt, aber wie gesagt, das wird dann alles irgendwo geklärt mit, entweder mit Mobbing oder mit Gewalt oder mit Einschüchterung. Also derjenige, der sich mehr behaupten kann und der ja brutaler ist oder sich halt mehr durchsetzen kann, der gewinnt dann sozusagen das Spiel.

Die Verknüpfung der Beziehungsgestaltung mit mannhaften, kämpferischen, körperlichen und gewaltbezogenen Über- und Unterordnungsverhältnissen zur Ausbildung und Stabilisierung von Subjektpositionen findet sich ebenfalls in Maries Erzählungen, wobei besonders die körperliche Schädigung vermeintlicher Feinde mit besonders viel Ruhm und Ehre bedacht wird: „Ja, sich hochprügeln. Sich nen Namen machen, ne. [...] Umso schlimmer, umso

besser. Auf Deutsch gesagt, ich hab hier jetzt wieder nen Ausländer abgestochen. Bist ein Held.“

Das Kämpferische, Heldenhafte findet seine körperliche Markierung dabei für jeden sichtbar in Tätowierungen. Motive und Anzahl bringen einen gewissen Status zum Ausdruck und fungieren zugleich als hierarchisches Rangabzeichen, wie Marie zum Ausdruck bringt:

Ich hab mir Waffen-SS-Soldaten tätowiert, oh, voll geil, so ne. [...] Das ist dann schon ne Ansage irgendwann, umso mehr Tätowierungen sind in diese Richtung, du bist dann irgendwann Ansager. Oder Respekt, also andere Leute Respekt vor haben, um so offensichtlicher die Tätowierungen auch sind, ne.

Interessanterweise fungieren die oben genannten Merkmale ebenfalls als Grundlage für eine Stigmatisierung und Abwertung. Während die einen sich als die wahren Vertreter einer rechtsextremen Ideologie sowie als die echten Soldat\_innen und Kämpfer\_innen für „Deutschland“ bzw. „für die Sache“ verstehen, gelten andere als minderwertig. Die narrativen Selbstpositionierungen der Interviewten, die sich selbst als Aktivist\_in/Führungsperson bzw. als reine Führungspersonen bezeichneten, verweisen immer wieder auf Gruppenmitglieder, die als „Klischeenazis“, „Dosenbiernazis“ bzw. als „dumm, aber nützlich“ bezeichnet werden. Diese interne Gruppierung wurde als prügelnde, saufende „Asis“ stigmatisiert, die mit ihren Springerstiefeln, Tätowierungen und der Zurschaustellung ihrer Oberkörper nicht als echte Kameraden, sondern eher als minderwertig verstanden wurden und lediglich aufgrund ihrer „Dummheit“ und Neigung zur Gewalt als nützliche Werkzeuge/Idioten im „Kampf für die richtige Sache“ eingesetzt werden können.

Mit Blick auf die Auswertungen und Analysen des empirischen Materials beziehen sich die in den Erzählungen wiederkehrenden Erwartungen und Erwartungserwartungen auf folgende Aspekte:

- Teilnahme an Kameradschaftstreffen,
- Anwesenheit und Regeln befolgen,
- bestimmte Aufgabe gewissenhaft erfüllen,
- sich mit Gewalt gegen Feinde wenden und nicht mit ihnen sympathisieren,

- eine gute Mutter sein, Kinder gemäß der Ideologie erziehen,
- sich wie eine wahre Frau verhalten,
- sich wie ein richtiger Mann verhalten,
- sich prinzipiell in zeitlicher, sachlicher, sozialer Hinsicht erwartungskonform verhalten.

Dargestellte Erwartungen und Erwartungserwartungen leiten sich einerseits aus den alltäglichen Interaktionen ab und werden andererseits über sich wiederholende Narrationen transportiert. Durch positive Sanktionen, zumeist in Form von Anerkennung der Gruppe oder Ranghöherer, werden bestimmte Handlungen stabilisiert. Letztgenanntes erweist sich in einigen Fällen als probates Mittel einer Re-Interpretation oder Umdeutung als Ansatzpunkt, ein Ambivalenzerleben im Keim zu ersticken. So verweist Jupp auf Folgendes:

Ja, also ich würd nicht mal unbedingt sagen, dass Sanktionierungssysteme da greifen, sondern Belohnungssysteme sind da viel interessanter. Als ich hau jemandem auf die Fresse und werd dafür gelobt. Das erste Mal so, wo ich jemanden wirklich umgehauen hab in so ner Schlägerei, ich war der Kleinste, ich sah am niedrigsten eigentlich aus, aber das erste Mal, wo ich jemanden zu Fall gebracht hab, war ich Gott-König. Ich würd gefeiert.

Positive Sanktionen funktionieren hier als Kontrollmechanismus, der strukturstabilisierend nach innen wirkt und somit gegen Abweichler\_innen wie auch gegen vermeintliche Feind\_innen in Anschlag gebracht werden kann. Jupp verdeutlicht dies mit folgender Aussage:

Ähm, je schlimmer man ist, desto mehr wird man gefeiert und das ist ein ganz einfaches System, das funktioniert. Und dieses, dieses Oben-unten-Prinzip, wenn ich jemanden auf der Erde liegen hab und der wehrt sich nicht mehr und bewegt sich nicht mehr, dann hab ich gewonnen und dann hab ich schon eine Belohnung. Weil ich in dem Moment oben bin und nicht unten. Ich hab in dem Moment schon das Gefühl von Macht, von, von Übermenschlichkeit und wenn das dann noch verstärkt wird, weil alle meine Freunde sagen, das hast du richtig gut gemacht, das funktioniert ganz einfach.

Selbstverständlich lässt sich dieser Kontrollmechanismus auch negativ wenden. So verweist Albert auf bestimmte Formen negativer Sanktionen, die bei einem Verhalten, das als Erwartungsenttäuschung beobachtet wird, zum

Tragen kommen: „[...] also ich hab’s zumindest so erlebt, dass diejenigen die, ich sag mal jetzt mit heutigem, aus heutiger Sicht, eigentlich normal waren, die nie bei jedem Mist zugeschlagen haben, von uns dann auch ja [...] wie ne Art gemobbt wurden.“

Und auch die negative Sanktionierung kann erwartungsaffirmative Wirkungen entfalten. So berichtet Jupp:

[...] es war wirklich so, dass wir die als, als Muschis beschimpft haben und als, als, als Weicheier und, und die unter Druck gesetzt haben, dass die wirklich dann teilweise auch irgendwann auch anfangen, Straftaten zu begehen und sich vor uns dann, halt nicht als Weichei dazustehen oder so und wir haben uns dann halt nen Ast gelacht, wenn se die zusammengeslagen haben, dabei, teilweise haben wir dann gar net geholfen oder so oder haben die sich selbst überlassen, ham unser Bier getrunken.

Von besonderem Interesse ist, dass, unabhängig davon ob nun als Sanktionierender oder Sanktionierter, das Wissen um und Erleben von besagten Sanktionierungsformen eine eigene Wirkung entfaltet. Insbesondere wenn Narrationen und Erzählungen über bestimmte Sanktionierungsfälle in Gesprächen immer wieder neu erzählt werden, produzieren sie einen Konformitätsdruck, der ohne tatsächliche negative Sanktionen auskommt. So bemerkt Thorsten z. B.:

[...] also es gibt ja die ganzen Geschichten von eh [...] Aussteigern, die irgendwie keine Ahnung zu [Name des Ausstiegsprogramms] gehen, dann natürlich alle Namen raushauen eh, eh [...] am besten noch mit Adressen und was se alles gemacht haben und hin und her und sich dann wundern, dass se irgendwie von ihren alten Kameraden gecasht werden und eh, eh [...] vermöbelt werden. Diese Idioten sollten sich nicht wundern, weil wer den Bagger aufreißt, der muss damit rechnen, dass ihm das Maul gestopft wird.

Wesentlich ist hier vor allem, dass mit den hervorgebrachten Narrationen ebenfalls die sozialen Figuren *Abtrünnige\_r* und *Verräter\_in* produziert werden. Diese mit semantischen Mitteln mit negativen Eigenschaften aufgeladenen sozialen Figuren wirken ebenfalls wie ein Kontrollmechanismus bzw. Erwartungsverstärker. Keine Person möchte die negativen Attributionen dieser Figur zugerechnet bekommen. So bemerkt Thorsten:

Weil der, der springende Punkt ist bei Aussteigern, die, die petzen [...] kein Land, kein Mensch mag Petzen, so ja. Klar diejenigen, die das gepetzt be-

kommen, die freuen sich natürlich, weil dann ham se direkt nen ganzen Sack voll. Ja? So [...] aber eh [...] keiner mag die.

Auch wenn Thorstens Beschreibung zunächst nicht ganz so dramatisch erscheint, sollte sie nicht darüber hinwegtäuschen, dass die semantischen Zuschreibungen ebenfalls mit Erwartungen verkoppelt sind, die sich durchaus auf der operativen Ebene bemerkbar machen. So wird die soziale Figur Aussteiger\_in prinzipiell als Verräter\_in konzipiert, wobei der Verrat besonders schwerwiegend erscheint, wenn Aussteigende sich an behördliche Ausstiegsprogramme wenden. Dies provoziert nicht nur lebensbedrohende Reaktionen der Kameraden, sondern verhindert unter Umständen auch, dass sich Ausstiegswillige an derartige Programme wenden. In diesem Zusammenhang meint Albert: „Weil das mir einfach zu, da sind mir die Erfahrungen oder die Sachen, die ich da so erlebt hab und gehört hab, einfach zu gefährlich, dass da Leute nicht mehr am Leben sind, die da irgendwas gemacht haben.“ Und auch Sven bringt in seinem Interview ein Narrativ hervor, das in seiner Kameradschaft die Runde gemacht und sozusagen als sozialer Inhibitor unerwünschtes Verhalten unterbunden hat:

Es gab den Fall, dass, da hat jemand äh geplaudert gehabt. Der hatte natürlich Geld bekommen, der war dann so als V-Mann tätig und ähm, also ich hab ihn persönlich nie wiedergesehen, danach. Ich hab nur gehört, das er, was mit ihm passiert ist und das war nicht schön. Also, der wurd, glaube ich, mit über, über 40 Stichen im Gesicht genäht und ich glaub, der hat dann auch nicht mehr geplaudert danach [...]. Ich saß damals nicht in der Planung mit drin, aber da gab's dann halt wie gesagt, Dosenbiernazis, die so was dann gemacht haben.

In ähnlicher Art und Weise entfalten sogenannte schwarze Listen die Wirkung, aufkommende Zweifel an der Zugehörigkeit zu dem rechtsextremen Zusammenhang oder gar eine Ausstiegswilligkeit zu unterdrücken bzw. so weit wie möglich für sich zu behalten. Folgende Erzählung Svens veranschaulicht dies:

Es gibt ja die sogenannte Schwarze Liste, wo halt dann Aussteiger draufstehen, Politiker, Antifaschisten, die wirklich zum Mord freigegeben sind und der stand dann natürlich auf einmal ganz oben drauf. Mit der Begründung halt, ich hatte, ich hatte ne Schwarze Liste, da waren glaube ich über 400 Namen drauf. Hier auch aus [Ort] zwei und ähm, mit Begründung, warum. Linksaktivist oder äh, linke Politiker oder Aussteiger, V-Mann so was, klar. Mit, wenn man's hatte, Namen, Bild, Handy-Nr., Adresse alles dabei.

Neben diesem Aspekt ist an der obigen Textsequenz die Darstellung der internen Abläufe von Interesse. Die Kameradschaft wird hier als organisatorisches Gebilde konstruiert, das mittels Hierarchisierung die Trennung von Planung und Ausführung gewährleistet. Die Ausführung wird dabei durch einen Kontrollmechanismus motiviert, womit durch eine radikale Grenzziehung, also Abschirmung nach außen eine interne Ordnung aufrechterhalten wird. Hieran anschließend bemerkt Thorsten: „Aber vor der Gruppe, diese Hackordnung infrage zu stellen, das ging nicht. Das ging gar nicht, das ging überhaupt nicht!“.

Zusammenfassend werden in den Darstellungen und Erzählungen der Aussteigenden folgende Mechanismen zur Genese und Verstärkung erwünschten Verhaltens bzw. zur Unterdrückung unerwünschter Verhaltensweisen thematisiert:

- innerhalb der Gruppe/Szene kursierende Erzählungen/Klatsch und Tratsch,
- Erzählungen über Stigmatisierungen von bestimmten Personen, die in Ungnade gefallen sind,
- Erzählungen über Ausstiegshilfen – vor allem die Gleichsetzung der Inanspruchnahme einer Ausstiegshilfe mit Verrat (vor allem bei behördlichen Programmen),
- tatsächlich erlebte Sanktionen, an denen Ausstiegswillige durchaus selbst beteiligt waren (jemanden „durchlassen“, jemanden als unzuverlässig, illoyal oder als Verräter\_in, schlechte Mutter, wertlos, asozial etc. markieren und stigmatisieren),
- (gewaltvolle) Erfahrungen mit dem\_der Partner\_in,
- (gewaltvolle) Erfahrungen mit den Kamerad\_innen.

Die hervorgebrachten Erzählungen und Narrationen über in Ungnade Gefallene sowie die eigenen Sanktionserfahrungen evozieren eine nahezu paranoide wechselseitige Beobachtung aller Zugehörigen und Mitglieder. Das hierbei zum Tragen kommende Beobachtungsschema beruht auf einem zentralen strukturellen Merkmal rechtsextremer Zusammenhänge: die Paradoxie Loyalitätsbeweis/Verdacht bzw. Vertrauen/Misstrauen, die dafür sorgt, dass Zugehörige und Mitglieder permanent in der Situation sind, ihre Loyalität zur

Führungsebene, zur Gruppe und zur „gemeinsamen Sache“ beweisen zu müssen, gleichzeitig aber unter dem Verdacht stehen, besagter Loyalität nicht hinreichend nachzukommen. Dieser soziale Mechanismus wirkt auch deshalb, da die Frage, was denn genau Loyalität ist, einen gewissen Grad an Intransparenz und Kontingenz aufweist und somit jedes Handeln und Verhalten stets, zumeist von Führungspersonen, als illoyal und nicht konform bezeichnet werden kann. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass die Zugehörigkeit und Mitgliedschaft zu rechtsextremen Zusammenschlüssen die Bereitschaft verlangt, sich dem sozialen Mechanismus „Loyalitätsbeweis und Verdacht“ auszusetzen. Auch Personen, die rekrutiert werden bzw. sich in einer Affinisierungsphase befinden, werden sich nach einer gewissen Schonzeit, in der in erster Linie das rein Kameradschaftliche und das Wir-Gefühl im Vordergrund stehen, diesem Mechanismus stellen müssen. Indem die hier zentral gesetzte Paradoxie ständig zwischen elitären Zugehörigen und minderwertigen Randständigen unterscheidet, entsteht ein Gefüge wechselseitiger Interdependenzen und deutlicher Machtdifferenziale, die wiederum durch besagte Paradoxie perpetuiert werden und unter den Mitgliedern den Druck erzeugen, sich den hegemonialen Regeln, Normen und Ideologievorstellungen des jeweiligen rechtsextremen Zusammenschlusses zu unterwerfen.<sup>21</sup> Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die Machtressourcen, die vom rechtsextremen Zusammenhang verwendet werden:

- *Belohnungsmacht*: die Fähigkeit, zu belohnen (Geld, Status, Prestige, Lob, Liebe, Anerkennung, Sicherheit, Geborgenheit, Bruderschaft),
- *Bestrafungsmacht*: die Fähigkeit, zu bestrafen (Ausschluss, Degradierung, Liebesentzug, Anerkennungsentzug, Entzug ökonomischer Quellen, Entzug der sozialen Unterstützung, Isolierung, Negativrahmung, Züchtigung, körperliche Gewaltanwendung, Verletzung),
- *Legitimationsmacht*: Struktur bildende Werte, Normen und Ideologien ermöglichen die Einforderung von Folgeverpflichtungen,

---

<sup>21</sup> Hervorzuheben ist ebenfalls, dass derartig restriktive soziale Gefüge dazu neigen, klandestine Räume und Nischen hervorzubringen, in denen als abweichend, schwach und minderwertig erachtete Praktiken vor der internen Öffentlichkeit verborgen vollzogen werden bzw. bestehende Regeln etc. kurzfristig außer Kraft gesetzt werden können. Dies scheint vor allem für den Gebrauch von Drogen zu gelten, wobei der Gebrauch von Drogen zur Steigerung der Kampfbereitschaft und Brutalität wiederum akzeptiert wird.

- *Mobilisierungsmacht*: die Fähigkeit, eine loyale Gefolgschaft gegen Abweichler\_innen zu mobilisieren,
- *Referenzmacht*: Identifikation mit Kameradschaft/Kamerad\_innen; Gefühl oder Wunsch, mit der Gruppe eins zu sein,
- *Expert\_innenmacht*: überlegenes Wissen bzw. die Zuschreibung an eine bestimmte Person bzw. an einen Personenkreis, über bestimmtes Wissen zu verfügen,
- *Informationsmacht*: die Zuschreibung, über bestimmte wesentliche und zunächst nicht verfügbare Informationen zu verfügen; die zugeschriebene Fähigkeit, Zusammenhänge aufzeigen zu können,
- *Deutungsmacht*: die Fähigkeit zu bestimmen, was vorliegt bzw. der Fall ist und was nicht; die Fähigkeit von Zuschreibungen.

Indem das Beobachtungsschema ständig Mitglieder als abweichend markiert, verfestigt es sich nicht nur selbst, sondern fördert eine Homogenitätsvorstellung bzw. ein Homogenitätsverlangen und zementiert bestehende Hierarchien. Gleichzeitig sorgt das Schema aber auch dafür, dass kleinste Abweichungen oder Verhaltensveränderungen wahrgenommen und in ein Verdachtsmoment überführt werden.

Hier erfahren die Freiheitsgrade zum selbstbestimmten Handeln eine weitere Beschneidung, denn etwa das Nachfragen, ob alles in Ordnung sei, oder gar ein „Gehörst du noch zu uns?“ verlangen nach einem Verhalten gegenüber dieser Frage – was danach drängt, sich weniger mit sich selbst als vielmehr mit den Kamerad\_innen zu beschäftigen. Dies bekommt auch Jupp zu spüren, der sich nach einem positiven Schwangerschaftstest seiner Partnerin ins Private zurückgezogen hat:

[...] und dann ist halt immer mehr genervt worden, immer mehr, ja wo bleibst du? Was machst du? Wir holen dich jetzt ab und hin und her und das ist halt, da, da fängt halt so nen, so nen gewisser Druck an, wo man versucht, irgendwo hinzukommen, aber immer in allen Ecken hab ich halt immer gesehen, so, da komm ich jetzt nicht weiter.

Genauso gilt es, mit persuasiver Kommunikation (umgarnen, versprechen) umzugehen, die nicht nur auf einer emotionalen Ebene stattfindet, sondern auch die kognitive und verhaltensbasierte Ebene ansteuert. Mit Argumenta-

tionen (vermeintlich objektiven Informationen) und dem Erinnern an die Stellung innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs und dem damit verknüpften Verhalten wird versucht, Zweifel auszuräumen bzw. negative Zukunftsaussichten zu entwerfen. Dies tritt häufig in Kombination mit einem Warnen und Abraten vor einem Ausstieg in Bezug sowohl auf das (wertlose) Leben außerhalb als auch mögliche Reaktionen der rechtsextremen Gruppe auf. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die kalkulierte Vorgehensweise des „Tiefer-Reinziehens“. Mit dieser Strategie findet eine sehr starke Einbindung statt, die häufig mit einer Aufwertung der internen Position und damit verknüpfter Anerkennung verbunden ist. Perfide ist dabei, dass das Bewusstsein von der Ambivalenzerfahrung ablenkt und damit der empfundene Wunsch, etwas zu ändern, stark gedämpft, wenn nicht sogar temporär ausgeschaltet wird – so z. B. bei Kathrin, der Freundin von Karl. Kathrin wird mit 16 Jahren wegen Mitwisserschaft an gewalttätigen Straftaten zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt.

[...] bin dann nach zwei Jahren auf, wegen guter Führung entlassen worden. Mein Ex damals ein halbes Jahr später, dann bin ich wieder mit ihm zusammengekommen und bin dann eigentlich wieder, als hätte man mir ne Hirnwäsche verpasst, wieder komplett in die Szene rein und dann auch noch schlimmer als vorher, da hat das alles dann auch angefangen mit [Führungskader der freien Kameradschaftsszene] und den ganzen, sage ich mal, wichtigen Sachen, die eigentlich noch schlimmer sind als, ich sag jetzt mal, jemanden zu verprügeln.

Aufgezeigte Beeinflussungsformen können allmählich in den Versuch einer weiteren bis totalen Einschränkung der Handlungsoptionen führen, um ein erwartungskonformes Verhalten zu forcieren. Dazu gehören als Erziehungsmaßnahmen getarnte, durchaus demütigende Ordnungsmaßnahmen. So berichtet Karl über eine gängige Bestrafung für Verweigerungen, Pflichtverletzungen und Fehlverhalten:

Ja, wenn du das nicht machst, dann, ja weiß ich nicht, als Strafe gab es bei uns dann zum Beispiel, bestimmte Begriffe aus dem Nationalsozialismus vor der Gruppe erklären können. Also man musste sich dann selber weiterbilden, informieren, was bedeutet dieser bestimmte Begriff, ich sag jetzt mal National-syndikalismus und das musste man dann vor der gesamten Gruppe als Referat vortragen. Das war dann wie so eine Bestrafung. Oder aber an der nächsten Veranstaltung wird man ausgeschlossen, ja oder darf, wir haben wöchentliche Treffen, Kameradschaftsabende gehabt, wurde man dann ausgeschlossen für

die nächsten zwei Kameradschaftsabende und dann wurde dir auch nicht unterrichtet, was gesprochen wurde.

Wie in Karls Äußerungen zu erkennen erweist sich der temporäre Ausschluss von Veranstaltungen und Informationen als wirkungsvolles Mittel, um Gehorsam und gewünschtes Verhalten sicherzustellen. So berichtet Sven darüber, dass neben einer Gewaltanwendung auch die Androhung des permanenten Ausschlusses als Methode zur Verhaltensstabilisierung Verwendung fand.

Entweder gab's auf's Maul oder es gab, es wurde halt nur diskutiert und gesagt, du fährst beim nächsten Mal nicht mit oder äh, du fliegst hier raus, kannst dir ne andere Kameradschaft suchen. Das war für viele echt schlimm, sich ne andere Kameradschaft zu suchen, weil ähm, es gibt ja zum Beispiel gerade in [Ort] nicht so viele Leute, da müsste man zum Beispiel dann, wenn man aus der Kameradschaft [Ort] rausgeflogen ist, dann brauchte man in [Ort] nicht mehr auflaufen. In [Ort] brauchte man nicht mehr auflaufen, da hatte man schon ein paar Schwierigkeiten. Deshalb war das für die Leute also schlimmer, als ein paar Schläge einzustecken.

Neben der in Svens Darstellungen mittransportierten Sanktionsform der Androhung des Ausschlusses und der sozialen Isolierung verweisen die weiterführenden Analysen auf weitere Bestrafungsformen. Die Darstellungen von Karl und Sven verweisen auf direkte und konfrontative Sanktionsformen, während Alberts Darstellungen ebenso indirekte und diffuse Formen als Teil des Repertoires der Sanktionierungen zeigen. Die Situation, die Albert darstellt, ist allerdings auch vor dem Hintergrund zu lesen, dass er aufgrund seiner Zweifel über den Sinn seiner Zugehörigkeit die Erwartungen der rechtsextremen Partei, in die er involviert war, nur noch widerstrebend ausführte, aber innerhalb des rechtsextremen Zusammenhangs noch als Autoritätsperson betrachtet wurde: „Hab aufgrund, ja wer ich halt war, keinen auf die Fresse gekriegt, aber hinterm Rücken wurde dann natürlich auch, ich bin dann nur die letzten Jahre dann schon gemobbt worden.“

Besonders die Sanktionsform der tatsächlich durchgeführten sozialen Isolation scheint ein probates Mittel zu sein, einerseits politische Opponenten auszuschließen und andererseits nach innen die Konsequenzen des Abweichens von der präferierten politischen Zielrichtung zu signalisieren. Eine derartige Situation schildert Siegmund, der innerhalb seiner Kameradschaft eine andere politische Richtung einschlagen wollte. Daraufhin wendeten sich

weitere Führungsmitglieder gegen ihn. Er wurde nicht mehr zu Kameradschaftstreffen eingeladen und ihm wurde klargemacht, dass er Gegner innerhalb der Kameradschaft hat: „[...] die warten dann natürlich nur, dass man selber strauchelt, um da reintreten zu können.“ Körperlich wurde er allerdings nie angegangen, vielmehr wurde ein anderes Sanktionsmittel eingesetzt: „Also [ist] es so weit gekommen, dass man mir [...] dann schon gar nicht mehr die Hand gegeben hat. [...] im Nachhinein würd ich sagen, war es schon Mobbing, was ich dann auch erlebt habe.“

In den hier dargestellten Situationen ist ebenfalls ein Sanktionsmittel enthalten, das noch nicht richtig zur Sprache gekommen ist: das Drohen (vgl. Popitz 1993: 80 ff.). Das Drohen ist in der grundlegenden Struktur rechtsextremer Zusammenhänge so angelegt, dass im Vollzug der alltäglichen Praxis schon ein Drohpotenzial sichtbar wird, ohne dass tatsächlich gedroht wird. Die Wirkung dieser Struktur wird zudem noch einmal durch die schon erwähnten kursierenden Erzählungen innerhalb rechtsextremer Zusammenhänge deutlich verstärkt. Von dieser Form des Drohens ist noch einmal das tatsächliche Drohen zu unterscheiden, das sowohl bestimmt als auch unbestimmt erfolgen kann. Vor allem das unbestimmte Drohen kann wie eine Art Damoklesschwert wirken, da es zunächst im Unklaren bleibt, ob, wann und mit welchen Sanktionen zu rechnen ist. Dies zeigt sich exemplarisch an dem Fallbeispiel von Jupp, der weiterhin seiner Kameradschaft fernbleibt: „Ich hab halt dann eine SMS gekriegt: Du bist dran. Das war’s. Dann hab ich von denen auch erst mal ein paar Tage nichts gehört.“

Sofern rechtsextreme Zusammenhänge ein Verhalten als nicht mit den Erwartungen übereinstimmend beobachten, kann ein unbestimmtes Drohen auch schnell in ein bestimmtes Drohen umschlagen. Am Fallbeispiel Marie zeigt sich z. B., wie eine wiederholte Erwartungsenttäuschung mit einer massiven Gewaltandrohung seitens des Vaters ihrer Tochter quittiert wird. Marie versuchte schon seit Längerem, eine Sozialisation ihrer Tochter nach rechtsextremen Prinzipien zu unterbinden, als der Vater dann die Tochter jedoch mit zu einer Veranstaltung nahm, entzog sie ihm das Kind. In diesem Zusammenhang bemerkt Marie:

Also grundsätzlich wie ja erst mal bei mir, wenn’s von mir ausgeht, wäre ne Warnung, da geht’s ja um’s Kind auch, ne. Äh, ne Warnung, wenn er das Kind zum Beispiel nicht sieht oder nicht weiter so erziehen darf, also wenn ich ihm das weiter vorenthalte, wird er mich sehr schwer verletzen, ist ne

Warnung erst mal. Ne, entweder du machst das oder wir sehen uns ein zweites Mal halt, ne.

Wesentlich an den hier aufgezeigten Kontroll-, Beeinflussungs- und Druckmechanismen ist, dass mit ihnen rechtsextreme Zusammenhänge die Verantwortung über den weiteren Verlauf der Handlungen im Rahmen eines zugerechneten nicht konformen Verhaltens den Abweichter\_innen zuschieben. In diesem Sinn liegt es im Entscheidungsraum abweichender Personen, ob und wie die Situation eskaliert. Wird im weiteren Verlauf den Erwartungen des rechtsextremen Zusammenhangs wieder entsprochen, so haben sich die strukturell verankerten Kontroll- und Drohmechanismen als erfolgreich erwiesen. Entscheidet sich ein\_e Machtunterworfen\_e\_r zur Nonkonformität bzw. wird der konforme Handlungsverlauf weiter abgelehnt und es kommt zwangsweise zur Gewaltanwendung als negative Sanktion, dann ist Macht gescheitert. Denn hier geht das Drohpotenzial in der konkreten Situation verloren und verdeutlicht zudem das Scheitern des vermeintlich Machtvollen (vgl. Popitz 1992: 82 f.; Brodocs 2012: 254).

Während Beeinflussungsformen vor allem darauf abzielen, eine Person in einer spezifischen Subjektposition zu halten und die Freiheitsgrade der individuellen Aneignung dieser Position zu bestimmen, soll eine massive Gewaltanwendung die Person eher von der imaginierten homogenen Gemeinschaft ausschließen. Dies gilt besonders für Zugehörige, die als Verräter\_innen oder Aussteiger\_innen markiert worden sind, wie Erwin zu berichten weiß: „Ich hab im vorm Altstadt-Bistro gesessen [...], da kamen dann ein paar Leute da an, standen da neben mir da und dann, du Anscheißer, und hab ich auch schon direkt die Faust in die Schnauze gekriegt und Feierabend.“

Von wesentlichem Interesse ist, dass die soziale Figur Aussteiger\_in eine besondere Funktion zur Aufrechterhaltung der Homogenitätsvorstellungen rechtsextremer Zusammenhänge innehat. Sie wird als „das böse Fremde“, sozusagen als „der Feind in den eigenen Reihen“ konzipiert. Aussteiger\_innen verkörpern eine Ambivalenz, da sie sich einfach nicht an die für sie vorgesehene Position halten bzw. sich nicht in den strukturellen Zusammenhang einfügen lassen. Sie zerstören eine vorgestellte und ideologisch abgestützte Ordnung, indem sie sich der für die Aufrechterhaltung der kollektiven Identität notwendigen Unterscheidung zwischen loyal und illoyal entziehen. Das Verhalten und Handeln von Aussteiger\_innen wird als Han-

deln beobachtet, das prinzipiell nicht vorgesehen ist und eher einem Handeln der zumeist als feindlich markierten Umwelt entspricht. Im Bestreben um Eindeutigkeit und perfekte Reinheit gilt es, Aussteiger\_innen auszuschalten. Hieran anschließend beschreibt Jupp eine Situation kurz nach seinem Ausstieg: „Ähm, und bin dann halt körperlich angegriffen worden in der Stadt, nach knapp ner Woche“ – ein Angriff, der offensichtlich noch nicht ausreichte, denn etwas später „hab ich halt noch mal Besuch gekriegt von vier Typen und dann haben sie halt versucht, mich schwer zu verletzen. Das hat auch nicht ganz funktioniert, glücklicherweise.“

Die Anwendung massiver Gewalt ist vor dem Hintergrund der Eliminierung einer als bedrohlich wahrgenommenen Uneindeutigkeit, die bestehende Vorstellungen kollektiver Identitäten extrem herausfordert, zu verstehen. Dabei wirken diese Stabilisierungsversuche sowohl interventiv als insofern auch präventiv, als sie nach innen beträchtlich abschrecken.

Mit Blick auf die Analysen zeigt sich aber auch, dass die gewalthafte Verfolgung von Aussteiger\_innen eine Möglichkeit darstellt, bestehende Ordnungsvorstellungen aufrechtzuerhalten. Insgesamt lassen sich vier Umgangsstrategien erkennen:

1. Ignorieren und ziehen lassen (vor allem bei als unwesentlich erachteten Personen).
2. Akzeptanz des Ausstiegs: Bei beliebten, respektierten und als wesentlich erachteten Mitgliedern werden Gründe wie Arbeit, Kindeserziehung, Familie etc. als Ausstiegsgründe anerkannt und akzeptiert. Die Beweggründe zum Ausstieg werden dann mit der Ideologie und dem Selbstverständnis des Zusammenhangs als konform betrachtet. Dieser Umgang mit Ausstiegsvorhaben ermöglicht Aussteiger\_innen einen Wiedereintritt, da kein Bruch stattfindet.
3. Patt-Situation: Es etabliert sich ein stillschweigendes Abkommen zwischen der\_dem Aussteigenden und der Führung des rechtsextremen Zusammenhangs. Vor allem wenn die\_der Aussteigende über belastendes Wissen verfügt, beschließen beide Parteien, sich nicht mehr zu behelligen. Gefährliches und internes Wissen wird hier zu einer wesentlichen Machtquelle.

4. Aussteigende als massive Bedrohung für den rechtsextremen Zusammenhang deklarieren: Dies kann eintreten, wenn die\_der Aussteigende über gefährliches Wissen verfügt, Mütter mit Kindern aussteigen und die Väter ideologische Erziehungsvorstellungen hegen oder Führungspersonen eine Machtdemonstration zur Verfestigung ihrer eigenen Position nutzen.

### **6.2.3 Kontroll- und handlungsbezogener Druck**

Die in den letzten beiden Abschnitten dargestellten Prozesse des selbstbezogenen und gruppenbezogenen Drucks zeigen, dass eine Ambivalenzerfahrung, sofern sie nicht mehr ignoriert werden kann bzw. von ihr abgelenkt wird, auf eine Auflösung drängt. Es steht die Frage im Raum, ob und wie im Spannungsfeld zwischen den Erwartungen des rechtsextremen Zusammenhangs und Selbsterwartungen überhaupt noch gehandelt werden kann. Dabei kreist das Bewusstsein um folgende Fragen:

- Orientiere ich mich an den Selbsterwartungen oder verhalte ich mich gegenüber den Erwartungen des rechtsextremen Zusammenhangs konform?
- Kann ich meine Selbst- oder die Gruppenerwartungen ignorieren und welche Konsequenzen folgen daraus?
- Lasse ich mich gegen meinen Willen weiter beeinflussen und bedrohen?
- Kann ich mich überhaupt gegenüber den Sanktionen durchsetzen?
- Was für ein Leben erwartet mich eigentlich außerhalb der Gruppe und kann ich dort überhaupt bestehen?

Die wahrgenommene Diskrepanz zwischen gruppenbezogenen und selbstbezogenen Erwartungen wird in einem weiteren sozialpsychologischen Vorgang bearbeitet. Hierbei ist die Einschätzung der Kontrolle über sich selbst zentral. Dabei wird bewertet, welche Machtressourcen gegen die Erwartungen, die Beeinflussungsmethoden und die Zwangsmechanismen der rechtsextremen Gruppe wirksam in Anschlag gebracht werden können, und es zeigt sich, dass Machtmittel nicht einfach vorhanden sind, sondern eben erst in dieser Situation durch extrem kontingente Zurechnungen entstehen und

bestehende Machtbeziehungen aufbrechen. Kontingent deshalb, da eine sehr ausgeprägte Unsicherheit darüber herrscht, ob vorgestellte Machtmittel auch tatsächlich wirksam werden können.

Es zeigt sich, dass sich in erster Linie männliche Ausstiegswillige auf ihre Vorstellungen als starke und durchsetzungsfähige Kämpfer besinnen und diese Vorstellung gegen die Kamerad\_innen wenden. Insbesondere wenn sie sich selbst als entwicklungsfähig und gebildet entwerfen, wird eine Loslösung von rechtsextremen Strukturen wahrscheinlicher. In diesem Zusammenhang bemerkt z. B. Sven:

Ne, ne, Quatsch. Will man ja auch gar nicht mehr. Weil die Leute, die ich kritisiere, was willst du mit denen? Das sind für dich Querulanten die, das sind Demokratenfreunde, wie ich dann später ja auch. Aber, das sind Leute, die dich eigentlich in deiner Ideologie nur behindern und in deinem Weg. Die es nicht verstanden haben, die dumm sind, bildungsresistent.

Die Vorstellung, sich gegen die ehemaligen Kameraden körperlich durchsetzen zu können und zudem zur Selbstentwicklung fähig zu sein, bildet eine wesentliche Ressource, um sich auch tatsächlich von rechtsextremen Zusammenhängen zu lösen. In ähnlicher Weise wirken die Vorstellung, zumindest vorerst auf Lob, Liebe, Anerkennung, Sicherheit, Geborgenheit und Bruderschaft verzichten, und die Zuversicht, sich neue Strukturen erschaffen zu können. Hier spielen dann die Fähigkeit, Zukunftsentwürfe zu gestalten und sich neue Kontexte zu erschließen, ebenfalls eine wesentliche Rolle. Doch auch ein bestimmtes Ansehen als besonders gewalttätig oder als respektabel bzw. als beliebte Person zu gelten, kann sich in eine wertvolle Ressource wandeln. In diesem Zusammenhang sei Rudi erwähnt.

Rudi galt in der rechtsextremen Szene als respektable Person und war zudem durchaus beliebt. Gleichzeitig war in der Lage, sich eine andere Zukunft vorzustellen und sich ihm bietende Gelegenheitsstrukturen zu erkennen und zu nutzen. Wenn die Gegenwart also nicht in ein zeitloses Kreisen um sich selbst verkommen soll, kommt es eben auch darauf an, sich nicht nur eine Zukunft vorzustellen, sondern es entsteht der Druck, auch dementsprechend zu handeln.

Ja, fanden die natürlich nicht toll. Die haben mir schon hinterhertelefoniert und auch schon mal gefordert, dass ich mal wieder komme zu unseren Treffen, ehm, ich habe dann irgendwann meine damalige Partnerin geheiratet, oh-

ne dass wir die Mitglieder der Szene eingebunden hätten, und bin dann auch zu ihr gezogen. Daran habe ich meine damaligen „Kameraden“ nicht teilhaben lassen, das heißt, da habe ich keinen von denen wirklich um Hilfe gebeten, ehm, die fanden das natürlich überhaupt nicht gut, weil die ja doch irgendwann mitbekommen haben, dass ich geheiratet habe, dass ich umgezogen bin, die haben sich natürlich schon so ihre Gedanken über mich gemacht, wo das denn nun alles hingehet, aber offensichtlich haben sie es mit meiner Partnerschaft in Verbindung gebracht. Und das habe ich ja auch zunächst mal so aufrechterhalten. Das heißt ich habe nie den Schritt unternommen zu sagen, hört mal zu, eure Clique ist nichts mehr für mich, die Ideologie ist nichts mehr für mich, ich denke schon lange darüber nach und jetzt möchte ich raus, das habe ich nie gemacht. Ich habe versucht, mich im Stillen zu entfernen, zurückzuziehen, immer in der Hoffnung, irgendwann würden sie schon damit aufhören, mich zu vermissen und mir hinterherzutelefonieren. Ehm, na ganz so einfach war das dann doch nicht, meine damalige Partnerin die hatte nämlich aus ihrer früheren Zeit immer noch so vereinzelte Kontakte in die Szene, auch wenn sie selbst nicht politisch aktiv war mehr, und ehm, so ist das Ganze nicht gut gelaufen. Ehm, ich hatte genau zu diesem Zeitpunkt dann auch meine Arbeit bei meinem jetzigen Arbeitgeber aufgenommen und ehm hab mich ja damit auch aktiv gegen Extremismus und Gewalt gewandt. Und ehm im Grunde genommen platzte die Bombe erst mit Bekanntwerden meiner Tätigkeit.

Besonders die Bereitschaft, sich in eine Arbeitsanstellung zu begeben, bietet zumindest vorerst die Möglichkeit, nicht ständig dem rechtsextremen Wirkungsfeld ausgesetzt zu sein. Dies war z. B. bei Jupp der Fall:

Ne, das war, also die, ich hab relativ schnell einen Job gefunden auch und gut, ich hab in der Industrie gelernt, hab einen sehr guten Beruf, wo man halt auch wirklich überall Arbeit findet. Das ist halt einfach so ein bisschen mein Glück gewesen und mein Job war in dem Moment auch mein, mein Rückzugsort eigentlich, wo ich mich wirklich irgendwie auch, ähm, ja irgendwie überhaupt was machen konnte. Weil ich hab ja keine, keine Hobbys gehabt, ich hab keine Identität gehabt, ich hab keine Meinung gehabt, ich hab keine Freunde gehabt, ich hab nix gehabt, außer meinen Job.

Doch auch wenn der Job kurzfristig ein Refugium der Ruhe darstellte, zeigt sich an Jupps Darstellung seiner damaligen Situation, dass es für eine dauerhafte Distanzierung von den ehemaligen Strukturen mehr bedarf. Auch hier kommt es dann auf die Fähigkeit an, sich von alten Routinen zu lösen und Neuem hinzuwenden:

Also das ist so und ich hab halt dann durch, es hört sich jetzt ganz blöd an, ich hab versucht, mir ein Hobby zu suchen. Ich hab dann halt irgendwie geguckt, so ja, das könnte cool sein, hab das so ausprobiert und ja, äh, gut, Kacke. Ir-

gendwas anderes ausprobiert, so und ich wusste ganz klar, wenn ich wieder Kampfsport machen würde, das würde mir Spaß machen, aber ich hab gesagt, das will ich nicht. Ich möchte etwas Gewaltfreies machen. Ja und dann hab ich halt so lange gesucht, bis ich dann endlich nen Führerschein hatte und dachte so hey, Autos, Schrauben, geil. Ja hab dann irgendwann Motorradführerschein gemacht und hab dann halt wirklich so ähm, meine Grenzerfahrungen, die ich halt früher in meinem Gewaltreaktionen gesucht habe, die suche ich mir jetzt, wenn ich auf ner Rennstrecke bin.

Auch Sven erschließt seinem Selbstverständnis entsprechende Kontexte:

Ja, aber mir fehlte irgendwie diese Struktur. Ich war ja vorher Soldat und dann bin ich ausgestiegen. Und ich hatte immer diese Kameradschaftsstruktur, dieses, dieses Disziplin, Gehorsam und mir fehlte so was einfach und dann hab ich mich so irgendwie, bin ich zum Fußball gefahren und dann, da hatte man ja auch noch Kontakte zu von alten Kameraden und ähm, dann war man da in der Hooliganszene noch ein bisschen aktiv, bis man da aufgehört hat.

Der Druck, sich dem Einflussfeld des rechtsextremen Zusammenhangs zu entziehen und trotzdem grundlegende persönliche Bedürfnisse zu befriedigen, induziert Suchbewegungen, deren Verläufe von gegenwärtigen Selbstvorstellungen und sich bietenden Gelegenheiten geprägt sind. Wie schon anhand der Beispiele gezeigt fungieren stereotype Geschlechtervorstellungen bei den Männern sowohl als Machtquelle als auch als Blaupause für aufstiegsfördernde Zukunftsentwürfe. Dies gilt genauso für die Frauen. So war Susanne in der Lage, ihr Selbstverständnis als „wahre Frau“ bzw. Mutter nahezu ungebrochen als Vorlage für ihre Zukunftskonstruktion zu verwenden:

Na gut, kannst vielleicht net so, so vergleichen, weil wenns de Kinder hast, dann is, is ein Haupt-Hobby Kinder [...]. (LACHT) Emm [...], wie gesagt, ich hab, man hat halt dann oder beziehungsweise wir haben jetzt einfach mehr Zeit mit die Kinder, mit den Kindern was zu unternehmen.

Dahingegen basieren Paulas Zukunftsentwürfe und damit verknüpfte Identitätsvorstellungen zunächst auf der Möglichkeit, sich wieder in ihre Familie als Tochter und Schwester zurückzuziehen und sich zudem als Partnerin in einer nicht rechtsextremen Beziehung einzufinden:

[...] das Wichtigste ist für mich, dass emm [...], ja so im privaten Umfeld die, das alles so bleibt, wie es ist eigentlich, so, dass ich mich mit meinen Eltern verstehe, mit meiner Schwester, mit meinem Partner, dass das läuft und, dass

ich halt gesundheitlich stabiler wäre noch. Und dass ich dann wirklich Vollzeit arbeiten gehen kann. Das ist erst immer so, das Wichtigste und alles so nebenbei das soll passieren, wie es passieren kann. Warte ich einfach ab, hab ich keine Pläne oder Vorstellungen.

Ein weiterer Aspekt ist hier besonders hervorzuheben: In nahezu allen Ausstiegserzählungen finden im Zusammenhang mit dem Kontroll- und Handlungsdruck als hilfreich und wesentlich erachtete Personen Erwähnung. Paula bspw. weist den Eltern und dem Partner eine besondere, ausstiegsfördernde Funktion zu. Unterstützende Personen finden sich in der Regel im aktuellen Nahumfeld oder tauchen situationsbezogen auf. So berichtet Sven, dem die Bundeswehr als möglicher Kontext erschien, dort Zusammenhalt und Kameradschaft zu erfahren und sich eine berufliche Zukunft aufzubauen:

Ich hatte später einen Vorgesetzten, der auch ganz klar ein Ausländer war. Und der hat sich jeden Abend mit mir getroffen [...] und haben geredet über Politik und ähm, das war so der Punkt, wo ich mich dann wirklich bei geöffnet hab bei einem und das, mit dem steh ich heute noch im Kontakt. Wir schreiben so alle paar Monate eine schön E-Mail und dem hab ich mich geöffnet und der hat mir auch dazu geraten, steig da aus und hier komm, wir helfen dir und haste nicht gesehen.

Auch Susanne berichtet über eine Person, die für sie einen wesentlichen Impuls gesetzt hat, sich von ihrer Einbindung in rechtsextreme Strukturen zu distanzieren:

Und da [...] ich hab eh [...] hatte noch mit, mit einem Beamten recht guten Kontakt, also kennen wir uns schon so sehr lange also [...]. Genau dann hat er, hat er zu mir auch gesagt: „Überleg es dir gut emm [...], ob du jetzt endlich den Schritt nach vorne machst oder weil, weil zurück gibts dann auch nicht mehr! Das ist [...], überlegs dir jetzt gut, was du machst dann.“ Aber lange überlegen hab ich nicht gebraucht. Da [...] mal kurz so. [...] Ich hab halt mit der Polizei gesprochen.

In diesem Zusammenhang finden dann ebenfalls auch die Ausstiegsprogramme als bedeutsame Unterstützung, Kontrolle über das eigene Leben und Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen, ihre Erwähnung – so z. B. bei Karl, der sich zusammen mit seiner Freundin Kathrin abrupt von seiner Kameradschaft gelöst hat. Karl schildert die Situation direkt nach dem Ausstieg:

Also es war schon der Druck da, also man hat sich wahnsinnig eingeschränkt und hatte Angst rauszugehen, man hatte Angst, einkaufen zu gehen, man ist meistens hat man die Eltern angerufen, ob sie einen mit dem Auto nen Stadtteil weiter fahren könnten zum Einkaufen und eh, es war schon enorm. Und es ist hinterher so stark gewesen, dass man aus der Stadt weggezogen ist. Also wir sind von einer Stadt, zwei Städte jetzt weitergezogen insgesamt im Laufe der Jahre. Erst eine Stadt und dann zwei. Ehm und es ist auch heute noch so, wenn wir die Eltern besuchen und da spazieren gehen, hat man ein mulmiges Gefühl und möchte nicht auf die Leute treffen, das ist ja jetzt viereinhalb Jahre her.

Ehm, was das Ausstiegsprogramm gemacht hat, war uns finanziell, also die haben uns finanziell unterstützt, dass wir ne Kautio stellen konnten für ne Wohnung und uns einen Umzug möglich gemacht dadurch. Das war jetzt, ich weiß gar nicht, ob das der Umzug nach, das war der Umzug nach [Ort].

Ähnlich wie Karl und seine Freundin ist auch Jupp, wengleich durch die Angriffe auf seine Person auch akuter, auf die Unterstützung und Hilfe eines Ausstiegsprogramms angewiesen:

Und dann hab ich halt ja die Initiative ergriffen, bin halt zur Polizei gegangen, weil ich halt einfach nicht mehr wusste, wie ich meine Familie schützen kann oder auch mich selber, und da hab ich Glück gehabt, weil das war halt einfach so nen Kurz-vor-Pension-Polizist, der so ja einfach cool war. Und nicht so wie die, die mich kannten, so ja, ne, du bist Scheiße, verpiss dich, so. Es war ganz klar, mich kannte jeder und alle wussten so, der ist Kacke, mit dem wollen wir nichts zu tun haben. Und der hat halt wirklich sich auch bemüht und ähm, dann hab ich halt relativ schnell jemanden vom Innenministerium ähm, ja irgendwie an meine Seite gekriegt, der dann halt geguckt hat, wie ich da irgendwie rauskomm'. Ja und das ging dann halt auch wirklich rasend schnell. Also ich glaub, das hat, eigentlich im Prinzip bin ich von heute auf morgen in ein anderes Bundesland gezogen und einfach auch anonymisiert worden.

### 6.3 Zusammenfassung und Fazit

Rekurrierend auf die in den letzten Unterkapiteln vorgestellten Befunde lässt sich zusammenfassend Folgendes bemerken:

- Das soziale Phänomen des Drucks ist vor dem Hintergrund der Verarbeitung von Ambivalenzerfahrungen zu betrachten.
- Erfahrungen von Ambivalenz bringen einen nicht weiter zu ignorierenden Gegensatz hervor, der Diskrepanzen zwischen den Erwartungen rechtsextremer Zusammenhänge und den Selbsterwartungen anzeigt.

Dieser Vorgang wird von einem Prozess der Einstellungsveränderung begleitet und bringt eine veränderte Realität hervor, wonach die Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen sowie die Beziehungen zu Kamerad\_innen negativ gedeutet werden.

- Sofern eine Ambivalenzerfahrung nicht mehr zu leugnen und zu ignorieren ist, fungiert sie als Initiator für diverse zusammenhängende Druckprozesse. Hierbei stehen sich die Erwartungen des rechtsextremen Zusammenhangs und die Selbsterwartungen diametral gegenüber.
- Rechtsextreme Zusammenhänge versuchen, durch einen strukturell verankerten Kontrollmechanismus das Handeln der Zugehörigen an die ideologisch aufgeladenen Erwartungen anzugleichen.
- Gleichzeitig versuchen Zweifelnde und Ausstiegswillige, ihre Handlungen nach ihren Selbsterwartungen auszurichten.
- Selbst- und gruppenbezogener Druck stehen in Relation zu Kontroll- und Handlungsdruck.
- Kontroll- und Handlungsdruck bezieht sich auf ein Suchen und ein Ausloten der Möglichkeiten, Kontrolle über das eigene Handeln zurückzugewinnen und sich Handlungsräume zu erschließen, die mit den Selbsterwartungen in Einklang stehen.
- Je intensiver der gruppenbezogene Druck und je schwächer der selbstbezogene Druck erlebt wird, desto unwesentlicher werden die Selbstkontrolle und die eigenen Handlungsoptionen erlebt. Diese Druckkonstellation macht einen tatsächlichen Ausstieg eher unwahrscheinlich. Vielmehr ist hier mit einer Dissonanzstrategie zu rechnen. Die tatsächliche Handlungspraxis wird sozusagen von den Selbsterwartungen entkoppelt. Diese Strategie fußt auf einem Einstellungskonstrukt, wonach die eigene Handlungspraxis immer in Einklang mit den eigenen Identitätswürfen steht.
- Ändern sich die Relationen und steigt der selbstbezogene Druck, dann nimmt der Kontroll- und Handlungsdruck dagegen zu. Hiermit steigt ebenfalls die Wahrscheinlichkeit, dass Ausstiegswillige bereit sind, ein Risiko einzugehen und sich für die Vorstellung einer Loslösung von rechtsextremen Zusammenhängen zu öffnen.

Mit Blick auf den Forschungsstand lassen sich aktuell zwei Ausstiegswege identifizieren. So skizziert Bjørgo im Groben zwei sich unterscheidende Wege aus rechtsextremen Zusammenhängen. Dabei ist die „offensichtlichste Strategie [...] ein unmissverständlicher und öffentlicher Bruch mit der rassistischen Bewegung und die Lossagung von den Einstellungen und Ideologien, die sie vertritt“ (Bjørgo 2006: 84). Der andere Weg besteht darin, dass

die Aktivisten [...] mehr oder weniger offen mit der rassistischen Gruppe [brechen], der sie angehörten – indem sie ihre Familienverpflichtungen und andere unpolitische Gründe anführen, aber ohne einen völligen Bruch mit der Ideologie und der Politik der Bewegung selbst zu vollziehen (ebd.).

Beide Ausstiegswege sind möglich, mit Blick auf die eigenen Befunde aber nicht zwingend notwendig. So zeigt sich vor dem Hintergrund der eigenen Forschung, dass eine Abwendung von rechtsextremen Strukturen sehr selten mit einer Loslösung von rechtsextremen Einstellungen einhergeht. Dieser Prozess ist viel langwieriger zu denken als ein Lossagen von rechtsextremen Strukturen. Werden Ausstiege als Loslösung von rechtsextremen Zusammenhängen aus der Perspektive spezifischer Subjektivierungsweisen betrachtet, präsentieren sich zwei zu Bjørgos Ausstiegswegen als Ergänzung zu denkende Loslösungsszenarien. Das dritte Loslösungsszenario korrespondiert mit dem Konzept des *physical disengagement*.

Denis van de Wetering, Thomas Praßer

### 6.3.1 1) Reflexive Loslösung

Das erste Szenario findet sich in einer reflexiven Loslösung. Dieser Loslösungsweg wird zumeist von Personen eingeschlagen, die eigenständige ideologische Sichtweisen und Selbstverständnisse entwickelt haben. Sie verstehen sich selbst ihren Kamerad\_innen gegenüber als intellektuell überlegen und im Vergleich gemäßigt und nehmen sich als entwicklungs- und durchsetzungsfähig wahr. Der Entschluss zur Loslösung fußt in der Regel auf einem signifikanten Erlebnis, in dem die Ambivalenz der Zugehörigkeit als nicht weiter zu ignorierender Gegensatz in Erscheinung tritt. Diese Personengruppe plant ihre Loslösung und greift dabei auf Strukturwissen, ihr Standing und ihren Ruf in rechtsextremen Strukturen zurück. Dieser Loslö-

sungstypus erschließt sich neue Subjektivierungskontexte, die seinen Einstellungen, Neigungen und Bedürfnissen entsprechen. Häufig verläuft die Loslösung über Übergangskontexte, in denen Kameradschaftlichkeit und soldatische Männlichkeitsvorstellungen eine entscheidende Rolle spielen (z. B. Hooliganszene, Bundeswehr). Die Präferenz dieses Typus findet sich zumeist bei einer stillen, schleichenden Loslösung. Personen, die eine reflexive Loslösung vollziehen, entwickeln klare Vorstellungen über ihre Zukunft, die, an vorliegende Möglichkeiten und Gelegenheiten angepasst, zielstrebig verfolgt werden. In diesem Sinn wird bei Bedarf auch Kontakt mit einem professionellen Ausstiegsprogramm aufgenommen. Reflexive Loslösungen provozieren in den wenigsten Fällen massive Reaktionen der rechtsextremen Gruppe. Vielmehr werden betreffende Personen im Laufe der Zeit als unzuverlässig eingestuft und entsprechend degradiert. Zu diesem Typus werden die Fälle Bernhard, Thorsten, Raphael, Rudi, Maik, Sven, Albert und Benjamin gerechnet.

### **6.3.2 2) Ereignisbezogene Loslösung**

Bei Personen, die ihre Subjektposition in rechtsextremen Gruppen dissoziativ angeeignet haben, kann ein Extremereignis wie ein Antifa-Outing, eine polizeiliche Hausdurchsuchung oder auch die Nachricht über bevorstehende Elternschaft eine durchaus abrupte Loslösung provozieren. Bei *ereignisbezogenen Loslösungen* wirkt ein externes Ereignis katalytisch und hebt schlagartig die Diskrepanz zwischen Selbstverständnis und Alltagspraxis hervor. Im Gegensatz zur reflexiven Loslösung erfolgt die Distanzierung nicht sukzessive und geplant, sondern zumeist sehr emotional und abrupt. Dies kann unter Umständen negative Sanktionen der rechtsextremen Gruppe nach sich ziehen, da deren schlagartiges Verlassen als Regelbruch und möglicher Verrat gedeutet werden kann. Dies provoziert geradezu die entsprechenden Reaktionen des rechtsextremen Zusammenhangs, der je nach Organisations- und Mobilisierungsfähigkeit in der Lage ist, massive Bedrohungsszenarien (bis hin zur körperlichen Gewaltanwendung) aufzubauen. Zu diesem Typus werden die Fälle Marie, Paula, Sebastian, Kathrin, Karl, Susanne, Johannes und Jupp gezählt.

### 6.3.3 3) Erzwungene Loslösung

Im Gegensatz zu den beiden vorherigen Szenarien erfolgt eine erzwungene Loslösung gegen den Willen der betreffenden Person. Hier gilt es, zwischen einer erzwungenen Loslösung aufgrund strafrechtlicher Verfolgung und aufgrund eines Verstoßens aus der rechtsextremen Gruppe bzw. Organisation zu unterscheiden. Der erste Fall ist differenziert zu betrachten. Aussagen im Zuge von Ermittlungsverfahren können von der rechtsextremen Gruppe besonders dann als Verrat verstanden werden, wenn sie nachfolgend strafrechtliche Konsequenzen erfährt. Personen, die innerhalb rechtsextremer Kontexte als Verräter\_innen markiert werden, gelten in der Szene als vogelfrei und müssen mit extrem gewalttätigen Racheakten rechnen. Neben diesen behördlicherseits erzwungenen Loslösungen sind auch rechtsextreme Zusammenhänge in der Lage, Ausstiege zu erzwingen. Dies betrifft vor allem von Autoritäten als ständige Konformitätsabweichler\_innen oder als Nichtsnutzige markierte Personen. Insbesondere bei erzwungenen Ausstiegen bzw. Loslösungen ist damit zu rechnen, dass betreffende Personen nicht mit ihrem rechtsextremen Selbstverständnis und Einstellungsmuster gebrochen haben. Darüber hinaus sind Personen dieses Loslösungsszenarios häufig mit einer multiplen Druckausübung verschiedener Akteure konfrontiert: Ermittlungs- und Strafverfolgungsbehörden, rechtsextremer Zusammenhang, Antifa und politische Gegnerschaft (vor allem wenn Ausstiege öffentlich kommuniziert werden), ggf. Arbeitgeber und das soziale Umfeld. Zu diesem Typus werden die Fälle Svenja, Siegmund, Mario, Pelle, Max, Titus und Erwin gezählt.

Abschließend betrachtet zeigte sich, dass Loslösungen zumeist ohne gravierende Identitätsbrüche auskommen. Doch auch wenn Loslösungen von Aussteigenden als Identitätstransformation erlebt werden, werden mitgeführte biologistische und naturalistische Geschlechtsvorstellungen zumeist nicht hinterfragt. Hier können sich die Deradikalisierung hemmende Wirkungen entfalten, wenn die Alltagspraxis zwar im gesetzlichen Rahmen verläuft, jedoch unbewusst weiter durch ausgrenzende Distinktionen entlang von Rasse, Geschlecht, Körper und Sexualität geprägt wird (vgl. Virchow 2010: 49). Insbesondere wenn professionelle Ausstiegsprogramme sich ebenso unreflektiert an traditionellen Geschlechterordnungen sowie an Geschlechterstereotypen orientieren, fallen Ausgrenzung und Diskriminierungspraxis in den Latenzbereich und sind somit nicht bearbeitbar.

## 6.4 Ausstieg und Geschlecht

### 6.4.1 Geschlechterspezifische Druckkonstellationen

*„Ich glaub, ich seh’ nicht so aus, als ob ich mich nicht wehren kann.“ (Sebastian)*

*Hypermännliche Selbst- und Fremdbilder  
behindern die Loslösung aus Druckkonstellationen*

Männlichkeitsentwürfe in der extremen Rechten stehen häufig mit dem Bestreben in Verbindung, die heteronormativen Anforderungen an Männlichkeit zu erfüllen und damit in den „ernsten Spielen des Wettbewerbes“ (Bourdieu 1997: 203) zu bestehen (vgl. Sigl 2016). Die Konstruktion einer soldatischen Männlichkeit, die innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge noch immer als beständiges Ideal für Kamerad gilt (vgl. Virchow 2010: 46), ist eng verknüpft mit Bildern von Wehrhaftigkeit und Kampfbereitschaft. Eingeschlossen ist hier auch die Fähigkeit zur Selbstverteidigung. In mehreren Interviews ließ sich ein Muster rekonstruieren, demzufolge die hypermännlichen Selbstbilder nach dem Ausstieg eine Loslösung aus Druckkonstellationen behindern und gewaltvolles Handeln weiterhin dem Druckabbau dient.

So bilden für Sebastian hegemonial männlich konnotierte Tugenden wie körperliche Kraft, Verteidigungsfähigkeit, Souveränität und Entscheidungsmacht die Basis seines Selbstkonzepts. Damit verweisen sie auch auf seinen Umgang mit sozialem Druck und Schwierigkeiten. Sebastians Distanzierung von der extremen Rechten geht nicht damit einher, dass sein Handlungsmuster, Problemen und Konfrontationen mit Gewalt zu begegnen, hinterfragt wird. Damit bleibt dies weiterhin ein ausstiegshemmender Faktor aus gewaltvollen sozialen Kontexten.

Auch Pelle hält weiterhin an seiner wehrhaften und hypermaskulinen Selbstkonstruktion fest. So berichtet er, dass ihm zwar vonseiten des APR die Ausarbeitung eines Sicherheitskonzepts angeboten worden sei, er dies aber mit Verweis auf seine physischen Selbstverteidigungsfähigkeiten abgelehnt habe.

In keiner der hier zugehörigen Biografien hat die physische Gewalttätigkeit die Interviewten zu ihrem Ausstieg veranlasst. Die physische Gewalttätigkeit wurde nicht aktiv in den Distanzierungsprozess einbezogen. Die dadurch aufrechterhaltenen Handlungsmuster werden nach einem Ausstieg zu einem Gefahrenpotenzial in den Interaktionsbeziehungen der Interviewten. Nachzeichnen lässt sich dies an dem Interview mit Erwin: Dieser thematisiert, dass er zu einem „Antiaggressionstraining [...] gezwungen“ worden sei, das er als eine Beleidigung seines männlichen Selbstbilds empfand. Dass er gleichwohl keine alternative und gewaltfreie Strategie gefunden hat, um mit seinen Aggressionen umzugehen, wird daran deutlich, dass nach seinem Ausstieg seine Frau die Betroffene seiner Aggressionen ist. Dies bedauert Erwin zwar im Interview, sieht aber anscheinend für sich keine Handlungsalternative, da sein Selbstbild zu sehr an die Aufrechterhaltung einer gewaltvollen Männlichkeit geknüpft ist.

Die skizzierte hypermännliche Selbstkonstruktion erfährt eine weitere Steigerung in den Fällen, in denen sie sich nicht nur auf die Selbstverteidigungsfähigkeiten bezieht, sondern auch den Umgang mit den begangenen Taten bestimmt. Hier entsteht eine aktive Blockade der reflexiven und auf Wiedergutmachung ausgelegten Auseinandersetzung mit den begangenen rechtsextrem motivierten Gewalttaten. Dies wird beispielhaft sichtbar an dem Interview mit Justin, der anstelle eines von Scham und Schuld geprägten Zugangs ein vermeintlich männliches „zu seinen Taten stehen“ formuliert. Dies führt er daran aus, wie er mit seinem Sohn über seine rechtsextreme Vergangenheit kommuniziert: „Also er weiß auch, dass ich anderen Menschen wehgetan hab und, ähm, ja, also wir sind da relativ ehrlich. Das ist, wozu auch, wozu lügen? Das ist ja, wenn man Scheiße baut, sollte man dazu stehen.“ Weniger – vermeintlich offen – als bei der fehlenden schamhaften Auseinandersetzung mit seinen rechtsextremen Taten spricht Justin über seine sozialen Beziehungen. Insbesondere in vergangenen Liebesbeziehungen ist er auch nach seinem Ausstieg gewalttätig geworden – thematisieren möchte er die konkreten Erfahrungen innerhalb des Interviews nicht, die Aufforderung des Interviewers blockt er ab. Deutlich wird daran, dass sich die Interaktionsphären, in denen jemand Gewalt ausübt, nicht voneinander trennen lassen. Somit wird das eigene Gewalthandeln, wenn es nicht als Teil des hypermännlichen Selbstbilds im Distanzierungsverlauf grundlegend hinterfragt wird, auch nach dem Ausstieg aus der extremen Rechten gefährdend für sich anschließende soziale Beziehungen.

An den beispielhaft angeführten Interviews wird deutlich, wie zentral eine biografische Gesamtreflexion ist, um mit dem Ausstieg aus der extremen Rechten eine Verhaltensänderung zu erreichen, die einen langfristigen Druckabbau ermöglicht. Dadurch verringert sich zum einen die Gefährdung der Menschen, die von Gewaltausbrüchen potenziell betroffen sind, zum anderen wird nur so eine nachhaltige Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Vergangenheit und der darin selbstverständlich eingebetteten Gewalttätigkeit erzielt.

Wie verbreitet die hier skizzierte Struktur ist, die Reflexion des eigenen hypermännlich konstruierten Selbstbilds nicht zu einem Bestandteil der Distanzierung von der extremen Rechten machen zu wollen, unterstreicht ein Interview mit einem der Experten, der über den Umgang seiner Klienten mit psychologischer Begleitung spricht:

[...] fünfundneunzig Prozent unserer Klienten sind Männer und zu deren Männlichkeitsbild gehört es häufig, sich eben nicht in therapeutische Hilfe zu begeben oder Hände zu begeben, weil die sagen, das sind emm, Psycho-Onkel und die quatschen mich sowieso nur zu und was will ich von denen (Experte B1).

Die hier genannte Abwehr psychologischer Beratung korrespondiert mit einem Bild, in dem therapeutisches Reden als „Quatschen“ herabqualifiziert wird und zugleich stereotyp weiblich erscheint.

Infolge der hier skizzierten Struktur wird auch nach dem Ausstieg ein Männlichkeitsbild gestützt, das sich durch gewaltvolle und hypermaskuline Selbstkonstruktionen und daran anschließende Handlungen seiner selbst versichert. Damit werden die schon innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge angewandten Muster der Identitätsproduktion unkritisch reproduziert und zugleich auf dieser Ebene ein Druckabbau verhindert. Stattdessen werden nach dem Ausstieg aus rechtsextremen Szenezusammenhängen funktionale Äquivalente aufgesucht, in denen die biografische Struktur beibehalten werden kann. Beispielhaft zeigt sich das an der Lebensgeschichte von Sven, der sich nach seinem Ausstieg aus der rechten Szene als funktionales Äquivalent einer Hooligangruppe anschließt und damit sein Bedürfnis nach Gewaltausübung und männlicher Kameradschaft weiter unreflektiert aufrechterhält: „[W]eil ich wieder so ne Struktur gesucht habe, die so ein

bisschen hierarchisch ist, kameradschaftlich und [...], kann man die Gewalt einfach wieder ausleben und ähm, es hinterfragt keiner, alle finden es gut.“

*Hafterfahrungen als sozialer Druckfaktor  
für überwiegend männliche Insassen*

Als rechtsextrem klassifizierte Straftaten mit anschließender Strafverfolgung sind nach wie vor in der überwiegenden Zahl Männern vorbehalten. Frauen, die sich aufgrund rechtsextrem motivierter Straftaten vor Gericht verantworten müssen und in der Folge zu einer Haftstrafe verurteilt werden, waren in dem Interviewsample nicht vertreten. Die Ausstiegsarbeit, die ihre Erstansprache über Gefängnisse organisiert, ist demzufolge an Männer adressiert. Hier lässt sich rekonstruieren, dass Hafterfahrungen und auch drohende Haft als sozialer Druckfaktor dienen, der einen Ausstiegsprozess initiieren oder auch beschleunigen kann. Die Interviewaussagen korrespondieren mit den Ergebnissen von Möller und Schuhmacher (2007: 372), denen zufolge das „Maturing-out“ ein zentrales Motiv für Ausstiege aus rechtsextremen Szenezusammenhängen darstellt.

*Das entpolitisierte Frauenbild innerhalb rechtsextremer  
Szenezusammenhänge kann es Frauen erleichtern,  
ohne sozialen Druck seitens der extremen Rechten auszustiegen*

Das Sample enthält mehrere Biografien von Frauen (vgl. stellvertretend Susanne), die über einen langen Zeitraum in rechtsextremen Szenezusammenhängen aktiv waren, dabei aber überwiegend unauffällig und im Hintergrund gewirkt haben. Häufig waren sie in Partnerschaften mit aktiven Rechtsextremen. Während ihre Partner sich nach außen hin politisch exponierten (und exponiert wahrgenommen wurden), haben die Frauen stärker die „Organisierungen im Hintergrund“ (Susanne) vorangetrieben und sich um strukturelle politische Aufgaben gekümmert. Mit einer geringeren politischen Überzeugung ging ihr wenig sichtbares Engagement jedoch nicht einher. Obwohl Susanne nach eigener Aussage knapp zehn Jahre in den rechtsextremen Kampf „für ein freies Deutschland“ involviert war und rechtsextreme Szenezusammenhänge in nahezu all ihre Lebensbereiche eingewoben waren, konnte sie aussteigen, ohne sich vonseiten der extremen Rechten einer Art von Druck ausgesetzt zu sehen. Der Zusammenhang mit ihrer primären Position als Frau und Mutter wird einen wichtigen Teil dazu

beigetragen haben. Gleichzeitig hat Susanne ihre Zweifel bei ihrem Ausstieg nicht transparent gemacht und der darauffolgende stille Ausstieg (vgl. Glaser/Hohnstein/Greuel 2014) hat gewiss dazu beigetragen, dass sie sich ohne Konfrontation zurückziehen konnte. Anzumerken ist aber auch, dass bei den von Susanne für ihren Ausstieg angeführten Gründen die politische Dimension in den Hintergrund zu rücken scheint und primär Beziehungsprobleme und Sorgen um die Kinder ihre Entscheidung beeinflusst haben. Inwieweit eine politische Distanzierung Bestandteil ihrer Ausstiegsgeschichte ist, bleibt offen. Deutlich wird, dass das entpolitisierende Bild von Frauen innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge von ihnen dazu genutzt werden kann, konflikt- und bedrohungsfrei aus der extremen Rechten auszusteigen. Gleichzeitig können die Frauen sich aktiv an dem Bild bedienen, wenn sie ihre eigene politische Aktivität in den Hintergrund treten lassen wollen. Dadurch verhindern sie auch im Ausstiegsprozess eine Auseinandersetzung mit den von ihnen vertretenen rechtsextremen Inhalten.

## 6.4.2 Geschlechterspezifische Ausstiegspotenziale

### *Familie als geschlechtsspezifisch aufgeladenes Ausstiegspotenzial*

Der stille Ausstieg, der als Legende von den meisten Ausstiegsprogrammen favorisiert wird, wird häufig geschlechtsspezifisch aufgeladen – sowohl bei aussteigenden Männern als auch bei aussteigenden Frauen. Als Beispiel dient der Ausstiegsverlauf von Benjamin: Zusammen mit seinem Ausstiegsbetreuer überlegte er sich eine Legende für seinen stillen Ausstieg, die auf seiner Familie aufbaute:

Man sagt halt, pass auf, Frau und Kind, Frau macht Druck, hör ich nicht auf mit der Kacke, dann ist sie mit dem Kind weg. Und das kommt eigentlich in der Szene ja auch immer gut an durch Familienzusammenhalt wurde das meistens relativ gut aufgefasst.

Hier wird das auch innerhalb der extremen Rechten dominierende heteronormative Familienbild genutzt, um einen Ausstieg aus der Szene zu schaffen, der nicht konfrontativ ist und keine politischen Ansatzpunkte bietet. Darüber hinaus bietet die Familie jedoch auch nicht nur einen symbolischen Ausstiegswert, sondern kann auch einen Druckfaktor darstellen: Wenn sich aufgrund strafrechtlicher Verfolgung eine Inhaftierung anbahnt, ist es oft die

eigene Familie, wegen derer sich für einen Ausstieg entschieden wird, wie es Rudi formuliert: „[...] gleichzeitigen Verantwortung für mein Kind, dass ich nicht vorhätte, irgendwann ins Gefängnis zu gehen und mein Kind zurückzulassen.“

Wenn also die (zukünftige) Präsenz eines Kinds positiv konnotierte Gefühle wie „Liebe, Wärme“ und „Verantwortlichkeit“ (Rudi, Susanne, vgl. auch Jupp) auslöst, dann kann das Ereignis des Vater- oder Mutter-Werdens im positiven Sinne als Druckfaktor, sich von der extremen Rechten zu lösen, wirken. So argumentiert auch Susanne im Hinblick auf ihre politischen Aktivitäten: „Aber so, so als Mama denkt man dann irgendwann auch mal anders drüber [...].“ Zugleich verdeutlicht ihr Fall, dass hier von keiner Zwangsläufigkeit des Faktors Kinds auszugehen ist. Denn während Susanne von ihrer eigenen, durch die Schwangerschaft ausgelösten Verhaltensänderung berichtet, führte das Ereignis zeitgleich bei dem Kindsvater zu keinerlei Ausstiegswunsch und Verhaltensänderung.

### *Engagement von Frauen entgegen den traditionellen vergeschlechtlichten Anforderungen*

Ein ambivalentes Druckverhältnis lässt sich für Frauen rekonstruieren, die sich entgegen dem traditionellen Frauenbild politisch aktiv und selbstbestimmt in rechtsextremen Szenezusammenhängen bewegen. So beschreibt Isolde, dass sie zum einen von mehreren Männern hinsichtlich ihres dominanten Auftretens kritisiert und ihr Partner von ihnen aufgefordert worden sei, sie zu „züchtigen“. Hier wird deutlich, wie schnell Frauen innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge Sanktionen drohen, wenn sie den geforderten Rollenerwartungen nicht entsprechen. Die gewaltvolle Verletzung eigener Integrität wird dabei als beständige Drohung aktualisiert. Gleichzeitig jedoch ist es am Beispiel von Isolde genau ihr Auftreten, das sie vor gewalttätigen Übergriffen geschützt hat, denn, so berichtet sie, sie sei eine der wenigen Frauen gewesen, die nicht von gewalttätigen Männern innerhalb der extremen Rechten Gewalt erfahren haben. Somit bot ihr Auftreten zum einen Anlass für Gewaltaufrufe, schützte sie zum anderen aber vor gewalttätigen Übergriffen. Sie erzählte von einem Ereignis, in dem ein führender Neonazi ihr gegenüber Gewalt ausüben wollte und sie ihn dadurch davon abhielt, dass sie ihm ankündigte, dass sie jede Gewaltausübung sofort öffentlich machen würde. Angesichts ihres Status innerhalb der extremen

Rechten war davon auszugehen, dass eine solche Veröffentlichung auf breite Resonanz gestoßen wäre. Frauen, die sich innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge entsprechend den traditionellen Geschlechterrollenerwartungen bewegen, bleibt diese Möglichkeit verwehrt, und sie sehen sich erwartungsgemäß häufiger gewalttätigen Übergriffen aus einer machtloseren Position heraus ausgeliefert.

### 6.4.3 Genderspezifische Handlungsempfehlungen

Bei den interviewten Frauen fällt eine häufige Darstellung ihres Lebensverlaufs ohne eigene Handlungs-/Gestaltungsmacht auf (z. B. Svenja, Susanne). Diese Darstellung inkludiert eine entpolitisierte Beschreibung der aktiven Zeit innerhalb rechtsextremer Szenezusammenhänge und wird, so ein Ergebnis der Analyse der Interviews, von weiteren beteiligten Akteur\_innen im Ausstiegsverlauf reproduziert. Die damit einhergehende Dethematisierung der politisch konnotierten Handlungsanteile bedingt auch, dass bei den weiblichen ehemaligen Rechtsextremen keine Einsicht in die Notwendigkeit einer politischen Reflexion entsteht. Als Beispiel dient hier das Interview mit Svenja: Ihre unpolitische Selbstpräsentation wird nicht nur von ihren Ausstiegsbetreuern übernommen, sondern auch in ihrem Gerichtsprozess reproduziert. Das Gericht folgte ihrer Selbstdarstellung als unpolitische und unbedarfte Partnerin eines rechtsextremen Aktivisten, bewertete sie als „Mittel zum Zweck“ und entließ sie damit zugleich aus der Verantwortung für ihr rechtsextremes Handeln. In der Beziehung zum Ausstiegshelfer übernahm dieser die klassisch männlich konnotierte Rolle des Kümmerers und organisierte Svenjas Alltag nach dem Ausstieg, sodass sie in einer handlungspassiven Rolle verblieb. Demgegenüber würde sie eine geschlechterreflektierte Reflexion dazu anleiten, ihre Selbstwahrnehmung und -darstellung zu hinterfragen und in diese Reflexion ebenso ihre Verortung in dem *rechtsextremen Zusammenhang aufzunehmen*.

*Deutlich zeigt das Material, wie wichtig es ist, die Familie (Partner/Partnerin) in den Ausstiegsprozess und die Reflexion einzubeziehen. Bei einer Partnerin beispielsweise, mit der ein Aussteiger schon während seiner aktiven Zeit in rechtsextremen Szenezusammenhängen zusammen war, sollte auch deren eigene Positionierung in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit berücksichtigt werden. Durch die Reduzierung auf die Rolle als*

unpolitische Partnerin entsteht die Gefahr, Interaktionsmuster, die auch in der aktiven Zeit in rechtsextremen Szenezusammenhängen relevant waren, *unhinterfragt zu lassen*.

*Das Maturing-out* (vgl. Möller/Schuhmacher 2007) kann nicht nur von Aussteiger\_innen als Initialzündung für einen anschließenden Distanzierungsprozess wahrgenommen werden, sondern es bildet auch in der Arbeit der professionellen Ausstiegsbegleitung einen wichtigen Ansatzpunkt (vgl. stiller Ausstieg mit dem Begründungszusammenhang Familie). Aus einer geschlechtersensiblen Perspektive bietet dieses Arrangement die Möglichkeit, das gelebte und vertretene Beziehungs- und Familienbild zum Thema in der Ausstiegsbegleitung zu machen und damit die Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe, die vorher integriert in die jeweiligen rechtsextremen Szenezusammenhänge gelebt worden sind, zu reflektieren.

Als zentral für eine gelingende professionelle Ausstiegsbegleitung hat sich auch das zwischenmenschliche Verhältnis zwischen den Ausstiegsbegleiter\_innen und dem\_der Aussteiger\_in dargestellt (und im Vorfeld zwischen den möglichen Aussteiger\_innen und den Kontakt zum Ausstiegsprogramm vermittelnden Personen, vgl. Interview Experte B1). Die skizzierte Rolle als „Kümmerer“, die ausstiegsbegleitende männliche Personen bei rechtsextremen Frauen einnehmen, die sich als in ihrem Handeln eher unpolitisch einschätzen, ist geschlechtlich konnotiert, wie im Interview mit einem Experten deutlich wird (B1):

Was nen größeres Problem ist, sind emm [...] oder waren soziale Abhängigkeiten. Also Unselbstständigkeiten und möglicherweise auch Unselbstständigkeit, die, die familiär sozialisiert wurde, halt in der Szene auch fortgelebt wurde. Also bestehend jemanden brauchte der einem ständig was vorgebetet hat und gesagt hat, wo es lang gehen soll, und eh [...] den Kümmerer gemacht hat.

Die hier skizzierten Entwicklungen folgen den vorgegebenen Geschlechterhierarchien. Um bei den aussteigenden Frauen Druck abzubauen, der aufgrund sozialer Abhängigkeiten entsteht, ist es notwendig, das dahinterliegende Selbstkonzept auch auf das ihm innewohnende Geschlechterbild zu hinterfragen und letztlich an ihm zu arbeiten. Eine geschlechterreflektierende Haltung in den Arbeitsprozess einfließen zu lassen, erfordert von den professionellen Ausstiegsbegleiter\_innen, sich eine geschlechterreflektierende

Arbeitsweise anzueignen. Diese schließt selbstverständlich auch die Auseinandersetzung mit den eigenen geschlechts- und genderbezogenen Vorstellungen ein. Auf diese Weise kann bei den Aussteiger\_innen Druck abgebaut werden, der sich überwiegend aus geschlechternormativen Rollenbildern heraus entwickelt und aufrechterhält.

Dass darüber hinaus auch eigene Geschlechterstereotype in die Arbeit einfließen, verdeutlicht folgendes Zitat (Experte B1):

Was bei Frauen in, in Führungspositionen in der rechten Szene nen größeres Problem ist, ist [...] eh [...], ja wie gesagt, aufgrund der, der, der, der Stichprobe das ist nicht zu verallgemeinern, also nicht auf die gesamte Szene zu übertragen, das ist klar [...], is emm [...] so, dass die emm [...] schwerer zu führen sind.

Warum genau Frauen, die aus Führungspositionen aus der extremen Rechten aussteigen, schwieriger zu „führen“ sein sollen, wird im Rahmen des Interviews nicht erläutert. Jedoch bleibt die Hypothese, dass dies auch mit den Vorannahmen ausstiegsbegleitender Personen über geschlechtertypisches Verhalten von aussteigenden Frauen und Männern verknüpft ist, die nicht adäquat reflektiert werden. Die geschlechterreflektierenden Handlungsempfehlungen fordern zugleich alle an einem Ausstiegsprozess professionell beteiligten Personen heraus, sich in ihren Interaktionsbeziehungen im Hinblick auf ihre Genderperformance zu reflektieren.

## 7 Handlungsempfehlungen für den Umgang mit zentralen Druckphänomenen

Kurt Möller, Florian Neuscheler

Die zentralen Aktivitäten von Ausstiegsprogrammen und folglich auch Handlungsempfehlungen für die Arbeit der Ausstiegshilfen im Umgang mit Druckphänomenen müssen notwendigerweise zuvorderst auf die *Probleme und Bedarfe der Kernzielgruppe* der APRs, also der Ratsuchenden aus dem rechtsextremen Spektrum, ausgerichtet sein. Deshalb werden diese im ersten Abschnitt dieses Kapitels in ihren wichtigsten Aspekten zusammengefasst und entlang eines analytischen Rasters verdeutlicht, mit dem das empirische Material durchmustert wurde.

Anschließend werden in einem zweiten Schritt – ebenfalls auf der Basis empirischer Auswertungen des bei Aussteigenden selbst wie bei Ausstiegshelfer\_innen erhobenen Materials – allgemein *förderliche Faktoren* für einen Erfolg versprechenden Beratungsprozess und dessen *Elemente* herausgearbeitet. Sie sind für die Arbeit insgesamt grundlegend und bestimmen die spezifischen Arbeitsweisen, die in Bezug auf den Umgang mit Druckphänomenen angezeigt sind, daher wesentlich mit (vgl. hierzu auch Möller et al. 2015; Möller/Neuscheler 2016; Möller/Neuscheler 2017).

Auf dieser Basis werden in einem dritten Schritt *Handlungsempfehlungen* abgegeben. Bei ihren auf sechs einzelne Druckphänomene bezogenen Konkretisierungen wird im Sinne einer Ist-Analyse zunächst jeweils von einer Sichtung bereits *vorhandener Bearbeitungsstrategien* jener zentralen Druckphänomene ausgegangen, die dem Ausstiegsprozess inhärent sind. Diese wirken in unterschiedlicher Kombination, Intensität und Ausprägung auf aussteigende Personen ein und können den Ausstiegsprozess erschweren. Dabei werden durchgängig *Unterschiede zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern in der Art des Umgangs mit Druckphänomenen respektive in den Möglichkeiten zur Bearbeitung dieser Druckphänomene* herausgearbeitet. Aus einer kritischen Perspektive auf die bereits existenten

Bearbeitungsweisen und die darin aufscheinenden Lücken werden jeweils abschließend ergänzende Handlungsempfehlungen unterbreitet.

## 7.1 Probleme und Bedarfe der Ratsuchenden

Die vorgenommene analytische Auswertung des Erhebungsmaterials legt nahe, bei der Eruiierung von Problemen und Bedarfen der Zielgruppe von APRs den Fokus darauf zu legen, wie sich bei den Proband\_innen zentrale Interessen an Lebensgestaltung und ihre Umsetzungen darstellen; dies gilt zunächst für den Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zu einem APR, insgesamt aber auch für die Orientierung der Arbeit der Ausstiegshilfen im weiteren Verlauf. Grundlage dafür ist ein gedankliches Gerüst, das sich als *Lebensgestaltungskonzept* themenbezogen bereits in einer Reihe ähnlich gelagerter Forschungsprojekte konturiert und empirisch bewährt hat (vgl. etwa Möller/Schuhmacher 2007; Möller/Wesche 2014; Möller et al. 2015; Möller et al. 2016; Möller 2017) und als KISSeS-Modell bezeichnet wird.

Der KISSeS-Ansatz reflektiert die Erkenntnis, dass erlebte Kontrolldefizite, wahrgenommene Mängel der Integration in verständigungsorientierte soziale Kontexte, bestimmte Verengungen sinnlichen Erlebens (z. B. im Rahmen von Diskriminierungsverhalten und Gewaltaktionen) sowie Empfindungen von Sinnlosigkeit bei der Verfolgung sozialisatorischer Erwartungen (z. B. hinsichtlich schulischen Lernens) und in Hinsicht auf die Regularien im öffentlichen Handlungsraum (z. B. politische Partizipation betreffend) bedeutsame Begünstigungsfaktoren für un- und antidemokratische Selbstpositionierungen des Subjekts und auch für Diskriminierungs- und Gewaltakzeptanz darstellen. Sie bilden innerhalb des Erfahrungsraums des Subjekts den Nährboden dafür, (nicht zuletzt von Erwachsenen vermittelten) rechtsextremen und menschenverachtend konturierten Aktions- und Deutungsangeboten, die im jeweiligen Diskursraum vagabundieren, so weit Attraktivität zuzuschreiben, dass sie als relevante Orientierungs- und Verhaltensvorlagen erscheinen, weil sie empfundene soziale Gerechtigkeitslücken hinsichtlich der Realisierbarkeit von KISSeS-Erfahrungen in Lebensbereichen politisch-sozialer Akzeptanz zu schließen versprechen. Der Ansatz berücksichtigt ferner die empirisch gut belegbare Protektionswirkung von Selbst- und Sozialkompetenzen wie gegenüber den oben auszugsweise genannten problema-

tischen Orientierungen, insbesondere auch gegenüber rechtem Extremismus, Pauschalisierungen, Propagierungen von Ungleichbehandlung und Gewalt.

Das Akronym KISSeS steht für „**K**ontrolle“, „**I**ntegration“, „**S**innliches Erleben“, „**S**innerfahrung“, „**e**rfahrungsstrukturierende Repräsentationen“ sowie „**S**elbst- und Sozialkompetenzen“. Weiter aufgefächert handelt es sich um folgende Teilaspekte:

1. **Kontrolle** im Sinne der

- Verfügung über zentrale Bedingungen der eigenen Lebensführung und der
- Möglichkeit zur Selbstbestimmung über die Bedingungen von Abhängigkeiten mittels vor allem
- Orientierungsvermögen,
- Selbstwirksamkeitserfahrungen,
- Handlungssicherheit im Hinblick auf die Beeinflussbarkeit und Planbarkeit als relevant erachteter Lebensvollzüge;

2. **Integration** als Sicherstellung

- von Orientierung und von Eingriffsmöglichkeiten in der objektiven Welt mittels einer Systemintegration, die dem Individuum funktional für seine Lebensbewältigungs- und -gestaltungsinteressen erscheint,
- der Stiftung affektiver Beziehungen zwischen den Subjekten und der Zugänglichkeit zur Bildung kollektiver Identität mittels gemeinschaftlicher Sozialintegration,
- von Integrität wahren Kriterien und Verfahren der Interessenartikulation und des Konfliktausgleichs mittels gesellschaftlicher Sozialintegration;

3. **Sinnlichkeit** und sinnliches Erleben als

- Sensitivität für Sinneseindrücke,
- Erleben positiv empfundener körperlicher und psychischer Zustände und Prozesse,
- Möglichkeit zum Aufsuchen und zur Gestaltung entsprechender Erlebensbedingungen;

4. Sinnerfahrung und Sinnzuschreibung zum Zwecke
  - der Herstellung einer Ordnung,
  - der Komplexitätsreduktion,
  - der Kontingenzbearbeitung,
  - der Kosmierung,
  - des Identitätserhalts und ggf.
  - der Welt дистанzierung;
5. erfahrungsstrukturierende Repräsentationen, die
  - im diskursiv präsenten Umfeld, aber auch
  - im biografisch aufgebauten individuellen Speicher von
  - Einstellungen und Mentalitäten wie von
  - bildhaften Vorstellungen, Symbolen und Codes
  - im Prozess des Erfahrungsablaufs das Aufsuchen, die Wahrnehmung, die Beschreibung, die Deutung, die Bewertung und die Einordnung von Erfahrungen vornehmen und
  - sie kommunizierbar machen;
6. *Selbst- und Sozialkompetenzen* wie Offenheit für Neues, Reflexivität, Empathie, Frustrations- und Ambivalenztoleranz, Impuls- und Affektkontrolle, verbale Konfliktfähigkeit u. Ä. m.

Die *Lebenssituation der befragten Aussteiger\_innen* zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zu einem APR lässt insgesamt erhebliche Schwierigkeiten erkennen, ein Leben zu führen, das eine gelingende Balance von individueller Handlungsfähigkeit und Integration für sie spürbar werden lässt, ihnen so Lebensbewältigung ermöglicht und darüber hinaus Lebensgestaltungsoptionen sichert: Bei den Befragten scheint ein erheblicher *Kontrollverlust in zentralen Lebensbereichen* virulent gewesen zu sein, der sich meist aus Faktoren wie dem Verlust des Arbeitsplatzes und der damit verbundenen finanziellen Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen, Überschuldungskonstellationen, teilweise physischen und/oder psychischen Erkrankungen, Alkohol- und Drogenmissbrauch bzw. bestehenden Abhängigkeitserkrankungen sowie aus drohenden oder bereits verhängten Haftstrafen speiste. Daraus ergab sich für viele Klient\_innen eine relativ prekäre Lebenssituation, bei der das Gefühl, die Geschicke des Lebens in den eigenen Händen zu haben, zunehmend verloren ging.

Die *individuell-funktionale Systemintegration* war bei den befragten Personen oft dadurch nicht oder kaum gegeben, dass entweder keine oder auf dem gegenwärtigen Arbeitsmarkt nur schlecht zu verwertende Schulabschlüsse vorhanden waren. Unter anderem aus diesem Grund hatten die Klient\_innen teilweise keine Berufsausbildung erwerben können, es bestand Arbeitslosigkeit oder ein weitgehend prekariertes Arbeitsverhältnis. Aufgrund dieser Verhältnisse konnten die Befragten vielfach weder finanziell noch unter Anerkennungsgesichtspunkten auf dem Arbeitsmarkt reüssieren. Die *gemeinschaftliche Sozialintegration* beschränkte sich meist auf Kontakte innerhalb des rechtsextremen Beziehungsgeflechts, weil im Laufe der teilweise Jahrzehnte währenden Szenemitgliedschaft andere Kontakte regelrecht „eingeschlafen“ oder bewusst abgebrochen worden waren. Wenn zum Zeitpunkt des Ausstiegs noch Kontakte zu Eltern, Geschwistern oder Verwandten sowie zu Personen außerhalb der rechtsextremen Szene bestanden, gestalteten sich diese als eher lose oder waren (u. a. aufgrund des rechtsextremen Engagements) zum Teil tief zerrüttet. *Gesellschaftliche Sozialintegration* im Sinne einer sozial akzeptierten Einbindung in intermediäre Instanzen der Interessenartikulation und des Konfliktausgleichs, wie etwa in demokratische Parteien, Verbände, Gewerkschaften und Kirchen, lag bei den Befragten in keinem Fall vor. Infolgedessen erschien ihnen die Sphäre demokratiekompatibler Mitgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse unzugänglich oder ungeeignet.

*Sinnliche Erfahrungen* im Sinne positiver Gefühlszustände konnten meist nur in unter gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen als problemproduzierend und -induzierend zu bezeichnenden Kontexten, wie u. a. bei rechtsextremen Konzerten, Alkoholexzessen und/oder durch (Adrenalin-), „Räusche“, vielfach ausgelöst durch Gewaltverhalten, durchlebt werden. Die bei vielen rechtsextremen Gruppen vorhandene erlebnisorientierte Ausrichtung und die damit zusammenhängenden Aktivitäten boten dabei vor allem für zahlreiche interviewte Männer eine willkommene Plattform, ihre Gewaltaffinität ausleben und sich mannhaft in Szene setzen zu können sowie die Erfahrung eigener Macht und Stärke als Mittel der Kompensation gesellschaftlich verweigerter Anerkennung erlebbar zu machen.

*Sinnerfahrungen und -zuschreibungen* konnten im Rahmen sozial akzeptierter Lebensführung nicht hinreichend erfolgen. Mit Kompensationsfunktion dafür bot sich das Engagement in der rechtsextremen Szene als Alternative

an. Die Affinität zu bzw. das Ausleben von Gewalt (s. o.) wurde dabei scheinbar dadurch legitimiert, dass sie politisch aufgeladen oder überladen und somit einem „höheren Ziel“ zugeordnet wurde. Diese Art der Politisierung gewalttätiger Auseinandersetzungen bot neben der Funktion der Legitimation auch die Möglichkeit, als Individuum Bedeutung zu erlangen – und das auch indem man sich als Teil einer kollektiven „umstürzlerisch-elitären“ Bewegung verstehen konnte, die politischen Widerstand propagiert und fundamentale gesellschaftliche Veränderungsprozesse beabsichtigt. Die dabei eingenommene Outsider-Position konnte positiv als Besonderung und als Beleg für eine starke Persönlichkeit erlebt werden, die sich allen Widrigkeiten zum Trotz durchzusetzen weiß und sich dabei in eine Gesinnungsgemeinschaft eingebunden und von ihr unterstützt fühlt. Die Szenedistanzierung bzw. die vorgelagerten massiven Irritationen innerhalb des rechtsextrremen Beziehungsgeflechts und der u. a. damit einhergehende Verlust von Orientierungsschablonen, führte bei einigen Aussteiger\_innen zu massiven Lebenskrisen, die vor allem zu Beginn des Ausstiegs mit elementaren Sinnfragen und der Suche nach Antworten verbunden waren.

Nach Einschätzung der befragten Ausstiegshelfer\_innen waren *Selbst- und Sozialkompetenzen*, wie u. a. die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur Empathie, Ambiguitäts- und Ambivalenztoleranz, Rollendistanz sowie die Fähigkeit zur verbalen Konfliktfähigkeit und Affektregulierung, bei den meisten aussteigenden Personen oft nur unzureichend vorhanden.

Zu diesen Multiproblemmkonstellationen innerhalb der individuellen Lebensgestaltung kommen in unterschiedlicher Kombination, Intensität und Ausprägung noch die dem *Ausstiegsprozess inhärenten Druckphänomene* (Näheres hierzu s. u.) hinzu. Folge waren zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme zu einem APR oft Lebenskonstellationen, in denen sich die Aussteiger\_innen nicht mehr als aktiv handelnde und produktiv die Realität verarbeitende Subjekte wahrnahmen, sondern sich eher als passiv erleidende, teilweise völlig hilflose und paralysierte, von den äußeren Umständen getriebene und fremdbestimmte Objekte erlebten. Diese Wahrnehmung kann exemplarisch mit folgender Aussage der Aussteigerin Marie verdeutlicht werden:

Zu dem Zeitpunkt habe ich an gar nix mehr geglaubt. [...] An gar nichts! Dass es für mich überhaupt noch Hilfe gibt. In meiner Situation. Ich hab mich allein gelassen gefühlt [...]. Ich hab an nichts mehr geglaubt. Ich hab gesagt: „Okay,

gut, dann gib mal die Nummer [von dem Aussteigerprogramm; d. A.] her, ruf ich da mal an.“

## 7.2 Förderliche Faktoren für einen Erfolg versprechenden Beratungsprozess und Elemente professionellen Handelns

*Der erste Kontakt bzw. die ersten Kontakte* können aus zwei zentralen Gründen als eine Art sensible Phase bezeichnet werden: Zum einen hegen viele potenziell ausstiegswillige Personen in Bezug auf ihre Entscheidung, an einem APR teilzunehmen, noch erhebliche Zweifel, die vor allem aus der Befürchtung resultieren, als Gegenleistung für die Hilfe beim Ausstieg Informationen über Straftaten und Szeneinterna preisgeben zu müssen. Zum anderen befinden sich viele potenzielle Klient\_innen aufgrund des Zusammenspiels von Multiproblemlagen in der individuellen Lebensgestaltung einerseits und der dem Ausstiegsprozess inhärenten Druckphänomene andererseits in einer Situation, die als extrem belastend wahrgenommen wird und oft von einer individuell empfundenen Hilflosigkeit geprägt ist. Dieser Gemengelage kann u. a. folgendermaßen entgegengewirkt werden:

1. Es ist angezeigt, vor allem bei ersten Treffen eine *angenehme Gesprächssituation* zu erzeugen, in der zwischen einem „locker-sympathischen“ und gleichzeitig einem professionellen Kompetenz vermittelnden Umgang gelingend balanciert wird. Dies kann als erste vertrauensbildende Maßnahme fungieren, auf der eine stabile, professionelle Arbeitsbeziehung aufbaut.
2. Es ist von außerordentlicher Bedeutung, dass seitens der APR-Mitarbeitenden gleich beim ersten Treffen *Transparenz über die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit* hergestellt wird; dies gilt vor allem für die Erwartungen vonseiten des Programms. Hierdurch können Verunsicherungen abgebaut und u. a. die Befürchtungen der Klient\_innen zerstreut werden, Szeneinterna preisgeben zu müssen.
3. Es ist wichtig, schon zu diesem frühen Zeitpunkt *erste Bedarfs- und Problemlagen der Klient\_innen* zu eruieren, um Hilfsangebote und damit einhergehende Lösungsmöglichkeiten für drängende Probleme zeitlich unmittelbar unterbreiten zu können. Dieses Vorgehen bringt nicht nur

Entlastung von als schwierig und belastend empfundenen Lebenskonstellationen, sondern dient auch dem Vertrauensaufbau und kann durch Veranschaulichung einer Zukunftsperspektive die Motivation der Klient\_innen merklich erhöhen, den Kontakt zum APR fortzusetzen und die Hilfen anzunehmen.

4. Es scheint in dieser sensiblen Phase, die für die Klient\_innen ohnehin schon mit sehr viel Unsicherheit und Angst und hierdurch mit dem Empfinden verbunden ist, erheblich unter Druck zu stehen, wichtig zu sein, dass die APR-Mitarbeitenden *nicht noch zusätzlichen Druck* erzeugen. Aus diesem Grund könnte zu Beginn eines Ausstiegsprozesses die Durchsetzung der Erwartungen an die Aussteiger\_innen flexibler bzw. in einer zunächst abgeschwächten Weise gehandhabt werden, als das bei einigen Programmen aktuell der Fall ist.
5. Vor allem zu Beginn des Ausstiegsprozesses sind viele aussteigende Personen von sozialer Isolation betroffen, die gerade in einer Zeit des Umbruchs, wie sie ein Ausstiegsprozess ohne Frage darstellt, als äußerst belastend wahrgenommen wird. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass sich die APR-Mitarbeitenden *als Gesprächspartner* anbieten und die Intervalle der Treffen vor allem zu Beginn der Arbeitsbeziehung sehr hoch sind, um die Isolation wenigstens temporär aufheben zu können.
6. Mit dem letzten Punkt einhergehend ist es ratsam, die aussteigende Person dazu zu animieren bzw. bei Bedarf auch praktisch darin zu unterstützen, *alte soziale Kontakte aus der Zeit vor der Szenezugehörigkeit zu reaktivieren bzw. neue Sozialkontakte aufzubauen*, um die soziale Isolation wenigstens mittelfristig aufbrechen und gesellschaftliche (Re-)Integration ermöglichen zu können.

Neben diesen Merkmalen der Kontaktgestaltung sind folgende *Elemente professionellen Handelns* als Grundlage für die Gestaltung einer gelingenden Arbeitsbeziehung zu berücksichtigen:

- Erforderlich ist eine professionelle *akzeptierende Haltung* gegenüber den Aussteiger\_innen, in der vor allem eine gedankliche Trennung zwischen der Person und ihrer rechtsextremen Haltung vorgenommen wird. Anstelle einer die Arbeitsbeziehung negativ beeinflussenden (Vor-)Verurteilung als Gewalttäter\_innen usw. schafft diese gedankliche Trennung

eine professionelle Offenheit gegenüber der aussteigenden Person, die auch für den Aufbau einer vertrauensvollen Arbeitsbeziehung wichtig ist.

- Mit dem ersten Punkt geht des Weiteren notwendigerweise ein *respektvoller Umgang der Ausstiegshelfer\_innen mit der aussteigenden Person* einher. Er kann neben einem vertrauensbildenden Effekt auch dahingehend eine stabilisierende Wirkung entfalten, dass die Aussteiger\_innen positive Erfahrungen mit einem Umgangsstil sammeln können, der in ihrer Vergangenheit, zumal der rechtsextremen, deutlich unterrepräsentiert war.
- Bereitschaft und die Fähigkeit zum *hermeneutischen Fallverstehen* sind grundlegend, um mit Aussteiger\_innen deren Problemzusammenhänge unter Rückgriff auf unterschiedliche Methodiken zu rekonstruieren und zu deuten. Hierdurch können unterschiedliche Sichtweisen eingebracht werden, die helfen, an die eher geschlossenen Deutungs-, Bewertungs- und Verhaltensmuster der aussteigenden Personen anzuknüpfen, diese auf eine wertschätzende Weise zu öffnen und hierdurch neue Perspektiven und Verhaltensoptionen dialogisch zu erschließen.
- Auch ist eine *angemessene Balance zwischen Hilfe und Kontrolle* bedeutsam: Auf der einen Seite muss auf eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung zu den Klienten Wert gelegt werden, auf der anderen Seite bedeutet das aber auch, in einer ehrlichen, klar die Alternativen und deren Konsequenzen aufzeigenden Art mit den Klient\_innen „Tacheles“ zu sprechen.
- Ein *partizipativer Umgang mit der Klientel* reflektiert die Koproduktivität von Beratungsprozessen und kann relevant sein, um sowohl die intrinsische (Veränderungs-)Motivation nutzbar zu machen als auch die Ver selbstständigkeit der Klient\_innen durch einen Empowerment-Prozess zu fördern.
- Eine aussichtsreiche Hilfe erfordert von APR-Mitarbeitenden prinzipiell ein *Einbringen der ganzen Person*: Professionelle Hilfe-Beziehungen sind geprägt durch Fachlichkeit auf der einen und die daran beteiligten unterschiedlichen Persönlichkeiten auf der anderen Seite. Neben fachlichen Analyse- und Methodenkompetenzen kann es somit sinnvoll sein, auch persönlich gefärbte Erfahrungen und Vorstellungen sowie eine der

Beratungsatmosphäre zuträgliche Form von Humor in den Beratungsprozess einzubringen. Unter anderem durch diese Vorgehensweise können die Ausstiegshelfer\_innen als besonders authentisch und der Umgang mit ihnen als angenehm locker und tendenziell egalitär wahrgenommen werden.

Schon allein die Berücksichtigung dieser förderlichen Faktoren und Elemente eines Erfolg versprechenden Beratungsprozesses kann eine *Dämpfung der wahrgenommenen Überforderung* bei der eigenen Lebensführung bewirken. Der\_die Klient\_in nimmt sich schon dadurch als weniger sozial isoliert, hilflos und paralysiert wahr, weil sie\_er mit den APR-Mitarbeitenden einen\_eine starke\_n Partner\_in an der Seite hat, die\_der die aussteigende Person dabei unterstützen, sich wieder als subjektiv handlungsfähig zu erleben. Die folgende Aussage Maries illustriert exemplarisch diesen entlastenden Effekt pointiert: „Unter der Betreuung eines ‚Special Agent‘ war es das erste Mal, dass du dich sicher fühlst, wo du sagst: ‚Was soll dir jetzt noch passieren?‘.“

### **7.3 Handlungsempfehlungen für den Umgang mit zentralen Druckphänomenen**

Sowohl in den Interviews mit Aussteiger\_innen als auch in den Interviews mit den Expert\_innen scheinen die folgenden zentralen Druckphänomene auf.

#### **7.3.1 Schmähungen, Ächtungen und Bedrohungen**

Als erstes Phänomen sind *befürchtete oder real eingetretene Schmähungen, Ächtungen und Bedrohungen seitens der rechtsextremen Szenen* zu nennen. Die Varianz dieses Phänomens reicht von vereinzelt, eher unbestimmten Drohungen, wie u. a. „Das geht schlecht für dich aus!“, über diskreditierende Hetzkampagnen in sozialen Netzwerken, deren Inhalte neben Diffamierungen auch mit indirekten Aufforderungen zur Gewaltanwendung gegenüber der jeweiligen Person gespickt sind, bis zu konkreten Drohszenarien, wie u. a. sogenannte Mahnwachen vor der Wohnstätte der als Aussteiger\_in – respektive im Sprachduktus der Szene als „Verräter\_in“ – markierten Person. Unter anderem abhängig von der jeweils aussteigenden Person und der

damit einhergehenden psychischen Belastbarkeit, deren sozialen Ressourcen und zu aktivierenden Möglichkeiten zur körperlichen (Selbst-)Verteidigungsfähigkeit, besonders aber auch abhängig von deren Wahrnehmung und Bewertung des Bedrohungsszenarios in Bezug auf die reale Gefährdungssituation kann dieses Druckphänomen zu einer *erheblichen emotionalen Belastung* führen, die u. a. in eine (Selbst-)Einschränkung individueller Lebenspraxen, im schlimmsten Falle jedoch in die Entwicklung einer psychischen Erkrankung einmünden kann.

Die Ausstiegsprogramme reagieren auf dieses Druckphänomen mit unterschiedlichen, teilweise komplementären und aufeinander aufbauenden Bearbeitungsstrategien: Zunächst wird für die aussteigende Person eine individuelle Gefahrenanalyse ausgearbeitet, in die multiperspektivisch unterschiedliche Einschätzungen des aussteigenden Individuums, der APR-Mitarbeitenden und der hinzugezogenen Sicherheitsbehörden (meist polizeiliche Staatsschutzstellen) integriert werden. Die Gefahrenanalyse dient dabei sowohl dazu, vorhandene Ängste der aussteigenden Person mit den objektiveren Einschätzungen der Sicherheitsorgane zu konfrontieren und damit unter Umständen auch relativieren zu können, als auch als analytisches Fundament, auf dem ein individuell zu entwickelndes Sicherheitskonzept aufruht. Ein solches Sicherheitskonzept kann je nach Bedarf u. a. folgende Elemente umfassen:

- Den Aussteiger\_innen wird angeraten, alte Profile in sozialen Netzwerken zu löschen bzw. die Nutzung von Status- und Positionsmeldungen zu unterlassen.
- Termine werden, eingehend auf die individuellen Präferenzen und Bedürfnisse der\_des Ratsuchenden, konspirativ verabredet, indem beispielsweise eine Legende ersonnen wird, die die Treffen gegenüber den rechtsextremen Szenezusammenhängen plausibel und harmlos erscheinen lässt.
- Dort, wo im sozialen Nahraum dominante rechtsextreme Gelegenheitsstrukturen vorhanden sind, also dort, wo Aussteiger\_innen immer wieder Gefahr laufen, auf ehemalige Kamerad\_innen zu treffen, werden gemeinsam mit den APR-Mitarbeiter\_innen Strategien entwickelt, wie zufälligen Begegnungen ausgewichen werden kann.

- Wird die Gefahrensituation als relativ prekär eingeschätzt, wird dem\_der Aussteiger\_in ein Umzug innerhalb des Bundeslands, im Zweifel auch in ein anderes Bundesland nahegelegt. Ein solcher Umzug kann zusätzlich mit „Abschirmmaßnahmen“, wie u. a. Namensänderungen, Wechsel von Telefonnummern, Sperrung von Melde- und Sozialdaten, flankiert werden.
- Bei Identifizierung akuter Gefahrensituationen werden den Klient\_innen spezielle Telefonnummern angeboten, über die schnelle polizeiliche Hilfe angefordert werden kann.

*Unterschiede zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern* in der Art der Bearbeitung dieses Druckphänomens zeigen sich vor allem entlang folgender Aspekte:

- Während teilweise auch zivilgesellschaftliche Träger über unterschiedlich gelagerte Kooperationen mit staatlichen Stellen verfügen und (indirekten) Zugang auf *behördliche Informationskanäle* haben, scheint er bei staatlichen Programmen deutlich umfassender zu sein. Dies ermöglicht staatlichen Programmen, eine äußerst fundierte Gefahrenanalyse vorzunehmen.
- Angesichts der polizeilichen bzw. verfassungsschützerischen Berufshintergründe vieler Mitarbeiter\_innen staatlicher Programme scheinen diese besser in der Lage zu sein, ein größeres Know-how in der *Vermittlung von Strategien zum Thema „Eigensicherung“* bereitzustellen.
- Vor allem aufgrund der organisatorischen Rahmung, die sich aus der Anbindung der staatlichen Aussteigerprogramme an Landesbehörden ergibt, kann eine bessere Vernetzung mit Sicherheitsbehörden festgestellt werden, aus der sich geringere kommunikative Transaktionskosten und folglich Vorteile in der *Ausarbeitung und Organisation von Schutzmaßnahmen* ergeben können.

Bei der Darstellung dieser Unterschiede ist zu konstatieren, dass sich die zivilgesellschaftlichen Aussteigerprogramme dieser Grenzen der eigenen Möglichkeiten und Kompetenzen durchaus bewusst sind. Aus diesem Grunde werden als äußerst sinnvoll zu bewertende Kooperationen angestrebt, wie

sie sich z. B. in der Zusammenarbeit des staatlichen Aussteigerprogramms NRW mit dem zivilgesellschaftlichen Programm NinA NRW zeigen.

Zentrale Handlungsempfehlungen zu ergänzenden Bearbeitungsstrategien können entlang folgender Gesichtspunkte konturiert werden:

- Schmähungen und Ächtungen zielen u. a. darauf ab, das *Selbstbild der adressierten Person* zu erschüttern, was von den betroffenen Aussteiger\_innen teilweise als erhebliche emotionale Belastung wahrgenommen wird. Diese belastende Situation könnte emotional abgefedert werden, indem die APR-Mitarbeitenden beispielsweise an von der aussteigenden Person erlebten Divergenzen zwischen den propagierten Werten und den alltäglichen Handlungspraxen der rechtsextremen Szene ansetzen und damit beispielsweise Verunglimpfungen als „Verräter\_in“ unterminieren oder Gegendarstellungen zu anders gelagerten Beleidigungen anbieten können.
- Vor allem aufgrund der gegenseitigen Beobachtungsleistungen der Mitglieder rechtsextremer Beziehungsgeflechte scheinen Irritationen und Zweifel Einzelner an der eigenen rechtsextremen Involvierung sowie anschließende Distanzierungsbewegungen oft nicht unentdeckt zu bleiben. Die daraus häufig resultierende gegenseitige szeneeinterne „Anschwärzung“ kann durch den Einsatz eines *legierten* „stillen“ *Ausstiegs* so weit gestört werden, dass die Markierung einer aussteigenden Person als „Verräter\_in“ und damit die Adressierung von Schmähungen und Drohungen bzw. auch von körperlichen Übergriffen (s. u.) unterbleibt. Bei der Organisation eines solchen stillen Ausstiegs sind vor allem folgende Komponenten bedenkenswert:
  - Die Legende wirkt umso glaubwürdiger, je anschlussfähiger sie sich *in Bezug auf die tatsächlichen Lebensumstände* der aussteigenden Person erweist.
  - Das normative Referenzsystem und die daraus abgeleiteten, meist ausschließlich in das Interaktionswissen der Mitglieder eingelagerten Regularien der jeweiligen rechtsextremen Gruppierung müssen analysiert werden, um sowohl *plausible als auch szeneeintern als legitim angesehene Gründe* für das Fernbleiben von Szeneaktivitäten bzw. für die Zeiträume der Absenzen angeben zu können.

- Die aussteigende Person sollte dann betonen, dass der Rückzug aus dem rechtsextremen Beziehungsgeflecht nur *temporärer Natur* ist. In der Imagination der Gruppenmitglieder ist und bleibt die aussteigende Person somit ein („assoziertes“) Mitglied, das in jedem Fall noch „im Geiste“ „Teil der Bewegung“ ist und bei Wahlen das „Kreuz immer noch an der richtigen Stelle“ macht.
  - Jegliche Äußerungen oder Handlungen sollten vermieden werden, die *Zweifel an bzw. einen Bruch mit den ideologischen Repräsentationen* der Szene offensichtlich werden lassen. Denn hierdurch steigt das Risiko, als abtrünniges Mitglied angesehen und somit als *Persona non grata* bzw. als „vogelfrei“ markiert zu werden, deutlich.
  - Auch nach der Aufnahme in ein APR scheint es – zumindest in manchen Fällen – ratsam zu sein, dass die aussteigende Person noch episodisch an geselligen Aktivitäten wie Festivitäten oder Kneipenbesuchen teilnimmt, um durch diese, wenn auch nur temporäre Anwesenheit ein *strategisch lanciertes Zeugnis weiterer Zugehörigkeit* abzulegen. Hierfür wäre erstens vonnöten, dass die Programme die Erwartung eines mehr oder weniger sofortigen Abbruchs aller sozialen Kontakte in die rechtsextremen Szenen unter einer sicherheitsfokussierenden Perspektive flexibler handhaben. Zweitens müsste diese Phase des strategischen Kontakterhalts der aussteigenden Person mit den ehemaligen Kamerad\_innen mit den APR-Mitarbeitenden abgesprochen und von den Ausstiegshelfer\_innen pädagogisch eng flankiert werden (u. a. durch eine Vor- und Nachbereitung), um die Gefahr eines erneuten Abgleitens in rechtsextreme Szenezusammenhänge zu minimieren.
- Der gezielte Einsatz sogenannter *Gefährder\_innenansprachen* – u. a. fokussiert auf Mitglieder der Führungsriege – kann die Wirkung entfalten, dass sowohl besonders gewaltbereite Einzelpersonen als auch indirekt die gesamte rechtsextreme Gruppierung so weit verunsichert und unter Druck gesetzt werden, dass (Be-)Drohungen eingestellt werden und Bereitschaften zu physischen Konfrontationen sinken.
  - Aussteiger\_innen stellen oft nicht nur zur Passivität verdammt „Opfer“ szenegenerierten Drucks dar, sondern können aufgrund ihres Wissens über (teilweise auch strafrechtlich relevante) Szeneinterna auch (Ge-

gen-)Druck erzeugen. Somit könnte der aussteigenden Person bei einer besonders prekären Gefahrensituation der Vorschlag unterbreitet werden, gegenüber den Exponent\_innen der jeweiligen Szene bzw. gegenüber Einzelpersonen, von denen eine spezifische Gefahr ausgeht, die Botschaft zu lancieren, dass im Falle eines Übergriffs automatisch (beispielsweise über eine\_n Anwalt\_in) *strafrechtlich relevante Szeneinterna an die Polizei* übergeben werden. Wichtig erscheint dabei, dass vonseiten der Programme das Drohpotenzial der Informationen vorher angemessen eingeschätzt wird, da die Wirksamkeit der Drohung in der Tendenz mit der strafrechtlichen Relevanz des Materials korreliert bzw. ein zu geringes Drohpotenzial eher eine kontraproduktive Wirkung hervorrufen kann. Eine solche Einschätzung bleibt Aussteigerprogrammen verstellt, die organisatorisch an Polizeibehörden angeschlossen sind, da sich bei ihnen aus dem zu verfolgenden Legalitätsprinzip eine Strafverfolgung der aussteigenden Person ergeben würde.

- Die *Bedrohung von Familienangehörigen* und dabei besonders von *Kindern* scheint eine besonders belastende Situation für aussteigende Personen darzustellen. Aus diesem Grund ist es empfehlenswert, Komponenten des Sicherheitskonzepts auf bedrohte Familienangehörige zu übertragen.

### **7.3.2 Unmittelbare Gewaltanwendungen aus Szenezusammenhängen**

Als Steigerung des ersten Phänomens sind zweitens *unmittelbare Gewaltanwendungen seitens Personen(gruppierungen) des rechtsextremen Szenezusammenhangs* festzustellen. Die Spannweite dieses Phänomens reicht von beigebrachten eher leichten Verletzungen, wie u. a. einem ausgeschlagenen Zahn, bis zu schwersten, teilweise mit Einsatz von Waffen (u. a. Messer, Teleskopschlagstöcke, Baseballschläger) verursachten Verletzungen, die teilweise im Rahmen längerer Klinikaufenthalte behandelt werden müssen. Diese Konfrontationen werden oft, neben den körperlichen Folgen, auch als tief traumatisierende Ereignisse erlebt, aus denen sich sowohl veränderte Lebensgewohnheiten als auch psychische Erkrankungen (u. a. posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen) entwickeln können.

Die Ausstiegsprogramme reagieren auf dieses Phänomen vor allem mit *folgenden Bearbeitungsstrategien*:

- Zunächst werden mögliche *Gründe bzw. Lücken in dem ausgearbeiteten Sicherheitskonzept analysiert*, die Erklärungen dafür liefern können, wie es zu der körperlichen Konfrontation kommen konnte. Ziel dieser Analyse ist mindestens zweierlei: Erstens hilft sie, mögliche Ursachen des Geschehens zu verstehen und daraus sicherheitsrelevante Folgerungen abzuleiten. Zweitens können sie und die darauf fußende Verbesserung des Sicherheitskonzepts auch eine emotionale Entlastung für die Rat suchende Person mit sich bringen, indem deren Befürchtung, erneut Opfer von Gewalt zu werden, reduziert bzw. zerstreut werden kann.
- *Gespräche* mit der betroffenen Person sind wichtig, um die belastende Situation zu bearbeiten und damit emotional zu entlasten. Liegen eine Traumatisierung und in deren Folge die Entwicklung einer psychischen Erkrankung vor, wird die betroffene Person an eine *therapeutische Fachstelle* vermittelt.
- Einige Klient\_innen neigen dazu, ein solches Erlebnis durch die *Hochrüstung der eigenen Person mit unterschiedlichen Waffen* (u. a. Baseballschläger, Pfefferspray, Schreckschusspistolen) zu bearbeiten. Diese dysfunktionale Bearbeitungsstrategie wird von den APR-Mitarbeitenden mit den Ratsuchenden kritisch reflektiert, um sowohl mögliche Strafverfahren präventiv von der aussteigenden Person abzuwenden als auch sozial verträglichere Bearbeitungsstrategien zu vermitteln.
- Der betroffenen Person werden spätestens zu diesem Zeitpunkt ein *Umzug* und/oder die Inanspruchnahme der schon genannten flankierenden Abschirmmaßnahmen empfohlen.
- Unter Umständen wird vonseiten der APR-Mitarbeitenden darauf hingewirkt, dass die von Gewalt betroffene Person gegen die Täter\_innen *Anzeige erstattet*. Diese Strategie kann durchaus ambivalent gesehen werden: Auf der einen Seite kann es hilfreich sein, die Täter\_innen durch eine konsequente Verfolgung von Straftaten von weiteren Angriffen abzuschrecken. Auf der anderen Seite wird die betroffene Person durch die Eröffnung eines Strafverfahrens nochmals einer spezifischen Druckkonstellation ausgesetzt, die nachfolgend (siehe das sechste Druckphänomen) noch beschrieben wird.

*Unterschiede zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern* zeigen sich im Umgang mit diesem Druckphänomen vor allem in den beschränkten Möglichkeiten einiger zivilgesellschaftlicher Programme, *Umzüge zu organisieren und dabei logistische/finanzielle Unterstützung zu leisten*.

Als zentrale Handlungsempfehlungen zu ergänzenden Bearbeitungsstrategien sind die folgenden anzumerken:

- Wie in den Handlungsempfehlungen zum erstgenannten Druckphänomen bereits ausgeführt können auch hier sogenannte *Gefährder\_innenansprachen*, aber auch die lancierte Drohung, bei weiteren körperlichen Konfrontationen *Szeneinterna an die zuständigen Sicherheitsbehörden* weiterzuleiten, Erfolg versprechend sein.
- Es zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit, körperliche Übergriffe vonseiten der rechtsextremen Szene zu erfahren, auf alkoholgeschwängerten Geselligkeitsveranstaltungen im sozialen Nahraum (vor allem bei Nachbarschafts-, Dorf- und Stadtfesten) relativ hoch ist. Aus diesem Grund sollte gegenüber den Rat Suchenden die Empfehlung ausgesprochen werden, solche Veranstaltungen möglichst zu meiden bzw. sie zumindest nicht allein aufzusuchen.

Ergänzend bietet sich eine möglichst *enge Betreuung* an, weil sich die schon zuvor bestehende Furcht vor gewalttätigen Übergriffen nach einem solchen Erlebnis wahrscheinlich erhöht. Eine solche enge Betreuung durch das jeweilige Programm kann durch die *Vermittlung der betroffenen Person an eine Opferberatungsstelle* flankiert werden. Damit werden ein weiteres Hilfesystem und die darin eingebetteten fachlichen Kompetenzen akquiriert und eine noch verstärkte Beratung der betroffenen Person gewährleistet.

### **7.3.3 Internalisierung typischer Repräsentationsbestände und Normen der rechtsextremen Szene**

Ein häufig auftretendes auslösendes Moment für das Druckempfinden, das aus der *Internalisierung typischer Repräsentationsbestände und Normen der rechtsextremen Szene* resultiert, kann in den hypermaskulin konnotierten Normativitätsvorstellungen der rechtsextremen Gruppierungen gesehen werden, die in die Männlichkeitsperformanz der Aussteiger eingelagert sind

und vor allem durch eine langanhaltende Szenesozialisation tradiert und zementiert werden konnten. Ein Symptom dieses Phänomens scheint die weit verbreitete (Selbst-)Zuschreibung vieler Aussteiger als „Verräter“ zu sein. Abtrünnige lassen nach mannhaftigkeitsideologischen Vorstellungen konventionelle „männliche Tugenden“ wie Standfestigkeit, Geradlinigkeit, Hartnäckigkeit und unbedingtes Füreinander-Einstehen vermissen, ja verletzen diese Normen zutiefst. Wer solche Normen tief verinnerlicht hat, sieht bei einem Verstoß gegen sie im Selbstbild sein (Szene-)Gewissen belastet, zumal wenn diese Selbsteinschätzung durch Adressierungsprozesse vonseiten rechtsextremer Szenezusammenhänge, bspw. in Form von Beleidigungen und Anfeindungen (siehe hierzu das erste Druckphänomen), zusätzlich stabilisiert wird. Diese Erschütterung kann sich zu einer erheblichen psychischen Belastung entwickeln und mit erheblichen emotionalen Bewältigungskosten verbunden sein.

Folgende *Strategien zur Bearbeitung* dieses Phänomens scheinen bei den Programmen zu existieren:

- Durch *Gespräche*, die vor allem an den erlebten Irritationen von Aussteigern innerhalb des rechtsextremen Szenezusammenhangs ansetzen, wird die (Selbst-)Zuschreibung als „Verräter\_in“ mit dem Ziel kritisch hinterfragt, psychisch-emotionale Entlastung zu schaffen.
- Einige Programme *tolerieren selbst geschaffene funktionale Äquivalente* der Aussteiger (u. a. die Involvierung in Hooligan-Zusammenhänge), da diese eine Stabilisierung des (hypermaskulinen) Selbstbilds und darüber eine zusätzliche emotionale Entlastung versprechen.

*Unterschiede in den Strategien zur Bearbeitung dieses Phänomens* können zwischen zivilgesellschaftlichen und behördlichen Ausstiegsprogrammen *nicht* festgestellt werden. Gleichwohl muss kritisch angemerkt werden, dass in der Tendenz sowohl zivilgesellschaftliche als auch behördliche Programme mit diesem Vorgehen vor allem Symptome bearbeiten; die *zugrunde liegende Orientierung an einer archaischen Männlichkeit wird hingegen nicht oder zu wenig reflektiert respektive einer produktiven Bearbeitung zugeführt*. Dieser Umstand kann als umso bedauerlicher eingeschätzt werden, als diese Orientierung ein zentrales Bindeglied der bei den Aussteigern noch vorhandenen ideologischen Repräsentationen bildet, das folglich (na-

hezu) unbearbeitet und unreflektiert bestehen bleibt, woraus sich die Gefahr einer Reintegration in rechtsextremistische Zusammenhänge ergeben kann.

Aufbauend auf diesen Überlegungen kann die Umsetzung folgender *Handlungsempfehlungen* Erfolg versprechend sein:

- In ähnlicher Weise, wie dies in der Bearbeitung bestehender politisch-ideologischer Repräsentationen häufig schon Anwendung findet, können themenbezogene *Gespräche* Erfolg versprechend sein, um bestehende Orientierungen an einer hypermaskulinen Männlichkeit zu dekonstruieren. Solche Gespräche können eine besondere Wirkkraft entfalten, wenn sie alltagskommunikativ eingelagert sind und an den individuellen Bedarfs- und Problemlagen der Klienten anknüpfen. So können beispielsweise Hinweise zur alltäglichen Lebensführung (z. B. zur Frage, wie man in Konfliktsituationen reagieren kann, ohne gleich handgreiflich zu werden – und dabei nicht unter dem Verdikt der Unmännlichkeit steht) damit verbunden werden, stereotyp mannhafte Verhaltensskripte kritisch zu reflektieren, um u. a. die Kosten und den Nutzen solcher Lebens- und Verhaltensweisen zu verdeutlichen und alternative Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster anzubieten bzw. partizipativ mit der aussteigenden Person zu entwickeln. Ziel einer solchen geschlechtssensiblen Gesprächsführung ist es, der betreffenden Klientel einen reflektierten Umgang mit der eigenen Geschlechtsidentität zu ermöglichen und Männlichkeit in ihrer Pluralität und Gestaltbarkeit darzustellen, um Möglichkeiten der alltagspraktischen Veränderung herauszustellen.
- Da geschlechtsstereotype Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensskripte zu einem großen Teil erfahrungsstrukturiert sind, sollten männliche Personen im Rahmen der Ausstiegbegleitung auch *positive Erfahrungen entlang eines Modells balancierender Männlichkeit* ermöglicht werden. Ein solches Modell, für das bereits Eckpunkte vorliegen (vgl. Winter/Neubauer 2001), müsste wünschenswerterweise in einer Wissenschaft-Praxis-Kooperation weiter ausgearbeitet, auf das spezifische Arbeitsfeld der Ausstiegshilfe übertragen und in die konzeptionelle Rahmung der Programme eingebettet werden.
- Den Aussteigern müssten für die zentralen Motivationslagen ihrer Involvierung in rechtsextreme Zusammenhänge, wie u. a. für das Bedürfnis nach sozialer Einbindung in männliche Gesellungsformen und nach Spaß

und Action, *sozial verträgliche funktionale Äquivalente* angeboten werden.

- Da die eigene Geschlechtsidentität und die eigenen Umgangsweisen mit geschlechtsbezogenen Fragen eine erhebliche (positive oder negative) Wirkung auf den pädagogischen Prozess entfalten können, sollte die *selbstkritische Reflexion der eigenen Geschlechter- und vor allem Männlichkeitsvorstellungen der APR-Mitarbeitenden* den Ausgangspunkt einer pädagogischen Bearbeitung der geschlechtsstereotypen Vorstellungswelten der begleiteten Aussteiger bilden.

### 7.3.4 Outing-Aktivitäten seitens der Antifa

Als viertes Druckphänomen können *reale oder vermutete Outing-Aktivitäten seitens der Antifa* genannt werden. Diese können unterschiedliche Formen annehmen. Zu den häufigsten zählen: die Veröffentlichung von Bildern und Kontaktdaten der aussteigenden Person im Internet, Flugblatt- und Flyer-Aktionen direkt am Wohnort oder ein Outing am Arbeitsplatz. Diese Aktivitäten können verheerende Auswirkungen auf die gesellschaftliche (Re-)Integration entfalten, indem sie u. a. die soziale Isolation der aussteigenden Person bis hin zu einem Verlust des Arbeitsplatzes bewirken können.

Folgende zentrale *Strategien zur Bearbeitung* dieses Phänomens zeigen sich bei den untersuchten APRs:

- Bei Outings in Lebensbereichen wie Schule/Hochschule sowie Ausbildung und Arbeit können die APR-Mitarbeiter\_innen mit Zustimmung der jeweiligen aussteigenden Person den *Ausstieg im jeweiligen Setting öffentlich machen*. Dadurch können negative Reaktionen (u. a. Verweis von der Schule, Verlust des Arbeitsplatzes) verhindert werden.
- Der Druck vonseiten der Antifa kann im Extremfall so massiv sein, dass ihm die Ausstiegsprogramme nur durch die *Organisation eines Umzugs nebst Namensänderung* begegnen können.

Unterschiede zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern bestehen auch hier vor allem in den beschränkten Möglichkeiten (einiger) zivilgesellschaftlicher Programme, Umzüge zu organisieren bzw. bei Bedarf auch finanziell zu unterstützen.

*Ergänzende Handlungsstrategien* sind wie folgt zu skizzieren:

- Eine erhöhte Gefahr, geoutet zu werden, fußt nicht zuletzt auch auf einer unsachgemäßen Nutzung von Datenschutzoptionen im Internet bzw. in sozialen Netzwerken. Aus diesem Grund sollten die Aussteiger\_innen im *Umgang mit sozialen Netzwerken bzw. „dem“ Internet geschult werden*, um das Risiko eines Outings zu minimieren. Solche Schulungen setzen ein profundes Wissen der APR-Mitarbeitenden im Umgang mit dem Internet voraus, das bei Bedarf durch Fortbildung zu erweitern ist.
- Zumindest zu Beginn der Distanzierung aus der rechtsextremen Szene bleibt bei vielen aussteigenden Personen eine Gegnerschaft zu Antifa-Gruppierungen erhalten, aus denen sich u. U. weitere Provokationen der Aussteiger\_innen ergeben können. Solche *Provokationen sollten von den Programmen thematisiert und unterbunden werden*, um die Gefahr von Outing-Aktionen als Reaktion auf vorangegangene Provokationen zu minimieren.
- Bei Outing-Aktivitäten im Internet könnten *Anwaltskanzleien* hinzugezogen werden, die sich auf Internet-Reputationsrecht spezialisiert haben. Diese könnten u. a. sowohl die Löschung personenbezogener Daten bei Anfragen auf Suchmaschinen als auch auf diversen Internetseiten beantragen bzw. bei Nichterfolgen vorhandene Rechtsmittel ausschöpfen.
- Die Zustimmung der aussteigenden Person vorausgesetzt könnten die Programme das *Gespräch mit der jeweiligen Antifa-Gruppierung* suchen, um deutlich zu machen, dass sich die betroffene Person von der rechtsextremen Szene distanziert hat, um eine Art Agreement auszuhandeln. Da die Beziehung zwischen staatlichen Stellen – hier insbesondere zwischen Polizei bzw. Verfassungsschutz – und Antifa-Gruppierungen sich als schwierig und durchaus konfliktbeladen darstellt, könnte das Hinziehen einer vermittelnden dritten Person (u. a. Fachkräfte der Sozialen Arbeit, zivilgesellschaftliche Akteur\_innen) mit guten Kontakten zur jeweiligen Antifa-Gruppierung als eine Art intermediäre Instanz fungieren bzw. für die APR-Mitarbeitenden stellvertretend gesprächsführend in Betracht gezogen werden. Zivilgesellschaftliche Programme dürften in Bezug auf diese Handlungsempfehlung einen deutlichen Vorteil besitzen, weil sie vonseiten der Antifa nicht als „Gegner“ markiert werden, sodass

die Kontaktaufnahme und das Aushandeln von Vereinbarungen deutlich einfacher zu gestalten sein sollten.

### 7.3.5 Gesellschaftliche Stigmatisierung und Exklusion

Als fünftes Druckphänomen, das auf aussteigende Personen Wirkung entfalten kann, sind *Annahmen und/oder Erfahrungen gesellschaftlicher Stigmatisierung und Exklusion als ehemaliges Mitglied der rechtsextremen Szene* anzuführen. Stigmatisierende Zuschreibungen, die manchmal auch durch Outing-Aktivitäten der Antifa (s. o.) ausgelöst und/oder stabilisiert und zementiert werden, beinhalten Gefährdungen, die vor allem zur sozialen Isolation, zum Verlust des Arbeitsplatzes und damit zu erheblichen Existenzängsten führen können.

Zentrale *Strategien zur Bearbeitung* dieses Phänomens können entlang folgender Punkte nachgezeichnet werden:

- Mit der aussteigenden Person werden *Gespräche* geführt, um Befürchtungen vor sozialer Stigmatisierung zu reflektieren und sowohl Wahrnehmungs- und Deutungsalternativen als auch mögliche Handlungsstrategien im Umgang mit negativen sozialen Erfahrungen zu explorieren.
- Um die aussteigenden Personen beim Aufbau sozialer Kontakte zu unterstützen, verfolgen die APR-Mitarbeitenden eine Art *Integrationsmodell*, das die Teilhabe und Partizipation an gesellschaftlichen Gütern fokussiert, sich dabei stringent an den Wünschen und Interessen der Aussteiger\_innen orientiert und vor allem drei Elemente umfassen kann:
  - Erstens können persönliche Interessen, wie die Vorliebe zu einer Sportart, als wichtige Ressource genutzt werden, um über eine *Ver-einszugehörigkeit* neue soziale Kontakte zu knüpfen.
  - Zweitens können die Ausstiegshelfer\_innen beispielsweise durch vermittelnde Gespräche dazu beitragen, die aufgrund der rechtsextremen Involvierung zerrütteten *familiären Verhältnisse oder freundschaftlichen Beziehungen wiederzubeleben*.
  - Drittens kann u. a. mit der Vermittlung oder Durchführung von Bewerbungstrainings sowie mit der Herstellung von Kontakten zu po-

tenziellen Arbeitgeber\_innen versucht werden, die *berufliche Integration* der aussteigenden Person zu unterstützen.

*Unterschiede zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern* treten vor allem in den Vorteilen der staatlichen Ausstiegsprogramme aufgrund deren organisatorischer Anbindung an Landesministerien zutage. Durch diese Anbindung und die damit einhergehende Autoritätszuschreibung scheinen u. a. der Zugang zu respektive die Kooperation mit anderen Behörden (beispielsweise mit der Agentur für Arbeit), potenziellen Arbeitgeber\_innen und zivilgesellschaftlichen Akteur\_innen deutlich erleichtert zu sein. Dadurch ergeben sich umfassendere Möglichkeiten der Unterstützung der Aussteiger\_innen zur gesellschaftlichen Integration.

Ergänzende *Handlungsstrategien* ergeben sich vor allem entlang folgender Aspekte:

- Der *Aufbau eines Kooperationsnetzwerks*, das u. a. Arbeitgeber\_innenverbände, Personalverantwortliche größerer Unternehmen, Gewerkschaften bzw. Betriebsrät\_innen sowie die Bundesagentur für Arbeit umfasst, scheint sinnvoll zu sein. Durch den Aufbau solcher direkten Kontakte zu Personen in exponierten Positionen können sowohl Zugänge der Klient\_innen zum Arbeitsmarkt erleichtert als auch vorhandene Arbeitsverhältnisse, die durch Stigmatisierungsmechanismen gefährdet sind, abgesichert werden.
- Ebenso scheint es aussichtsreich zu sein, *Kontakte zu Sportverbänden und anderen Vereinen* auf- bzw. auszubauen, um Klient\_innen vielfältige und niedrigschwellige Möglichkeiten der Kontakthanbahnung zu bieten.

### **7.3.6 Gerichtliche Verfahren**

Die Involvierung als Kläger\_in, Zeug\_in oder Mitangeklagte\_r in *gerichtliche Verfahren* übt erheblichen Druck auf die aussteigende Person aus. Dieser kann u. U. die Ausstiegsbereitschaft beeinträchtigen. So scheinen besonders *Strafverfahren* problematisch zu sein, in denen der\_die Aussteiger\_in als mitangeklagte Person eine Aussage machen (beispielsweise um für eine gemeinschaftlich begangene Tat eine geringere Strafe zu bekommen) oder sogar als Kläger\_in (beispielsweise als Opfer von szenegenerierter Gewalt)

gegenüber den ehemaligen Kamerad\_innen in Erscheinung treten muss. Belastende Konstellationen stellen dabei auf der einen Seite vor allem die Pöbeleien und Anfeindungen, denen die Aussteiger\_innen vor Gericht ausgesetzt sind, dar. Auf der anderen Seite besteht die Problematik, dass sogenannte Szene-Anwält\_innen die Aussteiger\_innen vor Gericht besonders ins „Kreuzverhör“ nehmen, um sie vor den Richter\_innen zu diskreditieren und unglaubwürdig erscheinen zu lassen. Als brisant erweist sich häufig auch, dass den Anwält\_innen der Einblick in Prozessakten nicht verwehrt werden kann und sie somit in der Lage sind, die Adressdaten der Aussteiger\_innen an ihre Mandant\_innen weiterzureichen. Des Weiteren werden Aussteiger\_innen von ihren ehemaligen Kamerad\_innen, aber auch außerhalb des Gerichts massiv unter Druck gesetzt, um zu verhindern, dass sie sich in einem Strafverfahren gegen die rechtsextremen Szenen stellen.

Von den APRs verfolgte *Strategien zur Bearbeitung* dieses Phänomens sind vor allem:

- Durch *Gespräche* wird die aussteigende Person auf belastende Situationen vor Gericht vorbereitet. Dabei werden mögliche Handlungs- und Reaktionsstrategien entwickelt.
- Es wird eine *Begleitung* organisiert, die die aussteigende Person sowohl zum Gerichtstermin als auch wieder zurück zum Wohnort bringt.
- Mit dem Gericht und der Staatsanwaltschaft werden *sensibilisierende Hintergrundgespräche* geführt, um auf die psychische Belastung der aussteigenden Person hinzuweisen.
- Sagen Aussteiger\_innen gegen ehemaligen Kamerad\_innen aus, besteht auch die Möglichkeit, dass ihnen die Aufnahme in ein *Zeugenschutzprogramm* angeboten wird. Diese Programme werden dann von speziellen Diensten der Polizei organisiert.

*Unterschied zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Trägern* ist vor allem die größere organisatorische Kompetenz der staatlichen Programme, in solchen prekären Situationen Sicherheitsmaßnahmen für die aussteigenden Personen realisieren zu können.

Als ergänzende *Handlungsstrategien* kommen vor allem die folgenden Leistungen in Betracht:

- Vor allem bei aussteigenden Personen, die Opfer von Gewalt wurden und somit als Kläger\_innen vor Gericht auftreten, kann die *Vermittlung an einen Opferhilfeverein* Erfolg versprechend sein. Opferhilfe kann als Verfahrensbegleitung neben der Vor- und Nachbereitung auch während der Gerichtstermine emotionale Belastungen abfedern.
- Steht eine aussteigende Person mit ihren ehemaligen Kamerad\_innen gemeinsam als Angeklagte\_r vor Gericht, könnte darauf hingewirkt werden, dass ihr *Verfahren abgetrennt* wird.
- Bei Gerichtsverhandlungen, bei denen mit einer großen Präsenz rechts-extremer Gruppierungen und einem dementsprechend großen Drohpotenzial gegenüber der aussteigenden Person gerechnet werden muss, sollte schon im Vorfeld ein *Aufgebot polizeilicher Kräfte vor Ort* organisiert werden, um bspw. bei Anfeindungen adäquat eingreifen zu können.

Eine *Arbeitsgruppe* aus Praktiker\_innen der Ausstiegshilfe und auf Verfahrensrecht spezialisierten Jurist\_innen könnte über juristische Möglichkeiten beraten, wie die oben genannten problematischen Situationen für aussteigende Personen abgeschwächt werden könnten. Hierbei gilt es zu beachten, dass die auszuarbeitenden Verbesserungsmöglichkeiten den „Szene-Anwält\_innen“ keine Angriffsfläche im Sinne einer scheinbaren rechtlichen Ungleichbehandlung ihrer Mandant\_innen bieten.



## 8 Ausblick und weiterführender Forschungsbedarf

Denis van de Wetering

Auch wenn die durchgeführte Forschung vertiefende Einblicke in ausstiegshemmende soziale Mechanismen aufzeigte und für die Praxis hilfreiche Handlungsempfehlungen formuliert werden konnten, gilt es, auf einige Punkte kritisch hinzuweisen. So zeigte sich, dass im Erhebungssample kaum rechtsextreme Gesellungsformen vertreten waren, die im Zuge aktueller Reorganisationen und Umstrukturierungen des organisierten Rechtsextremismus entstanden sind. Daher lassen sich auch kaum Aussagen darüber formulieren, inwieweit die Befunde ebenfalls für Erscheinungsformen gelten, die unter den Namen „neurechte Bewegungen“ und „fluider Rechtsextremismus“ firmieren, und welche Herausforderung für professionelle Ausstiegsprogramme hiermit verbunden sind.

Ferner ist die Untersuchung retrospektiv angelegt. Mit diesem Forschungsdesign ist es zwar möglich, ein Erhebungssample mit hinreichender Varianz zu erarbeiten und die interessierenden sozialen Mechanismen zu rekonstruieren. Die Prozesse selbst sind jedoch nicht direkt beobachtbar und liegen zumeist weit in der Vergangenheit. Um jedoch die Praxis der Ausstiegsprogramme unmittelbar zu den Verläufen von Ausstiegen in Beziehung setzen zu können, bedarf es einer sogenannten Aktionsforschung. Hier liegt der Fokus der Forschung auf der Praxis in ihrem Vollzug. Eine derartige Forschung setzt Aktion, Auswirkung und Reflexion zueinander in Beziehung und ermöglicht eine systematische Reflexion der Praxis der Ausstiegsprogramme in laufenden Ausstiegsprozessen. Im Kreislauf von Aktion und Reflexion wird die Praxis sozusagen in eine professionelle Gemeinschaft eingebettet. Somit werden Beforschte nicht nur zu Forschenden, sondern es wird zudem Transparenz geschaffen. Im diskursiven Austausch lässt sich zudem ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess etablieren.

Abschließend bleibt die Frage zu klären, inwieweit das dargestellte Druckmodell auf soziale Zusammenhänge, die unter dem Etikett des gewaltberei-

ten und radikalen (Neo-)Salafismus zusammengefasst werden, zu übertragen ist. Das Druckmodell und die damit verbundenen theoretischen Grundierungen fokussieren auf das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Zwang im Zuge von Subjektivierungen und Subjektivierungsweisen Einzelner. Hiermit wird es möglich, Subjektivierungen in militanten Gruppen vor dem Hintergrund diverser, sich möglicherweise aber überlappender Gruppen-, Interaktions- und Organisationsdynamiken zu betrachten, ohne die psychologische Ebene zu vernachlässigen. Ferner geraten mit einer subjektivierungstheoretischen Perspektive die Verantwortungsentlastungs- und Legitimierungsfunktionen verschiedener ideologischer Narrative für die individuelle Zugehörigkeit zu terroristischen Gruppen und Organisationen sowie die damit verknüpften Handlungen ins analytische Blickfeld. Zudem liefert das Druckmodell einen Zugang zu dem nahezu unerforschten Feld spezifischer Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen, ihr Zusammenspiel mit ausstiegsfördernden Push- und Pull-Faktoren, aber auch mit loslösungsunterdrückenden Faktoren. In diesem Sinne verspricht es, einen wesentlichen Beitrag zu liefern, wie Zugehörigkeit und Gehorsam in gewaltbereiten neosalafistischen Gruppierungen sozial hergestellt und psychologisch wirkend mit terroristischen Handlungen korrespondieren. Gleichzeitig wird es aber auch möglich, Loslösungs- und Deradikalisierungsprozesse Einzelner und die damit verknüpften selbst- und gruppenbezogenen Druckkonstellationen und ihre Korrespondenz mit einem Kontroll- und Handlungsdruck und damit einhergehenden Loslösungsszenarien sowie relevante Übergangskontexte auszuloten. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund wesentlicher Anregungen für die Praxis der Ausstiegsprogramme bereitzustellen und zu diskutieren.

## Literatur

- Aho, Jussi Halla (1988): Out of Hate: A Sociology of Defection from Neo-Nazism. Current Research on Peace and Violence. In: Current Research on Peace and Violence, II (4), 159–168.
- Angermüller, Johannes (2005): Macht und Subjekt. Gesellschaftstheoretische Anstöße im Anschluss an Foucault, Althusser und Lacan. In: Schultze, Michael/Meyer, Jörg/Fricke, Dietmar/Krause, Britta (Hrsg.): Diskurse der Gewalt – Gewalt der Diskurse. Frankfurt am Main: Peter Lang, 73–84.
- Althusser, Louis (2012): Über die Reproduktion. Ideologie und ideologische Staatsapparate. 2. Halbband. Hamburg: VSA.
- Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (2005): Vergleichende Extremismusforschung. Baden-Baden: Nomos.
- Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremismus und Gender. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Budrich, 11–26.
- Birsl, Ursula/Pallinger, Ina (2015): Die Nichtwahrgenommenen: Frauen und extrem rechte Gewalt. In: Arnold, Harald/Kaufmann, Stefan/Zoche, Peter (Hrsg.): Sichere Zeiten? – Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung. Tagungsband, Reihe Zivile Sicherheit. Schriften zum Fachdialog Sicherheitsforschung. Berlin: Lit-Verlag, 307–327.
- Bitzan, Renate (2006): Rechte Frauen und Mädchen. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (Hrsg.): Pädagogische Interventionsstrategien gegen Rechtsextremismus. Erfahrungen und Ergebnisse aus vier Veranstaltungen. Aspekte Jugendsozialarbeit, 62, Düsseldorf: BAG KJS, 111–118.
- Bitzan, Renate (2011): „Reinrassige Mutterschaft“ versus „nationaler Feminismus“ – Weiblichkeitskonstruktionen in Publikationen extrem rechter Frauen. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Budrich, 115–127.
- Bitzan, Renate (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: VS, 325–373.
- Bitzan, Renate/Köttig, Michaela/Schröder, Berit (2003): Vom Zusehen bis zum Mitmorden. Mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mäd-

- chen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, 2+3, 150–170.
- Bjørge, Tore (2009): Processes of disengagement from violent groups of the extreme right. In: Bjørge, Tore/Horgan, John (Hrsg.): *Leaving terrorism behind. Individual and collective disengagement*. London, New York: Routledge, 30–48.
- Bjørge, Tore (2011): Dreams and disillusionment: engagement in and disengagement from militant extremist groups. In: *Crime, Law and Social Change*, 4, 277–285.
- Bjørge, Tore/Horgan, John (2009): *Leaving terrorism behind. Individual and collective disengagement*. London, New York: Routledge.
- Blumer, Herbert (1954): What is wrong with Social Theory? In: *American Sociological Review*, 19, 3–10.
- Borstel, Dierk (2011): „Wir hatten auch Spaß und haben gelacht ...“ Ein- und Ausstiegsprozesse von Männern und Frauen aus der rechtsextremen Szene. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): *Rechtsextremismus und Gender*. Opladen: Budrich, 297–314.
- Borstel, Dierk/Heitmeyer, Wilhelm (2012): Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsterrorismus. In: Malthaner, Stefan/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Frankfurt a. M., New York: Campus, 339–368.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 153–217.
- Bröckling, Ulrich. (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2012): Der Ruf des Polizisten. Die Regierung des Selbst und ihre Widerstände. In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS, 131–144.
- Brodocz, André (2012): Mächtige Kommunikation – Zum Machtbegriff von Niklas Luhmann. In: Imbusch, Peter (Hrsg.): *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Theorien und Konzeptionen*, 2. Auflage (aktualisiert und erweitert). Wiesbaden: VS, 247–263.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble*. London, New York: Routledge.
- Butler, Judith (1993): *Bodies That Matter*. London, New York: Routledge.

- Butler, Judith (1997): *Excitable Speech: A Politics of the Performative*. London, New York: Routledge.
- Dausien, Bettina/Kelle, Helga (2005): *Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung*. In: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS, 189–212.
- Dierbach, Stefan (2010): *Jung – rechts – unpolitisch? Die Ausblendung des Politischen im Diskurs über rechte Gewalt*. Bielefeld: transcript.
- Elias, Norbert/Scotson, John L. (1990) [1965]: *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- El-Nawab, Susanne (2007): *Skinheads, Gothics, Rockabillys: Gewalt, Tod und Rock 'n' Roll. Eine ethnographische Studie zur Ästhetik von jugendlichen Subkulturen*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Elverich, Gabi/Köttig, Michaela (2009): *Theoretische und praktische Ansatzpunkte für einen geschlechtsbewussten Umgang mit Rechtsextremismus in Schule und der Jugendarbeit*. In: *Betrifft Mädchen*. 22 (1), 10–26.
- Fischer-Rosenthal (1996): *Strukturelle Analyse biographischer Texte*. In: Brähler, Elmar/Adler, Corinne (Hrsg.): *Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 147–208.
- Flick, Uwe (2011): *Das episodische Interview*. In: Oelerich, Gertrud/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit. Ein Studienbuch*. Wiesbaden: VS, 273–280.
- Fookan, Insa/Depner, Anamaria/Pietsch-Lindt, Ursula (2016): „Betwixt things“ – Das Ambivalente der Dinge in Übergangskontexten. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 2, 149–163.
- Gadd, David (2006): *The role of recognition in the desistance process: A case analysis of a former far-right activist*. In: *Theoretical Criminology*, 10, 179–202.
- Gallant, Daniel (2014): *A “Former” perspective – Qualitative thematic exploration of the disengagement process from violent right wing extremism (Master Thesis, University of Northern British Columbia, Canada)*. Online unter: <http://www.academia.edu/8138387/>, zuletzt geprüft am 13.10.2017.
- Geden, Oliver (2004): *Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung*. Opladen: Budrich.

- Geertz, Clifford (1987): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutschen Theorie von Kultur. In: Geertz, Clifford (Hrsg.): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Geimer, Alexander (2012): Bildung als Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen und die dissoziative Aneignung von diskursiven Subjektfiguren in posttraditionellen Gesellschaften. In: ZBF. Zeitschrift für Bildungsforschung, 3, 229–242.
- Gieryn, Thomas (1983): Boundary-work and the demarcation of science from non-science: Strains and interests in professional ideologies of scientists. In: American Sociological Review, 48, 781–795.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1969): The Discovery of Grounded Theory. Chicago: University of Chicago Press.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1971): Status Passage. London: Routledge & Kegan Paul.
- Glaser, Michaela/Hohnstein, Sally/Greuel, Frank (2014): Ausstiegshilfen in Deutschland. Ein vergleichender Überblick über Akteure und Vorgehensweisen. In: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 45–76.
- Gödecke, Chris (2014): Die Bedeutung des Kameradschaftsmodells für den quantitativen Anstieg der Neonazi-Szene. Ein Vergleich des vorherrschenden Organisationstyps mit den traditionellen Organisationsstrukturen. In: Pfahl-Traughber, Armin (Hrsg.): Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2014 (I). Brühl: Statistisches Bundesamt/Zweigstelle Bonn, 173–206.
- Gramsci, Antonio (1999): Gefängnishefte. Bd. 2. Hamburg: Argument.
- Gurwitsch, Aron (1975): Das Bewusstseinsfeld. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hall, Stuart (1991): Old and New Identities, Old and New Ethnicities. In: King, Anthony (Hrsg.): Culture, Globalization and the World-System. London: Macmillan, 41–68.
- Hall, Stuart (2000): Postmoderne und Artikulation. Ein Interview mit Stuart Hall. Zusammengestellt von Lawrence Großberg. In: Hall, Stuart (Hrsg.): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument, 52–77.
- Hall, Stuart/du Gay, Paul (1996) (Hrsg.): Questions of Cultural Identity. London: Sage.

- Heilmann, Andreas (2010): Normalisierung und Aneignung. Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ – Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, 53–66.
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): Ideologie der Ungleichwertigkeit. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Berlin: Suhrkamp, 36–44.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin: Suhrkamp, 15–41.
- Herding, Maruta (2013): Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e. V.
- Hohnstein, Sally/Greuel, Frank (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Halle (Saale): Deutsches Jugendinstitut e. V.
- Horgan, John (2008): Deradicalization or Disengagement? A Process in Need of Clarity and a Counterterrorism Initiative in Need of Evaluation. In: Perspectives on Terrorism, 2, 4. Online unter: <http://www.terrorismanalysts.com/pt/index.php/pot/article/view/32/html>, zuletzt geprüft am 17.01.2016.
- Horgan, John/Braddock, Kurt (2010): Rehabilitating the Terrorists? Challenges in Assessing the Effectiveness of De-radicalization Programs. In: Terrorism and Political Violence, 2, 267–291.
- Horgan, John/Altier, Mary Beth/Shortland, Neil/Taylor, Max (2016): Walking away: the disengagement and de-radicalization of a violent right wing extremist. In: Behavioral sciences of terrorism and political aggression, 9 (2), 63–77. Online unter: <http://dx.doi.org/10.1080/19434472.2016.1156722>, zuletzt geprüft am 13.10.2017.
- Hüttmann, Jörn (2011): Männlichkeitsdiskurse in der Deutschen Stimme. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Budrich, 147–170.
- Jacob, Susanne (2004): Soziale Repräsentationen und Relationale Realitäten. Theoretische Entwürfe der Sozialpsychologie bei Serge Moscovici und Kenneth J. Gergen. Jena: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Kiess, Johannes (2011): Rechtsextrem – extremistisch – demokratisch? Der prekäre Begriff „Rechtsextremismus“ in der Einstellungsforschung. In:

- Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hrsg.): Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells. Wiesbaden: VS, 240–260.
- Kicksch, Caroline (2016): Portrait der interviewten Aussteigerin „Susanne“. Esslingen: unveröffentlicht.
- Klein, Anna/Groß, Eva/Zick, Andreas (2014): Menschenfeindliche Zustände. In: Zick, Andreas/Klein, Anna (Hrsg.): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 61–84.
- Klose, Bianca/Richwin, Sven (2016): Organisationsformen des Rechtsextremismus. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: VS, 205–224.
- Kimmel, Michael (2007): Racism as adolescent male rite of passage. Ex-Nazis in Scandinavia. In: Journal of Contemporary Ethnography, 2, 202–218.
- Köhler, Daniel (2016): Deradikalisierung als Methode. Theorie und Praxis im nationalen und internationalen Vergleich. Trends, Herausforderungen und Fortschritte. In: Frindte, Wolfgang/Geschke, Daniel/Haußecker, Nicole/Schmidtke, Franziska (Hrsg.): Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden: VS, 425–441.
- Köhler, Daniel (2014a): Deradicalization. In: Hall, Nathan/Corb, Abbee/Giannasi, Paul/Grieve, John (Hrsg.): Routledge International Handbook on Hate Crime. London: Routledge, 420–429.
- Köhler, Daniel (2014b): Rechtsextremer Terrorismus und Ultra-Militanz als Gruppenphänomen? Der Einfluss der Gruppe auf rechtsextreme Radikalisierungsprozesse. In: ZIS 9/2014, 450–460.
- Korn, Judy/Mücke, Thomas/Buschbom, Jan (2015): Editorial. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, 6, 3.
- Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Köttig, Michaela (2013): Rechtsextremer Terror NSU. Die Konstruktion von Genderstereotypen. In: Schmincke, Imke/Siri, Jasmin (Hrsg.): NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund: Ereignis, Kontexte, Diskurse. Bielefeld: transcript, 155–167.

- Kühl, Stefan (2012): Gruppen, Organisation, Familien, Bewegung. Zur Soziologie sozialer Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft. Working Paper 1/2012, Bielefeld.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (1984): Hegemony and Socialist Strategy. London: Verso.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien: Passagen-Verlag.
- Lang, Juliane (2015): Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.): „Anti-Genderismus“ – Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript, 167–182.
- Lehnert, Esther (2010): Angriff auf Gender Mainstreaming und die Homo-Lobby. Der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): Männlichkeiten und Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, 89–99.
- Lehnert, Esther (2013): Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol, 197–210.
- Lehnert, Esther/Radvan, Heike (2016): Rechtsextreme Frauen – Analysen und Handlungsempfehlungen für Soziale Arbeit und Pädagogik. Opladen: Budrich.
- Luhmann, Niklas (1987): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lüscher, Kurt (2016): Sozialisation und Ambivalenzen. Bausteine eines Vademekums. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 2, 118–136.
- Lützing, Saskia (2010): Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Köln: Luchterhand.
- Liotard, Jean-François (1999): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Wien: Passagen-Verlag.
- Mannheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, 2, 157–185, 309–330.
- Maruna, Shadd (2015): Making Good. How ex-convicts reform and rebuild their lives, 8. Auflage. Washington: APA.

- Mietke, Hannah (2017): „Aber ich war ja trotzdem noch Nazi“. Subjektivierung und Bildung im Kontext von Ausstiegsprozessen aus extrem rechten Zusammenhängen. Universität Bielefeld: unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Möller, Kurt (2017): „Das Konzept Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen“ (PAKOs) und die KISSEs-Strategie – Theoretische Grundlagen, empirische Befunde und zentrale Schlussfolgerungen. In: Möller, Kurt/Neuscheler, Florian (Hrsg.): „Wer will die hier schon haben?“ Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer, 91–110.
- Möller, Kurt (2015): Bloß Ideologie? Erfahrungsstrukturierende Repräsentationen als Fundus für pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, 6, 45–53.
- Möller, Kurt (2010a): Wie kann Ausstiegsarbeit gelingen? Ausstiegsprozesse aus der rechten Szene. Friedrich-Ebert-Stiftung. Online unter: [librairy.fes.de/pdf-files/do/07341.pdf](http://librairy.fes.de/pdf-files/do/07341.pdf), zuletzt geprüft am 02.03.2017.
- Möller, Kurt (2010b): Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ – Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, 25–38.
- Möller, Kurt/Neuscheler, Florian (2017): Bericht zur Prozess- und Ergebnisevaluation der Ausstiegshilfe aus dem Rechtsextremismus EXTRA (EXTRemismus Ausstieg) des Landes Sachsen-Anhalt. Esslingen (unveröffentlichtes Manuskript – Publikation voraussichtlich im 2. Halbjahr 2018).
- Möller, Kurt/Neuscheler, Florian (2016): Bericht zur Evaluation von Konzeption und Struktur des Modellprojekts EXTRA – Ausstiegshilfe aus dem Rechtsextremismus – des Landes Sachsen-Anhalt. Esslingen (unveröffentlichtes Manuskript – Publikation voraussichtlich im 2. Halbjahr 2018).
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS.
- Möller, Kurt/Wesche, Stefan (2014): Distanzierungen von rechtsextremen Haltungen. Zur Funktion staatlicher Aussteigerprogramme. In: Rieker, Peter (Hrsg.): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 20–44.

- Moscovici, Serge (1989): Preconditions for explanation in social psychology. In: *European Journal of Social Psychology*, 5, 407–430.
- Nassehi, Armin/Saake, Irmhild (2002): Kontingenz: Methodisch verhindert oder beobachtet? Ein Beitrag zur Methodologie der qualitativen Schulforschung. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 31 (1), 66–86.
- Neuscheler, Florian (2016): Portrait der interviewten Aussteigerin „Marie“. Esslingen: unveröffentlicht.
- Nolde, Kai (2016a): Portrait des interviewten Aussteigers „Erwin“. Esslingen: unveröffentlicht.
- Nolde, Kai (2016b): Portrait des interviewten Aussteigers „Albert“. Esslingen: unveröffentlicht.
- Noricks, Darcy M. E. (2009): Disengagement and Deradicalization: Processes and Programs. In: Davis, Paul K./Craig, Kim (Hrsg.): *Social Science for Counterterrorism. Putting the Pieces Together*. Santa Monica: Rand Corporation, 299–321.
- Opitz, Sven (2008): Exklusion: Grenzgänge des Sozialen. In: Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hrsg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*: Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 175–193.
- Paternoster, Ray/Bushway, Shawn (2009): Desistance and the Feared Self: Toward an Identity Theory of Criminal Desistance. In: *Journal of Criminal Law and Criminology*, 99 (4), 1103–1156.
- Popitz, Heinrich (1992): *Phänomene der Macht*, 3. Auflage (stark erweitert). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Rabasa, Angel/Pettyjohn, Stacie L./Ghez, Jeremy J./Boucek, Christopher (2010): *Deradicalizing Islamist Extremists*. Santa Monica: Rand Corporation.
- Rieker, Peter (2014): Ausstiegshilfe konkret. Erkundungen im Spannungsfeld divergierender Ansätze. In: Rieker, Peter (Hrsg.): *Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 146–171.
- Rommelspacher, Birgit (2006): „Der Hass hat uns geeint“. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt a. M.: Campus.
- Röpke, Andrea (2009): Von Täterinnen, Führerinnen und Marionetten. Rechtsextreme Frauen in Ost und West. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände*. Folge 7. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 234–248.

- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Rosenthal, Gabriele (2002): *Biographische Forschung*. In: Schaeffer, Doris/Müller-Mundt, Gabriele (Hrsg.): *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*. Bern: Huber, 221–232.
- Rosenthal, Gabriele (2015): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Sanders, Eike/Jentsch, Uli (2011): *AN und Gender*. In: Schedler, Jan/Häusler, Alexander: *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung*. Wiesbaden: VS, 135–153.
- Salzborn, Samuel (2014): *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Baden-Baden: Nomos/UTB.
- Schäfer, Thomas/Völter, Bettina (2005): *Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung*. In: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS, 161–185.
- Schröder, Burkhard (2002): *Aussteiger. Wege aus der rechten Szene*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Sigl, Johanna (2013): *Lebensgeschichten von Aussteigerinnen aus der extremen Rechten. Genderspezifische Aspekte und mögliche Ansatzpunkte für eine ausstiegsorientierte Soziale Arbeit*. In: Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, Heike (Hrsg.): *Gender und Rechtsextremismusprävention*. Berlin: Metropolis, 273–289.
- Sigl, Johanna (2016): *Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer. Eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Analyse*. Dissertationsschrift, Georg-August-Universität Göttingen, eingereicht an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät.
- Spies, Tina (2009): *Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzeptes der Artikulation*. In: *Forum qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 10 (2), Art. 36. Online unter: [//nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0902369](http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0902369), zuletzt geprüft am 02.03.2017.
- Stäheli, Urs (1998): *Die Nachträglichkeit der Semantik – Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik*. In: *Soziale Systeme*, 4, 315–340.
- Stäheli, Urs/Stichweh, Rudolf (2002): *Inclusion/Exclusion. Systems Theory and Poststructuralist Perspectives*. In: *Soziale Systeme* 8, 1, 3–7.
- Stöss, Richard (2010): *Rechtsextremismus im Wandel*. 3. Aufl. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Tyrell, Hartmann (1983): Familie als Gruppe. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25/1983 Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen, 362–390.
- van de Wetering, Denis (2015a): Projektinterner I. Sachstandsbericht, Mai 2015, unveröffentlichtes Manuskript.
- van de Wetering, Denis (2015b): Projektinterner II. Sachstandsbericht, Dezember 2015, Forschungsleitende Hypothesen, Heuristiken und erste Ergebnislagen, unveröffentlichtes Manuskript.
- Virchow, Fabian (2010): Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist ...“ – Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz, 39–52.
- Virchow, Fabian (2016): „Rechtsextremismus“: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In: Virchow, Fabian/Langenbach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: VS, 5–42.
- Völter, Bettina (2006): Die Herstellung von Biografie(n). Lebensgeschichtliche Selbstpräsentationen und ihre produktive Wirkung. In: Burkhardt, Günther (Hrsg.): *Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematization?* Wiesbaden: VS, 261–284.
- Wagner, Bernd (2013): Ein Beitrag zur Geschichte und zur Formatierung von Ausstiegsinitiativen in Sachen Rechtsradikalismus in Deutschland (1990–2013). In: JEX – Journal EXIT-Deutschland. *Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, 2, 4–44.
- Wagner, Bernd/Krause, Ulrike (2013): Zum Ausstieg von Frauen (mit Kindern). In: JEX – Journal EXIT-Deutschland. *Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur*, 2, 220–229.
- Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (2001): Das Variablenmodell „balanciertes Junge- und Mannsein“ als Grundlage für die pädagogische Arbeit mit Jungen und Männern. Tübingen: Neuling Verlag.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2016): Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: VS, 83–113.
- Žižek, Slavoj (Hrsg.) (2012): *Mapping Ideology*. London/New York: Verso.



# Anhang

## A Abbildungsverzeichnis

### ABBILDUNG 1

Druck und relationale Druckdimensionen ..... 130

### ABBILDUNG 2

Die Dimension selbstbezogener Druck..... 132

### ABBILDUNG 3

Die Dimension gruppenbezogener Druck..... 144

## B Tabellenverzeichnis

### TABELLE 1

Überblick der geführten Interviews mit Aussteiger\_innen ..... 80

### TABELLE 2

Überblick der geführten Interviews mit Expert\_innen ..... 83

## **C Interview-Leitfaden Aussteiger\_innen**

### **C-1 Regieanweisungen für die Interviewer\_innen**

Die folgenden Informationen betreffen nur euch und werden den Interviewpartner\_innen nicht zugänglich gemacht.

#### *Planung des Interviews*

Die Terminierung des Interviews verläuft über das jeweilige Aussteigerprogramm und wird mit den bereits im Interviewprotokoll (vgl. S. 221) eingetragenen Informationen (Ort, Name der Kontaktperson, telefonische Erreichbarkeit) an euch weitergegeben. Diese Daten sind sehr sensibel und dürfen nicht (unverschlüsselt) elektronisch versandt werden.

Es bietet sich an, dem\_der Interviewpartner\_in am Vorabend des vereinbarten Termins eine SMS zu senden, um euch den Termin bestätigen zu lassen (bzw. um sie\_ihn an den Termin zu erinnern).

#### *Vor dem Interview*

Vor dem Interview solltet ihr nochmals genau die Regieanweisungen, den Leitfaden und das Interviewprotokoll durchlesen. Insbesondere davon, wie genau ihr den Leitfaden kennt, hängt ab, wie flexibel ihr damit umgehen könnt.

Direkt vor dem Interview solltet ihr nochmals das Aufnahmegerät überprüfen: Ist es funktionsfähig, beherrscht ihr seine Bedienung, stehen ausreichende Aufnahmeressourcen zur Verfügung (Batterie, Speicher bzw. Tonband etc.)?

Geht alleine zu dem Termin und parkt (wenn ihr mit dem Auto unterwegs seid) nicht direkt vor dem Haus. Eure Haltung gegenüber dem\_der Interviewten sollte – auch und gerade weil es sich ggf. um eine angespannte Situation handelt – freundlich, höflich, erklärend und beruhigend sein.

#### *Das Interview*

Bitte stellt sicher, dass ihr das Interview einzeln durchführt und keine weiteren Anwesenden dabei sind (z. B. auch nicht der\_die Freund\_in). Ebenso verfälschend könnte es sein, wenn andere kontrollierende Einflüsse (Pas-

sant\_innen oder Überwachungskamera am Treffpunkt etc.) vorhanden sind. Im Zweifel könnt ihr den Ort auch ändern, um für den\_die Interviewte\_n eine bessere Atmosphäre zu schaffen (Vorsicht bei Außenaufnahmen: Die Aufzeichnungen sind oft sehr schwer verständlich!).

Nutzt den Leitfaden nur als Unterstützung und vermeidet eine „Leitfadenbürokratie“! Das Ziel ist, eine möglichst selbstläufige Erzählung des\_der Interviewten zu erhalten. Um einen Abbruch ihres\_seines Redeflusses zu vermeiden, solltet ihr möglichst nur positive Bestätigungen („mmh“) oder spiegelnde Rückmeldungen verwenden. Manchmal müssen Pausen ausgehalten werden, wenn euer\_eure Gegenüber wirkt, als denke sie\_er noch oder ringe um die passende Formulierung.

Im Leitfaden sind hinter den Hauptfragen Kästen mit Nachfragen angegeben. Die **fett** gedruckten Fragen in den Kästen bitte alle stellen. Die (Ankreuz-)Kästchen innerhalb der Kästen sind dazu gedacht, bereits während anderer Fragen gegebene Antworten mit anzukreuzen. Die vier Detaillierungsniveaus (angedeutet, angesprochen, ausgeführt, detailliert) geben dir die Möglichkeit, deine nächste Frage zu planen. Falls eine wichtige Frage (vier Kästchen) bereits umfassend beantwortet ist, kannst du diese dann auch auslassen. Wichtig ist, dass der Leitfaden dem Interview dient und nicht andersherum!

### *Nach dem Interview*

Das Interview ist beendet, wenn ihr beide zu dieser Auffassung kommt. Wenn die\_der Interviewte noch etwas sagen will, soll sie\_er dafür den Raum haben. Nach dem eigentlichen Interview solltet ihr noch die im Leitfaden vermerkten Punkte ansprechen (Möglichkeit der Übersendung der Transkription, an welche Adresse? Freuen uns über Kommentare und Anmerkungen, Kontaktdaten für das Transkript vermerken). Schließlich ist es wichtig, dass ihr euch für die Zeit und die Mühe des\_der Interviewten bedankt!

Bitte füllt nach dem Interview und an einem anderen Ort das Interviewprotokoll aus. Auch feine Ahnungen während des Interviews, sei es, dass der\_die Interviewte ehrlich betroffen scheint oder so wirkt, als erzähle er\_sie eine bereits gut durchstrukturierte, unpersönliche Geschichte nach, sind für die Interpretation bedeutend! Achtet z. B. auch auf physiologische Reaktio-

nen (erhöhter Pulsschlag, Schwitzen, feuchte Augen, hektische Pupillenbewegungen etc.).

Das Protokoll, der Leitfaden (insbesondere wenn Anmerkungen und Kommentare vermerkt wurden) und der Mitschnitt werden im Anschluss von euch an xxx versandt (mit dem beigefügten Rückumschlag). Sobald ihr eine Rückmeldung bekommt, dass der Rückumschlag angekommen ist, seid ihr verpflichtet, den Originalmitschnitt und alle ggf. erstellten Kopien endgültig zu löschen!

*Fragen?*

Falls ihr Fragen zu den Regieanweisungen, dem Leitfaden oder dem Interviewprotokoll habt, könnt ihr sie gerne an xxx richten (Tel.: xxx).

**Datum** des Interviews

--

**Ort** des Treffens (Adresse)

--

**Name** der\_des Interviewten (bzw. Deckname)

--

**Kontakt-Telefonnummer**

--

**Versandadresse** für die Transkription

--

**Einverständniserklärung** (Datenschutz, Transkription, Auswertung, Anonymisierung) abgegeben?

Ja  Nein  Teilweise, und zwar:

--

Wie lässt sich der **Interviewort** charakterisieren (privater, öffentlicher, halböffentlicher Raum etc.)?

Gab es **Störungen** während des Interviews (keine, mäßig, massive etc.)?

.....  
.....  
.....

Wie wirkte der\_die Interviewte (aufgeregt, nervös, ruhig, gelassen etc.)?

.....  
.....  
.....

Wie veränderte sich dies im Laufe des Interviews?

.....  
.....  
.....

Sonstige Bemerkungen zu Auffälligkeiten und Hinweise zur Interpretation:

.....  
.....  
.....

*Eingangstext (verlesen oder sinngemäß wiedergeben)*

Ich möchte mich zunächst vorstellen: Mein Name ist \_\_\_\_\_, ich arbeite normalerweise als \_\_\_\_\_ an der Universität \_\_\_\_\_ und bin Mitarbeiter\_in im Forschungsprojekt „**Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der rechten Szene**“. Wir erstellen für das Bundesministerium des Innern eine Studie, in der wir herausfinden möchten, welche Widerstände, aber auch welche Unterstützung Aussteigende bei einem Ausstieg aus der rechten Szene erleben. Und so kommen wir auch auf Sie: Als Aussteiger\_in/Ausgestiegene\_r haben Sie ja konkrete Erfahrungen und damit sicher auch Informationen, die für uns sehr wichtig sind!

*Datenschutz*

Ich würde das Gespräch gerne auf Tonband aufzeichnen und im Anschluss abschreiben. Falls Sie wollen, können wir Ihnen die Abschrift auch gerne zukommen lassen. Die Daten bleiben ausschließlich bei uns beiden und meinen Kolleg\_innen von der Forschungsgruppe und werden nicht an das Ministerium oder das Aussteigerprogramm weitergegeben. Wir werden die Aussagen, die wir von mehreren Aussteiger\_innen und den Mitarbeiter\_innen des Aussteigerprogramms erhalten, anonymisieren. Das bedeutet, dass wir das, was Sie mir erzählen und erklären, so aufbereiten, dass nicht mehr auf eine Person, bestimmte Orte und Situationen rückgeschlossen werden kann. Zur Illustration der ausgewerteten Interviews würden wir gerne einzelne Zitate in den Bericht aufnehmen – aber auch da gilt: Nur wenn man von der Aussage nicht auf eine Person, Orte und Situationen schließen kann.

*Rückfrage*

Daher nun meine Frage: Sind Sie mit diesen Rahmenbedingungen einverstanden?

Vermerk in dem Interviewprotokoll

## *I. Mitgliedschaft, Zugehörigkeit und Binnendifferenzierung*

### **Erzählaufforderung**

### **Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)**

#### **Einleitungstext:**

Wie ich gerade schon bemerkte, interessiere ich mich für die Erfahrungen, die Sie als Aussteiger\_in/Ausgestiegene\_r machen/gemacht haben. Bevor ich dazu komme, möchte ich zunächst wissen, woraus Sie überhaupt aussteigen/ausgestiegen sind.

Können Sie mir etwas dazu erzählen, woraus Sie aussteigen/ausgestiegen sind? (Wo sind/waren Sie dabei?)

*Sie meinten gerade, Sie sind/waren bei der Kameradschaft .../gehören zu der Szene .../sind Mitglied bei der Partei .../waren in einer „rechten Clique“ ... (hier nachfragen, ob sowohl das eine als auch das andere zutrifft)*

*Wie kann ich mir so eine Kameradschaft/Szene/Partei-mitgliedschaft/Clique vorstellen? Wie läuft das ab, wenn man dazugehört? (Gibt es feste Treffen? Wie oft wird sich getroffen? Wo wird sich getroffen? Wer trifft sich überhaupt?)*

*Was läuft da so ab? Können Sie mir etwas dazu erzählen, was Sie mit Ihren Kamerad\_innen zusammen so machen/gemacht haben, wenn Sie sich mit Ihnen getroffen haben?*

*Worin besteht/bestand für Sie das Besondere des Zusammens-eins mit Ihren Kamerad\_innen?*

*Können Sie mir sagen, worin das Gemeinsame der Kamerad-schaft der Szene zu finden ist? Was macht das „Wir“ aus? Worin sind alle einig? (ggf. nachfragen: Haltungen und/oder (jugend)kulturelles wie Outfit, Musik etc.)*

*Welche Rolle spielten in der Kameradschaft/in der Szene/Clique gemeinsame Vorstellungen darüber, wie Gesellschaft/das Zusammenleben/die Welt am besten sein sollte? (Würde darüber gesprochen? Wenn ja: Darstellen lassen/in welchem Zusammenhang wurde darüber gesprochen?)*

*Wie sollte die Gesellschaft/das Zusammenleben/die Welt am besten jedenfalls NICHT sein?*

*Gibt/Gab es so etwas wie einen harten Kern? (Beschreiben lassen: Was waren das für Leute?)*

*Was braucht es Ihrer Meinung nach, um zu dem harten Kern zu gehören? (ggf. nachfragen: ideologische Positionierung, Provokationslust, gewaltförmiges Auftreten, Anerkennung durch die anderen (aus welchen Gründen?))*

*Können Sie mir mal erzählen, wie das abläuft, wenn eine gemeinsame Aktion oder etwas anderes geplant wurde/wird? (z. B. Demo, Konzert(besuch)e, andere „Aufmischen“) (Was war*

---

*Ihre Aufgabe zumeist dabei?)*

*Wer beschließt überhaupt, was zu tun ist?*

*Wer entscheidet überhaupt, was gemacht werden soll?*

*Gibt/Gab es Personen, die die Ansagen machen/gemacht haben, wer was zu tun hat? (Wenn ja: Wie viele Personen waren das? Wie wurden diese Personen genannt? Was hat die gekennzeichnet, ich meine: Was für Typen waren das?)*

*Gehören/Gehörten Sie auch zu denen, die das Sagen haben/hatten? (Wenn ja: Können Sie mir etwas mehr dazu erzählen? (v. a. klären: das Sagen – in Bezug worauf, z. B. ideologische Fragen oder Unternehmungen/Wenn nein: Wozu gehören/gehörten Sie?)*

*Und wenn man nicht deren Meinung war bzw. andere Ideen oder Vorstellungen hatte, wie wurde das dann geregelt?*

*Es gibt/gab also die, die das Sagen haben/hatten. Gibt/Gab es noch andere Personen?*

*Können Sie mir sagen, ob es so etwas wie eine Hackordnung gibt/gab? (Können Sie mir das an einem Beispiel erklären?)*

*Was bedeutet es, in der Kameradschaft, Szene, rechten Clique, Partei ein(e) Frau/Mann zu sein? (Was machen nach Ihrer Erfahrung meistens Männer, was Frauen? Welche Rollen spielen Männer/Frauen beim Treffen von Entscheidungen?)*

*Mich interessiert auch Ihre Position in der Szene: Beschreiben Sie mir bitte die Rolle, die Sie eingenommen habe, etwas genauer ...*

*Wie lange sind/waren Sie (schon) dabei?*

*Können Sie sich an die Zeit erinnern, bevor Sie über einen Ausstieg nachdachten?*

*Wie tief steckten Sie damals drin? Wie würden Sie das selbst einschätzen? Wie würden Sie Ihre Position beschreiben (Funktionär? Mitläufer? Oder was?)*

*Sie meinten gerade, dass Sie ... Woran machen Sie das fest?*

*Woran merken/merkten Sie, dass Sie richtig dazugehören/nicht richtig dazugehören?*

*Welche Rolle spielt(e) dabei, von den anderen anerkannt zu werden?*

*Was brauchte es/musste getan werden, um richtig dazuzugehören? (was bei Männern, was bei Frauen?)*

*Und um nicht nur dabei zu sein, sondern auch anerkannt zu werden? (was bei Männern, was bei Frauen?)*

*Viele sagen ja: Das Gefühl, irgendwo dazuzugehören und das Gefühl, anerkannt zu werden, das hole ich mir nicht bei den Rechten, sondern woanders, z. B. in der Schule, im Betrieb, in einem nicht-rechten Freundeskreis ... Können Sie sich erklären, wieso das bei Ihnen anders war/ist?*

---

## II. Irritation

### Erzählaufforderung

### Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)

#### Einleitungstext:

Können Sie sich daran erinnern, dass Sie daran zweifelten, ob Sie wirklich (noch) dazu gehören wollen?

*Hatten Sie solche Zweifel öfter? (Woran haben Sie konkret gezweifelt? Haben Sie ebenfalls an Ihren Vorstellungen von der Gesellschaft gezweifelt?/Ob die Ideen bzw. der eingeschlagene Weg der Kameradschaft/Szene richtig ist?)*

*Wann kam(en) der/die Zweifel (meistens), war vorher etwas vorgefallen? (Wenn ja: Situation schildern lassen!)*

Erkundigen nach:

*Kein Kontakt zur Szene durch Haftstrafe?*

*Freund\_in außerhalb der Kameradschaft und Szene?*

*Positive Erfahrungen außerhalb der Kameradschaft und Szene?*

*Starke Unterschiede zwischen dem was gesagt wird und dem was tatsächlich passiert?*

Können Sie sich noch daran erinnern, als Sie zum ersten Mal ernsthaft darüber nachdenken auszusteigen?

*Was ging Ihnen dabei durch den Kopf?*

Können Sie mir dazu etwas erzählen? Wie kam es zu diesem Gedanken?

*Wie sind Sie mit Ihren Zweifeln umgegangen?*

*Haben Sie mit anderen Leuten über Ihre Zweifel geredet? (Wenn ja: Mit wem (intern/extern)?/Gesprächssituation schildern lassen (Zweifel bekräftigt oder beschwichtigt?!)*

*Was führte dazu, dass die Zweifel größer wurden?*

*Was führte dazu, dass die Zweifel zwischenzeitlich (vielleicht) abgeklungen sind? (Wenn stärker geworden: Wie sind Sie dann, als die Zweifel im größer wurden, mit Ihren Zweifeln umgegangen?)*

*Gab es vorher einen besonderen Vorfall oder ein Ereignis? (Wenn ja: Schildern lassen!)*

*Wie sind Sie mit den Ausstiegsgedanken umgegangen?*

*Haben Sie darüber nachgedacht, wie Sie einen Ausstieg angehen könnten?*

*Haben Sie auch darüber nachgedacht, wie die Kamerad\_innen reagieren könnten?*

*Was hat aus Ihrer Sicht für einen Ausstieg gesprochen?*

*Was hat dagegen gesprochen?*

*Welche Rolle spielte bei Ihren Überlegungen:*

*– Ihre eigene polizeiliche Auffälligkeit,*

*– Ihre Straffälligkeit bzw. (Angst vor) Inhaftierung,*

---

– Sonstige Probleme in der „allgemeinen Lebensführung“ (Verpasste Lebenschancen, emotionale Bindungen außerhalb der Szene etc.),

– Ihre Partnerschaft,

– Ihre Elternschaft,

– Unterschied zwischen dem, wie sich die Kameradschaft/Szene selbst gibt und dem, was tatsächlich passiert

– Aktionen der Antifa/linken Szene

– polizeiliche Kontrolle, Beobachtung durch den Verfassungsschutz

Können Sie mir erzählen, wie es dazu kam, dass Sie Ihren Ausstieg versuch(t)en, in die Tat umzusetzen?

*Haben Sie mit jemandem darüber geredet? (Wenn ja: Mit wem (intern/extern)?/Gesprächssituation schildern lassen! (befürwortet oder versucht auszureden?)*

*Was war für Sie der richtige Zeitpunkt auszusteigen? (Warum?)*

*Was hat Sie dazu bewogen, es anzugehen? (Nach Anlass, Situation und Motivation erkundigen)*

---

### III. Lebenspraktische Abwendung

#### Erzählaufforderung

#### Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)

##### Einleitungstext:

Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie die Zeit erlebt haben, als Sie ernsthaft anfangen, Ihren Ausstieg in die Tat umzusetzen?

Können Sie mir erzählen, was „in die Tat umsetzen“ am Anfang für Sie beinhaltet hat?

*Was in Ihrem Leben haben Sie im Vergleich zu vorher geändert?*

Wenn nicht angesprochen, nachfragen:

*Kontakte zu den Kamerad\_innen aktiv reduziert oder sogar abgebrochen?*

*Kontakte zu Freund\_in bzw. Ehepartner\_in aktiv reduziert oder sogar abgebrochen?*

*Kontakte zu den eigenen Kindern neu formiert?*

*Kontakte zu Familienmitgliedern reduziert/abgebrochen oder neu formiert?*

*Meiden von Szene-Treffpunkten oder bestimmten Orten generell?*

*Umzug aus dem Wohnort/Stadtviertel?*

*Umgang mit Alkohol?*

*Neue Handynummer/Mailadresse/Facebook-Account usw.?*

*Veränderung von Äußerlichkeiten, wie z. B. Kleidung, Buttons, Frisuren und Art der Rasur, Tattoos etc.?*

*Haben Sie angefangen, zu (ehemaligen) Freund\_innen (zu Familienmitgliedern), die nicht der Kameradschaft bzw. der Szene angehören, Kontakt zu suchen und gemeinsame Zeit zu verbringen?*

*Haben Sie Ihre Freizeitaktivitäten verändert?*

*Haben Sie ihr Auftreten, Ihre Sprache oder die Art, wie Sie sich geben, verändert?*

Wenn nicht angesprochen, nachfragen und beschreiben lassen:

*Was haben Sie ohne Ihre Kamerad\_innen und die rechtsextreme Gemeinschaft mit sich angefangen – so tagsüber, abends und am Wochenende?*

Können Sie mir sagen, was für Sie am Anfang des Ausstiegs sehr schwierig und problematisch, also richtig hart war?

*Wie sind Sie mit Gefühl umgegangen, nun nicht mehr dazugehören?*

*Wie haben Sie sich das Gefühl verschafft, Ihr Leben in den Griff zu kriegen?*

*Wie haben Sie sich eine lebenswerte Zukunft jenseits der rechtsextremen Kameradschaft bzw. der rechtsextremen Szene*

---

vorgestellt und aufgebaut?

Hatten Sie jemanden, mit dem Sie über Ihre Probleme und Sorgen sprechen konnten? (Wenn ja: mit wem: intern/extern?)

Wie war das, wenn Sie auf „Linke“ getroffen sind?

Wie war das, wenn Sie Ausländern begegnet sind?

### **Einleitungstext:**

Wir haben uns ja gerade über Zweifel und die Zeit unterhalten, als Sie über einen Ausstieg nachdachten und ihn auch anfangen, in die Tat umzusetzen.

Haben Sie Ihre Zweifel, Ausstiegsgedanken und erste Ausstiegsschritte vor den Kamerad\_innen verborgen gehalten oder sind Sie damit offen umgegangen?

*Vor allen? Oder nur vor manchen?*

*Können Sie mir sagen, warum Sie Ihre Zweifel, Ausstiegsgedanken und Ausstiegsschritte vor Ihren Kamerad\_innen geheim gehalten/verborgen haben?*

*Welche Befürchtungen hatten Sie damals?*

*Woher kamen diese Befürchtungen? (ggf.: Und warum haben Sie es vor anderen Kamerad\_innen nicht verschwiegen?)*

*Wurde in der Kameradschaft bzw. der Szene über Aussteiger\_innen gesprochen? (Wenn ja: Was genau? Wie wurde über Aussteiger\_innen gesprochen? Wurde ebenfalls darüber gesprochen, wie mit ihnen umgegangen werden soll?)*

*Haben Sie vor Ihrem Ausstieg mit Ihren nächsten Kamerad\_innen über Aussteiger\_innen gesprochen? (Wenn ja: Was genau? Wie wurde über Aussteiger\_innen gesprochen? Wurde ebenfalls darüber gesprochen, wie mit ihnen umgegangen werden soll?)*

*Haben Sie schon mal miterlebt, wie die Kamerad\_innen auf geäußerte Zweifel von anderen Kamerad\_innen reagiert haben? (Wenn ja: Situation schildern lassen)*

*Haben Sie schon mal miterlebt, wie die Kamerad\_innen auf tatsächliche Ausstiege von anderen Kamerad\_innen reagiert haben? (Wenn ja: Situation schildern lassen. Gibt's noch andere ähnliche Situationen, von denen Sie wissen oder an denen Sie beteiligt waren)*

*Sie meinten gerade, dass ... Waren Sie ebenfalls daran beteiligt? (Wenn ja: Was genau haben Sie gemacht?)*

*Wie bemerken ehemalige Kamerad\_innen eigentlich, ob jemand aussteigt bzw. mit dem Gedanken spielt, auszusteigen?*

*Ab wann und unter welchen Umständen wird eine Person dann als Verräter\_in betrachtet? (erst bei Lieferung personenbezogener Daten und Informationen zu verübten Straftaten an Sicherheitsbehörden, bei dem Sich-Wenden an Ausstiegsprogramme oder schon bei Nicht-mehr-Erscheinen an einschlägigen Treffpunkten?)*

---

---

<p>Können Sie sich noch daran erinnern, wie und wann Ihre Kamerad_innen davon Wind bekommen haben, dass Sie aussteigen? Erzählen Sie mir doch mal, wie es dazu gekommen ist.</p>	<p><i>Wer bestimmt überhaupt, wer ein(e) Verräter_in (Feind_in) ist und wer nicht?</i></p>
<p>Was ist dann passiert? Wie ging es dann weiter?</p>	<p><i>Können Sie mir erzählen, wie genau die Kamerad_innen auf Ihren Ausstieg reagierten?</i></p>
<p>Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie die Reaktionen Ihrer Kamerad_innen erlebt haben? Können Sie mir erzählen, wie das für Sie war?</p>	<p><i>War das auch von Person zu Person unterschiedlich?</i> <i>Haben sie versucht, Sie umzustimmen und für die Sache zurückzugewinnen? (Wenn ja: Wie haben sie das versucht? Mit welchen Mitteln? Welche Rolle spielen dabei Gewaltandrohung und Gewaltausübung – gegenüber der aussteigenden Person selbst – und gegenüber Ihren Freund_innen/Angehörigen? Welche Rolle haben dabei Ihre (ehemaligen) Kamerad_innen gespielt?)</i></p>
<p>Wir haben uns ja gerade über die Reaktionen Ihrer Kamerad_innen auf Ihr Ausstiegsvorhaben unterhalten. Was mich noch interessiert ist, welche Aktivitäten der Antifa, der Polizei oder des Verfassungsschutzes Sie während Ihres Ausstiegs erlebt haben.</p>	<p><i>Wurde Ihnen gedroht? (Wenn ja: Wie? Und: Wer hat womit gedroht?)</i></p>
<p>Erzählen Sie mir bitte, welche gegen Sie gerichteten Aktivitäten der Antifa bzw. linken Szene Sie wäh-</p>	<p><i>Können Sie mir erzählen, wann und wie körperliche Gewalt ins Spiel kam? (Situation und Geschehnisse schildern lassen!)</i></p>
	<p><i>Können Sie sich noch daran erinnern/Können Sie mir erzählen, von welchen Personen(gruppen) der Impuls ausging, kam, etwas gegen Ihren Ausstieg zu unternehmen/darauf zu reagieren?</i></p>
	<p><i>Wurden weitere Personen in Aktionen/Vorgänge einbezogen? (Wer war daran beteiligt? Waren hauptsächlich Männer daran beteiligt? Wann und wie beteiligten sich Frauen?)</i></p>
	<p><i>Wie haben Sie sich damals gefühlt?</i> <i>Wissen Sie noch, wie Sie damit umgegangen sind? Was haben Sie gemacht? (Stadt/Wohnort verlassen? Wo untergekommen? Vermeidung von bestimmten Personen und Orten?)</i></p>
	<p><i>Hatten Sie zu dem Zeitpunkt jemanden, der Sie unterstützt hat oder waren Sie ganz auf sich alleine gestellt? (Wer hat Sie unterstützt (extern/intern)? Wie genau wurden Sie unterstützt?)</i></p>
	<p><i>Haben die Reaktionen der Kamerad_innen Sie an Ihrem Vorhaben auszusteigen zweifeln lassen oder haben sie Sie eher in Ihrem Vorhaben bestärkt (Nach dem Motto: Jetzt erst recht)?</i></p>
	<p><i>Situation schildern lassen (Was ist da genau passiert?)</i></p>
	<p><i>Wie war das für Sie?</i></p>
	<p><i>Welche Folgen haben die Aktionen nach sich gezogen?</i></p>

---

---

rend Ihres Ausstiegs erlebt haben.

*Wie sind Sie damit umgegangen?*

*Inwiefern haben die Aktivitäten Sie daran zweifeln lassen, ob der Ausstieg eine gute Idee ist? (Erzählen Sie mir doch bitte ggf. Ihre Zweifel).*

Welche polizeilichen Kontrollen, Ermittlungstätigkeiten oder Beobachtungen durch den VS haben Sie während des Ausstiegs erlebt?

Situation schildern lassen (Was ist da genau passiert?)

*Sie meinten gerade, dass ... und ... Erzählen Sie mir doch bitte, ob und wie sich das auf ihren Ausstieg ausgewirkt hat.*

Situation schildern lassen (Was ist da genau passiert?)

Wurden Sie während Ihres Ausstiegs wg. Gewalt- und Straftaten verurteilt?

*Erzählen Sie mir doch mal, in welcher Art und Weise sich das auf Ihren Ausstieg ausgewirkt hat?*

*Und wie ist es mit:*

Wir haben uns ja gerade über Umstände unterhalten, die sich in irgendeiner Art und Weise auf Ihren Ausstieg auswirkt haben bzw. hätten auswirken können.

*– Kameradschaftlichen Verpflichtungsgefühlen?*

*– Partner\_in innerhalb der Szene?*

*– Alkohol- und/oder Drogensucht?*

*– Angst vor Strafverfolgung?*

Mich interessiert, ob es außer den Genannten, andere Umstände gab, die sich auf Ihren Ausstieg ausgewirkt haben. Können Sie mir dazu etwas erzählen?

*– Bedrohung durch den politischen Gegner?*

*Wie genau haben die sich ausgewirkt?*

*Wie sind Sie damit umgegangen?*

---

### **Themenwechsel:**

Wir haben im Vorfeld schon einmal darüber gesprochen, dass Sie Ihren Ausstieg ohne ein Ausstiegsprogramm angehen/angegangen sind.

*War es eine bewusste Entscheidung, dass Sie Ihren Ausstieg selbst organisiert haben (oder wussten Sie gar nichts von der Existenz von professionellen Ausstiegshilfen)?*

Erzählen Sie mir doch mal, wie es dazu gekommen ist, Ihren Ausstieg so anzugehen.

*Warum haben Sie sich gegen die Begleitung durch ein Aussteigerprogramm entschieden?*

Nach Gründen fragen:

*– (schlechte) Erfahrungen mit einem Programm gemacht (Welches Programm, Was ist passiert? Situation schildern lassen!)*

*– Erwartung und Anforderungen der Programme (Welche Erwartungen und Anforderungen?)*

*– Gehört, was dort gemacht wird, und mich dann dagegen entschieden (Was von wem gehört? Welche Informationsquellen?)*

*– kein Unterstützungsbedarf (Warum nicht?)*

*– Nicht die richtige Unterstützung (Warum nicht?)*

*– Befürchtung, dann noch weniger sicher vor Nachstellungen*

---

*ehemaliger Kamerad\_innen zu sein*

*Gab es Momente oder Situationen während Ihres Ausstiegs, wo Sie sich eine Unterstützung durch ein Programm gewünscht hätten? (Wenn ja: Erzählen Sie mir doch mal, was da los war; Welche Unterstützung hätten Sie da gebraucht?)*

---

**Themenwechsel:**

Wissen Sie noch, wann Sie zum ersten Mal Kontakt zu einem Ausstiegsprogramm aufgenommen haben?

*Können Sie das zeitlich einordnen? War das, bevor ihre Kamerad\_innen bemerkt haben, dass Sie zweifeln, aussteigen möchten, oder wann war das?*

*Wie lange hat es gedauert, bis Sie mit einem Aussteigerprogramm Kontakt aufgenommen haben?*

*Ich meine jetzt: Wie viel Zeit lag zwischen dem Zeitpunkt, wo sie das erste Mal in Betracht gezogen haben, mithilfe eines APR auszusteigen, und der ersten Kontaktaufnahme mit einem APR?*

*Was gab schlussendlich den Ausschlag, mit dem APR in Kontakt zu treten? (Spielte dabei auch eine Rolle, dass dieses Programms durch die Polizei, den Verfassungsschutz ... getragen wird?)*

*War der Kontakt spontan, lange geplant oder immer wieder verschoben?*

*Wie haben Sie Kontakt aufgenommen?*

*Was haben Sie erwartet, was in dem Programm passieren wird?*

*War der erste Eindruck Ihren Erwartungen entsprechend oder eher überraschend?*

*Welchen ersten Eindruck hatten Sie von dem\_der Ausstiegshelfer\_in?*

*Über welche Themen wurde zu Beginn der Zusammenarbeit gesprochen?*

*Wie fanden Sie es damals, dass (genau) darüber gesprochen wurde?*

*Über welche Themen wurde nicht gesprochen?*

*Hätten Sie denn gerne (auch) über diese Themen gesprochen?*

*Welche Themen waren Ihnen persönlich wichtig?*

*Welche Art von Hilfe/Unterstützung war besonders wichtig?*

**Einleitungstext:**

Wenn Sie auf die erste Zeit im Ausstiegsprogramm zurückschauen: Können Sie mir erzählen, was Ihnen da besonders geholfen bzw. genutzt hat?

*Bitte erkundigen nach:*

*Geholfen und Unterstützt, mit Anfeindungen und Drohungen von den ehemaligen Kamerad\_innen umzugehen (Wie genau? Können Sie mir das erklären?)*

*Mir das Gefühl gegeben, in Sicherheit zu sein (Wie? Konkrete Maßnahmen, auch z. B. bei den Treffen?)*

*Mir das Gefühl gegeben, vor Anfeindungen, Drohungen und Gewalt meiner (ehemaligen) Kamerad\_innen geschützt zu sein*

---

Können Sie mir erzählen, was das Programm von Ihnen verlangt hat?

---

*(Wie genau? Können Sie mir das erklären? Konkrete Maßnahmen?)*

*Mir das Gefühl gegeben, vor Anfeindungen, Drohungen und Gewalt des politischen Gegners geschützt zu sein (Wie genau? Können Sie mir das erklären? Konkrete Maßnahmen?)*

*Finanzielle Angebote und Maßnahmen, wie z. B. Umzug organisieren, Übertätowieren, Einwohnermeldeamtssperre, Hilfe bei Amtsgängen, Gerichtsverhandlungen etc.*

*Orientierung geboten und Zukunft aufgezeigt*

*Geholfen bei der Jobsuche/Ausbildung (Wenn ja: Wie genau? Erklären lassen)*

*Jemand der zuhört und meine Probleme ernst nimmt*

*„Hilfe zur Selbsthilfe“ (Befähigung zu politischen Diskussionen)*

*Geholfen, mich in einem Leben jenseits der rechtsextremen Kameradschaft bzw. Szene zurechtzufinden*

*Geholfen, wie ich auf andere nicht rechtsextreme Menschen zugehen kann*

*– Geholfen, Kontakte für die Freizeitgestaltung zu finden*

*Was erwartet(e) die\_der Mitarbeiter\_in des Programms von Ihnen?*

*Bitte erkundigen nach:*

*Zweifelsfreie Ausstiegswilligkeit?*

*Abbruch aller Kontakte zu Szenemitgliedern?*

*Ablegen szenetypischer Kleidung?*

*Entfernen einschlägiger Tätowierungen?*

*Vermeidung von Rückfälligkeit?*

*Unterzeichnung einer Selbstverpflichtungserklärung?*

*Personenbezogene Angaben über (ehemalige) Kamerad\_innen machen?*

*Beteiligung an Straftaten offenlegen?*

*Konnten Sie die Erwartungen erfüllen?*

*Was war besonders schwierig?*

*Was war besonders einfach?*

*Wie haben die Mitarbeiter\_innen des Projekts reagiert, wenn Sie den Erwartungen nicht entsprochen haben? (Können Sie mir das an einem Beispiel erklären?)*

*Ist es vorgekommen, weil Sie bestimmte Erwartungen nicht erfüllt bzw. bestimmte Dinge getan haben, dass die Mitarbeiter\_innen des Programms nicht mehr mit Ihnen arbeiten wollten bzw. daran zweifelten, ob es noch Sinn macht, mit Ihnen zu arbeiten? (Wenn ja: Was war da vorgefallen? Können Sie mir die Situation schildern?)*

*Wie war das für Sie, wenn Sie merkten, dass Sie bestimmte*

---

---

*Dinge nicht einhalten konnten, Sie aber wussten, dass sie von Ihnen erwartet werden? (Können Sie mir an einem Beispiel erzählen, wie Sie damit umgegangen sind?)*

*Haben Sie mit dem Gedanken gespielt, das Programm abbrechen, weil Sie den Erwartungen nicht entsprechen konnten bzw. diese für Sie einfach zu hart waren? (Wenn ja: Was ist da genau vorgefallen? (Wann war das? Was war da bei Ihnen los? Können Sie mir das etwas genauer erzählen?)*

---

#### *IV. Manifestation innerer und lebenspraktischer Abwendung*

##### **Leitfrage**

##### **Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)**

##### **Themenwechsel:**

Ich möchte mit Ihnen noch einmal über Ihre Kontakte außerhalb der rechtsextremen Kameradschaft (Partei, Organisation, Szene) sprechen.

Kommen wir zunächst zu der Zeit als Sie noch in der Kameradschaft aktiv waren. Können Sie mir erzählen, zu welchen Menschen außerhalb der rechtsextremen Szene Sie regelmäßigen Kontakt hatten?

Erzählen Sie mir doch einmal, wie sich Ihre Kontakte zu Menschen mit Ihrem Ausstieg verändert haben?

*Nach Beziehungen, Freund\_innen, Bekannten, Familienangehörigen und Kolleg\_innen erkundigen.*

*Nach Mitgliedschaften in Vereinen etc. sowie Ausbildungs- und Arbeitsstätten fragen.*

*Wussten die Menschen, mit denen Sie zu tun hatten, dass Sie einer rechtsextremen Kameradschaft, Szene, Clique, Partei angehör(t)en? (Woher wussten sie das?)*

*Wie sind die Menschen, die es wussten, damit umgegangen?*

*Haben sie versucht, Sie davon zu überzeugen auszusteigen?*

*Haben sie Sie in Ihren Zweifeln über die Kameradschaft/Szene bestärkt?*

*Wer von den Menschen hat wesentlich dazu beigetragen, dass Sie über einen Ausstieg nachzudenken anfangen (und ihn vollzogen haben)? (... hat dazu beigetragen, dass Sie den Ausstieg angehen?)*

*Wer hat Sie unterstützt? (Worin bestand die Unterstützung? Können Sie mir das etwas genauer erzählen?)*

*Danach erkundigen, ob:*

*kein Kontakt mehr zu Menschen der Kameradschaft oder der Szene besteht,*

*keine einschlägigen Veranstaltungen und Demonstrationen besucht werden,*

*hauptsächlich zu den Leuten außerhalb der rechtsextremen Szene Kontakt besteht, zu denen auch schon vor dem Ausstieg Kontakt bestand (Welche genau?),*

*im Laufe des Ausstiegs neue Bekanntschaften und Freundschaften außerhalb der rechtsextremen Szene gefunden wurden (Wie ist es dazu gekommen? Vereine, Ausbildungs- und Arbeitsstätten? Erzählen lassen!)*

*Beziehungen zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie sich positiv entwickelt haben (Wie ist es dazu gekommen?)*

*Partnerschaft einen neuen Stellenwert bekommen hat (Wie ist es dazu gekommen?)*

*Im Leben beeinflussen einen oft andere Menschen. Wer beeinflusst Sie gerade am meisten?*

---

*Ich kenne viele Leute, denen es nicht leicht fällt, auf andere Menschen zuzugehen und mit ihnen neue Kontakte zu knüpfen. Wie ist/war das bei Ihnen?*

*Welche Befürchtungen hatten Sie diesbezüglich?*

*Welche Befürchtungen sind eingetreten?*

*Welche Probleme haben sich für Sie ergeben?*

*Wussten die Menschen, mit denen Sie zu tun hatten, dass Sie einer rechtsextremen Kameradschaft, Szene, Clique, Partei angehörten?*

*Wenn Ja: Erzählen Sie mir, woher sie das wussten (Outing-Aktivitäten der Antifa)*

*Wissen sie es jetzt?*

*Sind Sie selbst/gehen Sie aktuell mit ihrer Vergangenheit offen umgegangen? (Wem gegenüber, wem gegenüber nicht? Warum (nicht)?)*

*Erzählen Sie mir doch bitte, wie sich die Spielregeln innerhalb der rechten Szene von denen außerhalb der rechten Szene unterscheiden und wo sie sich gleichen.*

*Was hat sich aus Ihrer Sicht für Sie zum Guten gewendet?*

*Ebenfalls erkundigen nach:*

*Aufnahme/Abschluss einer Ausbildung*

*Ausübung einer geregelten Arbeit*

*Emotionale Beziehungen/Familie*

*Genuss des Lebens*

*Abstand gewonnen zu rechtsextremen Einstellungen*

*Gelernt, Probleme und Uneinigkeiten zu diskutieren und Lösungen auszuhandeln*

*Gelernt, mit Aggressionen umzugehen*

*Gelernt, für mich selbst verantwortlich zu sein*

*Politisch anderweitig bzw. gar nicht mehr aktiv sein/aktiv werden können*

Erzählen Sie mir doch einmal wie sich ihr Leben seit Ihrem Ausstieg verändert hat?

*Womit sind Sie richtig zufrieden?*

*Was hat sich aus Ihrer Sicht zum Schlechten gewendet?*

*Ebenfalls erkundigen nach:*

*Keine „echten“ Freunde, fehlendes Wir-Gefühl*

*Fehlende Zugehörigkeitsgefühle*

*Probleme, sich zurechtzufinden*

*Unsicherheit, wie das Leben weitergeht*

*Lebenssinn finden*

*Politisch ausgeliefert sein*

*Keine „Action“ mehr haben (wie früher bei Demos, Konzerten,*

---

---

*gewalttätigen Auseinandersetzungen usw.)*

*Womit sind Sie momentan richtig unzufrieden?*

*Beeinflusst die rechte Szene Sie bis heute? Erzählen Sie mir doch bitte was Sie genau beeinflusst*

*Was ist das für ein Gefühl, wenn Sie heute Leuten aus der Szene begegnen (z. B. zufällig auf der Straße oder in Kneipen)? (nachfragen: bleibt so etwas wie Angst?)*

*Und was machen Sie dann?*

*Hatten Sie schon mal solche Situationen, die dann auch brenzlich wurden?*

Erzählen Sie mir bitte, was für Sie ein richtiger Ausstieg ist?

*Wie sehen Sie das? Muss man auf etwas anderes umsteigen bzw. in etwas Neues einsteigen, um wirklich aussteigen zu können?*

Wenn Sie Ihr Leben jetzt mal drei Jahre weiter denken: wie werden Sie 2018 leben – was glauben Sie?

*Beruf*

*Partnerschaft*

*Schön wohnen/gut leben ...*

*Gehört dazu auch, von der Demokratie überzeugt zu sein?*

*Würden Sie sagen, dass Sie im Ausstieg noch im Fluss sind oder haben Sie Ihren Ausstieg abgeschlossen?*

*Und welche Rolle spielt dann Politik in Ihrem Leben?*

Die letzte Frage geht an Sie: Haben Sie noch Fragen oder Anmerkungen?

---

- Danke sagen!
- Transkription auf Wunsch zusenden und ggf. zur Kommentierung auffordern!
- Freuen uns über Kommentare und Rückmeldungen.
- Publikation der Ergebnisse.

## **C-2 Fragen an den Text der Erzählung**

**Im Mittelpunkt steht der Rex-Zusammenhang aus Perspektive des\_der Interviewten. Finden sich in den Erzählungen, Darstellungen und Argumentationen Passagen, die über das Gemeinsame des Rex-Zusammenhangs informieren?**

- In welchen rechtsextremen Zusammenhang ist/war der\_die Interviewte involviert?
- Wodurch zeichnet sich das „Wir“ aus?
- Gibt es gemeinsame Vorstellungen darüber, wie die Welt, die Gesellschaft, das Zusammenleben am besten sein sollte/nicht sein sollte?
- Von welchen Feindbildern wird berichtet?
- Wie wird das „Wir“ zum Ausdruck gebracht (spezifische Sichtweisen, Haltungen, aber auch Styles, Outfit, Musik)?
- Was bedeutet es dazuzugehören?
- Was braucht es, um zum harten Kern zu gehören (ideologische Positionierung, Gewaltbereitschaft, Provokationslust)?
- Was bedeutet es, innerhalb des Rex-Zusammenhangs eine Frau zu sein? Was bedeutet es, ein Mann zu sein?
- Welches Bild herrscht in dem Rex-Zusammenhang über Aussteiger\_innen vor?
- Wie soll mit Aussteiger\_innen umgegangen werden?
- Ab wann ist jemand ein\_e Aussteiger\_in, ab wann wird jemand als Verräter\_in betrachtet?
- Wer bestimmt, wer ein\_e Verräter\_in (Feind\_in) ist und wer nicht?

**Wie wird der Rex-Zusammenhang in der Erzählung der\_des Interviewten beschrieben und dargestellt?**

- Wie verlaufen die Planungen gemeinsamer Aktionen?

- Wer entscheidet, was und wie etwas gemacht wird?
- Wer ist an den Entscheidungen beteiligt? Wer hat die Ansagen gemacht?
- Wer hat das Sagen (hinsichtlich ideologischer Fragen, Unternehmungen, Aktionen)?
- Wie wurden obige Personen intern bezeichnet?
- Gab es noch andere Personengruppen? Wie werden diese bezeichnet?
- Wer hat die Entscheidungen umgesetzt/die Aktionen durchgeführt?
- Gibt es so etwas wie eine Hackordnung?
- Wie wurden Meinungsverschiedenheiten geregelt?
- Wie verortet sich die\_der Interviewte selbst innerhalb des Rex-Zusammenhangs?
- Welche Rolle(n) nimmt sie\_er intern ein?
- An welchen Aktivitäten nimmt sie\_er teil bzw. ist darin involviert?
- Wie ist sie\_er eingebunden (welche internen Kontexte)?
- Wie tief ist er\_sie in den Rex-Zusammenhang eingeschrieben und wie lange ist sie\_er schon dabei?
- Finden sich in den Erzählungen Hinweise auf Vorstellungen über Geschlecht (typische Männer/typische Frauen etc.)? Wie werden diese argumentativ gerechtfertigt?
- Was heißt es/bedeutet es, richtig dazuzugehören?
- Fühlte sich der\_die Interviewte anerkannt innerhalb des Rex-Zusammenhangs? Von wem?
- Wie wichtig ist/war ihr\_ihm die Anerkennung durch Kamerad\_innen?
- Berichtet der\_die Interviewte von anderen sozialen Zusammenhängen/sozialen Beziehungen außerhalb des spezifischen Rex-Zusammenhangs? (Schule, Beruf, Freundeskreise, Familie, Freund\_in)? Welche Funktion erfüllen besagte soziale Zusammenhänge/soziale Beziehungen?

- Welche weiteren bedeutsamen Beziehungen außerhalb des Rex-Zusammenhangs finden Erwähnung?
- Wie wird die Beziehungsqualität in den anderen Zusammenhängen beschrieben? Fühlt sich der\_die Interviewte dort zu Hause, anerkannt und wertgeschätzt? Oder sind die Beziehungen/Interaktionen eher angespannt, ablehnend etc.?

**Welche Zweifel, noch zum Rex-Zusammenhang dazugehören zu wollen, finden sich in der Erzählung?**

- Worauf bezogen sich die Zweifel (Gesellschaftsvorstellungen, Ideen, der eingeschlagene Weg der Kameradschaft, verpasste Lebenschancen)?
- Wann bzw. in welchem/r Kontext/Situation kamen die Zweifel bzw. konnten sie nicht mehr ignoriert werden (Haftstrafe, Freund\_in, neue soziale Kontakte)?
- Mit wem wurde in welchem Kontext darüber geredet?
- Wurden Zweifel größer oder klangen sie zwischenzeitlich ab?
- Wann wurde zum ersten Mal konkret über eine Distanzierung und deren Umsetzung nachgedacht?
- Gab es so etwas wie ein Schlüsselerlebnis, das dazu bewogen hat, eine Distanzierung anzugehen?
- Mit wem wurde in welchem Kontext darüber geredet?
- Was hat für, was hat gegen eine Distanzierung gesprochen (Straffälligkeit/polizeiliche Auffälligkeit/emotionale Bindungen/Beziehungen außerhalb/innerhalb des Rex-Zusammenhangs/Aktionen der Antifa/Verfassungsschutz)?
- Hat die\_der Interviewte Zweifel, Distanzierungsgedanken und erste Distanzierungsschritte vor den Kamerad\_innen verborgen gehalten oder wurde offen damit umgegangen? Welche Befürchtungen bestanden?
- Hat die\_der Interviewte schon einmal miterlebt, wie Kamerad\_innen auf Zweifel reagiert haben? War sie\_er selbst daran beteiligt?

- Wird über Verschiebungen und Veränderungen bezüglich bedeutsamer sozialer Beziehungen/Kontexte berichtet (wichtig hier Zeitbezüge: vor dem Zweifel, nach dem Zweifel etc.)?
- Welche Beziehungen/sozialen Kontexte werden bedeutsam, welche Kontakte etc. werden abgebrochen/reduziert/neu formiert/reaktiviert?
- Findet eine Veränderung/Verschiebung räumlicher Bezugspunkte statt? Welche Orte etc. werden bedeutsam, welche verlieren ihre Relevanz?
- Wie haben die Kamerad\_innen bemerkt, dass die\_der Interviewte mit dem Gedanken spielt(e), sich zu distanzieren?
- Wie haben die Kamerad\_innen konkret auf Zweifel, Distanzierungspläne und Distanzierung reagiert?
- Berichtet die\_der Interviewte von Umstimmungsversuchen, sie\_ihn für die Sache zurückzugewinnen? Mit welchen Mitteln? Wer war daran beteiligt?
- Gab es Gewaltandrohungen und Gewaltausübungen gegen die/den Aussteigende/n selbst bzw. gegenüber ihren\_seinen Freund\_innen/Angehörigen?
- Gab es Drohungen oder Versprechen? Wer hat womit genau gedroht/etwas versprochen?
- Wann und wie kam körperliche Gewalt ins Spiel?
- Welche Rolle haben (ehemalige) Kamerad\_innen bei Drohungen, Versprechungen und Gewaltanwendungen gespielt?
- Wie hat die\_der Interviewte die Reaktionen der (ehemaligen) Kamerad\_innen erlebt?
- Wie ist sie\_er damit umgegangen? Was hat sie\_er gemacht?
- Hat er\_sie Druck nachgegeben und konform gehandelt? Berichtet die\_der Interviewte von aufkommenden Zweifeln hinsichtlich des Ausstiegsvorhabens?
- Hat er\_sie die Stadt/den Wohnort verlassen? Wo ist er\_sie untergekommen? Vermeidung von bestimmten Personen und Orten? Schutz bei an-

deren (gewaltbereiten) Cliques/Gruppen/sozialen Zusammenschlüssen gesucht?

**Dieser Fragenblock erkundigt sich nach Beeinflussungs- und Druckformen, die nicht innerhalb des rechtsextremen Zusammenschlusses von der interviewten Person erlebt werden. Wesentlich ist hier einerseits die Unterscheidung von Druck und Beeinflussung innerhalb des Rex-Zusammenhangs und durch rechtsextreme Zusammenhänge. Ferner werden erlebte Formen der Druckausübung und Beeinflussungsversuche durch politische Gegner\_innen wie Antifa sowie Staatsschutz und Polizei, aber auch der Ausstiegsprogramme, von Familie, Freund\_innen, Arbeitskolleg\_innen, die nicht dem rechtsextremen Umfeld zuzurechnen sind, thematisiert.**

- Informieren die Narrationen über Aktivitäten wie z.B. Aufsuchen des\_der Interviewten durch Rex-Mitglieder (Auflauern, Angreifen, (gezielte) Sachbeschädigungen, Rumlungern vor der Schule, Wohnung, Arbeitsstätte etc., Hass-Mails/-Briefe/-Anrufe, Tags und Graffitis vor der Wohnungstür etc.)?
- Wird in der Erzählung über gewaltfreie Beeinflussungsformen (z. B. zur Rede stellen, Versprechungen machen/drohen, Warnungen aussprechen, Empfehlungen und Ratschläge geben, zur Rückkehr bewegen) berichtet?
- Bezogen sich die Drohungen/Versprechungen auf konkrete Sachverhalte (etwa in der Form: Wenn ..., dann ...)?
- Waren an den Aktionen nur ehemalige Kamerad\_innen beteiligt oder auch Mitglieder anderer Rex-Gruppen bzw. anderer gewaltbereiter und undemokratischer Zusammenschlüsse?
- Gab es wesentliche Personen im sozialen Nahbereich der\_des Interviewten, die versucht haben, Einfluss in die Richtung eines erneuten Engagements, Distanzierung oder öffentlichen Bekenntnisses zur (ehemaligen) Zugehörigkeit zu rechtsextremen Zusammenhängen (Outing) auszuüben?
- Wie erlebte der\_die Interviewte die Situation, wie wurde sie interpretiert und gedeutet?
- Welche Handlungen folgten daraus?

- Werden die Aktionen als Distanzierungshemmend erlebt oder sogar als Distanzierungsfördernd?
- War die\_der Interviewte mit der Situation alleine oder gab es Unterstützung? Wer, welcher Kontext, welche Form der Unterstützung?
- Wie genau wurde unterstützt?
- Waren Bedingungen an die Unterstützung geknüpft (Stichwort: Schutz gegen Körperlichkeit)? Welche?
- Besagte Situationen so dicht wie möglich beschreiben. Es geht nicht nur darum herauszufinden, wer beteiligt war, was genau passiert und wie der Interviewte damit umgegangen ist, sondern ebenfalls darum, in Erfahrung zu bringen, ob/wie die Aktion geplant wurde (wer, was, wie) oder ob es sich um spontane Aktivitäten handelte.
- Wie ist die\_der Ausstiegsbegleiter\_in mit dem Ereignis umgegangen? Gab es Unterstützung? Wozu wurde geraten? Welcher Stellenwert wurde dem Rat eingeräumt? Was wurde davon umgesetzt?
- Welche Beziehungen/sozialen Kontexte waren zu diesem Zeitpunkt bedeutsam? Welche Kontakte etc. wurden abgebrochen/reduziert/neu formiert/reaktiviert?
- Findet eine Veränderung/Verschiebung räumlicher Bezugspunkte statt? Welche Orte etc. werden bedeutsam, welche verlieren ihre Relevanz?
- Wie wird die Situation beschrieben? Welche Bezüge zur damaligen Lebenssituation lassen sich herstellen? Was war damals im Leben der Aussteigenden los, wie wurde es eingeordnet etc.?

**Wichtig: Auf die zeitliche Einordnung achten: Wie lange hat es vom Zeitpunkt an, als die Kamerad\_innen gemerkt haben/einen Verdacht hegten, dass die\_der Interviewte zweifelt bzw. aussteigen möchte, gedauert, bis sie reagierten?**

- Wird in der Interviewnarration von Antifa-Aktionen berichtet (zeitliche Einordnung)?
- Welche Aktionen finden Erwähnung?
- Was folgt aus den Aktionen?

- Wie geht die\_der Aussteigende damit um? Wie wird die Aktion erlebt?
- Wird in der Interviewnarration von Ermittlungstätigkeiten und Beobachtungen durch den Verfassungsschutz bzw. Polizei/Staatsschutz berichtet?
- Wurde die\_der Interviewte wegen Gewalt- und Straftaten verurteilt? Läuft ein aktuelles Verfahren?
- Wie wird es erlebt und in Beziehung zur Distanzierung gesetzt?
- Wann erfolgte die Kontaktaufnahme mit einem Ausstiegsprogramm (zeitliche Einordnung)?
- Wie ist es dazu gekommen (Entscheidungsvorgang, Ausschlag Gebendes, spontan, lange geplant, immer wieder verschoben, Art der Kontaktaufnahme etc.)?
- Welche Unterstützungen wurden als besonders hilfreich eingeschätzt?
- Wie stehen die Unterstützungen in Bezug zum erlebten Druck rechtsextremer Zusammenhänge, Aktivitäten der Polizei und Antifa?
- Wie genau haben die Unterstützungen geholfen?
- Welche Erwartungen hatten die Mitarbeiter\_innen des Programms.
- Wie wurde auf enttäuschte Erwartungen durch die Mitarbeiter\_innen reagiert?
- Wie wurden Erwartungshaltungen durch die\_den Aussteigenden erlebt?
- Berichtet die\_der Aussteigende von Rückzugsverhalten, Abbruchgedanken oder Teilnahmeunterbrechungen?



## D Interview-Leitfaden Expert\_innen

*Eingangstext (verlesen oder sinngemäß wiedergeben)*

Ich möchte mich zunächst vorstellen: Mein Name ist \_\_\_\_\_, ich arbeite normalerweise als \_\_\_\_\_ an der Universität \_\_\_\_\_ und bin Mitarbeiter\_in im Forschungsprojekt „**Soziale Formen von Gruppendruck und Einflussnahme auf Ausstiegswillige der rechten Szene**“. Wie Sie wissen, haben wir den Auftrag erhalten, für das Bundesministerium des Innern eine Studie zur Bestimmung **ausstiegshemmender und ausstiegsfördernder Faktoren** im Zuge von Distanzierungen Einzelner von rechtsextremen Gruppen, Organisationen und Szenen durchzuführen. Beim Kick-off-Meeting wurde einvernehmlich darauf hingewiesen, dass ein Ziel der Studie darin besteht, die erarbeiteten Ergebnislagen kritisch mit den Expert\_innen der behördlichen und zivilgesellschaftlichen Ausstiegsprogramme/-hilfen zu diskutieren. Bevor es zu diesem Dialog kommt, müssen wir zunächst einmal verstehen, wie der Alltag Ihrer Arbeit abläuft.

### *Datenschutz*

Ich würde unser Gespräch auf Tonband aufzeichnen und anschließend transkribieren. Wir können Ihnen gerne eine Abschrift des Transkripts zukommen lassen und würden uns dann über Hinweise freuen, ob es Fehler oder missverständliche Stellen enthält.

Die von Ihnen gegebenen Daten bleiben ausschließlich bei den externen Forscher\_innen dieses Projekts und werden nicht an den Auftraggeber weitergegeben. Wir werden Ihre und die Aussagen Ihrer Kolleg\_innen mit Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung auswerten. Das bedeutet insbesondere auch, dass alle Aussagen so anonymisiert werden, dass sie nicht mehr auf einzelne Personen, Orte und Situationen zurückzuführen sind. Diese Ergebnisse würden wir in einen Bericht fassen, ggf. ergänzt durch einige ebenfalls anonymisierte Zitate, und diesen dann dem Auftraggeber übergeben.

*Rückfrage*

Sind Sie mit diesen Rahmenbedingungen, insbesondere des Daten- und Vertrauensschutzes, einverstanden?

Vermerk in dem Interviewprotokoll

**Datum** des Interviews

**Ort** des Treffens (Adresse)

**Name** der\_ des Interviewten (bzw. Deckname)

Kontakt-**Telefonnummer**

**Versandadresse** für die Transkription


**Einverständniserklärung** (Datenschutz, Transkription, Auswertung, Anonymisierung) abgegeben?

Ja  Nein  Teilweise, und zwar:

--

Wie lässt sich der **Interviewort** charakterisieren (privater, öffentlicher, halböffentlicher Raum etc.)?

Gab es **Störungen** während des Interviews (keine, mäßig, massive etc.)?

.....

.....

.....

Wie wirkte der\_ die Interviewte (aufgeregt, nervös, ruhig, gelassen etc.)?

.....

.....

.....

Wie veränderte sich dies im Laufe des Interviews?

.....  
.....  
.....

Sonstige Bemerkungen zu Auffälligkeiten und Hinweise zur Interpretation:

.....  
.....  
.....

## I. Kontakt

Erzählaufforderung	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
Können Sie mir davon erzählen, wie Sie mit rechtsextrem Orientierten in Kontakt kommen? Wie kann ich mir das vorstellen?	<p><u>Wenn nicht angesprochen, bitte nachfragen:</u></p> <p><i>Sie meinten gerade, dass Sie die Personen aktiv ansprechen. Wie kann ich mir das vorstellen?</i></p> <p><i>Besteht die aktive Ansprache in Flyern, Internetseite, Hotline-schaltung, aufsuchender Arbeit oder worin sonst noch?</i></p> <p><i>Falls aufsuchende Arbeit: Können Sie mir mal konkret erzählen, vielleicht mit einem Beispiel, wie das geht?</i></p> <p><i>Sie meinten gerade, dass die Personen ohne aktive Ansprache durch Sie bzw. Ihr Programm auf Sie zukommen. Wie kann ich mir das genau vorstellen? Hotline, Dritte, z. B. Bewährungshilfe, JVA-Mitarbeiter_innen, schon Ausgestiegene, andere Personen (welche?)?</i></p> <p><i>Sie meinten gerade, dass Sie die Menschen aktiv ansprechen, diese aber auch anderweitig mit Ihnen in Kontakt kommen (z. B. Vermittlung über Dritte). Was ist denn da so die gängigste Vorgehensweise? Gibt es bestimmte Fälle, bei denen eher das eine oder das andere Vorgehen greift? (Können Sie mir das anhand von Beispielen darstellen?)</i></p> <p><i>Welche Vorteile sehen sie in aktiver Ansprache, welche in anderen Kontaktaufnahmeformen?</i></p> <p><i>Welche Nachteile?</i></p> <p><i>Können Sie mir erzählen, ob es wichtig ist, dass möglichst keine andere Person von dem Kontakt der_des Ausstiegswilligen mit dem APR Wind bekommt? (Warum ist das für Sie so wichtig? Können Sie mir an einem Beispiel darstellen, was unter Umständen passieren kann, wenn jemand davon Wind bekommt?)</i></p> <p><i>Wie geht es dann weiter? Wie kommt es zu einem ersten persönlichen Kontakt?</i></p> <p><i>Wie bereiten Sie sich auf ein erstes Treffen vor?</i></p> <p><i>Greifen Sie auf nachrichtendienstliche Informationssysteme zurück? Polizeiliche Informationen? Internet &amp; soziale Netzwerke? Beschaffung der Informationen?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir doch mal, nach welchen Gesichtspunkten Sie ein erstes Treffen gestalten? (Treffpunkt? Warum dort?)</i></p> <p><i>Welche Rolle spielen dabei formale Regeln des Ausstiegsprogramms? (Welche formale Regel spielt eine besondere Rolle?)</i></p> <p><i>Welche Rolle spielt dabei die Sicherheit der Beteiligten?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir einmal, wie so ein erstes Gespräch abläuft.</i></p>

## II. Entscheidung zur Zusammenarbeit, Selbst- und Fremddefinition, Anamnese

Erzählaufforderung	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
Können Sie mir schildern, was als Nächstes folgt, wenn ein erstes Treffen zustande gekommen ist?	<p><i>Wann und wie entscheiden Sie, ob Sie mit dem Menschen arbeiten werden?</i></p> <p><i>Gibt es bestimmte Kriterien, die für Sie erfüllt sein müssen? (Welche Rolle spielen dabei die Gründe/die Motivation Ihres Gegenübers auszusteigen? Welche Gründe und Motivationen erscheinen Ihnen besonders günstig? Erzählen Sie mir doch mal, welche Gründe bzw. Motivationen für Sie überzeugend sind.</i></p> <p><i>Was wäre für Sie ein Grund, eine Zusammenarbeit abzulehnen?</i></p> <p><i>Gibt es eine Verpflichtungserklärung die der/die Ausstiegswillige unterzeichnen muss? (Wenn ja: nach dem Gespräch aushändigen lassen)</i></p>
<b>Überleitungstext:</b> Gehen wir mal davon aus, dass Sie sich entscheiden, mit dem Menschen im Rahmen des Programms/Projekts zu arbeiten:	<p><i>Können Sie mir sagen, ob Sie sich selbst in erster Linie als beratende, begleitende oder betreuende Person sehen?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir doch mal, warum Sie sich als ... Person sehen (Woran machen Sie das fest?)</i></p>
<b>Überleitungstext:</b> Kommen wir zur eigentlichen Arbeit mit dem/der Aussteigenden:	<p><i>Was glauben Sie, wie Ihr Gegenüber Sie sieht?</i></p> <p><i>Nennen Sie mir doch bitte kurz die einzelnen Stufen und Phasen. (Können Sie mir die einzelnen Phasen und Stufen mit einem Satz erklären?)</i></p> <p><i>Welche Rolle spielt am Anfang die Erstellung eines Sicherheitskonzepts?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir doch einmal, wie Sie mögliche Gefahrensituationen, in die Ihr Gegenüber geraten kann, ermitteln. Wie erkundigen Sie sich nach (befürchteten oder realen) Bedrohungen?</i></p> <p><i>Geht es dabei nur um Gefahren und Bedrohungen, die von der rechtsextremen Szene ausgehen, oder auch um solche, die vom politischen Gegner wie der Antifa/linken Szene ausgehen?</i></p>
<b>Überleitungstext:</b> Sie meinten gerade, dass ... und ... einen wesentlichen Stellenwert für Ihre Arbeit besitzen.	<p><i>Erzählen Sie mir welche Rolle am Anfang die Feststellung der individuellen Problemlage des Aussteigenden spielt.</i></p> <p><i>Welchen Stellenwert haben dabei:</i></p> <p><i>Der aktuelle Wohnort (Land/Stadt)?</i></p> <p><i>Die Zugehörigkeit und Identifikation mit einer bestimmten Gruppe, Szene, Kameradschaft, Partei?</i></p> <p><i>Dauer der Zugehörigkeit in REX-Zusammenhang?</i></p> <p><i>Aktivitäten, Tätigkeiten, Ansehen und Stellenwert der Person</i></p>

---

**Überleitungstext:**

Wir haben uns gerade darüber unterhalten, welches Hintergrundwissen Sie u. a. in Gesprächen herauszufinden versuchen.

*innerhalb des REX-Zusammenhangs?*

*Ordnen Sie die Leute/Personen in bestimmte Gruppen ein? Wenn ja: Können Sie mir die benennen?*

*Aktuelle Lebensumstände (soziale/emotionale Beziehungen und/oder Mitgliedschaften außerhalb REX; aktuelle Haftstrafe/Verfahren, Arbeitslosigkeit, Schulden, Drogensucht, psychische Probleme/Störungen, weiteres)?*

*Biografie (Vorstrafen, Bildungsweg, Eltern, schulische/berufliche Qualifikationen)?*

*Gibt es noch weitere Aspekte ihres Gegenübers, die im Rahmen ihrer Ausstiegsarbeit für Sie als Hintergrundwissen relevant sind?*

*Wie versuchen Sie z. B. in Erfahrung zu bringen, ob Ihr Gegenüber in der Lage ist, sich sozial und ohne Gewaltanwendung, außerhalb von REX-Kreisen, -Gruppen und -Szenen, zu bewegen und sein Leben in den Griff zu bekommen bzw. aktiv zu gestalten?*

*Wie versuchen Sie in Erfahrung zu bringen, inwieweit Ihr Gegenüber mögliche Schwierigkeiten hat und Hemmnisse verspürt, den beabsichtigten Ausstieg zu realisieren?*

*Wie versuchen Sie in Erfahrung zu bringen, ob er\_sie Situationen, die mit einem Ausstieg verbunden sind, einschätzen kann und sich selbst in der Lage sieht, diese anzugehen bzw. zu lösen?*

*Wie gelangen sie an Informationen darüber, ob Ihr Gegenüber von sich selbst ein eher positives Bild hat oder ob er sich nutzlos, unverstanden vorkommt und eine eher negative Auffassung von sich selbst besitzt?*

*Warum ist es für Sie wichtig, diese Aspekte in Erfahrung zu bringen? (Wie fließen diese Aspekte in Ihre Arbeit ein?)*

*Erzählen Sie mir doch mal, wie Sie Gespräche mit Ihrem Gegenüber führen.*

*Haben Sie ein konkretes Gesprächskonzept? Erzählen Sie mir doch mal, wie Sie daran herangehen.*

*Verfolgen Sie in Ihrer Herangehensweise bestimmte Inhalte? (Darstellen lassen!)*

*Wie werten Sie die Gespräche aus?*

*Was folgt aus den Gesprächen*

*Dienen Ihnen die Gespräche als Grundlage für einen individuellen Hilfeplan bzw. ein Plan, um ein Leben jenseits rechtsextremer Kreise zu führen und sich innerhalb der Gesellschaft zu finden? (Wenn ja: Erzählen Sie mir doch etwas mehr dazu, wie Sie da genau vorgehen)*

*Inwieweit müssen Sie erfahrungsgemäß davon ausgehen, dass Ihr Gegenüber ideologisch gefestigt ist?*

---

---

*Erzählen Sie mir doch mal, wie Sie das herausfinden.*

*Was sind für Sie eigentlich rechtsextrem getönte Äußerungen?*

*Gehen Sie in der Situation spontan darauf ein – oder wie genau geht das vor sich? Erzählen Sie doch mal!*

*Thematisieren Sie in Ihren Gesprächen auch rechtsextreme Haltungen und Sichtweisen?*

*Wenn ja: Erzählen Sie mir doch mal bitte, wie Sie das genau machen. (Vorgehensweise)*

*Planen Sie das vorher oder kommt das eher spontan in der Gesprächssituation vor?*

*Wie gehen Sie dabei mit Zweifel und Gegenrede Ihres Gegenübers um?*

*Wie nutzen Sie die Gegenrede Ihres Gegenübers im Gespräch? Erzählen Sie mir doch mal, wie Sie daran anknüpfen.*

*Gibt es da bestimmte Leitlinien, denen Sie folgen bzw. eine bestimmte Vorgehensweise? (Wenn ja: Erklären lassen!)*

*Wie richten Sie derartige Gespräche aus? Ich meine, moralisieren Sie zum Beispiel oder versuchen gezielt zu motivieren? (Wenn ja: Wie genau machen Sie das? Was genau versuchen Sie damit zu erreichen?)*

---

### III. Weitere Handlungsschritte

Erzählaufforderung	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
<b>Überleitungstext:</b>	
Wir haben uns gerade über die ersten Schritte Ihrer Arbeit unterhalten. Sie meinten, dass Ihre Arbeit zumeist damit anfängt, dass Sie ...	<p><i>Können Sie mir schildern, wie es dann weitergeht? Wie gehen Sie weiter vor?</i></p> <p><i>Woher wissen Sie, was als nächstes zu tun ist? (Erfahrungen, Gespräche mit den Aussteigenden, festes Verfahren)</i></p> <p><i>Wo setzen/knüpfen Sie mit Ihrer Arbeit an?</i></p> <p><i>Wie wird das Vorgehen mit den ... abgestimmt? (Angeraten, vorgeschlagen, zusammen erstellt/ausgehandelt, Vereinbarung)?</i></p>
Können Sie mir aus Ihrer persönlichen Sicht und Erfahrung heraus schildern, was in der Anfangsphase ihrer Arbeit mit der dem Aussteigenden wichtig ist?	<p>Falls nicht erwähnt, danach erkundigen wie und warum Folgendes wichtig ist:</p> <p><i>Wohnortwechsel, bestimmte Orte meiden, Stadtteilwechsel (Kontaktwahrscheinlichkeit verringern)</i></p> <p><i>Kontaktabbruch zu Menschen aus der Gruppe, Kameradschaft, Szene, Partei etc. (Beeinflussung minimieren)</i></p> <p><i>Äußerlichkeiten wie z. B. Kleidung, Musik, Tätowierungen, Buttons, Frisuren und Art der Rasur etc. verändern</i></p> <p><i>Individuell vorhandene Probleme (Schulden, Alkohol-, Drogenabhängigkeit, psychische Störungen, Arbeitslosigkeit, Strafverfahren etc.)</i></p>
Erzählen Sie mir doch mal, was Sie konkret machen, wenn Sie versuchen die eben besprochenen Punkte umzusetzen. Führen Sie nur Gespräche mit Ihrem Gegenüber?	<p><i>Neue und andere soziale Umgangsformen aufzeigen</i></p> <p><i>Gefühl vermitteln, das eigene Leben im Griff zu haben, ohne extrem rechts zu sein</i></p> <p><i>Aufzeigen, dass es auch eine lebenswerte Zukunft gibt, ohne extrem rechts zu sein</i></p> <p><i>Möglichkeiten aufzeigen, neue Erfahrungen und Erlebnisse zu machen</i></p> <p><i>Möglichkeiten aufzeigen, sich über Bildung, Beruf und Kontakt zu nicht rechtsextremen Menschen ein eigenes Leben aufzubauen</i></p> <p><i>Herstellen von Vereinskontakten und anderen strukturierten Freizeitgestaltungen</i></p> <p><i>Möglichkeiten aufzeigen sich jenseits rechtsextremer Zusammenhänge politisch zu betätigen (Sinnbezüge, Integration, Gefühl von Zugehörigkeit, Anerkennung, Identifikation und Teilhabe)</i></p> <p><i>Warum ist das alles wichtig? Was genau versuchen Sie damit zu erreichen? Gibt es so etwas wie ein übergeordnetes Ziel?(Vermeidung von Rückfälligkeit)</i></p>
Können Sie mir aus Ihrer persönlichen Sicht und Erfahrung erzählen, mit welchen Problemen es ihr Gegenüber am Anfang zumeist zu	<p>Danach fragen, was genau gemacht wird:</p> <p><i> Helfen Sie bei Behördengängen?</i></p> <p><i> Reden Sie mit der Staatsanwaltschaft oder dem Arbeitsamt</i></p>

---

tun bekommt?

*(auch ohne Beisein des\_der Klient\_in)?*

*Organisieren Sie professionelle Hilfe, um mit psychischen und Suchtproblemen (Aufbau soziale Kompetenz, Umgang mit Aggressionen etc.) umzugehen?*

*Nehmen Sie Kontakt zu Weiterbildungsinstitutionen oder möglichen Arbeitgeber\_innen auf?*

*Wovon hängt die Art der Probleme ab?*

*Wovon hängt es ab, dass einige sehr stark mit bestimmten Problemen zu tun haben, andere dahingegen weniger? Welche Rolle spielt dabei die Dauer der Zugehörigkeit und Verstrickung der Person in rechtsextreme Kameradschaften, Gruppen, Szenen und Parteien?*

*Unterscheiden sich die Anfangsprobleme aussteigender Frauen von denen der aussteigenden Männer? (Inwiefern? Woran liegt das?)*

*Gibt es Probleme, mit denen sowohl Männer als auch Frauen gleichermaßen zu tun bekommen?*

*Wie wirken sich die Problemlagen auf den Ausstieg aus?*

*Wie auf Ihre Arbeit?*

*Wie gehen Sie mit den Problemen um?*

*Erzählen Sie mir doch mal, an welche Probleme Sie in Ihrer Arbeit anknüpfen?*

*Erzählen Sie mir doch mal, welche Probleme für Ihre Arbeit eher günstig (Türöffner) und welche eher negativ sind. (Erklären lassen, warum bestimmte günstig sind und andere nicht)*

**Themenwechsel:**

Woran erkennen Sie erste Erfolge Ihrer Arbeit?

Falls nicht erwähnt, nachfragen was folgende Aspekte für den Erfolg bedeuten:

*Keinen Kontakt mehr zu Kamerad\_innen, der Szene und rechtsextremen Veranstaltungen*

*Keine weitere (einschlägige) Straffälligkeit*

*Veränderung von Äußerlichkeiten*

*Abkehr von rechtsextremen Einstellungen, Denk- und Anschauungsweisen*

*Veränderung der Umgangsformen, der Sprache und des Stils*

*Umschwung im Denken: Beschäftigung und kritisches Hinterfragen undemokratischer Denk- und Anschauungsweisen.*

*Entwicklung von demokratischen Denk- und Anschauungsweisen, die Gewaltanwendung ausschließen und dialogische Auseinandersetzungen auf Augenhöhe hervorheben.*

**Überleitungstext:**

Sie meinten gerade, dass sich erste Erfolge daran erkennen lassen, dass ...

Ich habe Sie eben schon nach den Problemen in der Anfangs-

*Was folgt dann? Wie geht es anschließend mit Ihrer Arbeit weiter?*

*Erzählen Sie mir, mit welchen Problemen Aussteigende es nach den ersten Schritten in die erzielte Richtung zu tun bekommen?*

*Wovon hängen Art und Stärke der Probleme jetzt ab? (Ein-*

---

---

phase des Ausstiegs gefragt. Jetzt interessiert mich, welche es im weiteren Verlauf des Ausstiegs gibt und ob es sich um andere handelt als zu Anfang.

**Einleitungstext:**

Wir haben gerade über Probleme gesprochen, die Ihre Arbeit mit der dem Aussteigenden in irgendeiner Art und Weise beeinflussen können.

Was mich jetzt interessiert ist, ob es bestimmte Aspekte gibt, die Sie in Ihrer Arbeit unterstützen.

*schreibungstiefe der Aussteigenden?)*

*Unterscheiden sich nunmehr die Probleme aussteigender Frauen von denen aussteigender Männer? (Inwiefern? Woran liegt das?)*

*Wie wirken sich die Problemlagen jetzt auf Ihre Arbeit und auf den Ausstieg aus?*

*Wie gehen Sie mit den Problemen nun um?*

*Erzählen Sie mir doch mal, an welche Probleme Sie jetzt in Ihrer Arbeit anknüpfen?*

*Erzählen Sie mir doch mal, welche Probleme nun für Ihre Arbeit eher günstig (Türöffner) und welche eher negativ sind. (Erklären lassen, warum bestimmte günstig sind und andere nicht)*

*Erzählen Sie mir doch mal, auf was Sie zurückgreifen, um Aussteiger\_innen außerhalb der Gruppe, Szene, Kameradschaft, Partei zu stärken.*

*Nachfragen, wie unterstützen:*

*Partner\_in von außerhalb der Szene*

*Partner\_in innerhalb der Szene*

*Verantwortungsübernahme für ein Kind*

*Alte Freundschaften außerhalb der Szene, neue Freundschaften außerhalb der Szene*

*Sozialarbeiter\_innen, Vollzugsbeamte, Bewährungshelfer\_innen und ggf. Personen aus anderen Institutionen/Instanzen*

*Vereinskontakte und andere strukturierte Freizeitgestaltung*

*Abgeschlossene/neu aufgenommene (Berufs-)Bildung etc.*

*Kontakt zur (Herkunfts-)Familie*

---

## IV. Auswirkungen der Reaktionen von Rex-Zusammenhängen auf Ausstieg und Ausstiegswilligkeit

Leitfrage	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
<b>Einleitungstext:</b> Jetzt geht es um ein anderes Thema: Können Sie mir aus Ihrer Sicht und Erfahrung erzählen, wie die rechtsextreme Gruppe, Szene, Partei reagiert, wenn jemand aussteigt?	<p>Deutung und Zurechnung</p> <p><i>Wie bemerken ehemalige Kamerad_innen eigentlich, ob jemand aussteigt bzw. mit dem Gedanken spielt, auszusteigen?</i></p> <p><i>Ab wann und unter welchen Umständen wird eine Person dann als Verräter_in betrachtet? (erst bei Lieferung personenbezogener Daten und Informationen zu verübten Straftaten an Sicherheitsbehörden oder schon bei Nicht-mehr-Erscheinen an einschlägigen Treffpunkten?)</i></p> <p><i>Wie wird versucht, sie umzustimmen und für die Sache zurückzugewinnen? (Mit welchen Mitteln? Welche Rolle spielen dabei Gewaltandrohung und Gewaltausübung – gegenüber der aussteigenden Person selbst – und gegenüber ihren Freund_innen/Angehörigen?)</i></p> <p><i>Welche Rolle spielt bloße Rache (ohne erkennbare Umstimmungsversuche)? Abschreckung für andere Abweichler_innen?</i></p> <p><i>Werden „Verräter“ und „Verräterinnen“ von der Szene gleich behandelt?</i></p> <p><i>Verzeiht man Frauen eine Ablösung nicht eher, wenn sie in bürgerlich-häusliche Unauffälligkeit wechseln – z. B. nach der Geburt eines Kindes? Falls ja: Womit wird diese Reaktion in Verbindung gebracht?</i></p>
<b>Akteure und Handlung</b> Von welchen Personen(gruppen) geht der Impuls aus, etwas zu unternehmen bzw. zu reagieren?	<p><i>Wer bestimmt überhaupt, wann jemand Verräter_in (Feind_in) ist und wann nicht?</i></p> <p><i>Wer hat das Sagen, wenn es darum geht, was zu tun ist? Woran sind diese Personen zu erkennen?</i></p> <p><i>Wie werden weitere Personen in Aktionen/Vorgänge einbezogen? (Wer ist daran beteiligt? Sind hauptsächlich Männer daran beteiligt? Wann und wie beteiligen sich Frauen?)</i></p> <p><i>Können Sie mir sagen, welche Rolle der Einsatz von bzw. die Drohung mit körperlicher Gewalt bei den Vorgängen spielt? (Wann kommt sie ins Spiel? An einem Beispiel erläutern lassen!)</i></p> <p><i>Können Sie mir vielleicht an einem Beispiel oder konkreten Fall die Reaktionen der ehemaligen Kamerad_innen darstellen?</i></p> <p>Mit Blick auf Ihre Arbeitserfahrung:</p> <p><i>Sind die Reaktionen der Kamerad_innen immer gleich oder hängt die Art und Weise des Umgangs mit einem Ausstieg davon ab, wer aussteigt?</i></p>

---

**Zugehörigkeitstiefe und Geschlecht**

**Überleitungstext:**

Wir haben uns gerade über die Art und Weise unterhalten, wie Kamerad\_innen auf einen Ausstieg reagieren.

**Wirkung der Reaktionen**

Können Sie mir etwas dazu erzählen, wie Aussteigende die Reaktionen der Kamerad\_innen zu meist erleben und wie sie reagieren?

**Macht es z. B. einen Unterschied:**

– ob ein Mann oder eine Frau aussteigt?

– *welchen Stellenwert die aussteigende Person innerhalb des REX-Zusammenhang besitzt und welche Rolle von ihr dort eingenommen wurde? (Beispiele nennen lassen)*

– *aus welcher Gruppe oder Szene ausgestiegen wird? (Können Sie mir Beispiele nennen?)*

*Wie unterscheidet sich hierbei das Erleben aussteigender Frauen von dem aussteigender Männer?*

*Wo gleicht das Erleben aussteigender Frauen dem aussteigender Männer?*

*Gehen Männer mit den Reaktionen anders um als Frauen? (Woran könnte das liegen?)*

*Wie unterscheiden sich die Reaktionen von jemandem, der über einen langen Zeitraum „mittendrin“ dabei war, von jemandem, der gerade erst dabei war, sich der Szene, Gruppe etc. anzunähern?*

*Wie wirken sich die Reaktionen auf den Ausstiegsprozess bzw. auf Ihre Arbeit aus?*

*Wann bzw. unter welchen Umständen bewirken die Bemühungen der rechten Szene, Gruppe etc. eine Rückkehr des Aussteigenden? (Welche Rolle spielen dabei staatliche/polizeiliche Repressionen gegen die ehemaligen Kameraden?)*

*Wie gehen Sie in Ihrer Arbeit damit um?*

*Nutzen Sie die Reaktionen der Kamerad\_innen für Ihre Arbeit? (Wie?)*

*Unter welchen Umständen wirken die Reaktionen der Kamerad\_innen einem Ausstieg entgegen?*

*Unter welchen Umständen fördern sie einen Ausstieg? (Können Sie Beispiele nennen?)*

---

## ***V. Auswirkungen von (Re-)Aktionen der Antifa und staatlicher Repression auf Ausstiege und Ausstiegswilligkeit***

<b>Leitfrage</b>	<b>Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)</b>
Erzählen Sie mir doch mal, wie Sie Outing-Aktivitäten der Antifa bzw. der linken Szene erleben?	<p><i>Wie wirken sich diese Aktivitäten auf Ihre Arbeit und den Ausstieg aus?</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen wirken Sie als Ausstiegshemmnis? (Können Sie mir das an einem Beispiel aufzeigen?)</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen wirken Sie ausstiegsfördernd? (Um ein Beispiel bitten!)</i></p> <p><i>Wie wirken sich Outing-Aktivitäten auf das Leben einer Person aus, die ihren Ausstieg (mittels eines Ausstiegsprogramms) erfolgreich beendet hat? (Können Sie mir das an einem Beispiel erzählen?)</i></p> <p><i>Wie gehen Sie damit um, wenn so etwas passiert? (z. B. Kontaktaufnahme mit Antifa, um glaubhaften und dauerhaften Ausstieg von Personen zu bestätigen?)</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir, wie sich staatliche Repressionen wie z.B. polizeiliche Kontrollen, Ermittlungstätigkeit und Beobachtung durch den Verfassungsschutz auf einen Ausstieg auswirken.</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen wirken sie ausstiegshemmend?</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen wirken sie ausstiegsfördernd?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir doch mal, wie sich die Ahndung von Gewalt- und Straftaten (Strafverschärfung) auf einen Ausstieg auswirkt.</i></p> <p><i>Unter welchen Umständen kann sich eine (Haft-)Strafe fördernd auf einen Ausstieg auswirken?</i></p> <p><i>Wann wirkt eine Bestrafung eher ungünstig auf einen Ausstieg?</i></p> <p><i>Erzählen Sie mir, wie Sie versuchen, auf die gerade thematisierten Repressionsformen Einfluss zu nehmen.</i></p>

## VI. Erwartungen der Ausstiegsexpert\_innen

Leitfrage	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
<b>Themenwechsel:</b> Kommen wir zu den Erwartungen und Anforderungen, die Sie an die Aussteigenden stellen: Welche Anforderungen und Erwartungen haben Sie am Anfang Ihrer Arbeit an die aussteigende Person?	<b>Bitte erkundigen nach:</b> <i>Zweifelsfreie Ausstiegswilligkeit – inwiefern ist sie erforderlich und wodurch wird sie deutlich?</i> <i>Abbruch aller Kontakte zu Szenemitgliedern?</i> <i>Ablegen szenetypischer Kleidung?</i> <i>Entfernen von einschlägigen Tätowierungen?</i> <i>Vermeidung von Rückfälligkeit?</i> <i>Unterzeichnung einer Selbstverpflichtungserklärung?</i> <i>Ab wann wollen Sie die Bereitschaft zu Veränderungen zentraler rechtsextremer Denkweisen erkennen können, ab wann die Veränderungen selbst?</i> <i>Wie vermitteln Sie die Erwartungen und Anforderungen an die Person?</i> <i>Wie versuchen Sie zu erreichen, dass den Erwartungen und Anforderungen nachgekommen werden kann? (Methoden, Prinzipien, Leitlinien? Welche? Erklären lassen!)</i> <i>Wie merken Sie, dass Sie zu viel erwarten? (Können Sie mir ein Beispiel nennen?)</i>
Wie geht es dann weiter? Verändern sich die Erwartungen im Verlauf Ihrer Arbeit? (Erzählen Sie mir doch mal, wie sich die Erwartungen verändern bzw. entwickeln.) Wie gehen Sie in Ihrer Arbeit damit um, wenn Erwartungen und Anforderungen nicht erfüllt werden? (Können Sie mir an einem Beispiel erzählen, wie Sie dann vorgehen?)	<b>Bitte Nachfragen! Was machen Sie bei:</b> – Straffällig werden – Einschlägiger Straffälligkeit – Wiederaufnahme von Kontakt zu Szenemitgliedern Mit Blick auf Ihre Arbeitserfahrungen: <i>Gibt es Anforderungen, die den meisten Aussteigenden besonders schwer fallen? (Welche?)</i> <i>Versuchen Sie Gründe und Umstände herauszufinden? (Wie? Welche finden Sie in der Regel raus/werden häufig genannt?)</i> <i>Wie fließen die Erkenntnisse dazu in den weiteren Verlauf Ihrer Arbeit ein?</i> <i>Wie gehen Sie damit um, wenn Erwartungen und Anforderungen regelmäßig nicht entsprochen wird? (Was folgt daraus?)</i> <i>Versuchen Sie, Gründe und Umstände herauszufinden? (Wie? Welche finden Sie in der Regel raus/werden häufig genannt?)</i> <i>Wie fließen die Erkenntnisse dazu in den weiteren Verlauf Ihrer Arbeit ein?</i> <i>Hängt Ihrer Meinung nach das Erfüllen von Erwartungen und Anforderungen vom Geschlecht (von der Zugehörigkeitsdauer/von der Einschreibungstiefe) ab? (Wenn ja: Woran könnte</i>

---

*das Ihrer Meinung nach liegen?)*

**Wie ist das z. B. bei:**

*– Keine erneute (einschlägige) Straffälligkeit?*

*– Keine Kontakte zu Szenemitgliedern?*

*– Keine Teilnahme an Szeneveranstaltungen und Demonstrationen?*

*Unter welchen Umständen brechen Sie die Zusammenarbeit ab? (Nach einem Beispiel fragen!)*

---

## VII. Soziale Kontakte jenseits von Rex-Zusammenhängen

### Erzählaufforderung

### Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)

#### Einleitungstext:

Ausstieg und Distanzierung sind nur möglich mit Umstieg in und Annäherung an soziale Kreise und Gruppen jenseits des Rechtsextremismus. Wir haben ja gerade auch darüber gesprochen, dass solche Kontakte einen Ausstieg durchaus fördern können.

Mit Blick auf ihre Berufserfahrung: Womit haben Aussteigende in nicht rechtsextremen Kreisen häufig Probleme? (Können Sie mir dazu etwas erzählen?)

#### Einleitungstext:

Für Freundeskreise, Vereine, Arbeitsstätten, politische Parteien etc. ist der Umgang mit Aussteigenden bzw. Ausgestiegenen nicht immer einfach.

*Was mich interessiert, ist, wie leicht bzw. schwer fällt es Aussteigenden einerseits, solche Kontakte herzustellen, und andererseits, sie aufrechtzuerhalten? (Wovon hängt es ab?)*

*Welche Rolle spielen hierbei:*

*– das Geschlecht (inwiefern?)*

*– die Zugehörigkeitsdauer zum Rex-Zusammenhang (inwiefern?)*

*– die Einschreibungstiefe in den Rex-Zusammenhang (inwiefern?)*

*Und womit ecken sie häufig an? Womit sorgen sie für Irritationen?*

*Wie gehen Aussteigende damit um/wie reagieren sie? (Mann/Frau, Zugehörigkeitsdauer/Einschreibungstiefe)*

*Wie gehen Sie damit um? Nutzen Sie die Erfahrungen der Aussteigenden für Ihre Arbeit? (Wie?)*

*Wie reagieren Menschen aus erwähnten Zusammenhängen, wenn sie erfahren, dass ihr\_e Kolleg\_in, Freund\_in, Sportkamerad\_in in der rechten Szene aktiv ist/war?*

*Womit bekommen Aussteigende/Ausgestiegene es dann zu tun?*

*Wie gehen sie damit um, wie reagieren sie? (differenziert nach Geschlecht, Einschreibungstiefe/Zugehörigkeitsdauer darstellen lassen)*

*Wie beeinflussen derartige Reaktionen Ihre Arbeit?*

*Wie gehen Sie damit um? Nutzen Sie die Reaktionen für Ihre Arbeit? (Wenn ja: Wie?)*

## VIII. Professionshintergrund und abschließende Frage

Erzählaufforderung	Fokussierendes Fragen (an geeigneter Stelle)
Wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, Ausstiegsarbeit zu machen?	<p>Was haben Sie vorher gemacht?</p> <p>Haben Sie eine Ausbildung/Studium abgeschlossen? (Welche(s)?)</p> <p>Inwiefern können Sie Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen aus Ihrer vorherigen Tätigkeit, Ausbildung/Studium für Ihre Ausstiegsarbeit nutzen? (Welche? Können Sie mir das an einem konkreten Beispiel schildern?)</p> <p>Wenn Sie sich den Alltag Ihrer Ausstiegsarbeit vor Augen führen, wie stark ist die Art und Weise, wie Sie Ihre Arbeit machen, durch ihre vorherige Tätigkeit, Ausbildung bzw. Studium geprägt? (Können Sie mir das anhand eines Beispiels aufzeigen?)</p> <p>Wo und wie haben Sie die für Ihre Arbeit notwendigen Fähigkeiten gelehrt?</p> <p>Mit welchen bislang noch nicht angesprochenen Herausforderungen bekommen Sie es in Ihrem Arbeitsalltag zu tun?</p> <p>Welche Fähigkeiten sind für Ihre Arbeit besonders wichtig?</p> <p>Arbeiten Sie in einem Team mit Kolleg_innen unterschiedlicher beruflicher Herkünfte (evtl. (auch) einfach beruflicher Hintergründe)?</p> <p>Wenn ja: Welche Professionshintergründe sind in ihrem Team vertreten?</p> <p>Erzählen Sie mir, inwiefern Sie von den verschiedenen beruflichen bzw. professionellen Hintergründe Ihrer Kolleg_innen profitieren.</p>
Was sind für Sie wichtige Arbeitserfolge?	<p>Was macht den Reiz Ihrer Arbeit aus? Was macht Ihre Arbeit für Sie persönlich interessant?</p>
Wann und wie endet für Sie die Ausstiegsarbeit?	<p>Wann ist für Sie ein Ausstieg gelungen?</p>
Haben wir irgendetwas gar nicht angesprochen, was Sie für den uns interessierenden Zusammenhang für wichtig halten?	<p>Woran merken Sie, ob Sie, ob Ihre Arbeit erfolgreich war? Erzählen Sie mir doch mal etwas über Ihre Erfolgskriterien und Indikatoren.</p> <p>Welche Kriterien sind dabei für Sie ausschlaggebend?</p> <p>Herrscht darüber Einigkeit in Ihrem Team?</p> <p>(Wie) betreiben Sie Nachsorge?</p>

- Danke sagen!
- Transkription auf Wunsch zusenden und ggf. zur Kommentierung auffordern!
- Freuen uns über Kommentare und Rückmeldungen.
- Publikation der Ergebnisse.

Das vorliegende Buch ist eine der ersten umfassenden empirischen Untersuchungen zur Ausübung von Gruppendruck und Beeinflussungen auf Ausstiegswillige aus rechtsextremen Gruppen. Die Analysen der Interviews, die 2015 und 2016 deutschlandweit mit Aussteigenden, Ausgestiegenen und Expert\_innen professioneller Ausstiegsprogramme geführt wurden, ermöglichen tiefe Einblicke in die Strukturen und Dynamiken rechtsextremer Sozialformen. Vor dem Hintergrund eines komplexen Gefüges gruppenspezifischer, individueller und kontextueller Faktoren verdeutlicht das hier dokumentierte Forschungsprojekt, wie rechtsextreme Gruppen Zugehörige und Mitglieder beeinflussen und Druck ausüben, um Ausstiegsversuche zu verhindern. Zentral ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie und unter welchen soziologischen und sozialpsychologischen Umständen Beeinflussungsversuche und Momente der Druckausübung eine ausstiegshemmende Wirkung entfalten können. Hier finden sich dann auch wesentliche Ansatzpunkte für die professionellen Ausstiegsprogramme, die in umfassenden Handlungsempfehlungen ausformuliert werden.